B. hist. 300 m (2

<36604371920014

<36604371920014

Bayer. Staatsbibliothek

Natürliche Geschichte

des

großen Propheten

von

Nazareth.

Zweyte, neu-bearbeitete und verbesserte Ausgabe.

2

Zweyter Theil.

Bethlehem, 1806.

NBla|58|17

24 1

B. hist.

300 m (2)

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

53/ ausgeschieden
Stadt- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main
1810 X 1.

Vorerinnerung

zu den folgenden Theilen.

Ob der Versuch, aus unseren vier kanonischen Evangelien eine harmonische Lebensgeschichte Jesu zusammenzusetzen, — oder gar einen wohl entworfenen Plan in sie hinein zu bringen, — jemals ganz gelingen könne? — ist eine Frage, für deren Verneinung eben so viele Gründe, als für ihre Bejahung zu sprechen

scheinen. — Die Verfasser unserer Evangelien haben wenigstens keinen solchen Plan gehabt, — als für biographische Compositionen nach unserer Ansicht, durchaus erforderlich seyn würde, wenn daraus ein vollständiges und wohlgeordnetes Ganzes gebildet werden sollte. — Man kommt daher nur gar zu leicht in den Fall, jenen biographischen Bruchstücken Gewalt anthun zu müssen, sobald man Zusammenhang, Grund und Folge der Ereignisse, in ihnen finden will.

Selbst in Betracht der chronologischen Folge der Begebenheiten, lassen sie uns gar oft in Ungewißheit; — wir tappen im Finstern, bilden Hypothesen, ordnen nach willkührlichen Voraussetzungen die Folge der Begebenheiten, — und freuen uns eigentlich unsers eignen Machwerks, indem wir jene verschieden lautenden und ganz verschieden an einander gereiheten Sagen, in die schönste Harmonie gebracht zu haben glauben. Die eigentliche Si-

tuazion, worin Jesus sich bey den wichtigsten Vorfällen seines Lebens befand, die wahren Zwecke, auf welche er hinsteuerte, — ja selbst viele der wichtigsten Rücksichten, welche er bey seinen localen und persönlichen Verhältnissen, oder nach den jedesmaligen Zeit-Bedürfnissen seiner Zuhörer wohl beherzigen mußte, — blieben seinen Schülern und Begleitern fremd. Ueberhaupt war die Aufmerksamkeit dieser Zeugen, weniger auf den gegenwärtigen Vorfall, als auf den künftigen Erfolg gespannt. Sie lebten, — wie viel auch Jesus that, um sie in die wirkliche Welt zu versetzen, — doch so lange er bey ihnen blieb, in ihrer eigenen Ideen-Welt, und sahen alle Ereignisse durch das trügerische Glas ihrer Messias-Hoffnungen an.

Nicht einer von ihnen ging darauf aus, gleich an Ort und Stelle die genaueren Umstände der seltsamen Ereignisse und Handlungen in Jesus Leben, zu bemerken. Sie schrie-

den nachher aus bloßer Erinnerung, — und wie natürlich mußte bey dieser Erinnerung ihre Phantasie mit ins Spiel kommen! Ein Geschichtschreiber, dessen regulatives Princip das: post hoc; — erga propter hoc! — ist, — giebt immer zu viel, oder er stellt seine Leser auf einen Standpunkt, von welchem uns die Gegenstände gar leicht im trügerischen Zauberlichte erscheinen.

Haben Jesu Freunde wohl jemals nach einer andern Ansicht geurtheilt? — Sind nicht die biographischen Fragmente, welche wir als ihren Nachlaß verehren, einzig und allein nach jenem Princip geordnet, zusammengestellt, eingekleidet? Gehört nicht, — um es kurz zu sagen, — ihre ganze Form jener regulativen Idee der Verfasser an? — Was folgt daraus für uns? — Wir müssen entweder die Vernunft unter dem Inspirations-Glauben gefangen nehmen, — oder nach freyer Ansicht des Wunderbaren, der Phantasie-Spiele u. s. f.

die Form der evangelischen Geschichte betrachten! Einigermaaßen kommt uns hierbey Johannes Evangelium zu statten. Es kennt wenigstens jene Lückenbüßer nicht, deren sich die drey anderen so häufig bedienen. Es sezt uns zuweilen in den Stand zu vermuthen und mit Wahrscheinlichkeit bemerklich zu machen, — wie jene Lückenbüßer entstanden. Ja es deutet nicht selten auf den wahren Zusammenhang der Begebenheiten hin. So läßt z. B. — um hier nur das Nächstvorliegende anzuführen, — Matthäus, Marcus und Lucas Evangelium, eine große Lücke zwischen der Versuchungs-Geschichte und dem öffentlichen Auftreten Jesu in Galiläa *). Johannes aber hilft uns (cap. 2) jene Lücke einigermaaßen ausfüllen. Ueberdem ist Lucas Wendung und Ueber-

*) Wenn anders nicht etwa die Versuchungs-Geschichte selbst, zur Ausfüllung der Lücke zwischen Jesus Weihe und öffentlichem Leben dienen soll. Die Quelle jener Geschichte wäre dann unverkennbar.

gang — von der Wendung die Matthäus nimmt, schon sehr verschieden! — Also bleibt nichts als die Hauptsache übrig, die jeder nach seiner Weise einleitete und darstellte. — Es möchte nun überhaupt wohl mit der gerühmten Harmonie der Evangelisten so beschaffen seyn, daß in der Hauptsache kein Widerspruch herrscht. Das ist auch genug, und darauf allein kann man schon die Behauptung gründen: es gebe in den Evangelien keine Disharmonie, welche eine ganze Begebenheit, — oder ein wesentliches Datum beträfe. Abgerissene Bruchstücke und erkünstelte Zusammenstellung derselben, können nie die Glaubwürdigkeit der Evangelien überhaupt verdächtig machen, — und, es lasse sich sogar die Zeitfolge der meisten Begebenheiten nachweisen.

Die Anordnung der Form, welche in allen Evangelien so willkührlich ist, und selbst die Einmischung der Phantasie zur Ergänzung gewisser Lücken, — die in den drey ersten Evan-

gelisten so sichtbar bleibt, — wird uns billiger Weise auch zugestanden werden müssen. Denn in der That sind alle Versuche: eine Harmonie der vier, oder nur drey ersten Evangelisten zu stande zu bringen, von solchen Phantasie-Einmischungen u. s. f. nicht frey.

Hier das offene Bekenntniß, nach welchem die folgenden Theile dieser Schrift beurtheilt werden müssen. Die Anordnung der Zeitfolge der Begebenheiten, — (welche schon an sich so viel erläutert) hat gewiß Hr. D. Paulus in seinem Commentar meisterhaft ausgeführt, — wir folgen ihm daher meistens, mit danbarer Ergebenheit. Ungleich willkührlicher ist der neueste Commentar des Hrn. D. Thieß, — und überhaupt viel zu pretiös geschrieben. Die Wahl der Abschnitte und deren Ueberschriften wird sich aus der Anordnung der Begebenheiten und ihrer Darstellung hoffentlich selbst rechtfertigen. Es kam dem Verfasser nur darauf an, durch die Rubrik den Hauptgegen-

stand zu bezeichnen. Er giebt übrigens zu, daß sich der erste Theil dieser Schrift zu den folgenden, — wie die apokryphischen Evangelien zu den kanonischen verhalten möge!

Natürliche Geschichte

des

großen Propheten

von

Nazareth.

Zweyter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Jesus sammlet sich Schüler, und beginnt in Galiläa Aufsehen zu erregen, durch Lehre und Thaten.

Eine Versuchung, wie Jesus erfahren und überwunden hatte, — mußte seinem durchdringenden Geiste die großen und schwer zu besiegenden Hindernisse seines erhabenen Werks lebhafter als vorher vergegenwärtigen.

Die Kraft, welche er in seinem Innersten verspürte, jeden Kampf zu bestehen, durch nichts sich vom Wege der Wahrheit ablenken zu lassen, — und allen Gefahren, die seiner harrten, muthig entgegen zu gehen, — konnte ihm doch jene Gefahren und Hindernisse nicht gänzlich aus den Augen rücken.

Aus Jerusalem mußte er sich nothwendig entfernen; denn daselbst war schlechterdings kein Gedeihen für den ausgestreueten Saamen der Wahrheit und Tugend zu hoffen. — Wollte man auf die verdorbenen Bewohner der Hauptstadt wohlthätig wirken, so mußten höhere Kräfte in Thätigkeit gesezt werden. Jene Menschen mußten sich auf eine ausserordentliche Weise erschüttert fühlen, und ihre bisherige Anhänglichkeit an heuchlerische Rabbinen, die wie Wölfe in Schafskleidern unter ihnen wandelten, bedurfte eines gewaltsamen Stoßes. Ohne einem solchen wurden ihre Augen nicht geöfnet. Schon bessere Ausbeute versprachen Galiläas gutmüthige Bewohner. Aber ohne Mitarbeiter ließ sich auch in Galiläa wenig wirken!

Bande der Liebe, der reinsten Achtung und Ehrfurcht, mußten dort mehrere Edelgesinnte mit dem kühnen Reformator des alten Frohnglaubens verbinden. Mit gemeinschaftlichen Kräften konnte alsdann die so lange bethörte Menge leichter aus den Fesseln ihrer Gewalthaber und Verführer befreyet werden. — Viele mußten aber zu diesem hohen Ziele hinwirken!

Wo sollte nun Jesus die guten, edlen, reinen, kraftvollen Seelen unter einem ganz verbil-

deten, von Wahn und Nationaldünkel bethörten Volke suchen? — wo sie finden?

Wie sollte er die mühsam Aufgesuchten für sein moralisch-erhabenes, — doch ihren bisherigen Wünschen und Hoffnungen so wenig entsprechendes, Werk gewinnen? Wie die Empfänglichkeit für seine neuen Ideen wecken? Wie die Mißgriffe u. s. f. verhüten? —

Unter den vornehmen und geehrtesten Kasten der Nation waren solche Menschen am wenigsten zu finden. Rabbinen, Priester und Leviten waren viel zu sehr vom selbstsüchtigen Dünkel und durch den Wahn: Jehovens Lieblinge zu seyn, verblendet. Der heuchlerische Orden der Pharisäer mit allen seinen Zöglingen — schien ihm eben so sehr, als der leichtfertige, nur um Hofgunst buhlende Sadducäer für die Idee von einem wahrhaft moralischen Gottes-Reiche unempfänglich zu seyn. Judäas und besonders Jerusalems Bewohner — waren überhaupt zu mächtig unter das Joch der Priesterschaft gebeugt, oder durch die schlauen Ränke der herrschenden Secten zu sehr berückt, als daß sich von ihnen mehr als ein schnell vorüberfliegender Beyfall hätte erwarten lassen.

Nur unter Galiläas gutmüthigen Bewohnern

ließ sich vielleicht eine Auswahl edelgesinnter, durch Sitten-Einfalt und Herzensgüte achtungswürdiger Menschen treffen, — welche der göttliche Lehrer für seine Anstalt allmählig erziehen und ihnen den Sinn anbilden konnte, welcher zur Stiftung eines neuen Reichs der Wahrheit und Tugend durchaus erforderlich war. Mehrere solcher Menschen kannte Jesus noch aus seiner Jugend her. — Er hatte während seines stillen Privatlebens häufig Gelegenheit gefunden, sie zu beobachten — und ihre Schwächen und Fehler, — wie ihre guten und achtungswürdigen Eigenschaften, genauer kennen zu lernen. — Insbesondere kannte er diejenigen zur Genüge, mit welchen er entweder durch Familien-Verhältnisse schon früher genau verbunden, — oder auch durch die Handthierung seines Pflegevaters in freundschaftliches Einverständniß gesezt worden war. —

Aus diesem Cirkel mußte Jesus seine Schüler wählen, — wie er es wirklich that. Auch fand er bey seiner Wahl noch eine bedeutende Erleichterung, welche der unbefangene Geschichtsforscher nicht übersehen kann. Johannes der Täufer hatte ihm vorgearbeitet, — und Jesus war, wie sein Jugendfreund, ein Zögling des Essäischen Ordens. Johannes selbst, der edle bescheidene Mann,

wies nun seine Schüler an den, mit einem göttlichen Auftrage zur National-Beglückung auctorisirten Lehrer, und dieser konnte sicher diejenigen als seine innigsten und ergebensten Verehrer aufnehmen, welche, um des Zeugnisses ihres ersten Lehrers willen, sich zu seiner Nachfolge entschlossen hatten.

Die einsichtsvollsten Mitglieder des Essäischen Ordens waren für Jesus, als für den edelsten und wohlgerathensten Zögling aus ihrer Mitte, vollkommen gewonnen. Eine doppelte Pflanzschule unermüdeter Mitarbeiter seines großen Werks war ihm also eröfnet. Politischer Gewalt bedurfte er zur Ausführung seines wohlthätigen Unternehmens keinesweges, und es konnte ihm eben deswegen nicht darum zu thun seyn, Männer von großem Einflusse beym hohen Rathe und den römischen Proconsul für sich zu gewinnen. Er war sicher, daß in dieser Hinsicht sein edler Freund von Ramath und die gleichgesinnten bessern Mitglieder des obersten Staatsraths, ihm nicht entgegen wirken würden. Es konnte ihm nur darum zu thun seyn, als moralischer Lehrer und Sittenprediger, nicht allein nicht verlassen da zu stehen, sondern zunächst um sich her durch seine Pflege und Wartung in dem Lande der Tugend Bäume wurzeln und gedeihen zu

machen, welche schöne und wohlthätige Früchte brachten, die auch anderen nützlich wurden. — Mit seinen vertrautern Anhängern, mußte er sich in solches Verhältniß zu setzen suchen, daß wenn der Saame der Tugend unter dem Volke ausgestreuet war, er in ihren Herzen schon Wurzel gefaßt hatte; und, wenn die Blüthe des Wahren und Guten in den Herzen der Nation aufging, — die Jünger allbereits reife Früchte mittheilen, und als kraftvolle Lehrer der wahren Religion fortwirken konnten. Daß ihn selbst Arglist, Verrätherey, Tücke und Nachstellungen seiner mächtigen Feinde überall verfolgen, — daß sie, wo möglich, seinen Lebensfaden gewaltsam zu zerreißen, und den ersten Herold der Wahrheit aus dem Wege zu schaffen suchen würden, — das ahnete der weise Mann zum voraus. Um so mehr fühlte er aber seine Pflicht: kräftige Maßregeln zu ergreifen, damit er nicht vergebens gearbeitet, — nicht umsonst sich aufgeopfert haben möchte.

Zunächst kam für die große Sache alles darauf an, wie er die erkannten besser Gesinnten seines Volks für sich und für sein edles Werk gewinnen solle! Bey dem besten Herzen klebten ihnen doch die Begriffe und Vorurtheile ihrer Na-

tion mächtig an. Reiz des Neuen und Großen, Aussichten auf irdische Ehre und Hoheit in dem erwarteten Messias-Reiche, — nebenher nur Aufklärung und Veredelung ihrer Einsichten und Erkenntnisse, waren bey den meisten die Haupttriebfedern. Nur darum konnten sie sich entschließen ihre Handthierungen gegen die Nachfolge des großen Lehrers aufzugeben.

Durch Thaten, — nicht durch Worte, — besonders aber durch Handlungen der Liebe, mußte Jesus zuerst die Herzen derer gewinnen, die seinen vertrautern Freundes-Cirkel bilden sollten. — Und er gewann sie wirklich dadurch. — Der Ruf seiner Wunder ging vor ihm her; — und es bestimmte oft ein kräftiges Einladungswort den schon geprüften gutmüthigen Galiläer — zur Nachfolge des verehrten Propheten von Nazareth.

Jesus wanderte am Jordane hinauf. Denkender Ernst ruhte auf seiner erhabenen Stirn, sanfte Schwermuth spiegelte sich in seinen Augen, feierlich war sein Gang, kreuzweise lagen die Arme verschränkt über der ruhigen Brust. Er kam nach Bethabara; — seinen Jugendgespielen hoffte er dort einige Augenblicke allein zu finden. Den Fortgang seines großen Entwurfs

wollte er ihm mittheilen, und dann unbemerkt nach der geliebten Heimath ziehen.

Er sahe den verehrten Täufer mit einer Menge Menschen umgeben, und hielt es jezt nicht für gerathen in ihre Mitte zu treten. Er wandte sich seitwärts, um den bequemern Augenblick, mit Johannes zu reden, abzuwarten. Aber Johannes hatte ihn schon erblickt, — der Anblick des ruhigen, einsamen, anspruchslosen und doch so erhabenen Gottgesandten begeisterte ihn. — „Da „schauet hin, — sprach er zu seinen Vertrau„ten! — Sehet, das lebendige Vorbild der „Sanftmuth, der Geduld und der edelsten Lie„be. — Ein wahrhaftes Lamm Gottes, auf „welches die Sünden unsers verworfenen und „ausgearteten Volks gewälzt werden. Verehrt „ihn, liebt ihn als den Retter und Beglücker „der Elenden, die unter dem Joche der Sünde „seufzen.

„Ja hört es, — auch ich habe den Göttli„chen erst vor Kurzem in seiner wahren Würde „kennen gelernt. Vorher hatte ich nur dunkle „und frohe Ahnungen von dem Heile, das un„serm Volke durch den Verheißenen wiederfahren „sollte. Ich sprach darum nur in allgemeinen „Ausdrücken von dem Göttlichen, dessen Vor-

„läufer ich seyn, auf dessen Ankunft ich Israel „durch meine Taufe — vorbereiten wollte.

„Alle meine Zweifel sind nun gelöset, meine „Ahnungen sind Ueberzeugung, meine Hoffnun„gen Gewißheit geworden. Bey seiner Taufe, „die der Göttliche von mir Unwürdigen erheisch„te, — sahe ich Gottes Geist sichtbarlich auf „ihn hernieder schweben. Lichtglanz des Höchsten „umgab mich, — Jehovens Donnerstimme ver„nahm ich. Ein Strahl der Gottheit erleuchtete „mein Inneres. Ich erkannte urplötzlich in ihm „den längst ersehnten, den verheißnen Retter „unsers Volks! — O wer Wahrheit und Fröm„migkeit liebt, — wer sanften, duldenden Sinn „zu erwerben strebt, — der folge ihm nach! „Er ist größer, er ist würdiger der Nachfolge, „als ich."

Johannes Schüler hörten seine feierliche Erklärung über Jesus mit Ehrfurcht und Bewunderung. Manchen von ihnen schien es unbegreiflich, wie in jenem, bisher unbekannten, Galiläer die großen Hoffnungen der Nation sich vereinigen, — wie sie durch ihn, der bis jezt noch kein Wunder zur Beglaubigung seines hohen Berufs gethan hatte, erfüllt werden sollten.

Aber zwey Männer gab es in dieser Gesell-

schaft, die rein und stark fühlten, wie wahr ihr verehrter Lehrer gesprochen, wie richtig er das Bild seines erhabenen Freundes gezeichnet hatte. Der eine war Andreas, des feurigen, durch Jesus sanfte Ermahnung vom Wege des Verderbens zurückgezogenen Siemons Bruder. Der andere Johannes, des Zebedäus Sohn, jener Jüngling mit dem edeln liebevollen Herzen, welchen Jesus schon früher seiner zärtlichen Freundschaft würdig gefunden, seine Aufnahme als Mitglied des Essäischen Ordens bewirkt, und ihn, während er selbst stillen Betrachtungen und Vorbereitungen zu seinem großen Berufe sich in der Einsamkeit widmete, — an Johannes den Täufer gewiesen hatte.

Als am Abend der Täufer Johannes seine Schüler verließ, um dem Winke des geliebten Jugendfreundes zu folgen, und mit ihm in einsamer Stille der Nacht die Versammlung der auserlesenen Heiligen im Thale Achor *) zu besuchen, wohin die Neuaufgenommenen den ältern Ordens-Mitgliedern nicht folgen durften, — zog Johannes den Andreas abseits, um ihm seinen Entschluß mitzutheilen.

*) Das Thal Achor lag nicht weit von Gilgal gegen den Jordan, nahe bey Bethabara, siehe Joh. 7. 24.

Andreas fühlte sich zu gleichen Wünschen geneigt, und beide Freunde kamen bald mit einander überein: nicht einen Tag die Ausführung ihres Vorhabens aufzuschieben. Ihr Lehrer kehrte frühe am andern Morgen zurück. Sie entdeckten sich ihm, — und reines Vergnügen glänzte auf dem Antlitze des Ehrwürdigen, dessen feurigster Wunsch durch zwey seiner geliebtesten Schüler so schnell zur Erfüllung gebracht ward.

Jesus war länger in der Heiligen Versammlung geblieben. Er hatte dort die Weisesten und Einsichtsvollsten mit seinem Vorsatze, als sittlicher Retter der Nation öffentlich zu handeln, bekannt gemacht. Er hatte ihre Zweifel und Einwendungen besiegt, wenn gleich es ihm nicht gelungen war, ihre Aengstlichkeit zu beschwichtigen. Er hatte ihnen erklärt: daß er von nun an, auf seine eigene Kraft und Gottes mächtigen Beystand vertrauend, ohne Schonung und Hehl den heuchlerischen Pharisäern die täuschende Larve abreißen, — und daß er, wie auch sein Loos fallen möge, das bethörte unglückliche Volk aus dem Garne der Bösewichter zu erretten — streben werde.

Es war schon Abend, als er zurückkehrte. Er ging am Jordane still und in sich gekehrt hinauf. Der Täufer rief ihm ein segnendes Lebewohl

nach: „O sanfter — Versöhner *) unserer Mis-
„sethaten, — möge der Allbarmherzige jeden
„deiner Schritte mit Heil und Segen beglei-
„ten! — Folgt ihm jezt, Freunde! — Er
„nimmt euch gütig auf!“

Voll dankbarer Rührung verließen die Erfreuten ihren ältern Freund. — Sie folgten in einiger Entfernung dem Hochverehrten, dessen Jüngerschaft ihren lebhaftesten Wünschen die sicherste Erfüllung versprach; doch wagten sie voll Ehrfurcht gegen seinen feierlichen Ernst nicht gleich, — sich ihm zu nahen.

Jesus wandte sich um. Er ahnete ihren Entschluß und erkannte seinen Johannes. Da blieb er stehen, und wartete ihrer. Mit freundlichen liebevollen Blicken begleitete er seine Anrede: Was suchet, — was begehrt ihr?

Andr. und Joh. Großer Lehrer! **) Wir

*) Johannes Ausruf ist eine offenbare Anspielung auf das jüdische Versöhnungsopfer-Lamm, das Bild der Sanftmuth; siehe hierüber Ligthfoot hor. hebr. ad Johan. cap. 1. v. 29.

**) Die eigentliche Uebersetzung des Worts: Rabbi müßte die Begriffe des Lehrers und Herrn zugleich ausdrücken; siehe über den Ursprung desselben Ligthfoot pag. 426. sq.

weihen uns Dir! Nimm uns auf! — Sag uns, wo du zu übernachten und morgen Sabbath zu halten gedenkst?

Jesus: (reicht ihnen seine Rechte.) Ihr seyd mir willkommen! (zum Johannes) Ich kenne deine gute Seele, frommer Jüngling! — (zum Andr.) Auch dich kenne ich bereits, — und du bist mir werth. — So folgt mir dann, — und seht, ob es euch bey mir gefällt!

Der Tag neigte sich zum Untergange. Die Müden erhielten gastfreundschaftliche Aufnahme in der stillen Hütte eines unfern wohnenden Bruders. Andreas fand seine Erwartungen — durch Jesus nähere persönliche Bekanntschaft bey weitem übertroffen. Jedes Wort des ehrwürdigen Rabbi — dünkte ihm voll göttlicher Salbung. Hoher Geist belebte seine Rede. Das ganze Wesen des gepriesenen Mannes forderte Ehrfurcht. Der Stempel des Göttlichen war als Unterpfand der erhabenen Messias-Würde auf sein Antlitz geprägt.

Als am nächstfolgenden Tage Jesus mit seinen neuen Gefährten den Weg nach Galiläa fortsezte, traf Andreas seinen Bruder Simon an. Bruder! rief er ihm entgegen: — freue dich mit mir! Unsere heißesten Wünsche sind erfüllt; —

der längst erwartete Messias ist da! — wir haben ihn gefunden!

Simon. (Erstaunt und außer sich vor Freude.) Wie? — was sagst du? — Wäre es möglich? O führe mich zu ihm! Wo ist er, — daß ich vor ihm in den Staub sinke und anbete.

Andreas. Ganz in unserer Nähe. Komm mit mir Bruder, und laß deine Augen, laß dein Herz dich selbst überzeugen!

Simon folgte mit schnellen Schritten; denn seine Erwartungen waren aufs äußerste gespannt. Jesus stand mit Johannes im Schatten eines hohen Palmbaums. Jezt erblickte ihn Simon. Er erkannte den Freund seiner Jugend. In lebhafter Erinnerung stand die Scene der Rettung aus den Klauen der blutgierigen Rotte des Gaulaniten — vor seiner Seele. Dankbarkeit, — Ehrfurcht, — tiefe Rührung fesselten seine Zunge.

Jesus blickte den Erstaunten mit inniger Freundschaft an. Er sahe den Sturm in seinem Innern. Der Muth, die Thatkraft einer feurigen Seele und die auflodernde Flamme für alles Gute, wodurch der feurige Mann sich so sehr auszeichnete, versprachen an ihm, — wenn sein Herz erst für das große Werk der Wahrheit und Tugend gewonnen sey, — einen unerschütterli-

chen Felsen in jedem Sturme. Sein Charakter, und das kräftigste Mittel diesen Charakter zu gewinnen, — waren Jesus in diesem Augenblicke klar.

Jesus. Bist du es, Simon, — Freund meiner Jugend, — Sohn des biedern Jonas! Ja du bist es! Dieses Auge voll Muth, — dieses regsame Feuer in deinen Geberden, — diese dankbaren Blicke verkündigen mir's, du habest redlich an der Entschließung gehalten, die wir einst am Fuße des hohen Thabors faßten. — So sey mir willkommen, Mann mit der feurigen Seele und mit dem eisenfesten Muthe. Petrus, — Fels, sollst du nun genannt werden. — Du sollst der Fels seyn, auf welchen ich meine schönsten Hoffnungen stütze.

Dieses Vertrauen, dieser schmeichelhafte Lobspruch des Hochverehrten, — waren mächtige Bestimmungsgründe für Petrus, die Gesellschaft Jesu zu vermehren. So hatte der weise Menschenkenner sich allbereits drey, ihm ganz ergebene Freunde gewonnen, mit welchen er die Reise nach Galiläa fortsezte.

Auf der Grenze seiner Heimath, wo vom Thabor herab in mannigfaltigen Krümmungen der Kison gegen den Carmel hinströmt, —

ersahe Jesus noch einen ihm bekannten Landsmann, den Philippus. Er schäzte diesen biederherzigen Jüngling; denn Johannes der Täufer hatte ihn unter seinen Schülern ausgezeichnet. Philippus sahe seine Bekannten Andreas und Petrus (sie waren, wie er, aus Bethsaida gebürtig) — in Jesu Gesellschaft. Er drängte sich zu ihnen und fragte leise und schüchtern: welcher glückliche Zufall sie mit dem großen Lehrer zusammengebracht habe?

Jesus beobachtete die im Gespräche emsig Begriffenen. Er sahe, — daß der neue Ankömmling bereits für ihn gewonnen war. — Es bedurfte nur eines einladenden Worts, — und dieses Wort entschied. — Jesus sprach es aus: Folge mir, sey mein Begleiter! — —

Freude erfüllte des Entzückten Herz. — Er konnte sein Glück nicht in sich verschließen: — denn er wußte einen Freund in der Nähe, welchen er auch glücklich zu sehen wünschte. Bald entfernt er sich auf einige Augenblicke aus Jesus Gesellschaft. Dem Scharfblicke des Weisen war die lebhafte Rührung, die geschäftige Eil und Unruhe des biedern Mannes nicht entgangen. Seine Begleiter hatten sich im Schatten der hohen Palmen gelagert; er aber folgte un-

bemerkt dem Philippus, um ihn ferner zu beobachten.

In einem lachenden Thale am Ufer des Kison — erhob sich unter mehrern niedrigen Pflanzen, eine majestätisch-schöne Dudaim*). Rings umher breitete sie ihre schattigten Aeste aus. Sie gleicht dem Baum Jehovahs im Garten Eden. An ihrem Stamme stand still und in sich gekehrt ein einsamer Wanderer. Den begeisterten Blick richtete er zum Throne des Ewigen empor, innige Rührung und Andacht schienen sein ganzes Wesen zu beleben.

Jezt gewahrte Jesus, wie Philippus auf den andächtigen Beter zueilte. Nun hatte er ihn erreicht, und rief hochentzückt: O Nathanael! Wir haben ihn gefunden, den heiß Ersehnten, den Retter und Beglücker unsers Volks, welchen Moses und die Propheten verhießen! Heil uns, unser Flehen hat der Allgewaltige erhört.

Nathanael. Wer wäre es, — und woher käme er?

*) Oder Adams Feige, von den Arabern Muz genannt. Nach Ludolph hist. aethiop. lib. 1. cap. 9. höchst wahrscheinlich die Dudaim wovon Gen. 39. 14. die Rede ist.

Philipp. Jesus, Josephs Sohn, aus Nazareth ist's!

Nathan. (Schweigt einige Minuten, und sucht das Bild des ihm wenig Bekannten sich zu vergegenwärtigen; — Zweifel und Hoffnung scheinen in ihm zu kämpfen.) — Aus Nazareth? — Es ist unmöglich! — Was kann aus Nazareth Großes und Gutes kommen?

Philipp. Komm mit mir! Ueberzeuge dich selbst durch den Anblick des Göttlichen!

Jezt sahe Jesus, daß Nathanael dem Philippus die Hand reichte. Die wenigen Worte des Redlichen hatten seinen ganzen Charakter endeckt. Der ehrliche Mann denkt nie anders, wie er spricht, und der Edelgesinnte ist selbst gegen ein ihn beherrschendes Vorurtheil geneigt, durch eigene Prüfung sich des Bessern zu belehren.

Jesus entfernte sich schnell, und kam unbemerkt zu seinen Freunden zurück. Bald erblickte er den Nathanael eilenden Schritts auf ihn zu kommend. Gang und Miene hatten etwas Charakteristisches und Kraftvolles. Gutmüthigkeit, schlichte Herzens-Einfalt und edle Offenheit der Gesinnung, waren für den Menschenkenner unverkennbar auf Nathanaels Antlitze ausgedrückt.

Eine sanfte frohe Regung fühlte Jesus in seinem Innersten bey der Annäherung des ehrlichen Mannes.

Nathanael trat jezt vor Jesus hin. Schweigend stand er da. Der sanfte, Ehrfurcht und Liebe fordernde Blick des göttlichen Mannes traf sein Herz. Seine Seele spiegelte sich in seinen Augen. Er fühlte das Ungerechte und Vorschnelle seines ersten Urtheils. — Er schämte sich dessen herzlich.

Jesus erkannte, was in der Seele des Bieder-Manns vorging, — und öffnete den Mund zum Lobe des arglosen Wahrheits-Freundes: Sey mir willkommen du wahrhafter Israelit, in dem nichts Falsches ist!

Der ehrliche Mann erkannte sich des Lobspruches nicht unwerth; — aber er fühlte von dem, den er so sehr verkannt hatte, — sich dessen auch nicht ganz würdig. Verwirrt und beschämt, wie er war, — lag doch seine truglose Seele offen in der kurzen Antwort auf das ihm ertheilte Lob.

Nath. — Und woher kennst du mich?

Jesus. Ehe noch Philippus dich unter dem Feigenbaume aufforderte, — sahe ich dich schon, und kannte schon dein Herz!

Hohe Schamröthe überströmte Nathanaels Gesicht und er fühlte tief die Unwürdigkeit seines ersten Gedanken. — Die sanfte, — liebevolle Erinnerung; — die edle, noch mit so wohlthuenden Lobe gemischte Zurechtweisung; — das Wunderbare der Einsicht und Herzenskunde Jesu, — dieß alles erschütterte ihn mächtig. Er nahm mit edler Heftigkeit seine erste Meinung zurück. Er hatte dem Vortrefflichen Unrecht gethan. Sein Dank und seine Ehrfurcht kannten jezt keine Grenzen. Sein ganzes Herz huldiget mit jedem Pulsschlage nun den Göttlichen. O Rabbi! Herr und Lehrer! Vergieb dem Unwürdigen, der dich so schnöde verkannte! Ja du bist's, — bist der Geliebte Gottes, des Höchsten längst verheißener Sohn, Israels großer König und Retter!

Jesus. Gute Seele! — Du bist leicht zu überzeugen, und erkennst gern dein Unrecht. Du hältst mich für Jehovens Auserwählten, weil ich dir sage: ich sahe und kannte dich schon unter dem Feigenbaume! (Jesus wendet sich zu seinen übrigen Begleitern.) O meine Theuren! Wäre dieser edle Sinn, wäre diese Herzens-Einfalt und Wahrheitsliebe überall herrschend, wie leicht würde es dann mir seyn das große Werk, wozu

ich mich von Gott berufen fühle, — zu vollbringen! Doch seyd muthig und getrost! Der Allbarmherzige wird seinen Erwählten nicht sinken lassen. Himmlische Kräfte werden dem Menschensohne zu Gebote seyn. Wahrheit und ächte Frömmigkeit müssen siegen, und ihr selbst werdet dann wachend sehen, was Jacob einst im Traume sahe: den Himmel geöffnet, und Gottes Boten zum Dienste der Menschheit geschäftig herabsteigen.

Folget mir jezt Freunde! Unser wartet ein froher Tag. — Dort in Cana bin ich zur Hochzeit geladen.

Jesus erschien am folgenden Tage mit seinen Begleitern auf dem Hochzeitsmahle. Seine Mutter war, als Verwandtin der Brautleute, früher eingeladen worden, und besorgte, als erfahrne Frau, die häuslichen Vorbereitungen. Der Jude, überall in seinem Ceremonienwesen pünktlich und ängstlich, hielt auch strenge auf die eingeführten Hochzeits-Gebräuche. Der Verbindungstag einer Jungfrau mußte seit Esras Zeiten der vierte, — und der einer Wittwe, der fünfte Wochentag seyn. Die Braut ward dann mit bloßem Haupte aus dem

elterlichen Hause in ihres zukünftigen Gatten Wohnung geführt, und ihr ein Ehren-Becher vorgetragen. Jedermann mußte auf diesem Zuge ihr ausweichen, und wäre es selbst der König gewesen. Frohe Brautlieder wurden gesungen. Mit Blumen und wohlriechenden Kräutern — ward von Knaben der Weg bestreuet. Sieben Tage lang dauerte die hochzeitliche Freude.

Insbesondere ward der alte Gebrauch: Schosbbenuth *), — heilig gehalten. Die unverheiratheten Freunde des Bräutigams pflegen nämlich an seinem Ehrentage ein Geschenk an Oel oder Wein darzubringen, welches er bey ihrer Verehligung erwiedern mußte. — Solche Freunde nannte man Schosbbinnim. Mit Sicherheit konnte jedoch auf dieses Geschenk nicht gerechnet werden; — denn es war eine freye Gabe.

*) Man findet beym Ligthfoot ad hunc Loc. alle Stellen der Talmudisten gesammlet, welche die jüdischen Hochzeits-Gebräuche aufklären, und den natürlichen Leitfaden zur Erklärung der Wasser-Verwandlung an die Hand geben. Nach Jud. XIV. 2. und Sam. III. v. 3. bedeutet das Wort שושבינא einen Gefährten oder Freund, wird jedoch insbesondere von den zur Hochzeitsfeier eingeladenen Freunden gebraucht.

So kamen auch Jesus und seine neuerworbenen Schüler als Schosbbinnim zur Hochzeit. Alles war dort zwar bestens besorgt; auf die von Jesus mitgebrachte größre Anzahl von Gästen hatte man aber nicht gerechnet. Gemeinschaftliche Fröhlichkeit ließ den gefüllten Becher öfterer umher gehen, — und gegen das Ende der Mahlzeit gebrach es an Wein.

Maria, die ängstlich Besorgte, vermuthete, daß ihr Sohn für den Bräutigam ein Geschenk an Wein bestimmt hätte. Gäbe er es jezt, denkt sie: — so wäre die Verlegenheit mit einemmale gehoben. Unbemerkt zieht sie sich nun aus dem frohen Cirkel zurück. Ein bedeutender Wink giebt ihrem Lieblinge zu verstehen, daß sie ihm etwas Wichtiges zu entdecken habe. Er folgt ihr in eine einsame Ecke des Saals. Sein geliebter Johannes steht, aufmerksam auf alles was sein verehrter Meister vornimmt, in der Nähe. — Aber er kann nur wenige abgebrochene Worte der Unterredung mit Maria verstehen.

Maria. (In ängstlicher Unruhe.) Theurer Sohn! Es gebricht schon an Wein. Wir haben auf deine zahlreichere Gesellschaft nicht gerechnet. — Wolltest du nicht jezt — —

Jesus. (Mit sanftem Ernst.) Gute besorg-

te Frau! Mein Geschenk hat ja mit deiner Vorkehrung gar nichts zu thun. Auch ist die mir gelegene Zeit noch nicht da. —

Für Maria, die ihres Sohnes Sinn kannte, — waren schon diese unbestimmten Worte zur Beruhigung hinlänglich. Sie war nun überzeugt: Jesus werde, ehe die Verlegenheit aufs höchste stiege, — derselben ein Ende machen. Dankbar drückte sie ihm die Hand und ein zärtlicher Mutterblick lohnte ihn. Vergnügt ging sie zu der frohen Gesellschaft zurück, und schärfte den Aufwärtern ein: ihres Sohnes Befehle pünktlich zu erfüllen.

Jesus that mehr, als von ihm gefordert war. Er bemerkte, daß es hier nicht bloß an Wein, sondern auch an Wasser, — welches, nach orientalischer Sitte, zum Waschen während und nach der Mahlzeit nöthig war, — mangelte. Zuerst befahl er also, die sechs steinernen, zu diesem Behuf bestimmten, Krüge wieder mit Wasser anzufüllen. Vielleicht sollte dieses auch für die Gäste ein Wink seyn, den wohlthätigen Reinigungs-Gebrauch nicht zu vernachlässigen. Man that, was er gebot. — Nun sprach er zu den Dienern: hohlt den Wein, welchen ich zum Geschenke für den Bräutigam bestimmte, — ihr findet ihn in

jener Kammer. Schöpft einen Becher voll und laßt den Speisemeister kosten, ob er schmackhaft genug den Trank für seine Gäste finde.

Man that es ohne dabey dem Speisemeister anzudeuten, von wem der Wein angeschaft worden sey. Ein wohlgeübter Kenner, fand er bald, nachdem er einen raschen Zug gethan, den Wein vortrefflicher als jenen, den er selbst zu diesem Mahle herbeygeschaft hatte. Die Sache dünkt ihm sonderbar. Wer anders als der Bräutigam, — denkt er, — kann ohne dein Mitwissen für diesen frohen Tag, den Labetrank noch aufgespart haben. Auf Jesus, der als hochverehrter Rabbi zu einer Hochzeitsgabe gar nicht verpflichtet war, konnte der Oeconom wohl nicht verfallen. Er wußte gar zu gut, daß weder Priester noch Rabbinen umsonst etwas von Werthe zu verschenken pflegten.

Der Bräutigam ist's, das war ihm sicher, und nun entschließt er sich, ihm zu verstehen zu geben, daß er den Eingriff in sein Amt vermerkt, und nöthige Erinnerungen wegen des unnöthigen Kosten-Aufwands noch zu machen habe.

Mit wichtiger Miene zieht er den jungen Gatten, der ungern sich von seinem holden Weibe trennt, abseits. Ey Ey! — spricht er, und hält

den Finger an die Nase, — ihr weicht gar treflich ab von unserer alten Sitte, nach welcher man zuerst den guten, — und später hin, wenn schon mit schwerem Kopfe die Gäste nicken, den schlechtern Wein gar klüglich auf die Tafel bringt. Ihr gebt den guten Wein zulezt, — und fallt mir so ins Amt!

Der Bräutigam, mit andern Dingen jezt beschäftigt — läßt gern die Sache auf sich beruhen. Er ist nur froh daß es nicht mangelt, und nickt dem geschwätzigen Manne Beyfall zu. Dann eilt er schnell zurück an seiner Trauten Seite, wo es ihm wenig kümmert, woher der beßre Wein, und wer sein Geber sey.

Die Diener, die wohl wußten, woher der Wein gekommen war, flüstern einander zu: ja hätte es nur der Rabbi nicht verboten, mit lautem Prunk ihn als den Geber anzukündigen, so würden wir, Herr Speisemeister, dir bessern Aufschluß geben können. Du hattest knapp genug gemessen! — Wohl uns, daß nun ein Tröpfchen auch für unsere trockene Zunge übrig ist!

Wer sahe nun diese That für Wunder an? Johannes ohne Zweifel, der nichts von Jesu Vorsatz: den Bräutigam zu beschenken, wußte; der nur Mariens abgebrochene Worte und Jesu

kurze Antwort hörte, der gleich nachher die Waſſer-Krüge füllen, und bald darauf des Weins in Menge ſahe. Johannes, der vor kurzem erſt in des verehrten Lehrers Freundſchaft aufgenommen war, und aus Ehrfurcht es nicht wagte, von ihm genaue Auskunft über dieſe Sache zu erpreſſen. Johannes, dem (vielleicht mit einem Räuſchchen ſelbſt begabt) es damals auf der Stelle um Aufklärung des Wunders wohl nicht zu thun geweſen ſeyn mag. Johannes, der nach Verlauf von mehrern Jahrzehnden ſich dieſer That erſt wieder erinnerte, und ſie dann ſo, wie es ihm Wahrheit deuchte, niederſchrieb. Schrieb nun Johannes ſo, — wie vieles Wunderbare wird dann mit noch viel größerm Rechte beym Matthäus, beym Lucas und beym Marcus, ohne Nachtheil für die Wahrheitsliebe dieſer Männer, auszumerzen ſeyn!

Die Anweſenheit Jeſu auf dieſer Hochzeit war in mehrerer Hinſicht für ſeine Schüler wichtig geweſen. Sie ſahen den erhabenen und verehrten Lehrer auch im frohen Cirkel der Freunſchaft, mit einer Würde, mit einem Anſtande handeln, welche Achtung und Ehrfurcht gegen ihn mächtig erhöheten. Ihr Herz ſchloß ſich mit

inniger Liebe an den Vortrefflichen, der sie seiner Freundschaft gewürdigt hatte.

In Begleitung seiner Mutter! seiner Verwandten und Freunde verließ Jesus Cana und wandte sich zunächst nach Capernaum, wo er zu seinem künftigen Aufenthalte Vorkehrungen treffen wollte. Dieser kleine und sehr anmuthige Flecken lag an der Nordwestseite des Galiläischen Meers. Er war hauptsächlich von Fischern bewohnt, und in mehr als einer Hinsicht für Jesus ein angemessener Wohnort, wohin er sich aus dem Geräusche des öffentlichen Lebens zurückziehen, und über seine Fortschritte stille Betrachtungen anstellen konnte.

Er blieb diesesmal nicht lange da: denn seine Mutter hatte ihn gebeten, bevor er die große Reise nach Jerusalem zum Passah-Feste anträte, sie nach Nazareth zu begleiten. Die gute Frau war stolz darauf, als Mutter eines solchen Sohnes unter ihren Bekannten und Mitbürgern wieder aufzutreten. Schon hatte er mehrere wohlthätige Handlungen verrichtet. Der Ruf seiner Thaten, die bis jezt nur im Freundes-Cirkel geschehen waren; der Ruf seiner kräftigen Lehrart ging vor ihm her. Denn schon war

er mehreremale in den Synagogen als Gesetz-Erklärer aufgetreten.

Als in Nazareth seine Ankunft bekannt wurde, war, nach kleinstädtischer Weise, jedermann neugierig, von dem gepriesenen Landsmanne etwas recht Großes und Wunderbares zu erblicken. Aber Jesus blieb still in seiner väterlichen Wohnung und schien nur für seine Mutter leben zu wollen. So waren für die von Neugier gefolterten Nazarethaner einige Tage in ängstlicher Erwartung verflossen. Nun kam der Sabbath heran, und Jesus mußte, davon war man überzeugt, als Rabbi in der Synagoge erscheinen. Da werden wir, — flüsterten Nazareths Bewohner einander zu, — ihn doch wenigstens reden hören. — Ihre Erwartungen wurden erfüllt; — aber wahrlich nicht so, wie sie geträumt hatten *).

*) Ich stimme dem Hrn. Paulus, — siehe dessen philologisch-kritischen und historischen Commentar über die drey ersten Evangelien. Tom. I. pag. 264., darin bey — daß die Geschichte beym Lucas 4. v. 14-30, zwischen Joh. cap. 2. v. 12, 13. einzuschieben, und keinesweges mit Matth. 4, 14, und Marc. 1, 14 parallel sey. Ueber die Synagogen-Gebräuche und das Amt des Maphtir siehe:

Am Sabbath Morgen kam Jesus, wie er es immer that, — zur Synagoge. Nicht Stolz, nicht hochfahrendes anmaßendes Wesen war in seinem Aeußern sichtbar; sondern Sanftmuth und Freundlichkeit spiegelten sich in jedem seiner Blicke. Allen schien er noch der anspruchlose Zimmermanns-Sohn, den sie in ihrer Mitte, als Knabe und Jüngling, gesehen hatten. Er sezte sich in andächtiger Rührung auf den für ihn bestimmten Sitz.

Nachdem aber die Thorah von dem Synagogen-Vorsteher verlesen worden war, — erhob Jesus sich von seinem Sitze. Der Synagogen-Diener ersahe daraus, daß er, — wie es jedem Rabbi erlaubt war, als Maphtir *) auftreten wollte, und reichte ihm auf Zuwinken

Ligthfoot ad Luc. cap. 4. v. 15. — und Vitringa de Synag: veter. pag. 980. — auch Lund jüdische Heiligth. der aus beiden geschöpft hat. — Hr. Heß hat diese Geschichte nicht an der rechten Stelle.

*) Wer aus dem Propheten in der Synagoge vorlas und das Gelesene erklärte, hieß Maphtir (מפטיר), und ward von dem Synagogen-Vorsteher dazu aufgefodert. Jesus bot sich selbst dazu an. Man konnte nichts gegen ihn einzuwenden haben.

des Synagogen-Vorstehers, das aufgerollte Propheten-Buch. In seiner Vaterstadt trat der edle Jüngling jezt zum erstenmale als Lehrer öffentlich hervor. Welche Regungen mochten sein Herz bestürmen, wie mochte er jezt mit ganzer Seele das Große, Erhabene und Ehrwürdige seines Geschäfts fühlen! Ist etwas natürlicher als daß sein Blut in stärkere Wallung nun gerieth, daß er für die Idee einer besondern und unmittelbaren Einwirkung seines himmlischen Vaters besonders empfänglich war! Wie mußte es sein Innerstes erschüttern, da beym Aufrollen des Propheten-Buchs ihm gerade eine der erhabensten Stellen des Jesaias ins Auge fiel, — eine Stelle, wo der begeisterte Sänger mit hoher Extase von seinem Berufe als Heils-Verkündiger redet; — eine Stelle, die Jesus im reinsten Sinne auf sich und sein großes Vorhaben deuten konnte! — Er las sie daher mit doppeltem Nachdruck, und Jehovahs Geist schien aus ihm selbst zu sprechen.

„Des Herrn Geist senkt sich auf mich herab!
„Allmächtig fühl' ich seine Kraft in meinem
„Innersten! — Geweiht, — berufen bin ich
„jezt, euch Armen und Bedrückten die frohe
„Bothschaft der Erlösung zu verkünden. Euch

„bring' ich Balsam, ihr Geschlagenen und Ver„wundeten am Herzen; — euch Licht, ihr am „Verstande Blinden! Den Mächtigen ruf' ich „das Donnerwort entgegen: der Kerker sey ge„öfnet, — der Sclav entlassen! Posaunt es „ein, das frohe Jubel-, das Befreyungs-Jahr!

Jesus las nicht weiter; unnennbare Regungen bestürmten sein Gemüth; göttliche Begeisterung glänzte in seinen feuchten Augen; — ein hohes wonniges Gefühl durchzitterte das Mark seines Gebeins; er war der Verheißene, — er der Befreyer seines unglücklichen Volks; — Jehovah selbst schien hier für ihn zu sprechen! Er rollte das Propheten-Buch zusammen und übergab es schweigend dem Synagogen-Diener. Dann sezt' er sich, — ein Zeichen, daß er über des Propheten Worte nun weiter reden und sich erklären wollte.

Erschüttert hatte doch der hohe Geist der Worte, die mit so kräftigem Nachdruck Jesus las, die Anwesenden. Feierliche Stille schwebte über der ganzen Versammlung, voll gespannter Erwartung waren aller Augen auf den gepriesenen Mann gerichtet. Was wird er sagen? — Wie sich erklären? — Horcht auf, jezt öfnet er den Mund!

Jesus. „Der Inhalt jener schönen Stell„des Propheten, die noch in euren Ohren tönte „ist heute, — heute ganz erfüllt! Das ist wahr„haftig jezt erfolgt, was der Prophet als hohes „Glück den hart Bedrückten einst verhieß. Ich „bin der Sprecher Gottes. Laßt mein zurückge„zogenes, bisher so stilles Leben euch nicht zum „Anstoß seyn. Geweiht, berufen war auch ich „schon lange, wie einst der hohe Sänger, — zu „dem Werke, — das jezt, durch Gottes Geist „getrieben, ich öffentlich beginne. So kün„dige ich denn euch die bessere Einsicht über das „wahrhafte Nationalglück an; verspreche euch „Befreyung von dem Joche des Wahns, der „Laster und des Heuchelscheins, womit die Mächtigen euch drücken und berücken. Durch über„zeugende Belehrung, durch Einführung eines „frommen, Gott wohlgefälligen Sinns werde „ich ein Gott angenehmes Erlaß-Jahr herbey„führen. Thut aber Buße und bessert euch!"

Jesus hatte diese Rede mit einer solchen Begeisterung gehalten, daß ohnerachtet des Vorurtheils, welches fast alle seine Mitbürger gegen ihn hegten, — er dennoch den Zugang zu ihren Herzen gefunden zu haben schien. Verwunderung und Wohlgefallen an den erhabenen und so schön

gestellten Worten sahe man in aller Zügen ausgedrückt. Ein leises Flüstern unterbrach die Stille. Ja es ist ein treflicher Redner, wie süß und herzeindringend flossen aus seinem Munde die Worte, sprach einer zu dem andern.

Doch schwand nach einigem Hin- und Her-Reden der erste günstige Eindruck seines hinreißenden Vortrags. Da hub einer dieser kleindenkenden Menschen den Ton an, — in welchen bald alle andere mit einstimmen. Es fiel ihnen ein, sie müßten sich gegen eines ihres gleichen, gegen ein Stadt-Kind, nicht zu viel vergeben! Der Neid erwachte mächtig.

Hätte er nicht unter uns, seinen Mitbürgern, die wir doch seinen armseligen Anfang gar wohl kennen, mit mehr Achtung reden müssen? — frägt hier einer. — Bald antwortet ein anderer, — ja, und wenn er noch Wunder gethan, und dadurch seine Ansprüche als strafender Gesetzlehrer, bewiesen hätte! — Aber er scheint uns deren gar nicht einmal zu würdigen! — Ihr habt wohl recht, — fällt nun ein Dritter ein, — der arme Zimmermanns-Sohn sollte nicht so hochfahrend sprechen! — ach, wir wissen ja wohl! Des Aufhebens von ihm wird auch zu viel ge-

macht! — Wenn ihn jedermann so kennte, wie wir. — —

Jesus hörte eine Weile ruhig und schweigend dieses Geflüster des Neides und kleinstädtischen Stolzes mit an. Er sahe offenbar, daß er an dem Orte, wo des Vorurtheils Macht so stark gegen ihn wirkte, weder von seiner Lehre, noch von seinen wohlthätigen Handlungen etwas Erhebliches erwarten konnte. — Er stand jezt auf von seinem Sitze. Man schwieg, — und er nahm das Wort.

Jesus. Ich sehe, was ihr von mir erwartetet! Ich soll eurem Wahne, ich soll eurer kleinlichen Denkungsart fröhnen. Ihr wollt das Sprichwort: Arzt hilft dir selber, auf mich anwenden. Das soll nach eurem Sinne heißen: thue hier Wunder! Zeige uns dadurch was du für ein Mann seyst. Uns bist du es doch wohl mehr schuldig, — als Fremden, die dir nicht so nahe angehen.

Ein Nazareth. Ja wohl, das denken, das fodern wir mit Recht. (Der ganze Haufe nickte diesem Sprecher seinen Beyfall zu, und stimmte mit ihm überein.)

Jesus. Wohlan, so muß ich dann den Grund, warum ich nicht zuerst hier auftrat,

deutlicher erklären. Ich bedachte schon vorher ein anderes Sprichwort: Der Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterlande! Ueberdem haben schon vor mir viele Propheten die Erfahrung gemacht: daß Ausländer für ihre Wohlthaten weit empfänglicher waren, als ihre Landsleute, — die Israeliten. Sehet! — ich handelte gegen euch gerade so, wie Elias und Elisa gegen ihre Zeitgenossen. Als damals, wie ihr wißt, viertehalb Jahre kein Regen fiel und im ganzen Lande Israel die größte Hungersnoth herrschte, gab es unter den Israeliten der armen Wittwen genug, — und doch fühlte Elias keinen Antrieb zu irgend einer von ihnen zu gehen. Nur die fromme Wittwe zu Sarepta im Sidonischen Districte, (in einem heidnischen Lande) hatte das Glück ihn, — und den Segen, den er mit sich brachte, in ihre stille Hütte aufzunehmen. — Auch waren sicher der Aussätzigen viele in Israel zu Elisas Zeiten. Wen heilte aber der göttliche Prophet? — Keinen der Israeliten! Nur der Syrer Naeman ward von ihm gereinigt!! —

Wuth und Rachsucht kochten bey diesen Worten in den Herzen der Anwesenden. „Was! Wie! „schrien sie in Tönen des heftigsten Unwillens

„durcheinander. Du, dem wir schon zu viel „Ehre erwiesen, willst dein Betragen gegen uns „mit Elias und Elisas Betragen gegen die Ver„worfensten vergleichen? Sidonier und Syrer „willst du uns vorziehen? — Auf! — auf! „kreischte der wüthende Pöbel; — er verachtet, „er beschimpft uns fürchterlich; fort mit ihm! „Rache an dem Spötter! Stürzet ihn herab von „dem Felsen!“

Umringt von dem wüthenden Pöbel ward Jesus aus der Synagoge fortgerissen und gegen den steilen Abhang des Berges, auf welchem Nazareth lag, hingedrängt. Er bemerkte den frevent-lichen Vorsatz der Rasenden, ihn von dem steilen Felsen in den Abgruud zu stürzen. — Schnell wandte er sich um, — sein schneidender, strafender Blick, — seine drohende Miene, scheuchte die Elenden zurück, und zitternd vor Furcht: daß ein Wunder ihren Frevel strafen werde, machten sie ihm Platz. Er ging mitten durch sie hin. Traurig über ihre Herzens-Verstocktheit, wandelte der göttliche Jüngling nach seinem geliebten Capernaum. Eine Stille Thräne weinte er dem Undanke seines verblendeten Volks.

II.

Jesus erste Fest-Reise als Prophet.

Von Capernaum trat er nach einigen Tagen die Fest-Reise nach Jerusalem an. Er wollte dort zum erstenmale als öffentlicher Volkslehrer erscheinen. Seine Schüler reiseten mit ihm. — Einige Tage vor dem Passah, kamen sie in der heiligen Stadt an.

Das Volk war dort mit dem zunehmenden Drucke der Römischen Procuratoren noch unruhiger und schwüriger geworden. Des Gaulaniten Anhänger waren noch immer mächtig, — und ihre Grundsätze, aus Furcht geheim gehalten, — erfüllten nach wie vor die Gemüther mit Rebellions- und Mordlust gegen die übermüthigen Römer. Durch zelotische Pharisäer und Priester stets von neuem angefacht, konnte der Funke des

Aufruhrs nicht erlöschen. Ein Blick auf die Felsenburg Antonia, wo jezt eine stärkere Römische Besatzung lag, und von welcher herab der Adler stolz seine Schwingen über Jerusalem zum Zeichen der Knechtschaft ausbreitete, erfüllte jedes Israeliten Brust mit wildem Grimm. Ein kühner Mann, — der Befreyung von diesem schändlichen Joche versprach: — durfte auf den lautesten Beyfall des rasenden Pöbels rechnen. Jesus kannte diese Stimmung und wußte, daß er durch irgend eine auffallende Handlung sich Ansehen und Vertrauen beym Volke verschaffen müßte, — wenn er seiner beseeligenden Lehre Eingang zum Herzen der Verblendeten verschaffen wollte.

Er suchte zuförderst seinen väterlichen Freund auf, — und fand ihn kummervoll. Der edle Mann sahe einer schrecklichen Zukunft entgegen. Nach der heißen Umarmung des Wiedersehens war sein erstes Wort eine zärtliche theilnehmende Erkundigung nach Mariens Wohlbefinden. Jesus Antwort beruhigte ihn einigermaßen, und er konnte nun auf die Fragen Antwort ertheilen, die seinem jungen Freunde so sehr am Herzen lagen. Er schilderte ihm das zunehmende Verderbniß der Hauptstadt mit eben so wahren als starken Farben. Er unterrichtete ihn von den heim-

tückischen Entwürfen des hohen Raths, deren Wirkungen Jesus schon gefühlt hatte. Er zeigte ihm die Gefahren und Fallstricke, die jedem, der es wagte, dem Interesse der Gewalthaber entgegen zu handeln, — drohten, und endlich sprach er mit beklommener Brust:

Sie drohen auch dir, Geliebter meines Herzens! Rechne nicht zu viel auf meiner Freunde Einfluß, — baue nicht auf die Mitwirkung unsers heiligen Ordens! Giftig haben die Verruchten alles verpestet. Die Ohren und Herzen des Volks gehören nur ihnen. Ihre Gewalt greift in alle Fugen, — nur Jehovahs Allgewalt kann dich schützen, — hier schützt dich niemand!

Jesus. So sey mir's dann genug an diesem heiligen, allmächtigen Schutze. Ich will frey und öffentlich beginnen das Werk, wozu mein Vater mich berufen hat. — Sey nur getrosten Muths, und freue dich mit mir der bessern Zukunft! —

Joseph. Noch giebt es hier und da, — wiewohl im Stillen, einen edlen Mann, der denkt wie du, und Besserung wünscht für unser armes in Finsterniß versunkenes Volk. Der besten einer, Nicodemus, dem ich von dir schon manches sagte, was deinen göttlichen Beruf be-

trift, — wünscht nun dich selbst um Aufklärung zu bitten. Darf ich ihm Hoffnung machen?

Jesus. Du darfst es, Freund!

Joseph. Er wird es schwerlich wagen, sich öffentlich für deinen Freund und Schüler zu bekennen. Er ist ein Pharisäer, berückt durch ihren Heuchelschein ward er ein Glied der mächtigen Secte. Jezt sieht er sich betrogen und getäuscht, — er sucht das Beßre. Verzeih es ihm, wenn Menschenfurcht ihn zwingt, nur heimlich deine hohe Würde und deiner Lehre Kraft als göttlich anzunehmen. Du bist so gut — —

Jesus. Nun wohl, — er mag denn heimlich kommen. Du kennst das stille Haus dort in Bethanien, wo meine Lieben wohnen. Bescheide ihn dahin. Doch wisse, — auch mir ist es nun Pflicht auf meiner Huth zu seyn. Wer für die Wahrheit nicht einmal des Heuchlers Freundschaft wagt, — der liebt sie nicht, wie man sie lieben muß, und meines ganzen Zutrauens kann er noch nicht werth seyn. — Leb wohl! Bald sollst du hören, wie der Prophet aus Galiläa die tückische Rotte zu entlarven weiß!

Den edlen Jüngling schloß mit heißer Zärtlichkeit und väterlicher Liebe Joseph in seine Arme. Sein feuchtes Auge richtet er empor zum

Thron des Allbarmherzigen; ein leiser Seufzer entquillt der so beklommenen Brust; ein heißer Wunsch für dessen Wohl, der so unendlich theuer seinem Herzen war, ist jezt sein einziger, sein heiligster Gedanke.

Gerührt, entzückt von so viel Liebe, verließ der edle Nazarener den väterlichen Freund, und wandelte durch des Oelbergs Schatten nach jener stillen Hütte, wo Liebe und Freundschaft seiner wartete. — Er widmete den ersten Abend seinem Lazarus und der, die mit so heißer reiner Liebe ihn als ihres Herzens Abgott verehrte.

Am frühen Morgen rufen seine Schüler ihn ab zum feierlichen Morgen-Opfer in des Tempels Hallen. Er geht mit ihnen zu Jehovahs Heiligthume. Umgeben von der frohen Menge, die ihres Schutzgottes Segen heute zu erhalten wünscht, steigt er den heiligen Moria ernst hinan.

Ein wildes widriges Gebrülle, von kreischenden Stimmen der Käufer und Verkäufer unterbrochen, störte die Andacht, womit Jesus in die Vorhallen des Tempels trat. Er schauete um sich und erblickte mit Erstaunen, daß Wucher-Geist und Gewinnsucht sich nicht mehr — wie sonst — auf den äußersten Vorhof des Tempels beschränkt, sondern sogar die inneren Hallen des Heiligthums,

welche nur zum Opfern und andern heiligen Gebräuchen bestimmt waren, — zum offenen Marktplatze umgebildet hatten.

Hier waren ganze Heerden Stiere, um welche gefeilscht wurde! — Dort blökten feiste Lämmer, welche ihre Verkäufer den Käufern anpriesen. Unter den Säulen-Gängen hatten die Geldwechsler ihre Tische aufgestellt, und berechneten mit habsüchtigen Mienen, wie viel sich bey dem Umsatze der zum Tempelschatze bestimmten Münzsorten gegen Römisches und ausländisches Geld gewinnen ließe. Bescheidener hatten sich die Tauben-Verkäufer in die hintersten Winkel gedrängt, wo nur Arme von ihnen das bestimmte Reinigungs-Opfer kauften *).

Jesus sahe eine Weile mit schweigendem Ernst dem Unwesen zu, aber immer stärker loderte sein

*) Im Vorhofe der Heiden, dem äußersten des Tempels (der Ort hieß tabernae הנויות), war immer ein offener Markt, auf welchem Salz, Oel, Schaafe und andere Opfer-Erfordernisse verkauft wurden. Zur Osterzeit war dieser Markt stärker. Es mußte aber dießmal wirklich eine Unregelmäßigkeit dabey vorgegangen seyn; sonst läßt sich nicht begreifen, mit welchem Rechte Jesus diese Macht-Handlung ausübte, und wie sie ihm frey ausgehen konnte.

Unwillen empor, als er bemerkte, wie die habsüchtigen Priester und Leviten gierig mit den Wucherern den Gewinn theilten, und darum zu der Verunreinigung des heiligen Orts ihre Einwilligung gegeben hatten. Die niedrige Gewinnsucht, die verruchte Heucheley, die schändliche Uebervortheilung der nothgedrungenen Käufer und der sichtbar alle edlern Gefühle verzehrende Wucher-Geist empörte ihn endlich aufs äußerste. Er ergriff die vor seinen Füßen liegende Peitsche eines Ochsentreibers, drehete sie härter zusammen, und eilte mit verzehrendem Grimme unter die gewinnsüchtigen Gauner.

Was treibt ihr hier, was entweihet ihr den heiligen Ort! rief er donnernd und schwang drohend das züchtigende Instrument. Dem Manne, der mit der Würde eines Propheten hier solche Machtworte sprach, wagte niemand zu widerstehen. Priester und Leviten, welche ihr strafbares Unrecht wohl kannten, schlichen beschämt fort; nun war es Jesus ein Leichtes, die feige Schaar aus dem Tempel zu treiben. Frohlockend umgab ihn das Volk, welches endlich einmal einen kühnen Mann mit dem Nachdrucke und dem Ansehen der alten Propheten handeln sahe. Tausend Arme waren bereit ihm Beystand zu leisten,

wenn einer es gewagt hätte, Widerstand zu leisten. Ochsen und Schaafe nebst ihren Verkäufern, liefen wild durcheinander, die Tische der Geldwechsler wurden im Gedränge umgestoßen, ächte und falsche Münze unter die Füße getreten. Die gierigen Wechsler gebehrdeten sich am übelsten.

Nun ging Jesus endlich zu den Taubenkrämern, die zitternd ein ähnliches Schicksal erwarteten. Aber er redete sie sanft an: Nehmt doch eure Waare hier weg und tragt sie dahin, wo zu verkaufen euch erlaubt ist. Wollt ihr meines Vaters Haus zum Handelshause umschaffen!

Auf Jesus neuerworbene Schüler machte dieser Auftritt den mächtigsten Eindruck. Der Mann, welcher öffentlich mit solchem Ansehen handelte, gewann ihre Achtung und Ehrfurcht in einem höhern Grade. Sie verglichen ihn unter einander mit den Gottbegeisterten Männern der Vorzeit; bey ihm traf es ein, was diese einst von sich sagten: der Eifer um dein Haus verzehrt mich!

Mehrere Beysitzer des hohen Raths und besonders jener heimtückische Pharisäer, welchen wir aus der Versuchungs-Geschichte schon kennen, waren über das Ansehen, welches Jesus bey diesem Vorfalle erworben hatte, höchst aufgebracht. Geradezu wagten sie es nicht, ihn zur Rede zu

stellen; aber sie hezten ihre Anhänger auf, von Jesus ein Wunder zur Beglaubigung seiner Würde zu fordern. Es konnte nicht an Menschen fehlen, die ihren Absichten hierbey beförderlich waren.

Als am folgenden Tage Jesus wiederum im Tempel erschien, drängten sich diese Abgeschickten um ihn, und schienen seinen Vortrag mit großem Beyfall anzuhören. Kaum hatte er aber geendigt, da erschollen mehrere Stimmen: Wodurch legitimirst du dich als Prophet? Welche Beweise giebst du uns von deiner göttlichen Sendung? Thue Wunder, wie deine Vorgänger, damit wir glauben, du seyst zu solchen Gewalt-Handlungen berechtigt.

Jesus schauete sich mitleidig umher; er kannte ihre Gedanken. Er durchschauete die List der Heimtückischen, und gebot durch einen Wink Stillschweigen. Nun sprach er laut und feierlich: „Wunder und Zeichen wollt ihr also sehen. Diese „sollen mein Recht, unter euch als Prophet aufzu„treten, beweisen. O ihr Thoren! Wenn Wun„der das vermöchten, — so könntet ihr immer„hin dieses prächtige Heiligthum zerstören, — „und ich würde es binnen drey Tagen wieder auf„richten!“

Das war den Aufgeblasenen zu stark. Ein schallendes Gelächter ertönte: „Ha, über den „Großsprecher, wie es noch keinen gab! Sechs „und vierzig Jahre hat man an diesem Tempel „gebauet, unsägliche Kosten und Arbeit darauf „verwandt; — er will ihn binnen drey Tagen „wieder aufrichten.“

Der hämische Spott that seine Wirkung bey den Meisten, ihr Nationalstolz war selbst durch diese scheinbare Verächtlichmachung des Heiligthums gekränkt, und ein Mann der so etwas wagte, schien wenig Anspruch auf ihr Zutrauen zu haben. Verstanden doch Jesu eigne Schüler diese kühne Rede ganz unrecht, und sahen erst nach dem schmähligen Tode des Göttlichen bey seiner Wiedererscheinung unter den Lebendigen ein, — daß er jene Worte von seiner Auferstehung am dritten Tage müsse verstanden haben.

Es gab indessen auch deren nicht wenige, welche durch die freymüthige und kräftige Handlungsart Jesu bey seiner Anwesenheit in Jerusalem zu großen Hoffnungen und Erwartungen von ihm bewogen wurden. Diese suchten nun enger sich an ihn zu schließen. Aber der weise Menschenkenner traute auf schwankenden Beyfall, der sich allein auf irdisch-sinnliche Erwartungen gründete, nicht

viel. Er kannte seine Leute, ohne darüber von andern Erkündigungen einziehen zu müssen, und buhlte nicht um eine Volksgunst, die für sein großes und edles Werk schlechterdings keinen Werth hatte. Wie richtig er den Charakter eines jeden, — und was sich von ihm mit Recht erwarten ließ, durchschauete, zeigt ganz vorzüglich seine Unterredung mit Nicodemus.

Das hohe Fest war beendigt, die Auswärtigen schickten sich zur Abreise an, Jesus wollte noch einige frohe Minuten in der Gesellschaft seiner Theuren zu Bethanien genießen. Am Abend vor seiner Abreise, als er im traulichen Cirkel seiner Lieben saß, klopfte es leise an der Thüre der stillen einsamen Hütte. Martha sprang auf und öffnete sie. Ein Mann, gehüllt in Mantel, stand draussen. Sein ganzes Wesen deutete etwas Aengstliches, Geheimnißvolles an, und er fragte schüchtern: ob hier der große Rabbi aus Galiläa hause? — Das erschrockene Mädchen bejahete zitternd diese Frage, — und eilte zurück, um den ausserordentlichen Besuch anzukündigen. Jesus erhob sich, ging nach der Thür und führte schweigend den ängstlich Harrenden in ein einsames zum Gebete gewidmetes Zimmer. Mit forschenden Blicken sah er den Neuangekommenen an.

Es war Nicodemus; er trug die Abzeichen des pharisäischen Ordens, und seine Würde im Staate, machte die Kleidung der Beysitzer des hohen Raths bemerkbar.

Mit ehrfurchtsvollen Blicken hatte Nicodemus den freundlichen Wirth eine Zeitlang angesehen, jezt begann er das Gespräch. Die Absicht seines Kommens glaubte er unverholen gleich erklären zu müssen.

Nicod. Rabbi! Wir — wissen, daß du ein von Gott gesandter Lehrer bist! Ich komme, um dir meine Ehrfurcht zu bezeugen.

Jesus. — Und aus welchem Grunde glaubst du, und glauben jene, mir den Ehrennahmen beylegen zu müssen?

Nicod. Nichts ist gewisser; denn niemand kann solche Thaten thun, und mit solchem Nachdrucke handeln, es sey denn Gott mit ihm.

Jesus (sieht ihn mit einem scharfen durchdringendem Blicke an. — Beide schweigen lange —). Ich ahne, was du weiter sagen — und was du von mir fordern willst. So wisse denn: das große Gottes-Reich, welches ich auf Erden stiften will, kann niemand erkennen, und noch weniger Theil daran nehmen, als wer von neuem geboren ist. Jeder alte Wahn und jedes Vorur-

theil, das euch beherrscht, muß weichen, neue Menschen müßt ihr werden; sonst könnt ihr das geistige wahre Glück, wozu ich euch berufe, nie richtig schätzen.

Nicod. Neu geboren! — durchaus umgeändert! das ist eine harte Rede, — eine fast unmögliche Forderung! Kann auch ein bejahrter Mensch in den Leib seiner Mutter zurückkehren, von neuem gebildet werden und wieder ans Tageslicht treten! Bedenke was du verlangst, — für unser heiliges Volk verlangst! Ist nicht die Forderung übertrieben?

Jesus. Keinesweges, denn sie ist durchaus nothwendig. Es kommt dabey alles auf den festen unwandelbaren Vorsatz des Besserwerdens an. Mit seinem Inwendigen muß der Mensch anfangen, und den Geist gleichsam zu neuen reinen heiligen Gesinnungen taufen, wie bildlich durch die Wassertaufe der Körper von allem alten Schmutze gereinigt wird. Wer so nicht besser an sich selbst wird, für den ist auch das Bessere, — das Reich Gottes, nicht vorhanden. — Glaube mir Freund — auf die äußern Umstände, auf Abrahams Abkunft, womit ihr euch so viel wißt, — kommt es hier gar nicht an. Davon ist bey mir nicht die Rede. Der geistige Entschluß muß

die geistige Geburt zum Reiche Gottes bewirken. Der sinnliche, auf seine irdische Abkunft stolze, Mensch — bleibt immer Sclav seiner Sinnlichkeit.

Ich sehe daß du dich über diese Ausdrücke wunderst, daß du sie nicht fassen und begreifen kannst. — Aber wundere dich darüber nicht. Der Geist, von welchem ich rede, ist nur in seinen Wirkungen sichtbar, wie der Wind, dessen Brausen du hörst. Wie er entsteht, wie die ganze Denk- und Empfindungsart verändert, wie den Menschen neu geboren macht, — das zu erklären, ist eben so unmöglich, als zu bestimmen, woher der Wind kommt, — und wohin er fährt. Die sinnliche Natur ist ein Bild der geistigen. Es verhält sich wirklich so mit jedem geistig Neugebornen.

Nicod. (ist bestürzt, und weiß sich in diese Worte nicht zu finden, er will sprechen — und schweigt doch lange, endlich fällt er Jesus in die Rede). Wahrlich, Rabbi! ich fasse, ich begreife dich nicht, — wie ist das alles möglich? Wie soll es zugehen?

Jesus (sieht ihn mit einem mitleidigen bedaurenden Blicke an, ein Gefühl sanfter Wehmuth scheint ihn zu übermannen). Und du, ein angesehener Lehrer in Israel, begreifst dieß nicht

einmal! O wie traurig mag es dann um die Volksbildung stehen, wenn ihr Weisern und Einsichtsvollern für dieses Erste aller Bedürfnisse nicht einmal Sinn und Verständniß habt. Was könnt und mögt ihr andere lehren? — Wahrhaftig! ein jeder spricht nur nach seiner Einsicht und Ueberzeugung. Das thue auch ich, alle meine Worte kommen aus dem reinen Quell meines Herzens. Leider finden sie nicht Eingang zu dem eurigen. Es gelingt mir nicht einmal, mir Zutrauen zu verschaffen, wenn ich euch in Absicht auf das Irdische rathe; euren Rebellionsgeist und thörigten Stolz abzulegen, euch ein glückliches bürgerliches Leben zu verschaffen, ermahne! Wie wenig Glauben werde ich dann finden, wenn ich über Dinge, die das Wohl eurer unsterblichen Seele betreffen, rede. Ihr versteht mich ja nicht, fühlt euer eigenes Bedürfniß nicht einmal!

Nicod. Großer Lehrer! Du siehst hier wenigstens einen lernbegierigen Schüler. Würdige ihn des Lichts, das dich erleuchtet. Mich blendet der Stolz meines Ordens nicht. Ich erkenne in dir den Gottgesandten. Stoß mich nicht von dir zurück.

Jesus. Nun so höre, was ich dir jezt sagen kann, — und denke ernstlich darüber nach!

Zum himmlischen, Gott wohlgefälligen, Sinne erhebt sich nur der Menschensohn, der im Himmel sein eigentliches Vaterland hat. Hier siehst du einen solchen vor dir! Einen Menschen, der es allmächtig in seinem Innersten fühlt, daß der Allbarmherzige ihn zum Stifter des wahrhaften Gottes-Reichs gesandt hat.

Aber denke dich ihn nicht einen Messias nach eurer verkehrten Weise. Er soll nicht mit irdischer Macht regieren, sondern beseeligen! Nicht im Zorne, sondern aus Liebe giebt ihn Gott der Welt, der ganzen Welt! Er soll nicht, wie euer stolzer menschenfeindlicher Wahn es will, die Gojim unterjochen und zu dem härtesten Loose sie verdammen; sondern er wird auch sie erretten und beglücken. Aus väterlicher Liebe und Barmherzigkeit sandte Gott diesen seinen Auserwählten zu allen Menschen!

Schenkt ihm, der unter euch erhöhet wird, euer Zutrauen, wie einstens eure Voreltern der erhöhten Schlange des großen Gesetzgebers, Zutrauen schenkten, und dadurch geheilt wurden. Verstockt euer Herz nicht; — denn ein schreckliches Gericht würde über euch herein brechen. Wehe euch, wenn ihr Wahn und Finsterniß mehr liebt, als das himmlische Licht, — welches der

Gottgesandte anzünden will! Wehe euch, wenn eure verdorbene Gemüthsart euch bewegt, die Wahrheit zu verfolgen. Wehe euch, wenn ihr das Licht hasset, damit eure Schandthaten nicht offenbar werden! Die Strafe wird dann auf dem Fuße nachfolgen.

Eine so nachdrückliche und mit feierlichem Ernste gesprochene Erklärung über die Beschaffenheit des erwarteten Messias-Reichs, mußte wohl auf einen solchen Zuhörer einen tiefen und erschütternden Eindruck machen. Stumm und nachdenkend in sich selbst gekehrt verließ er den Mann, an welchem er ungleich mehr gefunden, — als er geahnet und erwartet hatte.

Dem weisen Menschenkenner entging des Nicodemus Rührung keineswegs. Er wußte, daß er an ihm, wenn auch keinen öffentlichen Anhänger, doch sicher einen treuen Freund, der im Stillen für ihn wirken würde, gewonnen hatte. Er entließ ihn mit sanfter Schonung und forderte nicht, daß er, um seinetwillen alle bisherigen Verhältnisse und die Verbindungen, worin er gestanden, aufgeben sollte.

Wenige Tage nachher verließ Jesus mit seinen Schülern das stolze Jerusalem. Er fand innerhalb

seiner Mauren den Boden nicht, auf welchem die Lehre vom Himmelreiche wurzeln, wachsen und gedeihen konnte. Bevor er nach Galiläa zurückkehrte, wollte er dennoch versuchen, ob er nicht auf Judäas stillen Fluren einige Aussaat für reinere Begriffe und edlere Gesinnungen des verblendeten Volks zurücklassen könne.

In der Nähe von Jericho, in einem anmuthigen Palmen-Haine, versammelte er am Abende des ersten Reisetages seine Schüler um sich her. Er sezte sich auf einen Rasenhügel. In blauer Ferne schimmerten der untergehenden Sonne Strahlen auf den goldenen Zinnen Jerusalems, — Judäas Fluren bis zum Gebürge hinauf und bis zum Jordan herab, lagen ausgespannt vor ihnen da, schwimmender Nebel entzog sie allmählig den trunkenen Blicken.

Ehrerbietig und Erwartungsvoll standen die Jünger um den verehrten Rabbi, keiner wagte es sein ernstes Schweigen zu unterbrechen. Endlich hub er selbst an: Ich danke euch für eure treue Begleitung! Ich sehe es euch an, das der Wunsch: bald wieder in die geliebte Heimath zurückzukehren, in euren Herzen keimt. Doch, meine Geliebten, — doch muß ich von euch fordern, daß ihr noch bey mir verweilt. Ich trage euch ein

wichtiges, ein großes Geschäft auf! Ihr sollt taufen, sollt der Anhänger und treuen Schüler für mich mehrere sammlen. Wir wollen dem Beyspiele meines Johannes folgen, wollen es wenigstens versuchen, was diese Aufforderung: sich zu dem herrlichen Gottes-Reiche einweihen zu lassen, — vermögen wird. Wer von euch wünscht von mir zu scheiden?

Petrus (nimmt schnell vor allen andern das Wort). — O, Herr! ich bleibe bey dir, hältst du mich würdig deine Befehle zu vollbringen!

Johannes (mit sauften bittenden Blicken). Auch ich, erhabener Lehrer, habe diese Bitte. Wie könnt' ich mich von dir trennen!

Die übrigen gaben ebenfalls durch Geberden und Worte zu erkennen, daß sie, zu dem großen Geschäft gebraucht zu werden, innigst wünschten. Sie bekamen dadurch ein Ansehen von Wichtigkeit. Sie hielten sich durch des verehrten Lehrers Zutrauen hoch geehrt, — ihre Wünsche und Hoffnungen wurden dadurch mächtig geweckt.

Jesus. Wohlan dann, — so taufet wie Johannes, mein Vorgänger, alle die der Aufnahme in das himmlische Reich würdig sind! Predigt Buße und Besserung! — Seyd Herolde des wahrhaften Nationalglücks, welches durch

meine Lehrer gestiftet werden soll. — In eurer Nähe, wenn schon nicht immer unter euch, werde ich bleiben. In jenem einsamen Thale könnt ihr stets mich finden. Doch untersage ich's euch, der stolzen Hauptstadt zu nahe zu kommen. Näher gegen den Jordan hin möget ihr euch wenden.

Jesu Schüler begannen das ihnen aufgetragene Geschäft mit großem Eifer und glücklichem Erfolg. Der Reiz der Neuheit, des berühmten Johannes Zeugniß von Jesus, insbesondere aber das Ansehen, welches dieser bey seinem lezten Aufenthalte in Jerusalem unter der Nation selbst erworben hatte, — führten eine Menge Menschen zu ihrer Taufe. Was diese von ihnen hörten, waren nur allgemeine Ankündigungen des nahen Messiasreichs, — ernsthafte Aufmunterungen zur Buße und Sinnes-Aenderung, — frohe Aussichten zur Besserung des bürgerlichen und sittlichen Zustandes der Nation. Von der eigentlichen Absicht Jesu hatten damals seine Schüler einen sehr schwankenden und unvollständigen Begriff.

Alle diese Umstände bewirkten, daß Johannes und seiner Schüler Taufe jezt bey weitem nicht mehr so stark als vormals, besucht wurde. Der treffliche Mann hatte sich aus Judäa zurückgezogen: denn auch er glaubte unter Galiläas Be-

wohnern mehr reinen Sinn und größere Empfänglichkeit für wahre Frömmigkeit zu finden. Er hielt sich jezt zu Aenon bey Salim auf. Dieser Ort, dessen Namen andeutet, daß er sehr wasserreich war, lag in der Ebene zwischen dem Jordan und dem Ephraimitischen Gebirge. Von seinen Schülern umgeben, trieb Johannes hier eifrig sein altes Geschäft; — er suchte nicht sich, — sondern dem Göttlichen, dessen Ankunft er verkündigte, immer mehr würdige Anhänger zu verschaffen.

Inzwischen war der Ruf von Jesus und von der Taufe seiner Schüler durch die Neueingeweihten in der Hauptstadt lauter geworden. Die Pharisäer fühlten sich aufs äußerste gekränkt, und brüteten in ihren Versammlungen über verruchte Anschläge, um beide, ihnen so verhaßte, Propheten aus dem Wege zu räumen. Jener schlaue Bösewicht, dem Gift und Galle noch im Herzen über den fehlgeschlagenen Versuch kochten, der sich durch das Mißlingen seiner ehemaligen Großprahlereyen bey seinen eigenen Ordensbrüdern auf das bitterste gekränkt und verachtet glaubte, — war auch hier wieder der Erste, welcher sich zur Ausführung teuflischer Plane, die sein verschmizter Kopf entworfen hatte, erbot.

Ihm schien es klar zu seyn, daß Jesus und der Täufer einen gemeinschaftlichen Plan entworfen hatten, nach welchem einer dem andern in die Hände arbeiten wollte, — daß aber ihre Schüler, einfältige und leicht zu berückende Menschen, von jenem Plane selbst nur sehr wenig wissen, — und als bloße Werkzeuge gebraucht werden möchten. Die Bosheit findet ihre Grundsätze überall wieder!

Das natürlichste Mittel, um Johannes und Jesus Ansehen scheitern zu machen, war Entzweyung unter ihnen selbst, — und, wenn diese nicht gleich gelingen sollte, — wenigstens Entzweyung unter ihren Schülern. Dieß war der Plan des Verruchten; — doch gelang ihm und seinen Helfershelfern dessen Ausführung nicht völlig.

Er begab sich, ohne alle äußerliche Zeichen seiner Würde, — nach Salim, und bald gelang es ihm, mit den auf ihres Lehrers Ansehen erpichten Schülern des verehrten Täufers eine Unterredung einzuleiten, wodurch mächtig ihr Unmuth angefacht wurde. Er pries das Ansehen Jesu; er erklärte sich für dessen eifrigsten Verehrer; er gab zu erkennen, daß er von seiner Jünger Taufe ungleich mehr, als von der des Johan-

nes erwarte, und suchte diesen auf eine feine und dabey so kränkende Art herabzusetzen, daß bittere Klagen aus dem Munde der Bethörten hörbar wurden.

Der Bösewicht hatte seinen Gift ausgegossen, vorerst schien ihm dieses genug. — Er erwartete nun mit Sicherheit dessen Wirkungen. — Unmuthig und aufgebracht versammleten sich am andern Tage Johannes Vertraute, und ließen den hochverehrten Lehrer über den Grund ihres Verdrusses nicht lange in Ungewißheit. Rabbi! — sollten wir nicht unmuthig seyn, wenn dein Ansehen gefährdet, wenn es selbst von denen gekränkt wird, die dir vorzügliche Achtung schuldig sind! —

Johannes. Wo — und wann wäre das geschehen! Ihr redet doch nicht von jenen elenden Heuchlern, auf deren Beyfall ich nie gerechnet, deren Haß ich immer verachtet habe!

Joh. Schüler. Nein, nicht von ihnen reden wir, wir wissen, wie du über sie denkst. Aber wie, wenn selbst der Mann, der einstens bey dir am Jordane war, den du empfahlst, dessen Frömmigkeit du so hoch priesest, — dein Ansehen zu fährden sucht? — Auch er ist nun als Täufer aufgetreten, hat sich Schüler gesammlet — und bekommt größeren Zulauf als wir haben.

Johannes (hebt gerührt seine Augen zum Himmel). Ich danke dir Allbarmherziger, daß es so ist! O ich weiß, daß ich über die Kräfte und über den Wirkungskreis, — den du mir angewiesen hast, nicht hinaus gehen darf. — (Jezt wendet er sich an seine Schüler.) Und wie konntet ihr über etwas klagen, wodurch mir die seeligste Freude bereitet wird? — Habe ich mich denn jemals gegen euch für den Messias erklärt? Habe ich nicht immer nur für seinen Vorboten gehalten seyn wollen? — Und ich sollte mich nicht freuen, wenn der wächst, dessen Wachsthum ich so herzlich wünsche. Hört es denn noch einmal: der Mann, über welchen ihr klagt, ist der wahrhafte Gottes-Gesandte, und Retter unsers Volks! Er kommt aus dem Himmel herab, und alle seine Worte sind von himmlischer Kraft und Salbung. Gott ist nicht karg mit seinen himmlischen Gaben gegen ihn gewesen! Der Göttliche bezeuget göttliche Wahrheit, — und wer ihn hört, wer seine Lehre aufnimmt, — fühlt sich selbst zu diesem Zeugnisse allmächtig gedrungen. Aber leider hören ihn nur wenige! Wollt auch ihr ihn nicht hören? — Wollt ihr an mir, der ich nur ein irdischer Mensch bin, hängen! O! faßt lieber Zutrauen zu ihm, dem Gottessohne, damit ihr be-

seeligt werdet. Fürchtet den Zorn des Allgewaltigen, der jeden treffen muß, der seinem Gesandten mißtrauet.

Diese kräftigste und deutlichste Aeusserung ihres verehrten Lehrers über Jesus — machte Johannes Schüler stumm. Sie mußten, — wenn auch ihr Unmuth und gekränkter Stolz nicht ganz beschwichtigt war, — ihn doch verheimlichen. Der verschmizte Betrüger — sahe die gehofften glücklichen Folgen seiner List vereitelt. Gewohnt von einem einmal gefaßten Plane durch Schwürigkeiten sich nicht abschrecken zu lassen, — erdachte er bald ein anderes Mittel, die tugendhaften Freunde zu trennen.

Er hatte Bekannte und durch diese Einfluß am Hofe Herodes Antipas, des Fürsten *)

*) Ich habe dieses teutsche, allgemein verständliche, Wort anstatt des griechischen Tetrarch, τετραρχης, gebraucht. Hier das Nöthige zur Erklärung des Leztern für ungelehrte Leser. Tetrarch — heißt eigentlich nur eine hohe Magistratsperson, — war weniger als Etrarch, so wie dieser wiederum eine geringere Würde als der rex (König) hatte. Es gab nicht allein in Paläſtina, — sondern auch in Galatien Tetrarchen, wie aus Cicero ad Attic. II. 9. zu ersehen ist. Ueber die Regulirung der Tetrarchien des Herodes An-

von Peräa und Galiläa. Dieser hatte, ohne die glänzenden Eigenschaften seines Vaters, des großen Herodes, — zu besitzen, ganz dessen Mißtrauen, und zum Theil auch seine Grausamkeit ererbt. Schwürige und bedenkliche Zeiten waren überdem jezt für ihn eingetreten, und der Bruch mit seinem Schwiegervater Aretas, dem Fürsten des Peträischen Arabiens, war unvermeidlich; denn Herodes hatte dessen Tochter, durch schändliche Leidenschaft gegen Herodias, des Stiefbruders Philippus Gemahlin, bethört, — verstoßen. Der wollüstigen und herrschsüchtigen Herodias gelang es, den Elenden ganz in ihrem Garne zu verstricken; — aber die verstoßene Gemahlin war zu ihrem Vater geflohen, und hatte dessen blutige Rache gegen den Treulosen aufgereizt. — Der Ausbruch des Krieges war jeden Augenblick zu erwarten. Herodes Völker sammleten sich in der Gegend des festen Schlosses Machaerus — und die Klagen des Volks über diesen schändlichen Krieg wurden laut gehört.

Unter solchen Umständen war Johannes, der als das Haupt einer mächtigen Partey dem mißtrauischen Fürsten gar leicht vorgestellt werden

tipas und Philippus ist in der Einleitung zum ersten Theile das Nöthige gesagt. —

konnte, — eine sehr wichtige Person, deren man sich zu versichern hatte. Durch diese und ähnliche Vorspiegelungen gelang es dem Verschmizten leicht, Herodes zu einem Befehle: daß Johannes nach Tiberias (oder Sepphoris) an seinen Hof kommen sollte, — zu bewegen.

Der edle Mann, welcher keine Menschenfurcht kannte, — befolgte gern diesen Befehl; er hoffte Saamen des Guten in die verdorrten Herzen feiler Höflinge zu werfen. Dieses mußte ihm freylig bey so verdorbenen Gemüthern mißlingen, — doch erschütterte er durch seine strenge Sittenlehre selbst den Fürsten. Ein Mann, von dem keine Meuterey zu befürchten war, — der selbst gegen ihn ohne allen Rückhalt sprach, — der freymüthig die herrschenden Fehler rügte, war dem Herodes etwas Neues, und schon um der Neuheit willen hielt er ihn werth. Von der andern Seite schüzte die entschiedene Achtung und Ehrfurcht, worin Johannes beym Volcke stand, ihn gegen gewaltsame Maaßregeln. Aber was vermag nicht ein schlaues Weib, wenn es mit Ränken der Wollust den schwachen Mann zu umstricken gewußt hat! So auch hier. — Johannes strenger Ernst und seine strafenden Sittenlehren waren der Fürstin immer höchst widrig

und ungelegen. Aufgereizt von tückischen Ohrenbläsern glaubte sie, in Johannes Betragen einen harten Tadel ihres verbrecherischen Leichtsinns zu finden, — und nun war's entschieden, — den Tugendhaften, es koste, was es wolle, zu stürzen.

Von giftigen Verläumdern bestürmt, von eignem Mißtrauen gefoltert, und von seinem buhlerischen Weibe in Sunden des wollüstigsten Genusses mit Bitten überströmt — gab der Tyrann Befehl, — den Johannes gefangen nach dem Peräischen Schlosse Machärus zu führen. Dorthin mußte Herodes sich jezt, um der kriegerischen Zubereitungen willen, — selbst begeben. So hatte er den gefährlichen Mann immer in seiner Nähe, und konnte leichter die aufrührerischen Plane seiner Anhänger vereiteln *).

Der Plan des verruchten Pharisäers schien jezt zum Theil erreicht, — die Freunde waren getrennt, Johannes Schüler vermochten ohne Haupt nichts mehr. Es kam nun noch darauf an, dem verehrten Propheten aus Galiläa Fallstricke zu legen, in welchen er sein Verderben nothwendig finden mußte.

Herodes Gewaltstreich konnte jedoch nicht lange

*) Siehe: Joseph. antiquit. lib. XVIII. cap. 7. —

verborgen bleiben. Mit Blitzes-Schnelligkeit verbreitete sich das Gerücht hinüber nach Judäa, — und Jesus erfuhr bald was vorgegangen war. Bey ihm selbst schlichen jezt Menschen mit tückischen Larfen umher. Seine Schüler wurden von ihnen oft mit verfänglichen Fragen bestürmt, — die Verrätherey kroch im Stillen, und lauerte mit Luchsaugen auf den günstigen Augenblick des Verderbens; — doch entging sie dem Scharfblicke des Weisen nicht. — Am Feste des Neumonds war Jesus in die Versammlung seiner innigst vertrauten Brüder gegangen. Unweit Jericho, in einem einsamen Palm-Haine, hatten die heiligen Brüder sich eingefunden. Jesus, der Geehrteste unter ihnen, nahm an dem festlichen Liebesmahle Theil, welches er lange nicht besucht hatte. Unschuldige Fröhlichkeit hatte die Gemüther erheitert, — frohe Gesänge begrüßten das holde Nachtgestirn. — Es war ein reiner schöner Freudengenuß der Tugend und Frömmigkeit.

Eben saß man im traulichen Cirkel und kürzte die Zeit mit belehrenden Erzählungen, — als plötzlich — ein fremder Mann — in den Kreiß trat.

Alle sahen sich betroffen an und verließen schnell ihre Sitze. — Nur Jesus war ruhig und trat dem Fremdlinge muthig entgegen.

Jesus. Was suchst du hier? — Wer gab dir das Recht, unsere heilige Freude zu stöhren?

Der Fremde. Ich suche dich! — Das Recht gab mir die Freundschaft!

Jesus. O deine Sprache tönt lieblich in mein Ohr, — verbirg dich nicht länger, du bist Joseph von Ramath!

Der Fremde (wirft den ihn verhüllenden Mantel und falschen Bart ab, — umfängt Jesus zärtlich und drückt ihn an seine Brust). Ja der bin ich, Theurer, Geliebder! Ich wußte dich in Gefahr, — und eilte dich zu warnen.

Mehrere Ordensbrüder. Wie, in Gefahr! Wer könnte es wagen dem Edlen, Göttlichen nachzustellen? Wer vermögte es, ihm zu schaden.

Joseph. Die Bosheit wagt alles, — List und Verrath vermögen alles. Ich kenne ihre Plane. Das Synedrium fürchtet dein steigendes Ansehen. Die Pharisäer brüten über verruchten Anschlägen gegen dich. — Ihre besoldeten Späher umgeben dich, — schleichen dir im Finstern nach; Mord oder Verrath ist ihre Absicht.

Jesus. Ja, Theurer, du hast Recht, — auch ich bemerkte es schon. Aber noch will ich nicht fallen, denn noch habe ich nicht gewirkt, — wie

ich zu wirken gedenke. Seyd ruhig, ich werde ihren Schlingen entgehen.

Joseph. O Geliebter! — wohin willst du dich wenden? — wo Zuflucht und Schutz suchen, gegen diejenigen, deren Tigerkrallen überall hinreichen.

Jesus. Ich gehe nach Galiläa zurück. Herodes, der Argwöhnische, ist jezt nicht dort. Unter dem allmächtigen Schutze meines Vaters im Himmel bin ich sicher.

Joseph. Und wirst du nie in die Hauptstadt zurückkehren? Rufen nicht Pflicht und Gesetz dich wieder in ihre Mauern?

Jesus. Ich werde es; — aber in größerer Begleitung! Zwar rechne ich nicht auf des wankelmüthigen Volks daurenden Beyfall; — aber er wird doch so viel vermögen, jeden offenbaren Gewaltstreich zu verhindern. Komme es dann wie es wolle, ist einmal der Grundstein des Gebäudes fest und sicher gelegt; — so wird selbst die Gewalt der Hölle, ihn zu erschüttern, nicht vermögen. Seyd ruhig, meine Brüder; — wirket im Stillen mit mir, und für mich. Der Allgütige wird das schöne Werk gelingen lassen.

Der Muth und das unwandelbare Zutrauen auf den Beystand des Himmels, welche Jesus

bewies, — machte auch die anderen wieder fröhlich. Heiterkeit kehrte zurück. Mit frohen Lobgesängen begrüßten alle die in majestätischer Pracht hervortretende Tages-Königin.

Joseph begab sich bald wieder nach Jerusalem zurück. — Jesus eilte zu seinen Jüngern an den Jordan, und fand dort eine Menge Menschen um sie versammlet. Die Ungeduldigen bedeutete er, — daß sie jezt zurückkehren, oder sich an Johannes Jünger wenden möchten. Er selbst forderte die Seinigen auf, mit ihm in die geliebte Heimath zurückzukehren.

Alles war bald zur Abreise bereit. Klugheit und Vorsicht geboten, jezt den Weg zu erwählen, den sonst ein rechtgläubiger Jude nur höchst ungern betrat. Die Reise ging durch Samaria am Jordan hinauf. Jesus hatte schon am ersten Tage derselben Gelegenheit, bey seinen Freunden den tiefgewurzelten Haß und Ingrimm gegen die Bewohner des Landes zu bemerken. Kein freundlicher Blick, kein Segensprechender Gruß wurde denen gegönnt, die in diesem mit Gottes Fluch vermeintlich beladenen Lande — ihnen aufstießen. Zureden und Ermahnungen helfen hier nichts, — dachte der weise Menschenkenner, — mein eignes Beyspiel muß fruchten. Bald bot sich dazu die schönste Gelegenheit dar.

III.

Jesus unter den Samaritern.

Am dritten Tage ihrer Wanderung, — es war im Anfange des Monaths Thebeth *), kamen sie um Mittag bey Sichem, der Jacobs-Stadt, auf dem Gebirge Ephraim an. Der Ort liegt romantisch schön in einem schmalen höchst angenehmen Thale zwischen den Bergen Garizim und Ebal. Den erstern, der unmittelbar südlich an die Stadt gränzt, — bestimmte schon Moses zum Aussprechen des Segens, — den nordlichen Ebal, zum Aussprechen des Fluchs über Israel. Grause Trümmern des von Johann Hyrcan feindseelig zerstörten Tempels, den einst Manasse erbaute, bedeckten noch Garizims Gipfel,

*) Fast unser December. Buhle Calendar. Palaest. oecon. C. 12. 21.

und riefen dem unterdrückten Volke die alte Schmach giftig ins Gedächtniß zurück. An seinem Fuße liegt der Jacobs-Brunnen, in dieser Jahrszeit mit frischem klarem Wasser zur Genüge angefüllt.

Hier sezte sich Jesus, ermüdet von der Reise, nieder, und seine Schüler schickte er zur nahen Stadt, um Speise zu kaufen *). — Sie gingen, — er blieb allein. In schwermüthige Betrachtungen versenkte sich sein Geist, — der wilde Stolz — der tiefgewurzelte Ingrimm seines Volks gegen die Bewohner dieses Landes, schwebte ihm vor Augen. Wie weit war sein edles Herz von diesem häßlichen Vorurtheile entfernt!

Jezt blickt er auf, — und sahe von Sichem ein schönes jugendliches Weib gegen sich herkommen. Die Frau nahete dem Brunnen, ein Schöpfgeschirr in ihrer Hand. Schüchtern blickte

*) Speise in einer Samaritischen Stadt zu kaufen, war doch den rechtgläubigen Juden erlaubt, siehe die Talmudisten. Hieros. Avodah. Zova. fol. 44. 4. Victualia Ruthaeorum permissa sunt, si non inmiscatur iis aliquid vini eorum, aut aceti; auch Bab. Kidushin fol. 76. 1. und mehrere Stellen beym Ligthfoot hor. hebr. ad Johannem cap. 4. — auch bey Wettstein. —

sie seitwärts auf den ernsten schönen Fremdling, dessen Kleidung ihr den jüdischen Rabbi verrieth; — sie wagte es nicht, ihn mit Worten zu begrüßen; — nur einen freundlichen verschämten Blick warf sie ihm zu.

Daß diese Frau kein gemeines, von Vorurtheilen ganz geblendetes Weibsbild war, sahe Jesus ihr auf den ersten Blick an. Ihre Kleidung verrieth Wohlhabenheit, ihr Anstand Bildung, — ihr verschämtes Wesen ein noch nicht verdorbenes Gefühl edler Weiblichkeit. Er entschloß sich sie anzureden, und ihre Gemüthsart näher zu prüfen.

Jesus. Gute Frau, ich bin ermüdet von der Reise, Erquickung ist mir Bedürfniß. — Gieb mir zu trinken!

Die Samariterin sah ihn bestürzt an, die Forderung war ihr unbegreiflich. Sie zauderte, — und antwortete nicht.

Jesus. Findest du Bedenken, mein Begehren zu erfüllen?

Die Samariterin. Muß ich nicht? — Bist du nicht ein Jude? Wie kannst du dich überwinden von mir einen Labetrank zu fordern, — da ihr doch alle Gemeinschaft mit uns verabscheuet. Oder weißt du nicht, daß ich eine Sa-

mariterin bin? Ich mag meine Abkunft nicht läugnen. — Willst du noch von mir zu trinken haben?

Jesus. Ja, ich will es, — ich hasse euch nicht!

Jezt reichte freundlich das gute Weib dem edlen Manne das volle Trinkgeschirr; — ihr Auge labte sich frohlockend an seiner Gestalt; — Zutrauen und Offenheit hatte jezt bey ihr der holde Fremdling gewonnen.

Jesus (nachdem er getrunken). Gute Frau! Kenntest du Gottes weise Schickung, — kenntest du den, der jezt dich um einen Labetrank bat, — du würdest ihn bitten, dir reines Quell-Wasser zu geben.

Die Samariterin (merkt, daß unter diesen räthselhaften Worten ein tieferer Sinn verborgen sey. Sie wird nachdenkend, — nun spricht sie mit gutmüthiger scheinbarer Einfalt). Herr! Du wolltest mir zu trinken geben! — Hast du doch nicht einmal ein Werkzeug, um Wasser aus diesem Brunnen zu schöpfen. Die Quelle liegt tief. — Und, das weiß ich, — in der ganzen Gegend hier umher giebt es keinen andern Brunnen. Jacob selbst, unser verehrter Ahnherr wußte keinen andern zu eröffnen. Die-

ser war für ihn, für seine ganze Familie und alle seine Heerden ergiebig genug. — Bist du mehr, — als unser verehrter Stammvater? —

Jesus (der bemerkt, daß die Samariterin den verborgenen Sinn seiner vorigen Worte ahnet). Ihr thut recht daran, daß ihr dieses ehrwürdige Denkmal so sehr in Ehren haltet — und das treffliche Wasser dieses Brunnens dankbar schäzt. Aber so treflich, so klar und frisch es auch seyn mag, löscht es den Durst doch nicht für immer. Mit dem Wasser, wovon ich rede, ist es ganz anders beschaffen. Wer davon trinkt, — trinkt gleichsam die Quelle desselben mit sich hinein. — Eine unversiegbare Quelle, aus der unendliches Glück und Heil für ihn hervorsprudelt.

Die Samariterin. (Jezt ist sie überzeugt, es liege ein tieferer als der gewöhnliche Wortsinn in Jesu Rede; — aber sie will dies selbst von ihm hören.) O Herr, das ist ja ganz vortreflich; gieb mir dieses Wunderwasser, damit ich nie wieder durste, und der Mühe überhoben werde, aus diesem Brunnen Wasser zu holen.

Den Verstand der Frau hatte jezt Jesus zur Gnüge geprüft. — Er fand es der Mühe werth, auch ihr moralisches Gefühl auf die Probe zu

stellen, und zu erforschen, wie sie über ihre häuslichen Pflichten denke. Dann wollte er sich weiter gegen sie herauslassen.

Jesus. So geh dann, ich will deine Bitte erfüllen! Rufe deinen Mann und komm mit ihm zurück.

Eine hohe Purpurröthe überströmte mit Blitzes-Schnelligkeit das Antlitz der Samariterin. Beschämt schlug sie die Augen zur Erde, zitternd stand sie da vor Jesus. Die Worte hatten ihr Herz getroffen, — sie wußte sich strafbar, sie fühlte sich unwürdig mit dem Vortreflichen zu reden, — sie wagte es nicht gegen ihn aufzublicken.

Ein schwerer Seufzer drängte sich ängstlich aus ihrer Brust; mit diesem zugleich brachte sie leise lispelnd die Worte hervor: — — „Ach, ich Unglückliche, habe keinen Mann!"

Jesus betrachtete sie mit ernsten, ihr Innerstes zermalmenden Blicken. Aus ihren Augen sieht er reuige Thränen fließen; — nun spricht er sanft:

Du sagst ganz recht, — fünf Männer hast du schon gehabt, — und den du nun hast, — der ist nicht dein Mann! *).

*) Es fragt sich: woher wußte dieß Jesus? Kannte er etwa die Frau schon länger? War er mit ih-

Des Weibes Rührung ging in starres Erstaunen und tiefe Erfurcht gegen den Unbegreiflichen über, der ihres Lebens Geheimnisse, — (die selbst ihren Mitbürgern zum Theil verborgen seyn mochten,) — kannte. — Seine Worte sind dennoch sanft, er macht ihr keine Vorwürfe, sondern billigt vielmehr ihre Aufrichtigkeit. — Der Mann, der so dein Herz kennt, — so sanft es zu schonen weiß, muß ein göttlicher Prophet seyn, denkt sie in diesem Augenblicke, — und wichtigere Fragen, als ihre eigene persönliche Angelegenheit, dringen sich jezt ihrer Seele auf. Sie, kein gemeines und ganz verdorbenes, — sondern ein Weib, in dessen Busen noch reines Gefühl für Wahrheit und Tugend lebte, entschließt sich schnell, ihm die wichtigsten aller Fragen — zur Entscheidung vorzulegen.

Die Samariterin. Herr, überzeugt bin ich, du seyst ein göttlicher Prophet, du kennst ja selbst das tief Verborgene! O, sage mir, du

ren Familien-Angelegenheiten bekannt? — oder hatte er Nachrichten von ihr eingezogen? — Die evangel. Geschichte läßt uns darüber völlig in Ungewißheit, — und Vermuthungen, — bleiben immer nur Vermuthungen.

guter weiser Mann! Hat nur der Jude, — oder hat der Samariter recht, des wahren Gottes Dienst sich anzumaßen? — Sieh, dort auf jenem Berge stand unser heiliger Tempel, und noch verehren wir voll Andacht den Jehovah dort und glauben, jener Berg sey seine Lieblingsstätte. Ihr aber sprechet: nur in Jerusalems Tempel werde Gott würdig verehrt. — Wie ist es nun damit?

Jesus. Das Recht ist weder auf der Juden noch auf eurer Seite. Die Zeit ist nahe, wo kund dieß werden, — wo Gott als Vater aller Menschen, auch überall, nicht hier auf diesem Segensberge, nicht in Jerusalem allein, — verehrt werden soll.

Doch willst du wissen, gute Frau, wer bisher das meiste Recht zu der Behauptung hatte, — so sag ich dir: — es waren allerdings die Juden! Denn, die bessere Religion ist von ihnen zu euch gegangen, und der Messias soll, nach aller Propheten Verheißungen, aus ihrer Mitte hervortreten. — Doch, was kommt auf diese Frage an, das Wichtigste, das leider ganz Verkannte, ist immer doch nur dieses: Gott ist ein Geist, — kein sinnlich furchtbar Wesen, wie ihr,

wie alle Juden ihn bis jezt so falsch gedacht. Sein wahrer Tempel ist im Innersten des Menschen, da muß, da soll der Mensch auf geistige Art wahrhaftig ihn verehren!

Die Samariterin. Ja, dieses alles wird uns der Messias lehren. Auch ich weiß, daß er nun bald kommen muß!

Jesus (mit hoher Begeisterung, die ihn, da er des nachdenkenden Weibes Wahrheitssinn erkennt, ganz hinreißt). Der bin ich, — ich, der mit dir spricht.

In diesem Augenblicke kamen Jesu Schüler aus der Stadt zurück. Ein samaritisch Weib mit ihrem hochverehrten Lehrer im Gespräch vertieft zu sehen, das mußte ihnen seltsam dünken. Doch Ehrfurcht fesselt ihre Zunge, sie wagen's nicht, die Frage aufzuwerfen: was hast du vor, was redetest du mit ihr.

Die Frau, als sie die Männer kommen sieht, verweilt sich auch nicht lange! Sie läßt den Eimer liegen, und eilt hocherfreut und jubelvoll über die wichtige Neuigkeit, die sie verkünden kann, zur nahen Stadt. Dort kommt sie auf den Markt, und eilt in ihrer Freunde und Bekannten Häuser, und ruft den über ihre Hast Erstaun-

ten froh entgegen: O kommt und seht draußen bey dem Jacobs-Brunnen einen Mann, der wunderbare Einsicht hat, dem selbst das tief Verborgenste vor Augen liegt. Er wußte gänzlich die Geschichte meines Lebens. Geht, forscht nun selbst und seht, ob er nicht der langerwartete Messias sey, von dem es heißt, daß ungetrübt sein Richterblick — bis in die Tiefen der Verborgenheit soll dringen *).

Inzwischen so die Samariterin ihrer Freunde und Bekannten Neugier reizte, — hatten Jesu Schüler das frugale Reisemahl bereitet. Sie lagern sich nun um den Brunnen, und begierig nach der Mahlzeit, die sie, bevor der Rabbi nicht den Anfang macht, — kaum zu beginnen wagen, — sehen sie erwartend auf ihn hin. Nachdenkend war er in sich selbst gekehrt und Geistes-Heiterkeit glänzte in allen seinen Zügen; — denn, war ihm nicht ein großes schönes Werk gelungen?

*) Höchst wahrscheinlich bewog diese Versicherung die Sichemiten am meisten zu Jesus hinauszugehen. Denn die Betheurung der Frau: er wisse ihr Geheimniß, — traf mit den Erwartungen, die man vom Messias hatte, genau überein. Siehe Sanhedr. fol. 93. 2. beym Lightfoot hor. hebr. ad hunc loc.

Der ungeduldige Petrus kann sich nicht mehr halten, er nimmt das Wort: Iß doch, o Rabbi! — die andern stimmten ein.

Jesus (mit fröhlicher lauter Stimme). O eßt ihr nur! ich habe etwas zu essen, wovon ihr noch nichts wißt; mir ward die edelste, die schönste Speise jezt zu Theil.

Betroffen sahen sich die Jünger an. — „Wie, „flüstern sie einander zu, — sollte ihm schon je„mand etwas zu Essen gebracht haben? Wer „könnt' es seyn? Doch wohl nicht gar die Sa„mariterin!"

Jesus (der sie beobachtet und verstanden hat). — Ich dacht' es wohl, daß nur euer Hunger meiner Worte Ausleger seyn würde. O wißt, die Speise, an die ich dachte, ist von ganz anderer, — sie ist von geistiger Art. Daß ich den Befehl dessen, der mich gesandt hat, ganz erfülle und vollführe, ist mir der schönste und süßeste Genuß. — Nicht wahr, ihr sagtet neulich, als wir aus Judäas Fluren hieher gingen; — binnen vier Monaten haben wir Ernte! *) — (Er zeigt

*) Dieß bezieht sich darauf, daß wirklich vom Monate Tesbeth (December) bis zur Ernte im April, — vier Monate waren. So war also

gegen Sichem hin, aus welchem eine Menge Menschen in weißen Feierkleidern herziehen.) — Schauet dorthin und sehet, das Feld wird jezt schon weiß zur Ernte. Dem Schnitter wird die Arbeit schon gelohnt, — die Frucht ist herrlich ihm gediehen; — er sammlet sie für ein ewiges, besseres Leben ein! Seht! — so bewährt sich ja an euch das Sprichwort: ein anderer ist der Säemann, — ein anderer der Schnitter; — und doch bekommen beide ihren Lohn! — Ich habe zu Schnittern euch bestellt auf einem Felde, auf welchem ihr die Mühe der Bearbeitung nicht hattet. — Andere, — unter denen ich der Vorzüglichste bin, — haben euch vorgearbeitet.

Nun kamen die Sichemiten heran, — und näherten sich Jesu mit Ehrfurcht. — Seinen Schülern war dies bey Samaritern ein unerwarteter und überraschender Anblick. Der Angesehenste unter den Sichemiten bat in ehrfurchtsvollen Ausdrücken Jesus, ihre Stadt mit seiner Gegenwart zu beglücken.

Jesus. Und was hofft, — was erwartet ihr von mir?

Der Sichemit. Wir haben Beweise, daß

Jesus in Judäa auf dem Lande etwa 7 Monate gewesen.

du ein großer göttlicher Prophet bist. Nur selten wird uns das Glück zu Theil, einen solchen hören zu können.

Schlag unsere Bitte nicht ab, — würdige auch uns der treflichen Belehrungen, welche du einer unserer Mitbürgerinnen ertheilt hast.

Jesus. Ihr guten Menschen! Mehr Zutrauen finde ich also bey euch, als bey meinen eigenen Landsleuten und Glaubens-Genossen! — Nun gut, — ich nehme eure Einladung an, ich folge euch gern, und will so lange, als es mein großer Beruf erlaubt, bey euch verweilen.

Jesu Schüler sahen sich bey diesen Worten einander staunend an. Wie! — ihr Lehrer, — ein hochgeehrter jüdischer Rabbi, wollte in einer unheiligen Stadt verweilen! — Das war ihnen unbegreiflich.

Jesus errieth ihre Gedanken, — er glaubte noch ihrer Vorurtheile schonen zu müssen. Sein eigenes Beyspiel sollte sie mächtig erschüttern; — mochten sie dann selbst nachmals — frey und ernsthaft darüber nachdenken. Er wandte sich also jezt zu ihnen: — Ihr, meine Freunde, — wünscht euch gewiß in eure Heimath zurück. Ich ehre den Wunsch eures Herzens. — Es zieht euch zu den Geliebten hin, die dort eurer harren, und

vielleicht glaubt ihr, euch eurer Handthierung nicht länger entziehen zu dürfen. — Reiset unter des Höchsten Schutze, — sein Segen begleite euch! — Bald sehen wir uns wieder im Vaterlande! Bald hoffe ich euch ganz mit mir zu verbinden.

Petrus stand zaudernd, — Johannes mit Thränen schwangern Augen, — Philippus und Andreas standen nachdenkend vor dem verehrten Lehrer. Die Trennung rührte ihr Herz, — sie glaubten den heiß Geliebten beleidigt zu haben, und machten sich schon über ihre vorigen Gedanken bittere Vorwürfe.

Jesus (mit sanfter freundlicher Stimme). Der Friede Gottes sey mit euch. Ihr bleibt meine treuen Freunde. — Zaudert nicht, — schon senkt sich der Abend herab. Noch könnt ihr Galiläas Grenzen erreichen.

Jezt sahen sie den Ernst ihres Herrn und Lehrers, — sie nahmen zärtlichen Abschied von ihm, — und verließen ihn schweigend. Der Gedanke: bald ihre Verwandten und Freunde wieder zu umarmen, verdrängte allmählig die bittere Empfindung des Scheidens.

Wie im Triumph führten die Sichemiten den verehrten Rabbi in ihre Stadt. Der Anblick ei-

nes jüdischen Propheten innerhalb ihrer Mauern hatte für alle etwas Neues und Großes. — Er spannte aller Neugier und Aufmerksamkeit. — Jesus fand hier lernbegierigere Schüler, — als er bis jezt irgendwo gefunden hatte. Sie waren mit dem an ihrer Mitbürgerin bewiesenen Wunder der Allwissenheit zufrieden, — und verlangten weder neue noch größere zu sehen. Die Lehren der Weisheit, die von des Vortreflichen Munde flossen, — das Licht, welches er ihnen über die Bestimmung des Messias anzündete, — die Aussichten, die er ihnen eröffnete: des Allgütigen Segnungen in eben dem Maaße durch den Gottes-Gesandten zu genießen, als die Juden, wenn sie durch wahre Frömmigkeit sich deren würdig machten, — erwarben ihm ihre ganze Liebe, ihre tiefste Verehrung, ihre innigste Dankbarkeit. Alle beeiferten sich den Hochverehrten mit edler Gastfreundschaft zu empfangen. — Jesus wählte das Haus derjenigen zu seinem Aufenthalte, deren Herz er zuerst gerührt, die ihn ihren Glaubensgenossen so dringend empfohlen hatte.

Fruchtbaren Saamen der Tugend ließen seine Lehren in ihren und aller ihrer Bekannten Herzen zurück. Wehklagen erfüllten die Stadt, als

Jesus am dritten Tage sie wieder verlassen mußte.
Sein Segen ruhete auf den Zurückgebliebenen.
An Jacobs Brunnen nahm er Abschied von ihnen, — und wanderte allein nach Galiläa.

IV.

Ausserordentliche Thaten Jesu in Galiläa vergrößern dort sein Ansehen.

Absichtlich sprach Jesus bey seiner Heimkunft ins Vaterland nicht in Nazareth vor, — sondern wandte sich nach Kana, welches zwischen Tiberias und seiner Vaterstadt in der Mitte lag. Hier fand er die glücklichen Gatten, auf deren Hochzeit er so froh gewesen war, — hier traf er seine Mutter, welche sich gegenwärtig bey jenen guten Menschen aufhielt.

Der Ruf seiner Thaten in Jerusalem war vor ihm hergegangen. Die vom hohen Feste zurückkehrenden Galiläer hatten es sich angelegen seyn lassen, das Ansehen und die Würde, womit ihr Landsmann in der Hauptstadt gehandelt hatte, eifrig zu verbreiten, weil dadurch das kränkende

Vorurtheil der Bewohner Judäas: aus Galiläa könne nichts Großes und Gutes kommen, am kräftigsten widerlegt wurde. Auch Jesu Schüler waren schon früher hier gewesen, — und wie sehr mögen sie nicht die göttliche Würde und Wunderkraft ihres Lehrers anzupreisen bemüht gewesen seyn! Alle Erwartungen wurden gespannt; jezt war der große Wunderthäter da, — jedermann glaubte ihn benutzen zu müssen.

Jesu Freunde drangen in ihn, seine Vaterstadt wieder zu besuchen, wo er jezt, da der Ruf seiner Thaten zu Jerusalem vor ihm herginge, ungleich bessere Aufnahme finden werde. Allein er wies alle dergleichen Zuredungen von der Hand. Einmal, — sprach er, — habe ich bereits die warnendste Erfahrung gemacht, und dadurch zur Gnüge die Wahrheit des Sprichworts: ein Prophet, sey sein Ruf auch noch so außerordentlich, wird an seinem Geburtsorte immer am wenigsten geachtet, bestätigt gefunden. Was soll ich in Nazareth? Was werde ich unter jenen, von den eigensinnigsten Vorurtheilen beherrschten, Menschen gutes stiften können?

Man ließ endlich nach, diese Saite weiter zu berühren, und jezt trug sich zu Kana selbst eine Begebenheit zu, welche besonders zur Erhöhung

des Ruhms, den der große Prophet von Nazareth sich bereits erworben hatte, — mitwirkte.

Ein Officier von Herodes Truppen, welcher in der Nähe sein Standquartier hatte, vernahm, daß der große Wunderthäter, von welchem bisher so viel Redens gewesen war, sich in Kana aufhalte. Der einzige, inniggeliebte Sohn des angesehenen Mannes lag schwer krank zu Capernaum. Ein hitziges Fieber wüthete in seinem Innersten, und die Crisis, welche über Leben und Tod entschied, war bereits eingetreten. Voll Herzensangst eilte der biederherzige Soldat zu dem Hochgepriesenen, dessen Wunderkraft Rettung und Hülfe geben konnte.

Mit ängstlicher Hast kam er in Jesu Wohnung, und brachte ohne weitere Entschuldigung seine dringende Bitte vor.

Der Officier. Herr, meine einzige Hoffnung beruht auf dich, mein Sohn ist dem Tode nahe, — eile mit mir herab nach Capernaum, und rette ihn.

Jesus (wendet sich zu den Umstehenden). Sagte ich's nicht! — wieder ein Wundersüchtiger! O wenn ihr keine Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht! — Ohne sie findet man keinen Eingang und kein Zutrauen bey euch!

Der Officier (in der größten Angst). O Herr! davon ein andermal! die Zeit ist kostbar jezt! Komm mit mir, — ehe mein Sohn stirbt!

Jesus Mitleiden ward rege. Er sahe den Ausbruch des zärtlichsten Vatergefühls. — Hülfe, nicht Rüge und Belehrung war hier nothwendig. Er erkundigte sich theilnehmend nach den Umständen der Krankheit. Der besorgte Vater beschrieb sie ihm getreu, schilderte insbesondere die fürchterliche Crisis, welche er als den gewissesten Todes-Vorboten ansahe, mit aller Lebhaftigkeit einer geängstigten Seele. — Jesus hatte aufmerksam zugehört und augenblicklich begriffen, daß jezt die Krankheit gehoben, und den jugendlichen Kräften der kämpfenden guten Natur des Jünglings das Fieber gewichen seyn müsse. Er hatte ähnliche Fälle schon erlebt und beobachtet. — Er war seiner Sache gewiß, und glaubte schnelle Beruhigung dem geängstigten Vater schuldig zu seyn.

Jesus. Geh nur getrosten Muths nach Hause! Dein Kind lebt und ist aus aller Gefahr.

Der Officier (starrt Jesus mit Blicken des größten Erstaunens an). Herr! wäre es möglich? Sollte ich so glücklich seyn?

Jesus. Vertraue mir, — dein Wunsch ist erfüllt! — Geh und überzeuge dich selbst! —

Freude, Entzücken und mächtig belebte Hoffnung: den Liebling seines Herzens gerettet zu sehen, — ließen dem Hocherfreuten zum Danke keine Zeit. Auf seinen schnellsten Renner wirft er sich, und sprengt mit Sturmwinds-Eil aus Kana nach Capernaum. Schon auf des Weges Mitte — sieht er seine Diener, die von ferne Zeichen der Freude und des Entzückens ihm entgegen winken. Nun sind sie nahe, und rufen fröhlich aus: Heil dir, — heil uns! Dein Sohn lebt, — gewichen ist der fürchterliche Todes-Engel, — und sichtbar bessert sich der Jüngling!

Ein dankbar ach! — steigt aus der Brust des hocherfreuten Vaters. Des rauhen Kriegers Augen füllen sich mit Thränen — jezt hält die starke Hand das Schaum bedeckte Roß, — damit es sich verschnaube, — an. — Und wann ward es denn mit ihm besser, — spricht er hastig — zu seinen frohlockend ihn umgebenden Bedienten? — Ein Uhr Nachmittag, — sprachen sie, — da war der grause Todeskampf vorüber, — das Fieber wich, — die Hitze legte sich, — dein Sohn betheuerte es selbst: er fühle sich nun besser, ja wie durch Wunder Gottes, — sey ihm mit einemmal geholfen.

Der Officier (nachdenkend still, —

und plötzlich dann in freudiger Aufwallung). Wahrhaftig ja, die Stunde war's, — da der Unbegreifliche zu mir sprach: Geh heim, dein Sohn ist nun gerettet! — O welch ein Mann ist er, — wie groß und auch wie gut!

Man kann es leicht begreifen, wie groß der Eindruck mag gewesen seyn, den diese wundervolle Rettung auf den hocherfreuten Vater, auf den genesenen Sohn und auf das ganze Hausgesinde machte. Sie waren alle von der Wunderkraft des hochgepriesenen Lehrers überzeugt, — und liebten ihn mit dankerfüllten Herzen. Wie hätte diese That in einer kleinen Stadt auch wohl verschwiegen bleiben können? Sie betraf ja einen ihrer angesehensten Bürger! Mit Recht durfte also Jesus die günstigste Aufnahme in Capernaum erwarten, — und nun zog er auch bald von Kana ab, um seinen festern Wohnsitz unter Menschen, die so vertrauensvoll ihn ehrten, aufzuschlagen.

Allein ging er am Galiläischen Meere herab den Weg nach seiner Lieblingsstadt. — Sein Auge weidete sich an der schönen und herrlichen Natur, die mit allen ihren Reitzen das Niedere Galiläa schmückte. Ein reines Dankgefühl für alle die Güte, womit der Allbarmherzige seine

Menschen gern beglückte, erhob sein Herz; er fühlt sich groß und gut, — er fühlt sich hochbeglückt durch den Gedanken: daß er zum Heile seiner Brüder von diesem liebevollen Gott besonders auserkohren sey.

So kürzten ihm frohe Gedanken für die Erfüllung seines großen Werks den Weg. — Schon ziemlich nahe war er der schönen Stadt, — da erblickt er auf dem See hart am Ufer ein Fischerpaar mit mehreren Gehülfen, das große Netz zum Fischfang auszuwerfen, emsiglich beschäftigt. Als er noch näher kam, erkannt er Petrus und Andreas. — Er rief sie an, und auf die wohlbekannte Stimme schauen sie erstaunt sich um. Wie wird ihr Herz entzückt, als sie den Göttlichen erkennen! Petrus steuert mit Gewalt dem Ufer zu. Er springt ans Land, — und sein Lehrer reicht ihm freundschaftlich bewillkommend die Hand. Nun folgt mir nach, — spricht er, — zu einem edleren Geschäfte; verbindet euch mit mir, und übertragt die Fischerarbeit euren Knechten. Ich will euch jezt zu Menschenfischern machen, ich will euch lehren, wie ihr diese an euch ziehen und sie beglücken könnt.

Es bedenken beide sich nicht lange, sie folgen gern, — und, als Petrus nun vernommen, daß

Jesus eine Zeitlang in Capernaum verharren wolle, hat er keine angelegentlichere Bitte, als die: sein Freund und Lehrer möge es sich gefallen lassen, in seinem Hause abzutreten!

Jesus versprach dieß gern, und wanderte mit ihnen langsam fort, den See entlang. Noch nicht weit waren sie gegangen, — so rief Petrus aus: „Sieh, Herr! dort ist auch dein Johannes, „und Jacobus, und Zebedäus, beider Vater!“ — So war's auch wirklich. Mit Hülfe mehrerer Lohnarbeiter besserten die Fischer ihre Netze, und spannten sie zum Trocknen dann am Ufer aus.

Als Jesus näher kam, und von ihnen erkannt wurde, verließen sie voll Freude ihre Arbeit, und eilten ihm entgegen. Wollt ihr nun mit mir gehn? — sprach er mit sanfter Freundlichkeit zu ihnen. Bald war die Einrichtung getroffen, daß des Tages-Arbeit der Vater, unterstützt von seinen Lohnarbeitern, allein verrichten konnte, — und nun vermehrte das fromme Brüder-Paar die Gesellschaft des verehrten Lehrers. — So kam Jesus in Begleitung seiner alten Freunde am Abend nach Capernaum, und kehrte ein in Petrus Haus, wo alles mit Liebe und Ehrfurcht ihm ergeben war.

Das Gerücht von seiner Ankunft durchflog

mit Blitzes-Schnelligkeit die kleine Stadt. — Wie war man nun begierig, seinen Vortrag in der Synagoge anzuhören; — wie eilte jeder, der irgend einen Kranken wußte, es bekannt zu machen, der große Arzt und Wunderthäter sey jezt da, und bey wie manchem mochte eben dieß Gerücht, durch Mitwirkung der aufgereizten Phantasie, die leiseste Empfindung körperlicher Unbehaglichkeit in wirkliches Krankheits-Gefühl verwandeln, da eben jezt der große Arzt zu haben war! *) — —

Am Sabbath — ging Jesus, wie gewöhnlich, nach der Synagoge, — und hier begann ein Auftritt schaudervoll und schrecklich, — der doch zu aller Erstaunen sich glücklich endete. Ein Mensch, nach dem allgemeinen Wahne, von einem bösen Dämon seit lange schon besessen, — in Wahrheit aber wohl ein solcher, der bey einer ganz zerrütteten Phantasie von epileptischen Zufällen geplagt wurde, befand sich in der Synagoge. Das Volksgetümmel verkündete ihm, daß etwas Ausserordentliches heute in der Synagoge vorgehen müsse, — und er erfuhr bald, daß Jesus, der große

*) Niebuhr behauptet dieß wenigstens von den Arabern, wenn nur ein Europäischer Arzt sich sehen lasse.

Wunderthäter, hier erwartet werde. — Jezt kommt er wirklich, — der Unglückliche starrt ihn an, und sieht das Göttliche in seinem Wesen, und urplötzlich tritt der Paroxismus bey ihm ein. Hu! das ist nun der böse Geist, der fürchterlich in ihm erwacht, und in des Heiligen Gegenwart nicht ausdauren kann. Mit starren Augen, mit fürchterlichen Blicken schreit er laut: Ha! was willst du von mir! Wir haben nichts mit einander zu schaffen, Nazarener! — Du bist gekommen uns zu verderben und unsere Macht nun zu zerstören! —

Jesus sahe mit innigem Mitleiden die Verblendung des Unglücklichen, — aber es war ihm auch das einzige Mittel sehr deutlich, wodurch sein Jammer gelindert werden konnte. Gegen den Wahn hier zu kämpfen wäre Thorheit gewesen. Er trat also mit ernster drohender Miene zu ihm hin, sein feuriges Auge, seine aufgehobene Rechte, seine donnernde Stimme gebot dem Dämon Ruhe. Schweig, rief Jesus, — weich von hier, quäle den Unglücklichen nicht länger, feindseeliger, unreiner Geist! Jezt erreichte der Paroxismus des Kranken den höchsten Grad. Fürchterlich rollten die Augen des Unglücklichen, ein dicker Schaum trat vor seine Lippen, krampfhaft ballte er die

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Fäuste, — die schwere Noth riß ihn nieder, und in furchtbaren Convulsionen wälzte er sich auf dem Boden. Aber nun war auch die Krankheit gebrochen, — matt erhob er sich wieder, — er fühlte Besserung, er fühlte Erleichterung seines Zustandes. Der Dämon hatte ihn verlassen. — Gerührt dankte der Gerettete dem großen Wunderthäter seine Erlösung um so mehr, da er durch die schrecklichen Convulsionen körperlich gar nicht verlezt war, auch nachher, außer der zurückbleibenden Hinfälligkeit, keine böse Zufälle mehr hatte *). — Die exaltirte Phantasie, die dieses Uebel schuf, hatte es also auch geheilt, und wirksame Arzeneymittel konnten nun mit Nutzen gebraucht werden.

Ein furchtsames Staunen bemeisterte sich aller Anwesenden. Der Mann, dessen Machtwort die Geister ehrten, dessen Drohungen der furchtbare Dämon sogleich wich, — schien übermenschliche Kräfte zu besitzen! Keiner wagte es, seine Ge-

*) Die Juden glaubten: daß der durch den Exorcism vertriebene Dämon oft noch in den lezten Momenten vor seinem Ausfahren dem Unglücklichen einen geheimen Schaden zufügte. Hieraus erklärt sich das beygefügte: μηδὲν βλάψαν αὐτὸν des Lucas. cap. 4. 35.

danken laut zu äussern, — man flüsterte sich nur einander zu. Aber um so lauter verkündete der Ruf das Ausserordentliche dieser That; — riesenmäßig vergrößerte sich das Gerücht je weiter es drang; — Jesus Namen ward bekannt und geehrt in der ganzen umliegenden Gegend.

Von einer staunenden Menge Menschen umgeben, kehrte Jesus in Petrus Wohnung zurück. Wie mußte es dem feurigen Petrus erfreuen, einen solchen Mann unter seinem Dache zu bewirthen! Die geschäftige Schwiegermutter, welche wahrscheinlich mit ihrer Tochter in die gemeinschaftliche Familien-Wohnung des Petrus gezogen war, — mochte sich aber bey den Vorbereitungen zu dem Sabbaths-Schmause zu stark angegriffen haben. Alt und schwächlich, wie sie war, unterlag ihre Natur der übertriebenen Geschäftigkeit. — Während die Männer in der Synagoge waren, wurde sie plötzlich von einer starken Fieberhitze überfallen; — sie mußte Ruhe suchen, und die Rückkehrenden fanden sie matt und von Hitze glühend auf dem Bette liegend.

Der theilnehmende Gastfreund, der mächtige wunderthätige Arzt, ward natürlich sogleich zu Hülfe gerufen; — man entdeckte ihm den Zustand der Kranken, — man führte ihn an ihr

Bette. Sorgsam faßte er der Kranken Hand, und suchte durch den Puls sich von der Art der Krankheit zu überzeugen. Schon der Anblick des Gottes-Mannes gab der guten Frau Erleichterung *). Als Jesus sie zärtlich anfaßte, aufhob und ihr Bewegung anrieth, — da fühlte sie ihre Schwäche nicht mehr! — Das Fieber war fort, sie übernahm fröhlich wieder die Besorgung des Hauswesens, diente ihren Gästen, und war munter wie zuvor.

So kam der Abend heran, der Sabbath war vorbey, darauf aber hatten diejenigen nur gewartet, welche ihre Kranken zu dem großen Wunderarzte bringen wollten. Vorher war es nach jüdischen Gesetzen nicht erlaubt sie hinzutragen. Nun ward in kurzer Zeit das Haus von den Kranken der Stadt umgeben. Anverwandte, Freunde und Bekannte, untermischt mit einer Menge neugieriger Zuschauer, standen umher,

*) Weil bey den Juden alle Krankheiten als Strafen Gottes angesehen wurden, — so hielt man den Zuruf eines Mannes Gottes für göttliche Willens-Erklärung zum Freywerden von dieser Strafe. Daß aber in der Krankheit das, was der Kranke selbst darüber meinte, von großer Wichtigkeit war, — sieht man leicht ein. —

fleheten um Hülfe und Rettung. Wie hätte sie der Menschenfreund den Leidenden versagen können?

Er kam mit sanfter Freundlichkeit, hörte ihre Klagen, gab Rath und Hülfe, vertrieb durch sein Machtwort manchen Dämon, und heilte viele Kranke, da man, im festen Zutrauen auf seine Macht, die vorgeschriebene Diät streng befolgte und die gegebenen Arzeneymittel ordentlich gebrauchte. Sehr zuwider war es ihm aber, daß die Dämonischen, deren zerrüttete Phantasie den Wahn: daß ihr Dämon die Gegenwart des großen Wunderthäters nicht ertragen könne, — ihnen lebhafter als jemals vorspiegelte, — ein wüthendes Geschrey erhoben, und dabey Jesus als den erwarteten, — für sie so furchtbaren Messias ausriefen. Er gebot ihnen drohend Stillschweigen. Er wollte nicht solche Herolde seiner göttlichen Sendung, es war ihm nicht darum zu thun, durch diese Verrückten sich Ansehen und Ehrfurcht zu erwerben.

Leicht konnte er indessen vermuthen, daß der Volkszulauf am folgenden Tage noch stärker seyn werde. — Darum verließ er in aller Frühe das Haus seines Gastfreundes, und suchte einen einsamen Ort am flachen, sandigten Ufer des Ga-

liläischen Land-Sees *). — Hier erwartete er im stillen Gebete den kommenden Tag, sein Geist erhob sich zu dem Vater der Liebe, dessen Gesetz er in seinem Busen trug. — Der stürmische Beyfall der tobenden Volksmenge sollte ihn nicht von dem vorgezeichneten Pfade seiner edlen Wirksamkeit ablenken; — er bedurfte Ruhe, und suchte sie hier. In majestätischer Pracht trat die Sonne hinter der Bergkette, welche das östliche Ufer des Genesar umkränzt, hervor. Ihre Strahlen spiegelten sich blutroth in den Wellen, und am Gebirge thürmte sich eine Wolkenmauer, des nahen Sturms sichere Vorbotin, furchtbar auf. Die Natur in ihrer ganzen Pracht und Erhabenheit stimmte Jesus Gemüth zur höchsten Begeisterung, — wie widrig mußte es ihm seyn in diesen seligen Gefühlen gestöhrt zu werden!

Und, er ward gestöhrt: denn das neugierige,

*) Landeinwärts, 20 Stadien in die Breite und 30 Stadien in die Länge, war in Galiläa alles sehr fruchtbar und wohl angebauet, die Ufer des Land-Sees waren flach und sandig. vid. Joseph. de bell. judaico lib. III. cap. 18. Dieses dient zur Erklärung ερημος τοπος, welchen Jesus nach Marc. 1. 35. und Luc. 4. 42. aufsuchte, sonst war keiner hier zu finden.

nach neuen Wundern geitzende Volk der Gegend um Capernaum hatte den großen Propheten bald vermißt, und strömte hinaus, um ihn aufzusuchen. Petrus und seine Gefährten, welche schon frühe zu ihren Arbeitern am See gingen, um von dem Erfolge des nächtlichen Fischfangs sich zu unterrichten, — fanden Jesus im stillen feierlichen Nachdenken vertieft.

Petrus, der Wortführer überall, machte Jesus bekannt, daß eine Menge Menschen hier eintreffen würde, daß sie ihn lange schon gesucht, und ungeduldig seine Gegenwart ersehnt habe.

Noch während Petrus redete, kamen Capernaums Bewohner und viele Andere aus den nahe am See liegenden Flecken und Dörfern heran. Alle umringten Jesus mit frohem Jubel, viele drängten sich zu ihm hin und suchten nur sein Gewand zu berühren, oder seine Hände zu küssen. Jesus wollte die glückliche Stimmung nutzen, um den gespannten Gemüthern einige Lehren über das, von den Meisten ganz verkannte, Messias-Reich — mitzutheilen. Er durfte jezt Aufmerksamkeit und Zutrauen hoffen. Aber das Gedränge der Menschen war zu stark, jeder wollte ihn hören, jeder ihm nahe seyn.

Zwey Schiffe, welche Petrus und Zebedäus angehörten, lagen am Ufer, die Arbeitsleute waren ausgestiegen und wuschen die Netze. In das des Petrus trat jezt Jesus, und bat seinen Freund, etwas vom Ufer abzusteuern. Es geschahe, nun stand Jesus auf dem Vordertheile, und redete laut zu dem versammleten Volke. Sein Vortrag war hinreißend, die offne schöne Natur umher lieh ihm die eindringlichsten Bilder, um gleich mächtig auf den Verstand und auf das Herz seiner Zuhörer zu wirken. Viele wurden wirklich gerührt, viele faßten den Vorsatz: seine Jünger zu werden.

Es wurde Mittag, der größte Haufen der Anwesenden zerstreute sich; — Jesus unterhielt sich jezt fast allein mit seinen Schülern. Er sahe, daß Mißmuth bey ihnen herrsche, — und ahnete, daß sie über den schlechten Erfolg ihrer Arbeit so unzufrieden wären.

Jesus (wendet sich zu Petrus). Jezt, Freund, steure weiter in den See hinein, und laß dort die Netze zum Fang auswerfen.

Petrus (mißmuthig). Ach Herr! Wir haben die ganze Nacht vergebens gearbeitet! — Doch wenn du meinst, daß es jezt besser gelingen wird, will ich gern deinen Befehl befolgen.

(Zu den Arbeitern.) Kommt herein, — wir wollen weiter auf den See hinsteuern, — der Herr befiehlt es. —

Die Inhaber des anders Fahrzeugs, als sie sahen, daß Petrus mit seinem Schiffe in See stach, — fuhren auch wieder vom Ufer, und wollten ebenfalls ihr Glück versuchen. Was Jesus vermuthet hatte, daß nämlich um Mittag, bey herannahendem Sturmwinde, auf des Sees Mitte der Fang ungleich besser, als über Nacht, gelingen würde, — geschahe wirklich. Kaum war das Netz ausgeworfen, als schon die Bewegung desselben vermuthen ließ, es müsse eine große Menge Fische umfassen. Man zog es in die Höhe, aber da war die Last so schwer, daß es hin und wieder Risse bekam.

Die Arbeiter schrien nun ihren Cameraden auf dem andern Fahrzeuge zu: daß sie eilen und ihnen hülfreiche Hand leisten möchten. Diese ruderten schnell heran, und es gelang ihren vereinigten Kräften, das volle Netz in die Schiffe zu ziehen. Solch einen reichen und unerwartet glücklichen Fang hatte keiner von ihnen jemals gethan; denn die kleinen Fahrzeuge konnten kaum die Last tragen und droheten unterzusinken. Hier war etwas Unerklärbares, — hier war ein Wunder in

ihrer eigenen Kunst vorgegangen. Alle waren stumm von Erstaunen und Bewunderung, eine beängstigende Furcht hatte sich ihrer bemächtigt, sie fühlten sich als ohnmächtige schwache Menschen in des Unbegreiflichen Gegenwart.

Auf keinen machte aber diese unerwartete Begebenheit stärkern Eindruck, als auf den stark empfindenden Petrus. Er war sich's bewußt, an dem guten Erfolge ihrer auf Jesu Befehl wiederholten Bemühungen gezweifelt, — und gleichsam nur aus Höflichkeit nachgegeben zu haben. — Jezt übertraf der Erfolg alle nur gedenkbare Erwartung. Diese Gefühle seiner Unwürdigkeit, seiner mannigfaltigen Schwäche und Zweifelsucht, waren ihm jezt so peinigend, daß er plötzlich vor Jesus niederstürzte, und die innersten Empfindungen seiner Seele äusserte. Herr! rief er aus, — verweile dich nicht länger bey mir, ich unwürdiger sündhafter Mensch entweihe den Ort, den du, Heiliger, betrittst. Ich bin nicht werth bey dir zu seyn!

Jesus. Zage nicht, Petrus! Dein Herz macht dich meiner werth, — du darfst Gottes Zorn, neben mir stehend, — nicht fürchten. Aber reinere und bessere Begriffe müßt ihr alle von mir, und von dem Gotte, dessen Gesandter ich bin, erhal-

ten. Darum fordere ich euch nun auf, meine Begleiter für immer zu bleiben. Ich will euch zu Eroberern menschlicher Herzen, zu Lehrern eurer verblendeten Brüder, — zu Verkündigern des wahrhaften Gottes-Reichs bilden.

Wie sehr mußte durch diese gehäuften Wunder Aller Vertrauen gegen den göttlichen Lehrer gewachsen seyn? — Wie innig mußten sie sich eben durch das lezte Wunder überzeugt fühlen, daß er die volle Macht in Händen habe, ihre leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen und sie für immer gegen Mangel und Noth zu schützen? Schnell ward daher der Entschluß gefaßt, den großen Gewinn des lezten Fischzugs zum einstweiligen Unterhalte ihrer Familien zurück zu lassen, die Fahrzeuge den Lohnarbeitern zu übergeben, und Jesus überall hin zu begleiten.

Ueber diesen edlen Entschluß unterhielt sich Jesus mit ihnen länger, und machte ihnen seine Absicht bekannt: jenseits des Sees die Galiäischen Flecken zu besuchen, um der lästigen und unnützen Zudringlichkeit der hier Herumwohnenden sich zu entziehen.

Jezt unterbrach das Gespräch ein stattlicher angesehener Mann. — Es war ein Gelehrter der Gegend, welcher Jesu Vortrag mit angehört und

durch den Wunder-Ruf bewogen war, sich zu dem großen Lehrer zu begeben.

Der Gelehrte. Rabbi! Deine Lehre ist göttlich, — deine Thaten wunderbar, jene hat mich gerührt, — diese haben mich erschüttert. Ich will dir folgen, wohin du nur immer ziehst. Laß mich Theil nehmen an den Wohlthaten, die du verspendest!

Jesus erkannte bald, daß irdische Hoffnungen und eigennützige Erwartungen des nahen Vortheils den zur Bequemlichkeit gewohnten Mann zu dem schnellen Entschlusse bewogen haben mochten. Er stellte ihn also augenblicklich auf die Probe, welche zur richtigen Beurtheilung seines Charakters am entscheidendsten seyn mußte *).

Du bist mir als Begleiter willkommen; aber was du hoffst und erwartest, wirst du schwerlich bey mir finden, sondern vielmehr mit Mühseligkeiten und Beschwerden zu kämpfen haben. Siehe! — die Füchse haben ihr Felsenlöcher und Höhlen zum Obdach; die Vögel unter dem Himmel ihre schattigten Zufluchtsörter. — Der

*) Nach aller chronologischen Wahrscheinlichkeit müssen die Abschnitte beym Matth. VIII. v. 19. sq. und Luc. 9. 57. sq. hier eingeschaltet werden.

Mensch, der hier vor dir steht und zu dessen Nachfolge du entschlossen zu seyn scheinst, — muß aller Bequemlichkeiten auf seinen mühsamen Wanderungen entsagen. Kein sicheres Obdach, kein weiches Polster, wohin er ruhig sein mattes Haupt legen könnte, — weiß er anzugeben. Mühe und Gefahren, Nachstellungen und Bedrängnisse folgen ihm überall. — Willst du noch sein Begleiter seyn?

Düster und ernst wandte sich nun der Mann von Jesus ab; — zu solchen Aufopferungen fühlte er sich nicht stark genug. — Der weise Lehrer machte seine Schüler darauf aufmerksam, — wie schwer es sey des Lebens Mühe im Dienste der Wahrheit zu übernehmen, und wie wenige geneigt seyn möchten, irdische Vortheile, — um der höheren himmlischen Güter willen, aufzugeben.

Als nachmals Jesus selbst einen seiner Landsleute zur Nachfolge aufforderte, und dieser sich damit entschuldigte, daß er erst seines alten Vaters Tod abwarten, und ihm die lezte Liebespflicht des Begräbnisses erweisen müsse; — gab Jesus scherzend zur Antwort: o es giebt leider! solcher Menschen genug, die ohnehin für mich todt sind, — überlaß es ihnen, diese Förmlichkeiten

zu beobachten, laß sie, die geistig Todten, — ihre Todten begraben. Bey dieser Gelegenheit sprach er auch zu seinen Jüngern: Erinnert ihr euch wohl, daß schon Moses von dem Hohenpriester, von dem Manne, — der die große Sache des Volks führen muß, verlangte: er solle über die Todten seiner Familie die Trauer nicht anlegen, solle die Angelegenheit des Ganzen für wichtiger als seine eigenen häuslichen Verhältnisse ansehen. Dieses muß auch ich euch zur Pflicht machen. Mein Werk müßt ihr höher schätzen, als alles was euch sonst theuer war. — Wolltet ihr erst auf eure häuslichen Geschäfte Rücksicht nehmen und untersuchen, ob ihr ohne diese zu fährden, meine Nachfolger seyn könntet; — so würde es euch gehen, wie dem schlechten Pflüger, der immer hinterwärts schauet. Für Gottes Reich, welches ich auf Erden stiften soll, wäret ihr dann schlechterdings nicht geschickt.

Unter solchen Gesprächen ward es Abenddämmerung, das Meer schien still und ruhig. — Jesus gebot die Ueberfahrt ans jenseitige Ufer. Das Schiff stieß vom Lande, und mehrere kleine Fahrzeuge, angefüllt mit den emsigsten Verehrern des großen Mannes, welche seine Gegenwart noch länger genießen wollten, folgten nach.

Ermüdet vom Reden und der nicht unbedeutenden Anstrengung des ganzen Tags, ließ Jesus sich am Steuer-Ruder nieder, legte sein Haupt auf das ihm gereichte Küssen, — und schlief im Vertrauen auf den Beystand des Gottes, dessen Befehle er so treulich erfüllte, — ruhig ein.

Wie auf Landseen gewöhnlich Stürme und Windstillen, je nachdem die Wasserfläche von Gebirgen, welche Wind und Wolken brechen können, begränzt ist, abwechseln, so scheint es auch mit dem Galiläischen Landsee gewesen zu seyn. Je nachdem das Wetter an dem großen Gebirge Abarim und Gilead in der Landschaft Perea, oder an den Bergen Galiläas hinstrich, hatte es mächtigen Einfluß auf das Gewässer dieses Sees. Ein aufmerksamer Wetterkundiger vermochte daher auch leicht zu bestimmen, ob ein solches Ungewitter daurend, — oder schnell vorübergehend seyn würde.

Gegen Sonnen-Untergang fuhr nun urplötzlich eine schreckliche Windsbraut vom Gebirge her auf den See. Die Wellen erhoben sich fürchterlich, das Wasser ward in seinen untersten Tiefen aufgerührt, auf den stürmischen Wogen tanzten die leichten Fahrzeuge, und das furchtbare Element schien mit offenem Schlunde sie verschlingen zu

wollen. Schrecken und Angst bemeisterten sich der Schiffer, alle schrien verwirrt durch einander; — wo war hier Hülfe in der augenscheinlichsten Todes-Gefahr? Der Heilige, — der Gottgeweihte, — konnte sie, — so deucht es ihnen, — nur allein gewähren! Seine Jünger stürzten zu ihm hin und rüttelten ihn aus dem süßen Schlummer: „Herr, rette uns! Wir verderben! — „Ach! kannst du ruhig dabey seyn, daß wir alle „von den Wellen jezt verschlungen werden!"

Jesus richtete sich langsam auf, der Sturm brauste über ihn hin, des Wassers weißer Schaum bedeckte ihn; — aber hohes göttliches Vertrauen auf des Höchsten Schutz, wohnte in seiner Brust. Er, der sein großes Ziel und die erhabene Bestimmung, wozu ihn Gott berief, sich immer so lebendig dachte, — konnte selbst bey der drohendsten Gefahr — so leicht sich nicht verlohren glauben! Er wußte und fühlte ja, daß zum Heile seines Volks auf ihn gerechnet und daß er, so lange das große Werk noch nicht fest begründet worden, ein nothwendiges Glied in der Kette des Ganzen war.

Der Sturm benahm ihm also keinesweges das Vertrauen auf seinen Gott; — er fühlte jezt vielmehr sehr schmerzlich, wie wenig fest es

in der Jünger Brust gewurzelt sey, — und dieser bittern Empfindung gab er zuerst auch Raum. Er sprach zu den vor Angst und Schrecken ganz betäubten Freunden: Ihr glaubtet mich zu kennen und schienet überzeugt, daß euer Schiff den längst erwarteten Messias trüge! — Doch habt ihr schwachen und kleinmüthigen Seelen, kein Vertrauen zu Gott, — zu dem Allmächtigen, der über Wind und Wellen leicht gebietet. Was kann ich von euch hoffen, da Muth und Zuversicht in der Gefahr die beste Rettung stets bewirken! *)

Nun wandte sich der heldenmüthige Mann zum Meere hin, und schaute umher, — und überzeugte sich, daß Windes-Stille auf den Sturm bald folgen werde. Dann spricht er zu den sehr Geängsteten: — Seyd nur getrosten Muths!

*) Was Caesar von sich denken und sagen konnte, da auf seiner Ueberfahrt kurz vor der entscheidenden Schlacht mit Pompejus der Steuermann und alle seine Begleiter im Sturme den Muth verlohren, — siehe Plutarch in Caes. vergl. mit Dio Cass. XLI. — das konnte doch wohl Jesus mit noch viel größerm Vertrauen von sich denken. — Vergl. Matth. 8. Luc. 8. und Marc. 4.

es soll bald Ruhe werden. Er zeigte nun, als winkte und geböte er dem Sturme, hin über's Meer nach dem Gebirge, an welchem sich die Wolken brachen.

Mit neuer Kraft ergriffen jezt die Muthigen das Ruder, und nur wenige Minuten dauerte noch der Sturm. Die Wellen legten sich, das Meer ward ruhig und in kurzem spiegelhell. — So eileten sicher die Geretteten ans nahe Ufer, und welchen Eindruck die wunderbare Rettung auf sie machte, — läßt sich gar wohl begreifen. Verwunderung und tiefe Ehrfurcht gegen den Göttlichen, dem nicht allein die Dämonen, sondern auch des Meeres stürmische Wogen gehorchten, füllten ganz ihr Herz, und einer flüsterte dem andern zu! — Was für ein großer Mann muß dieser seyn, — dem unser Gott auch selbst den Sturmwind unterthänig machte!

Mag's nun auch seyn, daß Jesus ihre Gedanken ahnete; so hielt er es doch jezt für wohl gerathen, den Eindruck der ihm beygelegten Wundermacht nicht selbst zu schwächen, — sondern eben dadurch das Vertrauen, dessen er, um glücklich sein großes Werk zu führen, so sehr bedurfte, mächtig zu beleben. So handelt stets der weise Menschenkenner; nie will er Schwächere

mit seiner überlegenen Geisteskraft berücken, wohl aber dadurch sie auf den Weg der bessern Einsicht lenken, — wo sie die Wahrheit selbst erkennen, und des früher nöthigen Leitzaums dann nicht mehr bedürfen.

Die Schiffe landeten nach glücklich überstandener Gefahr an des Sees östlichem Ufer, in einer wilden grausen Gegend, die unter das Gebiet der Städte Gadara und Gerasa gehörte. In diesen Städten, deren erste gegenüber von Tiberias am Strome Jamach oder Hieramax gelegen war, — befanden sich noch manche heidnische Bewohner, die auf Moses Statuten nicht so strenge hielten, und auch das Schwein, als eine gute Nahrung schäzten.

Der Ort, an welchem jezt die Schiffe lagen, war ein öder Platz. Es gab da viele Felsenschlüchte, die durch Kunst noch weiter ausgehauen und zu Grabhölen eingerichtet worden waren; — der Boden trug jedoch ein feines Gras, und darum hatte man die Gegend rund umher den Schweinehirten zum Weideplatz angewiesen. Ein wenig abwärts, wo die Schiffe lagen, streckte sich ein nackter Fels weit hin ins Meer, dessen Wogen, wenn der Sturm von Galiläa herüber brauſete, — rauschend an seinen steilen Wänden brachen.

Die Schiffs-Gesellschaft ging größtentheils landeinwärts, um in einer der nächstgelegenen Städte Speise einzukaufen. Da kam aus Gadara ein schrecklich wilder Mensch ihr entgegen. — Es war einer von den Unglücklichen, die von mächtigen feindseeligen Dämonen sich besessen glaubten. Oft stieg bey diesen, so erzählten's seine Mitbürger nachher den Fragenden, — die Wuth zu einem Grade, der alles, was sonst bekannt von dieser Krankheit war, — bey weitem übertraf.

Man hatte oft mit starken Fesseln ihn geschlossen, und doch zerriß er sie, trat ihm der Paroxismus an, — wie leichte Bänder. — Er konnte dann in keinem Hause dauren, und kein Gewand auf seinem Leibe dulden. — Er eilte wüthend in diese grause, öde Gegend, verkroch sich in die Felsenschlüchte und Grabeshölen, und fiel wie rasend oft Vorübergehende an.

Ein lichter Augenblick mochte jezt, — als er die fremden Menschen sahe, — ihm wohl zu Theil geworden seyn. Er starrt und klozt sie an, — und fragt dann stammelnd: Woher kommt ihr? — Was führt euch jezt in unser Land?

Wir kamen, — hieß es, — eben mit dem großen Wunderthäter Jesus aus Nazareth, —

von Capernaum herüber. Er ist, so spricht man überall bey uns, der Gottgeweihte, den unsere heiligen Seher längst verhießen. Jehova gab ihm über alles Macht, — Dämonen weichen ihm, sogar der Sturmwind und die Wogen gehorchten zum Erstaunen — seinen drohenden Machtworten. Es giebt kein Uebel, das seine Wundermacht zu heilen nicht vermöchte!

Kaum hört der von einer Teufel-Schaar sich bessen Glaubende die frohe Botschaft, — so fällt in diesem lichten Augenblicke ihm der Gedanke ein: zu ihm, — dem Göttlichen, sollst du eilen, nur er vermags, die Dämonen-Schaar zu bannen und ihrer Wuth dich zu entreißen. Dem Vorsatze folgte augenblicklich Ausführung. — Der Elende rannte fort; allein schon unterwegens erwachte durch die plötzliche Erhitzung seines Bluts der alte fürchterliche Wahn der ganz verschrobenen Phantasie. Die Dämonen regen sich in ihm, und sprechen nun aus ihm. Der Paroxismus bringt die seltsamsten und widersprechendsten Wirkungen hervor. — Bald spricht der sich besessen Glaubende, — bald auch der Dämon selbst, — und ein Gemisch von Unsinn und Vernunft wird so, wie man bey stark Ver-

rückten, deren fixe Idee mit hellen Gedanken wechselt, es gar häufig findet, — seine Rede.

Als er Jesus von ferneher erblickt, eilt er mit Blitzes Schnelligkeit auf ihn zu, und stürzt auf seine Knie vor ihm nieder. Nun aber tritt auch fürchterlicher der Paroxismus ein, — und der Dämon schreit mit furchtbar starker Stimme:

Ha du! — du bist der Gottgeweihte, unser Feind! — Was haben wir mit dir zu schaffen? Willst du noch vor der Zeit uns quälen uns in die Hölle bannen? Erbarme dich, — ach Davids Sohn! erbarm' dich über mich!

Mit innigem Bedauern durchschaueté Jesus alsobald des Unglücklichen wahres Uebel. Der weise Menschenkenner, der so erfahrne Arzt, begriff nun leicht, daß er des Verrückten festgewurzelten Wahn in diesem Augenblicke schonen, und dessen fixe Ideen zu erforschen suchen müsse. — Nur darum fragte er ihn: „Was für ein „Dämon hat denn in dir seinen Sitz genommen? „— Wie heißest du?"

Die Bekannten dieses Unglücklichen mochten wohl selbst häufig sich über ihn dahin geäußert haben, — daß eine ganze Legion von Teufeln ihn besäße; — er hatte dieß gehört, und nun gab er sich selbst den Namen, und schrie: Man

nennt mich Legion, hu, unser ist ein ganzes Heer!

In diesem Augenblicke ersahe er in der Nähe eine große Heerde Schweine, den Juden, wie bekannt, eine unreine und ganz verworfene Thierart. Ha, könnten die Dämonen, die jezt so schrecklich in mir wüthen, in jener Thiere Leiber ihren Aufenthalt nehmen, und brauchten sie nicht gerade in den Höllen-Pfuhl und Schwefel-Abgrund zurückzustürzen, — dann würden sie wohl leichter mich verlassen! — So denkt in diesem lichten Momente — der Verrückte; aber urplötzlich verwechselt er auch wieder die Dämonen mit sich selbst und schreit: Ach, Mächtiger! verbanne uns nicht in den Höllen Abgrund! — Schick uns doch lieber unter jene Schweinheerde, daß wir in ihren Leibern unsern Sitz aufschlagen.

Des Kranken Ueberzeugung, — daß er gerettet sey, — hieng, (das sahe der weise Mann leicht ein,) — jezt unmittelbar davon ab, daß seinem Einfalle, unter die Schweine die Dämonen zu bannen, — nachgegeben wurde. Nur dann erst konnte vorgeschriebene Diät und Arzeney das Uebel vom Grunde aus heilen. So sprach denn Jesus: „Fahret aus ihr hölliſchen

„Geister, — fort, weg in jene unheiligen Thie-
„re, da sey euer Aufenthalt!“

Daß jezt der Kranke wiederum mit seinen bösen Geistern sich verwechseln und wüthend unter die Heerde rennen werde, — das sahe wohl Jesus nicht voraus. Indessen geschah es doch. In wilder Wuth stürzte der Besessene unter die Schweine-Heerde, die hart an steilem Abhange weidete. Die hier vorhandenen Zuschauer der Begebenheit, und auch wohl Jesu Schüler selbst, die da fürchteten, der Unglückliche werde in den Abgrund stürzen, laufen nach. — Die Hirten, welche die wilde Wuth des Rasenden schon kannten, eilen erschrocken fort und wagen's nicht, ihm Widerstand zu leisten; — und so wird dann sehr natürlich die Heerde scheu. Den ersten Thieren rennt der wild gewordene Haufen nach, und hinter her treibt mit fürchterlichem Schreien der Rasende sie dem Felsen-Abhang zu; ausweichen ist nicht möglich, die Thiere stürzen ins Meer herab und da ersaufen des steilen Ufers wegen die meisten jämmerlich.

So groß der Schaden für die Besitzer jener Schweine war, — so groß war auch der Vortheil, den der von einer Teufel-Legion sich besessen Glaubende, von seiner lezten Wuth nun hatte.

Mit jenen Thieren glaubte er die Dämonen in den See gejagt, und kehrte, da der Paroxismus völlig vorüber war, dankbar zurück zu Jesus. Er ließ sich jezt auch gern als ein vernünftiger Mensch behandeln, bedeckte seine Blöße, und saß zu Jesus Füßen, der ihm die Mittel seiner völligen Besserung ertheilte.

Die vorher entflohenen Hirten hatten unterdessen Lärm in Gadara gemacht, und die ausserordentliche That vergrößernd noch erzählt. Die Gadarener eilten alsobald an jenen Ort, — und fanden zum Erstaunen den Dämonischen, gesunden Verstandes, bekleidet, ruhig und still zu Jesu Füßen sitzen.

Ihre erste Empfindung ist Freude über den ihnen erzeugten großen Dienst, von einem so rasenden Menschen befreyet zu seyn; — die folgende aber schon Mißmuth über den Verlust ihrer schönen Heerde, welchen sie, vermöge des allgemeinen Wahns, — unmittelbar freylich den Dämonen, — mittelbar aber doch dem großen Wunderthäter zuschreiben mußten. Vorwürfe konnten sie ihm darüber nicht machen, — aber die Furcht: daß ähnliche Kranken-Heilungen in ihrem Lande von Jesus mit Beeinträchtigung ihrer Güter vorgenommen werden möchten, bewog sie dennoch

zu der Bitte: — er möge ihre Gegend verlassen, damit die sich darinn aufhaltenden Dämonischen nicht noch größern Unfug anrichteten.

Menschen von einer solchen Denkungsart wollte sich Jesus nicht aufdringen, er befahl daher seinen Begleitern, die Schiffe zur Abfahrt fertig zu machen. Nun aber bat ihn der Gerettete, dem es beym Gefühle der zurückgebliebenen großen Mattigkeit in der Nähe der erstickten Schweine doch nicht wohl zu Muthe seyn, und der immer noch die Rückkehr des Teufelsheers befürchten mochte, — ihn bey sich zu behalten, weil nur in der Nähe des Gottgeweihten er sich sicher glaubte.

Jesus. Es bedarf dessen nicht. Ziehe hin in Frieden nach deiner Heimath; befolge meine Vorschriften, verkünde deine Genesung allen Bekannten und Freunden! — Du wirst nichts von deinen ehemaligen Peinigern zu befürchten haben.

Der weise Arzt wußte gar wohl, daß je öfterer der Genesene es selbst verkündigen würde: das Dämonenheer habe ihn verlassen, — um so fester werde er auch von seiner Befreyung überzeugt werden, und um so weniger einen Rückfall zu besorgen haben. Ueberdem wollte er in dieser Gegend durch seine wohlthätigen Handlungen be-

kannter werden; es war hier kein besonderer Grund des Verschweigens seiner Wundermacht vorhanden; — sie sollte das Introductionsmittel seiner göttlichen Lehre werden *).

*) Welche Meinung Jesus selbst von den Dämonen-Besitzungen gehabt, läßt sich nach dieser Geschichte schlechterdings nicht ausmachen. Es ist aber klar, daß derjenige, welcher eine wirkliche Dämonen-Besitzung annahm, — eben sowohl als der Einsichtsvolle, welcher die Sache für einen Volks-Aberglauben ansahe, — als Arzt sich so betragen mußte, wie es Jesus that, — wenn die Cur glücklichen Erfolg haben sollte. Daß der Arzt bey dem Kranken über die causla morbi philosophire, verlangt niemand, und am wenigsten wäre das bey den fixen Ideen des Verrückten rathsam gewesen. — Daß in der Geschichte selbst übrigens bald der Jude, der sich besessen glaubte, bald der Dämon redend eingeführt wurde, und der Zustand der Verrücktheit mit dem der Besonnenheit zusammenschmilzt, — sieht jeder leicht. Das Factum ist etwas anderes als das eingemischte Urtheil der Evangelisten darüber. Warum nicht mit Matthäus zwey, sondern nach Marcus und Lucas nur ein Dämonischer angenommen worden — darüber die Gründe in Paulus phil. crit. Comment. Tom. 1. pag. 335. —

Schnell breitete sich auch sein Ruf in der Gegend der zehn Städte aus. Der Gerettete pries Jesus als den Liebling Gottes, und selbst die heidnischen Bewohner jenes Landstrichs faßten zu ihm ein großes Zutrauen.

V.

Die Rabbinen stellen ihm nach; aber Jesus Ansehen wächst immer mehr durch wohlthätige Krankenheilungen.

Nach kurzer Abwesenheit kam Jesus mit seiner Reisegesellschaft nach Capernaum zurück, das Zutrauen und die Neugier des Volks war durch seine Abwesenheit noch größer geworden. — Kaum hatte er sich an seinem Lieblingsorte einige Tage aufgehalten, da sahe er sich von einer Menge Schriftgelehrten, unter welchen selbst einige von der Pharisäischen Secte waren, — umgeben.

Solcher Gesetzlehrer gab es viele in den kleinen Städten und Flecken des jüdischen Landes: denn sie waren überall zur Aufrechterhaltung der geheiligten Verfassung nothwendig. Aus diesen Gesetzlehrern bestand an jedem einigermaßen bedeutenden Orte das Untergericht, welches über

die gesetzlichen Formen bey Heirathen, Verträgen und Processen halten mußte. Sie waren also bey den Juden was bey uns Justizbeamte, Notarien, Gerichtsschreiber u. s. f. — sind. Zu diesen Männern war nun der Ruf von Jesus außerordentlicher Lehrart und Wunderkraft gedrungen. Die von der pharisäischen Secte hatten auch wohl allbereits von ihren Ordensbrüdern in Judäa und Jerusalem Winke und heimliche Aufträge bekommen, den ihnen gefährlich scheinenden Rabbi streng zu beobachten. Neugier, Stolz und heimliche feindseelige Absichten waren die vorzüglichsten Beweggründe ihres Kommens; doch bey einigen der Bessergesinnten auch wohl die Absicht: den neuen großen Rabbi prüfend zu beobachten, — das Gute aus seinen Vorträgen aufzunehmen, und über manche ihnen dunkel scheinende Stelle der traditionellen Gesetzauslegung bessere Auskunft zu erhalten.

Jesus scheuete die Gegenwart solcher Männer keinesweges; es scheint sogar seine Absicht gewesen zu seyn, den im Lande zerstreuten Volks-Rabbinen, weil sie den größten Einfluß auf die Nation hatten, seine Gedanken über Veredlung des Volkscharakters — klärer mitzutheilen. Bey den Meisten waren ohne Zweifel seine edlen Vor-

sätze verlohren, — bey einigen mochte jedoch seine kräftige Lehre Eingang finden, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß nachmals unter den siebenzig Jüngern manche ehemalige Rabbinen sich befanden.

Jesus wies ihren Besuch nicht ab, sondern ließ sich gern mit ihnen über die richtige Auslegung und Anwendung der heiligen Schriften in belehrende Untersuchungen ein. Bald ward er aber in diesen wohlthätigen Unterhaltungen gestört: denn eine Menge Menschen hatten das Haus umringt, — Kranke und Gebrechliche, die seine Hülfe verlangten, wurden von allen nahegelegenen Ortschaften herbeygeführt, — und selbst vor der Thür war ein solches Gedränge und Getümmel der Neugierigen und Hülfsbedürftigen, daß es den später Kommenden unmöglich wurde, sich bis zu Jesus heranzudrängen.

Da sahe man unter andern einen sonderbaren Auftritt. Vier Männer trugen in Betten eingehüllt einen seit langer Zeit von Gichtschmerzen geplagten Unglücklichen herbey. Aber alle Mühe und Bitten, um durchgelassen zu werden, waren vergeblich, — darum ergriffen sie das einzige noch übrige Mittel, ihren Zweck zu erreichen.

Das Haus hatte nach alter morgenländischer

Bauart ein plattes Dach, zu welchem nicht allein im innern Raume, — sondern auch noch von aussen her eine Treppe hinauf führte *). Jesus befand sich mit der gelehrten Versammlung in dem großen Saale zunächst unter dem Dache, weil dieser des Hauses geräumigster Platz war. Die Träger des Kranken erstiegen auf der äussern Treppe das Dach, machten mit Bewilligung des Hauswirths in des Saales Decke, welche aus Ziegeln und einer Unterlage von dünnen Brettern bestand, behutsam eine Oefnung, und ließen mit Stricken durch dieselbe den nach Hülfe Seufzenden in seinem Bette gerade vor Jesus nieder.

Die Vorkehrungen sowohl, als das unerwartete Niederschweben des Kranken in den Versammlungs-Saal machten auf alle Anwesenden einen nicht geringen Eindruck. Der Genesung Wünschende sahe sich nun in einer Versammlung von Gesetzlehrern, die, (wie er selbst) — sein schweres Leiden für eine besondere Strafe Gottes ansahen, und ihn mit verdammenden

*) Daß sie von des Nachbars Dache auf dieses Dach gekommen wären, will mir nicht einleuchten, weil bekanntlich im Morgenlande die Häuser nicht dicht an einander gebauet sind. Vergl. Mariti Reise durch Cypern, Syrien etc. p. 246.

Blicken betrachteten. — Diese Vorstellung beängstigte seine Seele mächtig, rührende Seufzer stieß er aus der gepreßten Brust hervor, Vertrauen und Furcht kämpften in seinem Innersten, und demüthig bittend erheischte sein mattes Auge Vergebung und Hülfe von Jesus!

Der redende Beweis des außerordentlichen Zutrauens dieses Unglücklichen zu seiner Macht und Menschenfreundlichkeit hatte das sanfte Herz des Menschenfreundes schnell gerührt. Ein prüfender Blick auf seine Gesellschafter lehrte ihn, ihre Gedanken erkennen, — vergegenwärtigte ihm die innere Herzens-Angst des Kranken, und belehrte ihn zugleich vollkommen, daß seine Genesung hauptsächlich davon abhangen werde, — daß die peinigende Vorstellung: sein Uebel sey als Gottes unmittelbare Strafe ihm auferlegt, — verscheucht und einer fröhlichern Gemüthsstimmung nun Raum gemacht werde.

Es erhob sich der weise Mann von seinem Sitze, trat zu dem Kranken hin, faßte ihn tröstend bey der Hand, und sprach: Beruhige dich — und fasse Muth, mein Sohn! Die Sündenstrafe, woran du jezt mit Angst und Schrecken denkst, — soll dir erlassen seyn!

In diesem Augenblicke glänzt ein Strahl der

reinsten Freude auf des Kranken Angesichte, — sein mattes Auge richtet dankend er zum Himmel, und fühlt schon, da nun die bange, melancholische Stimmnng seiner Seele schwindet, — die alte Kraft in seinen Gliedern.

Der Mitleidsvolle Arzt sieht hocherfreut die schnelle Wirkung seiner kräftigen Versicherung bey dem Kranken; — allein nun hört er auch rund um sich her ein dumpfes und unwilliges Gemurmel. — Ein Pharisäer führt das Wort, und raunet seinen Nachbarn zu: Wie! — hörtet ihr es, Freunde? — Wie kann der Mensch es wagen, so zu reden? Ist das, was er da sagt, nicht Gotteslästerung? Wer anders, — als Jehova, der einzige wahre Gott, — kann Sündenschuld erlassen? Wer darf es unternehmen, in sein Richter-Amt zu greifen? — Da diese Rede mit Aller Meinung so genau zusammenstimmte, so waren Aller Blicke auch jezt voll Unmuth auf Jesus nur gerichtet.

Noch eine Weile schweigend sieht dieser ernst und prüfend die Aufgebrachten an, und lies't in ihren Mienen den Verdammungsspruch: daß er ein Gotteslästerer sey. Zu schweigen länger, oder was in unsern disputirsüchtigen Zeiten wohl mancher hochberühmte Philosoph gethan haben möch-

te, — aus Principien a priori die Unstatthaftigkeit des Vorurtheils zu beweisen, und sich in allgemeine Discussionen darüber einzulassen, das hielt er nicht für gut. — Gar übel würde auch der Nerven-Kranke bey dieser Art zu handeln sich befunden haben; er wäre in seiner Bangigkeit geblieben, und während die jüdischen Gelehrten die Gründe Jesu bestritten, — blieb ihm, bey dem auf festen Glauben alles ankam, — sein peinigend Uebel. Darum handelt hier der praktische Weise, wie er für jene Zeit und Menschen handeln mußte, — nicht mit Worten, sondern mit der That.

Jesus. Warum seyd ihr doch gleich bereit, meinen Worten den bösesten und gehässigsten Sinn unterzulegen? Konnten sie denn nicht aus guten und menschenfreundlichen Absichten so gesprochen seyn? Wohlan! ich frage euch: was wäre mir leichter gewesen, zu sagen: deine Sünden sind dir vergeben, — oder: stehe auf, sey geheilt und gehe?

Jezt sahen die Schriftgelehrten sich bedenklich, — und gleich darauf mit hämischen Schmunzeln Jesus an, als wenn sie sagen wollten: Ja eben da, — da steckt es! — Des Menschen Qual ist Gottes Strafe für seiner Sünden Schuld, —

und diese wegzuschaffen ist's an dem kühnen Worte nicht genug!

Jesus sahe es jezt dem Kranken an, daß, da er Gottes Strafe für erlassen hielt, er wohl noch so viele Kräfte hatte, um aufzustehen und seine Worte zu bestätigen. — Darum sprach er jezt mit Nachdruck: Nun gut, damit ihr seht, daß jeder Mensch, des Willen rein und edel ist, die innere und ewig gültige Befugniß habe, hienieden, ohne erst Gott vom Himmel selbst herab zu rufen, dem Leidenden Vergebung seiner Sünden anzukündigen, — so mag die That euch selbst belehren! — (Jesus wendet sich zu dem Kranken.) Stehe auf, — nimm dein Bette und gehe heim! *)

Der Leidende fühlte durch dieses Machtwort sich gestärkt, und vertrauend seinen Kräften, stand

*) Wenn man, wie Wedel in seinen exercit. medico-philolog. I. 8. hier eine Paralysin universalem hineinerklärt, — so muß man wohl Mirakel! schreien. — Aber wer kann so toll seyn, im N. T., als einem Buche in der Volkssprache, von Ungelehrten und Nichtärzten verfaßt, Krankheits-Nahmen nach medicinisch-systematischer Strenge zu sehen! Konnte dieß nicht eine Gliederlähmung seyn, wozu die melancholische Stimmung des Kranken viel beytrug?

er wirklich auf, nahm sein nun leicht gewordenes Bette muthig auf die Achseln, und ging mit festen Schritten durch die erstaunt von allen Seiten zurückweichende Menge der Zuschauer.

Ob nachher nun nicht große Mattigkeit ihm blieb; ob Jesus ihm nicht Mittel angerathen, wodurch das Uebel vom Grunde aus geheilet wurde? — Das sagt uns keiner der Evangelisten. Genug war's ihnen den plötzlichen und glücklichen Erfolg des Machtworts Jesu zu berichten, und wer gebietet uns, noch etwas Wundersamers hinzu zu dichten, was nicht Geschichte ist! — —

Dankbare, mit tiefer Ehrfurcht gemischte Rührung bemächtigte sich der meisten Zuschauer, und frohlockend priesen sie Gott, daß nun auch Menschen befugt und bevollmächtigt seyn sollten, ihren leidenden Brüdern eine so fröhliche und heilsame Versicherung, — als die der Sünden-Erlassung, — zu geben!

Die hämischen Splitterrichter wurden durch den unerwartet glücklichen Erfolg zum Schweigen gebracht, und mußten es sich selbst gestehen, daß das, was ihnen so paradox erschien, nicht ganz unrichtig seyn möchte.

Bald nachher kam Jesus, in Begleitung seiner Schüler und mehrerer Land-Rabbinen, der

Zollbude zwischen Capernaum und dem See vorbey. Es wurden daselbst die Gebühren von den Kaufmanns-Gütern entrichtet, und statt der Zollscheine kleine mit einigen Buchstaben bezeichnete Papierstückchen ausgetheilt. Die Zollpächter und Einnehmer waren bey den Juden äußerst verachtet und gehaßt *). Die von den Römern angesezten Zollgebühren wurden als Beeinträchtigungen der heiligen Landes-Verfassung, — und die Juden, welche zu deren Erhebung sich brauchen ließen, als verruchte Abtrünnige von Jehova durch die zelotischen Gesetzeiferer dem Volke vorgestellt.

Jesus, der so weit über jedes unsinnige Vorurtheil erhaben war, suchte auch dieses durch Beyspiel und That zu zernichten. Als er jezt in der Zollbude einen ihm wohlbekannten und wirklich rechtschaffenen Mann, nämlich Levi des Alphäus Sohn, mit dem Zunahmen Matthäus, gewahr wurde, ließ er sich mit ihm

*) Nach den Rabbinen wurden ἁμαρτωλοι genannt: aleatores, foeneratores, praedones, — publicanos, — paſtores pecorum minorum, — vendentes fructum anni ſeptimi, pugnis avium lucrum facientes. — Siehe Ligthfoot — ad Marcum cap. II.

ins Gespräch ein, und forderte ihn sogar zu seiner Begleitung auf.

Matthäus. Herr! — eben heute habe ich für meine Amtsgenossen und mehrere Bekannte ein frohes Mahl bereitet, — würdige uns deiner Gegenwart, — wenn meine Bitte nicht zu kühn ist.

Jesus. Sie ist es nicht; ich nehme für mich und meine Schüler die Einladung an.

Nun verließ Matthäus augenblicklich sein Geschäft, und führte ehrfurchtsvoll den verehrten Rabbi in sein Haus, wo ein gemischter Haufe von Menschen allbereits versammlet war. Alle empfingen den berühmten Mann mit der größten Freude und Ehrfurcht. Den meisten von ihnen war nie die Ehre, auch nur mit einem gemeinen Land-Rabbinen zu Tische zu seyn, zu Theil geworden.

Unwillig wurden aber die Gesetzgelehrten über Jesus Betragen in hohem Grade: denn so etwas hielten sie mit der Würde ihres Standes durchaus nicht für vereinbar. Da Jesus mit seinen Schülern zurückkam, drängten sie sich zu ihnen. Den verehrten Rabbi selbst zur Rede zu stellen, wagten sie nicht.

Ein Pharis. Ihr seyd wohl gar bey den verächtlichen Menschen mit zu Tische gewesen?

Petrus. So ist es. — Unser Lehrer nahm die Einladung an, — und wir folgten ihm.

Der Pharis. Wahrlich, eine schöne Aufführung! — Männer, wie wir, müssen sich schämen mit euch umzugehen. Wie mags nur zugehen, daß euer Rabbi, der sogar Stifter einer neuen Schule seyn will, — sich so weit vergessen kann.

Ein Land-Rabbi. Ja wohl, ja wohl! — Ist es doch allgemein angenommener Grundsatz, daß wir uns mit so gemeinem und verächtlichem Gesindel nicht abgeben dürfen! — *) Und — er trägt kein Bedenken, mit offenbar unehrlichen Menschen, mit Zollpächtern und dergleichen unreinem Volke in Gesellschaft zu seyn!

Diese Vorwürfe und Rügen machten die, selbst noch vom alten Vorurtheil Beherrschten etwas stutzig; — aber bald wandte sich Jesus, der das Gespräch unbemerkt mit angehört hatte, um,

*) Berochot. fol. 43. 3. Discipulus sapientis non accumbat cum societate populorum terrae; mit Laien überhaupt, oder unheiligem gemeinem Gesindel darf er sich nicht freundschaftlich einlassen.

— und sein ernster Blick traf die elenden Splitterrichter.

Jesus. Ihr fragt also wenig darnach, ob jene verachteten Menschen zur bessern Erkenntniß geführt werden oder nicht! Die heilige Schrift habt ihr beständig im Munde, aber ihre erhabensten und schönsten Aussprüche beachtet ihr nicht. Denkt doch nur daran, was Hosea von unserm Gotte sagt: Menschenliebe will ich, — wenn ich auch dagegen weniger Opfer bekäme.

Ein Pharis. Eine solche Deutung, als du von dieser uns wohlbekannten Stelle zu machen scheinst, — ist uns noch nicht zu Ohren gekommen.

Jesus. Nun, — so werdet ihr doch das gemeine Sprichwort kennen: *) Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, — wohl aber die Kranken! Darum bin denn auch ich nicht gekommen vollendete Gerechte, — sondern vielmehr verachtete, und unter der Sünde Joch gebeugte, Menschen zum herrlichen Gottesreiche einzuladen. Was habt ihr dagegen?

Jezt schlichen die aufgeblasenen Frager be-

*) Ein wirklich sehr gemeines Sprichwort bey den Alten. Ovid. de Ponto. III. 4. Plato de repub. I. μη καμνουσι γε μητατρος αχρηστος.

schämt davon: denn sie fühlten das Wahre und Beißende dieser Antwort.

Unter den Anwesenden befanden sich aber auch einige Johannesschüler, die jezt, da ihr Lehrer zu Machärus gefangen saß, ihre alten Ordensbrüder, nämlich Johannes, Andreas und Jacob, aufgesucht haben mochten.

Die freyere Lebensweise Jesu und seiner Schüler mußten ihnen besonders auffallend seyn: denn sie fanden darin so manches, was mit den Statuten ihres Ordens gar nicht übereinstimmte. Jesus bildete seine Schüler nicht, wie die Rabbinen-Zöglinge, in einer geschlossenen Schule durch elendes Formel-Wesen und Gedächtnißwerk, — oder nach der alten austeren Weise der Propheten-Gymnasien; — sondern unmittelbar im Leben selbst, — durch That und Beyspiel. Kein erlaubter Genuß, keine unschuldige Freude war ihnen versagt; — als praktische Weisen mußten sie praktisch im Leben erzogen werden.

Anders war es in des Täufers Schule, der sich zum Heiligen im Essäischen Sinne — gebildet, und das Therapeuten-Leben zur Norm erwählt hatte! Wie mochte der düstere melancholische Geist seiner Lebensart mit dem fröhlichen und freyen Geiste der Schule Jesu contrastiren!

Jene, Johannes Schüler, wandten sich also durch ihre alten Bekannten an Jesus, und wünschten die Gründe zu hören, warum er und seine Jünger so wenig auf die strenge Ascetic oder auf die von dem Täufer empfohlenen Fasten und Kasteiungen des Leibes halte? Sie gaben ihm dabey zu verstehen, daß diese Observanzen nicht allein dem Essäischen, — sondern auch dem angesehenen pharisäischen Orden immer eigenthümlich gewesen wären.

Jesus. Euch kommt freylich, weil ihr das Ganze nicht faßt, die Ordnung meiner Schule höchst sonderbar vor, — und doch ist diese Einrichtung — die natürlichste von der Welt, wenn der rechte Gesichtspunkt dafür nur gefaßt wird. Ihr selbst wisset ja, — daß euer Lehrer mich den Bräutigam nannte, über dessen Ankunft er sich freue! Hier (er zeigt auf seine Schüler) sind meine Hochzeitsgäste; — können sie wohl fasten und trauern, sa lange der Bräutigam — noch bey ihnen ist? Ach! — das unvermeidliche Geschick wird die Zeit früh genug herbeyführen, wo der Bräutigam ihnen entrissen wird; dann werden sie schon fasten und traurig seyn müssen.

Johan. Schüler. Aber, Rabbi, dein und ihr ganzes Benehmen — weicht ja von den

bisher üblichen Observanzen ab; — wie sollen wir uns dieß erklären?

Jesus. Hört, Freunde! ich will euch die Sache durch ein Gleichniß begreiflich machen. Sezt wohl irgend ein vernünftiger Mensch auf ein altes abgetragenes Kleid einen Flecken von neuem ungekrempten Tuche? Wenn das leztere naß würde und sich zusammenzöge, würde es dann nicht das alte kahle Zeug zerreißen, — und einen noch größern Riß, als vorher da war, erzeugen? — Oder habt ihr wohl je gehört, daß ein gescheuter Oeconom neuen gährenden Wein in alte abgenuzte Schläuche füllt? Wie wärs damit, — wenn der Wein recht in Gährung geriethe? Würde er nicht die alten Felle zersprengen, — und Schlauch und Wein zugleich mit einemmale verlohren gehen? —

Sehet, so ist's nun auch mit meiner Lehre und unserer Lebensweise. In ihr lebt ein neuer Geist, der sich mit dem alten Geiste auf keine Art in Verbindung bringen läßt. Der neue Lappen einer freyern Lebensweise würde schlecht zu der uralten Weise passen, — er würde sie nur stören und zerrütten. Darum muß bey uns — das Leben wie die Lehre neu, und eines andern Geistes seyn!

Johan. Schül. Ja, Herr! das begreifen wir wohl; — aber wie sollen wir — —?

Jesus. Versteht mich recht! — Ich zwinge niemand, — und rathe euch daher; erkünstelt nichts! Steht euch die neue Weise nicht an, und haltet eure alte Weise ihr für besser, — so bleibt beym alten. Denn auf den innern Sinn kommt, wie ihr ja von eurem Lehrer hörtet, alles an. — Das andere ist unwesentlich, und muß in seinem Werthe nach Zeit und Ort und eigner Ueberzeugung beurtheilt werden.

Beschwichtigt, — doch nicht überzeugt, verließen jezt Johannes Jünger den größern Weisen, — und er ging mit seinen Schülern in das Haus des Gastfreunds Petrus zurück. Doch schon am andern Morgen früh stöhrt ihn in seinem stillen Cirkel Jair, ein angesehener Synagogen-Vorsteher zu Capernaum. Es hatte dieser Mann eine einzige zwölfjährige Tochter. Die höchste Freude seines Lebens war sie, — und diese droht ihm nun ein schneller Streich des Todes-Engels zu entreißen. Jezt eben lag das hoffnungsvolle Mädchen im Todeskampfe, der Athem hörte auf, die Augen brachen und der lezte Lebensfunke schien erloschen. Da stürzte der beängstigte Vater, während die Kranken-Wärter noch Versuche

machten, das holde Kind wieder ins Leben zurück zu rufen, fort, um Hülfe und Rettung bey dem wunderthätigen Manne zu suchen, der in Capernaum seit einigen Wochen wohnte.

Er fällt, sobald er Jesus ansichtig wird, auf seine Knie und ruft: Ach Herr! Sey du mein Retter, — so eben will der Todes-Engel den lezten Streich auf meiner Tochter Leben führen! Komm, eile, rette sie, du Gottgeweihter: denn in deiner Hand ist Wunderkraft.

Es läßt der sanfte Menschenfreund des angstvollen Vaters Bitten nicht unerfüllt, und ist sogleich bereit mit ihm zu gehen. Ein großer Haufe neugieriger wundersüchtiger Gaffer hat Petrus stille Wohnung schon umringt, und folgt mit lästigem Getümmel dem großen Wunderthäter nach. Er hat den tief gebeugten Vater neben sich, — und zieht, indem er mit ihm durch das Volksgewühl sich drängt, — noch nähere Erkundigung von der Tochter Krankheit ein. Schon dadurch mochte nun der einsichtsvolle Arzt sich unterrichtet haben, daß von einer schweren Ohnmacht das Mädchen überfallen, doch keinesweges todt sey, wie die Unwissenden es glaubten.

Schon waren sie dem Krankenhause nahe, da drängte durch das Volk sich eine arme, durch eine

üble Krankheit lange geplagte Frau. — Die Arme hatte schon zwölf ganzer Jahre an allzuheftiger Menstruation gelitten, und manchen sogenannten Arzt gebraucht. Wer aber die elende Verfassung der Arzeneywissenschaft unter den Juden damaliger Zeit kennt, der wird gar leicht begreifen, daß ein solches durch Zerrüttung der innern Theile entstandenes Uebel für so erbarmungswürdige Pfuscher zu heilen ganz unmöglich war*). Sie hatten das arme Weib durch mancherley nichtswirkende Mittel gepeinigt, und für ihre Aftercuren so tüchtig sich bezahlen lassen, daß der vorher Wohlhabenden ganzes Vermögen bereits geschwunden war.

Das einzige Rettungsmittel, welches ihr übrig blieb, das denkt sie nun noch zu versuchen. Jezt unter einer Menge Volks dem hochberühmten Wunderthäter ihr Leiden laut zu klagen, — verbot ihr aber doch die weibliche Schamhaftigkeit. Wie würde sie auch fortgestoßen worden seyn, da jeder, den sie — (als Blutflüssige) — berührte, nach dem levitischen Gesetze für unrein galt!

Ach, denkt sie, — kannst du nur des Heiligen Kleid berühren, dann wird schon seine

*) vergl. den ersten Abschnitt des ersten Theils. Im Morgenlande ist diese Krankheit gewöhnlich.

Wunderkraft wohlthätig auf dich wirken, und deines Jammers Quelle bald verstopfen. In dieser Zuversicht berührt sie Jesu Mantel, sie glaubt er fühlt es nicht, — und dennoch hatte er's wohl bemerkt. Der schwärmerisch entzückte Blick des Weibes, die sich so ängstlich zu ihm drängte, das Zittern und die Angst, womit die sonderbare That vollführt wurde, waren ihm nicht entgangen. Wissen wollte er nun bestimmt — aus welcher Ursache dieß geschehen war.

Jesus (wendet sich mit ernster Miene um). Wer war's, der jezt an meinem Mantel zupfte?

Einige seiner Schüler. Herr, siehst du nicht das Volksgetümmel und das Gedränge, worin wir uns befinden! Wer kann es jezt verhindern, daß unwillkührlich du gedrängt und angestoßen wirst?

Jesus. Ich sage euch, — es war kein unwillkührlich Drängen, was ich so eben jezt erfuhr. Aus einer besondern Absicht muß jemand mich berührt haben, — ich fühlte es gleich *).

*) Das Urtheil der Anwesenden, welches die Evangelist. aufnahmen, ist hier ersichtlich der Thatsache eingemischt worden. Von Jesus selbst wird wohl kein vernünftiger Mensch glauben, daß er

Bey diesen Worten sah er scharf der Frau ins Auge, die scheu zurückgewichen war. Sein Blick traf ihr Gewissen. Es war ihr in dem Augenblicke, als mit der Hand sie Jesu Mantel nur berührte, — ein neu Gefühl, — der Besserung Vorempfindung, zu Theil geworden, und urplötzlich hatte es ihren Körper durchschauert. — Voll Angst und Schrecken, — sich entdeckt zu sehen, — und ihren Zustand gegen die sich mächtig sträubende Schamhaftigkeit in so vieler Menschen Gegenwart bekannt zu machen, — stürzte sie vor Jesus nieder auf die Knie. Sie wagte es kaum, ihn anzublicken, und entdeckte mit zitternder Stimme ihm die Ursache ihrer That.

Hierauf erwiederte der sanfte Menschenfreund mit freundlicher Geberde: Sey nur getrost! Dein frommes Zutrauen und der feste Glaube: ich könne allein dein Retter seyn, — sollen dir vergolten werden. Bewahre sie nur ferner, dann wird dein Leiden sicher enden. Zieh hin im Frieden, — und sey geheilt! — Bey diesen Abschiedsworten drückte der erfahrne Arzt der hocherfreuten Frau ein gegen ihr bisheriges Uebel wirksames Kraut in die Hand, — und gab zu

sich eine unwillkührlich durch Berührung ausströmende Heilkraft beygemessen habe!

verstehen, sie möge zur völligen Genesung sich dessen stets bedienen.

Die mächtig exaltirte Phantasie und der Schreck, als Jesus fragte: wer hat mich angerührt? — konnten schon allein, wie jeder Arzt wohl weiß, — den Stillstand der monatlichen Reinigung bey der Frau bewirken; — und was uns nun die Tradition noch sagt, dient überdem zur bessern Aufklärung des natürlichen Hergangs der Geschichte *).

*) Eusebius in seiner Kirchen-Gesch. lib. 8. cap. 18. erzählt: In der Stadt Paneas oder Caesarea Philippi, aus welcher die von Jesus geheilte Blutflüssige gebürtig gewesen seyn soll, wird noch das Haus, welches sie bewohnte, gezeigt. Vor der Thüre dieses Hauses steht auf einem hohen Stein die metallene Statüe einer Frau, welche auf ein Knie niedergebeugt, einer Flehenden gleich, die Hände vorwärts streckt. Gegenüber stehet aufrecht die Bildsäule eines Mannes, welcher, mit einem Doppel-Mantel anständig bekleidet, gegen die Frau seine Hand ausstreckt. — Bey seinen Füßen ist eine hervorsprossende Pflanze abgebildet, — welche bis an den Saum des Doppel-Mantels reicht, und ein Heilungsmittel für allerley Krankheiten ist. NB. Dieses Kraut giebt der ganzen Gruppe ihren Sinn. Ein solches Kraut war nämlich — höchstwahrschein-

Die ganze Scene, bey welcher der bekümmerte Jair die größte Ungeduld empfunden haben mochte, — hatte die Ankunft des rettenden Arztes bey dem todtgeglaubten Mädchen verzögert, höchst ungewisse Todesproben mochten während des Vaters Abwesenheit versucht worden seyn, und es war dennoch kein Leben in dem Mädchen mehr gefunden. Nun ist's umsonst, denkt jeder, — den großen Wunderarzt zu holen, denn Todte wird er doch wohl nicht erwecken können. Es laufen also einige Diener ihrem Herrn nach, — finden ihn ganz nahe seinem Hause und rufen es dem Vater dumm entgegen: — „Bemühe den Rabbi nur weiter nicht! Ver„gebens ist nun alles, dein Kind ist wirklich „todt!"

Erblassend, zitternd und niedergeschmettert durch die grause Todesbotschaft verläßt den unglücklichen Vater — aller Muth. Doch jezt ergreift ihn Jesus bey der Hand und spricht: Fürchte noch nicht das ärgste! übereilt war ihre Bot-

lich — der Frau zu ihrer Genesung — gegeben worden, und sie widmete, — als sie sich völlig geheilt sah, — dieses Monument (als Heidin) dem großen Wunderthäter.

schaft; — vertraue mir und bewahre deinen Glauben auf Gottes Macht und Güte!

Der weise Menschenfreund winkte darauf seinen Freunden Johannes, Petrus und Jacobus, ihm schnell zu folgen, — und so drängt er sich durch das Volksgetümmel dem Trauerhause zu. —

Hier hatte schon die ganze Nachbarschaft, um Beyleid zu bezeugen, sich versammlet, und jeder war emsig mit Zubereitung des frühen Begräbnisses beschäftigt. Die Trauer-Flöten-Bläser und die gedungenen Klageweiber hatten zu ihrem Verdienste sich allbereits hier eingefunden *). Alles lief verwirrt da durcheinander und vermehrte das Getümmel.

Als Jesus in das Haus trat, kam ihm mit bitteren Klagen die trostlose Mutter entgegen, aber er reichte ihr tröstend die Hand, — gebot Ruhe, — und sprach mit lauter Stimme: Macht Platz, was schreiet und heulet ihr doch! hier wird heute noch kein Todenmahl gehalten **);

*) Chetubhoth. cap. 4. halac. 6, etiam pauperrimus inter Israelitas (uxore mortua) praebebit ei non minus, quam duas tibias, et unum lamentatricem. —

**) Berachot. fol. 6. Decem pocula ebibe-

ich sage euch: das Mädchen ist nicht todt, — sondern liegt im Schlummer.

Das niedrige Gesindel, welches nur zum Schmausen hier zusammengelaufen war, und selbst die Diener, welche alle, vermeintlich unfehlbare Todesproben angestellt hatten, grinseten spöttisch über diese Versicherung. Der edle Menschenfreund achtete dessen aber nicht, — sondern ließ sich von den gebeugten Eltern in die Todtenkammer führen, zu welcher jeden, außer seinen schon genannten vertrautesten Schülern, der Zugang — verboten ward.

Da trat er an das traurige Lager, bestrich mit einer kräftigen Tinctur des todtgeglaubten Mädchens Schläfe, und tröpfelte ein wenig stärkenden Balsam auf die fast erstarrte Zunge. Bald kehrte auf das bleiche Antlitz des Lebens frische Farbe zurück, der Athem wurde leise hörbar, und endlich fühlte Jesus auch den schwachen, noch immer unterbrochenen Pulsschlag unter seinem Finger. Jezt rief er laut mit starker Stimme dem Kinde zu: erwache, erwache!

runt in domo luctus: ante cibum duo, — dum coenabant quinque, et a cibo tria. Durch Ausartung der alten Sitte war also das Begräbniß ein wahres Freßgelag geworden.

Die Todtgeglaubte schlug verwunderungsvoll die matten Augen auf, und starrte im Zimmer um sich her, als wären alle Gegenstände, die sie ansahe, ihr völlig neu und unbekannt. Die entzückendste, mit Erstaunen untermischte Freude hatte der Eltern sich so ganz bemächtigt, daß sie auch nicht ein Wort des Danks hervorzubringen jezt vermochten.

Der edle Menschenretter sah eine Weile die schöne Scene des innigsten Entzückens in stiller Selbstzufriedenheit mit an; — dann sprach er zu der Kranken: steh auf, du gutes Kind, und versuche einmal deine Kräfte! Es geschahe, — nach langer Ohnmacht fühlte das Mädchen sich so gestärkt, daß es am Arme des entzückten Vaters schon einige male das Zimmer durchwandeln konnte.

Es wandte nun sich Jesus zu den Eltern, und sagte ihnen: sie möchten zur nöthigen Erquickung der Genesenen noch einige schnell stärkende Nahrungsmittel reichen.

Als dieß geschehen war, als noch erstaunt die Hocherfreuten über seine Wundermacht sich unterhielten, — sprach der verehrte Menschenfreund: Euch allen, die ihr hier zugegen waret, gebiete ich Stillschweigen über die Art und Weise,

wie ich die Todtgeglaubte ins Leben zurück rief. Dankt Gott dafür, daß er in meine Hand die Kräfte der Genesung legte, — und wisset, ich habe meine triftigen Gründe von euch ein ehrfurchtsvolles Schweigen über das Gesehene zu verlangen.

Daß man des Hochverehrten ernsten Willen gar streng befolgt haben müsse, — lehrt uns nun selbst die dunkle und geheimnißvolle Geschichts-Erzählung der Evangelisten, — die gerade nur so viel, als sie nachmals erfahren haben mochten, von dem ganzen Vorfalle uns berichten.

Der Ruf des großen Wunderthäters mußte durch diese That ganz außerordentlich erweitert werden. Er ward nun selbst das Wunder der ganzen Landschaft in Capernaum, und wahrlich durften es jezt die schlauen Pharisäer noch nicht wagen, sein Ansehen öffentlich beym Volke herabzusetzen.

Inzwischen hatte sich der weise Menschenkenner aus seiner größern Bekanntschaft diejenigen ausersehen, welche er durch Bande der Freundschaft und Dankbarkeit genauer mit sich verbinden wollte. Es mochte schon lange sein Vorsatz seyn, diesen Auserwählten den ganzen Geist sei-

ner Lehre und seines wohlthätigen Werks deutlicher vor Augen zu legen. Oftmals suchte er darum die Einsamkeit, um das Ganze seines großen Entwurfs seiner Seele lebendig zu vergegenwätigen, und über die kräftigsten Mittel seiner Ausführung nachzudenken. Das hohe Fest der Juden nahete heran, und er war fest entschlossen, in der Hauptstadt, begleitet von seinen Vertrautesten, diesesmal noch kräftiger und öffentlicher zu handeln.

So ging er einst, es war schon Frühling, — nachdenkend und allein am Ufer des Galiläischen Meers hinab; unvorbereitet zu einer wunderthätigen Heilung hatte er seine Reise-Apotheke und Instrumente zu Hause gelassen; er hoffte unbemerkt einige Stunden ganz sich selbst leben zu können *).

Es hatten indessen ein Paar Blinde, die

*) Der aufmerksame Leser der Evangelisten muß so etwas durchaus vermuthen: denn warum heilt Jesus die Blinden nicht, wie sonst, auf der Stelle, sondern nimmt sie erst mit nach Hause? Wahrscheinlich um die Operation dort mit mehr Muße und Sicherheit vornehmen zu können. — Er gebietet ihnen auch Stillschweigen. Matth. 9. 27 sq. hat diese Geschichte allein.

doch noch ihrer Augen in so weit mächtig waren, daß sie allein gehen konnten, — seinen einsamen Spaziergang ausgekundschaftet, und trafen mit ihm zusammen. Da Jesus ihnen gern diesesmal ausweichen wollte, schrien sie mit lauter Stimme ihm nach:

„Messias, — großer Königssohn, der uns „zum Heile lange verheißen war, erbarme dich, „erbarme dich, und mildere unsere Leiden!!“

Jesus gebot ihnen Schweigen, und winkte, daß sie in seine Wohnung ihm folgen möchten. Hier sahe der erfahrne Arzt gar bald, daß ihr Uebel in der im Oriente so gewöhnlichen Blindheit bestand, welche von dem auf die Augen gefallenen feinen Staube herrührt, und durch Erweichung desselben und Reinigung der Augen leicht geheilt wird *). Indessen wollte er ihr Vertrauen auf ihn erst prüfen, bevor er seine heilende Hand anlegte.

Jesus. Seyd ihr wirklich so vertrauensvoll auf meine Macht? — Glaubt ihr, daß ich allein euer Leiden heben und euch beglücken kann?

Die Blinden. Ja, Herr, du allein kannst es, wir setzen unsere einzige Hoffnung nur auf

*) Siehe C. Niebuhrs Beschreibung von Arabien. Kopenh. 1772. — pag. 240.

dich, — und müßten, versagtest du uns Rettung, — ganz verzweifeln.

Zufrieden mit dieser Erklärung tauchte Jesus seinen Finger in ein beitzendes, vorher zubereitetes Wasser, berührte dann damit der Blinden Augen, und reinigte sie von dem gefährlichen Staube. Die ganze Procedur war kurz und kräftig. Die Augen wurden klar, und bald sahen die Erfreuten alle Gegenstände rund umher hell und deutlich.

Im Uebermaaß der Freude wollten sie mit lautem Dank die plötzliche Genesung durch den großen Wunderthäter verkünden; doch verbot ihnen dieses Jesus. Wollt ihr nun wirklich dankbar seyn, — sprach er, — so thut was ich gebiete, verschweigt den Vorgang, und schreit mich nicht als den erwarteten Messias aus! Es wird die Zeit schon kommen, wo öffentlich ich selbst als solcher erscheine. Bis dahin bedarf ich eures Ausrufs nicht.

Die Geheilten versprachen es wohl, des großen Lehrers Befehl streng zu erfüllen, — und hielten's auch so lange sie in seiner Nähe waren. Doch ihre Heimath war entfernt, und als Bekannten forschten, wer sie von ihrem Leiden be-

freyet habe? — vermochten sie nicht mehr das auferlegte Stillschweigen zu beobachten. Sie priesen laut den großen Wunderthäter — und so wuchs auch dort sein Ruhm mit jedem Tage.

Um eben diese Zeit brachte man aus der Nähe von Capernaum einen Stummen, welcher sich einbildete: — das Uebel rühre von einem ihn besitzenden Dämon her. — Jesus erkannte aber bald den wahren Grund der Krankheit in der zerrütteten Phantasie des Kranken selbst. — Er trieb daher zuerst, um die fixe Idee des Unglücklichen zu beschwichtigen, den Dämon durch ein Machtwort aus, und hob dann durch eine geschickte chirurgische Operation das Uebel leicht. Den rohen und in der Arzeneywissenschaft so wenig bewanderten Galiläern schien aber diese Operation so höchst wunderbar, — daß unter ihnen nur eine Stimme dafür entschied: ein Wunderthäter, wie Jesus, sey noch nie gesehen worden. Allein schon damals wagten auch die durch Jesu bisheriges Benehmen äußerst erbitterten Rabbinen von der pharisäischen Secte die beleidigende Behauptung: Jesus stehe mit dem mächtigsten Anführer der Dämonen selbst in Verbindung, und bewirke dadurch seine Wunderkuren.

Um diese Verleumdungen wenig bekümmert und mit dem Plane seines großen Werks ganz beschäftigt, — unternahm Jesus jezt dennoch die schon länger vorgesezte Reise durch Galiläa in Begleitung seiner Vertrautesten. Er besuchte nun absichtlich die Synagogen, und verkündete selbst die frohe Botschaft von der herannahenden Zeit, in welcher das wahre, auf sittliche Besserung abzweckende, Messias-Reich durch ihn gestiftet werden sollte. Diese erfreuliche Ankündigung sowohl als seine wohlthätigen und wunderbaren Heilungen zogen ihm eine von Tagen zu Tagen stärker anwachsende Begleitung zu.

Wenn er oft unter einer zahllosen Menge Volks als Lehrer und Heilsverkündiger sich der Betrachtung des höchst jämmerlichen Zustandes dieser Unglücklichen überließ, — wenn er erwog, wie die rohen und vom Aberglauben unterjochten Menschen noch obenein durch ihre selbstsüchtigen Gewalthaber und Geistes-Vormünder jämmerlich geplackt, durch kleinliche, den Geist ertödtende Observanzen gepeinigt, und von dem ebenen Wege der Wahrheit abgezerrt wurden *); — so

*) Dieß ist recht eigentlich das εκλελυμενοι und εριμμενοι beym Matth.

erfüllte schmerzliches Mitleiden seine Brust. Er fühlte es tief, wie wohlthätig er in Verbindung mit mehrern für Wahrheit und ächte Frömmigkeit gleich erwärmten Freunden auf jene einfältigen, mit dem ungeschminktesten Zutrauen ihm noch zugethanen Gemüther werde wirken können, wenn nur die verruchte List seiner und der Wahrheit Feinde — ihm nicht entgegen wirkte. So sprach er eines Abends zu seinen Freunden, welche frohgestimmt ihn auf den immer wachsenden Zulauf des Volks aufmerksam machten:

„Ja, meine Geliebten, vielfach und groß ist „die Erndte, — aber noch sind der Arbeiter zu „diesem seegensreichen Geschäfte sehr wenige. „Fühlt auch ihr das Bedürfniß der Zeit mächtig „und stark, — o so bittet den Herrn der Erndte, „den allbarmherzigen Gott, daß er viele erwecke, „auf diesem großen Felde mit zu arbeiten! Ja „flehet zu ihm, daß sein heiliger Geist auch euch „den edlen Vorsatz mächtig einhauche!“

Die mit dem Tone der höchsten Rührung ausgesprochenen Worte machten auf die näher mit Jesus Bekannten tiefen und erschütternden Eindruck. Er selbst ward jezt von dem großen Gedanken ganz hingerissen; — er mußte allein seyn; er

entfernte sich schweigend von seiner Gesellschaft, und diese wagte es nicht, seine Einsamkeit zu unterbrechen.

Anderthalb Stunden vom Galiläischen Meere, unfern Capernaum, erhebt sich ein länglichter Hügel mit dicken schattigten Gebüschen bewachsen; von seinem Gipfel hat man die Aussicht über das Galiläische Meer nach Perea hinüber, und das trunkene Auge weilt gern auf den fruchtbaren Fluren, die ausgespannt unter des Beschauers Füßen da liegen *). Hieher ging Jesus, — um in der Einsamkeit seinen Geist ganz zu heiligen und zu weihen dem guten Geiste, der die sittliche Weltordnung schuf. Anbetend sank er nieder auf seine Knie, und sein begeistertes Auge heftete sich an das hohe, — mit tausend und aber tausend Welten geschmückte Himmelsgewölbe, über welchem allmächtig und weise der Unendliche herrscht, dessen Gesetz er in seinem Busen trug, dessen Obhut und Vaterhuld gegen ihn, er aus tausendfältigen Proben schon kannte. Das heilige Gelübde, seinem Dienste sich ganz zu weihen, wiederholte der Edle sich hier noch einmal; —

*) Siehe Maundrel pag. 77. und Dapp Palaestina 118. sq.

noch einmal überdachte er seinen großen Entwurf, und erwog die Fähigkeiten der Männer, die er nun aus dem großen Haufen seiner Anhänger zu immerwährenden Begleitern und Verkündigern seiner Lehre ausersehen wollte. Himmlische Klarheit, dünkt ihm, — erleuchte sein Inneres, — seine Wahl war gebilligt! —

VI.

Jesus weihet seine Zwölf vertrautesten Jünger.

Früh morgens stieg er vom Berge herab, verfügte sich zu seinen harrenden Freunden, und nahm zwölf derselben mit sich wieder zurück auf des Berges einsamen Gipfel. In stiller und ehrfurchtsvoller Erwartung standen sie da um ihn her. — Er überblickte die Auserwählten mit froher Rührung, dann sezte er sich in ihre Mitte, und sprach feierlich ernst: Gleich wie Moses, nach des Allheiligen Befehl, unser Volk in zwölf Stämme abtheilte, so erwähle und bestimme ich euch Zwölfe zu meinen vertrauteren Freunden und Schülern. Ihr sollt meine beständigen Begleiter seyn, — euch will ich die Lehre vom Himmelreiche in voller Klarheit mittheilen, ihr sollt

mich handeln sehen in jedem Lebens-Verhältnisse! — Denn euch habe ich auserſehen zu den ersten Herolden des göttlichen Reichs, das nun auf Erden beginnen soll.

Wisset, von nun an soll keine meiner höheren Kräfte euch verborgen bleiben. Ihr sollt durch mich das Vermögen und die Vollmacht erhalten, Krankheiten zu heilen, die bisher für unheilbar gehalten wurden; — der Unglücksgeist und die scheußlichen Dämonen, von denen das bethörte Volk sich geplagt und gepeinigt glaubt, sollen eurem Machtworte, wie dem meinigen, — weichen, wenn nur wahres Vertrauen auf die große Sache Gottes in eurem Herzen lebt, und ihr Zutrauen euch zu verschaffen wißt.

Seyd mir gesegnet meine Getreuen! — Gottes Geist erleuchte euch; — und ach! daß doch keiner unter euch, verblendet vom eitlen und selbstsüchtigen Wahne, dem Vater im Himmel und mir, der ich seinen Willen auf Erden erfülle, abtrünnig werden möge!

Jezt stürzten im tiefdurchschneidenden Gefühle der Ehrfurcht, der frommen Andacht und Rührung die Hochbeglückten nieder auf ihr Angesicht zur Erde. Es däucht ihnen als hörten sie die Donnerstimme des Welten-Beherrschers, und kei-

ner wagte es den Gottgeweihten, der in himmlischer Verklärung sich jezt wieder erhob, ins Angesicht zu blicken.

Er streckte segnend seine Hände über sie aus, und erflehete Gnade und Kraft für sie vom Throne des Ewigen. Eine feierlich-schöne, über alle Beschreibung weit erhabene Scene erfolgte. Jesus gebot den Entzückten sich wieder zu erheben, — und sprach dann: Wisset nun auch, warum meine Wahl auf euch fiel? Warum unter den Tausenden meiner Verehrer ich euch zu dem ehrenvollsten Geschäfte bestimmte und berief. Lernt dadurch euch selbst kennen und begreifen, was ich im Namen dessen, — der mich sandte, — von euch fordern muß, und fordern werde.

Dich, Simon, kannte und durchschauete ich schon damals, als mir es gelang von der blutgierigen Rotte des Gauloniten dich abwendig zu machen. Du sollst auch in meiner Gesellschaft den bedeutenden Namen: Felsenmann behalten! Denn troz deiner Schwäche, rechne ich auf dich ein Großes zur Ausführung meines Werks. Siehe, ich weiß, daß deine Seele mit reinem Eifer mir ganz ergeben ist; — aber es ist mir nicht minder bekannt, daß du, dich selbst überlassen, der größten Schwachheiten fähig bist. Sey dann

mein treuer Jünger, und setze dein ganzes Zutrauen nur auf mich, der ich dir Freund, Lehrer und Führer seyn soll!

Dich, du sanfter, gutmüthiger Andreas, geselle ich deinem feurigen Bruder zu! Wenn ihr einstens von mir ausgesandt werdet, zu verkündigen die neue Gotteslehre; — so möge deine stille Demuth seinen Feuer-Eifer wohlthätig mäßigen, — und die Flamme seines kühnen Geistes hinwiederum deine Schüchternheit vermindern. Beide werdet ihr so, nützliche Arbeiter im Dienste des himmlischen Vaters seyn.

O mein Johannes, du mir schon lange verwandt durch Geist und Empfindung, dich knüpfe ich an mich mit Banden der heiligsten Freundschaft und Liebe. Dein sanftes, menschenliebendes Herz kenne ich und weiß, daß in dir ein stilles Feuer brennt, welches Ausdauer und Kraft und Festigkeit im Dienste der Wahrheit deiner Seele anhauchen wird. — Darum, mein Geliebter, darum sollst du, wie dein Bruder Jacob, der für meine Ehre so eifrig Besorgte, — mir immer mit Petrus am nächsten seyn. Euch, edles Brüderpaar, will ich von nun an die Donnerssöhne nennen, wie jener der Felsenmann heißt; zurückdonnern sollt ihr einstens die Frev-

ler, welche meine Lehre zu schänden trachten: Das Band der heiligen Freundschaft schlinge sich um uns! Muthig und vertrauensvoll auf des Allgewaltigen Schutz, laßt uns kämpfen für seine Ehre und für die große Sache der Menschenbeglückung!

Nun wandte sich Jesus zu den anderen Auserwählten. Deine Anhänglichkeit, biederer Philippus, sprach er, — erwarb dir den Vorzug in meine vertrautere Gesellschaft aufgenommen zu werden, ich ehre deine Wißbegierde und Freymüthigkeit: — erhalte dir beide! — Und du, Nathanael, Tolmais Sohn, warst mir vom ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft durch deine edle Offenherzigkeit werth, sicher wirst du ein treuer Verkündiger des Reichs der Wahrheit und Tugend seyn. Daß hier kein Ursprug und Rang, und keine gehässige Vorurtheile herrschen, — beweise ich durch deine Wahl, ehrlicher Matthäus. Denn von dem verächtlichsten aller Geschäfte berief ich dich zu meiner Jüngerschaft. — Auch dir, Thomas, sey dieses Glück gewährt. Nur fasse wahres Zutrauen zu mir, und wisse: daß ohne festen Glauben niemand mein wahrer Jünger seyn kann; lerne begreifen, daß zu kühne

irdische Erwartungen sich mit der Absicht, wozu ich euch erwähle, nicht vertragen. —

Jacobus, — dich verbinde ich nun durch heiligere Freundschaftsbande mit mir! — Du liebtest mich von deiner Kindheit an, — ich belohne dir diese Liebe. Als Blutsverwandter warst du mir theuer, werde es mehr noch durch redlichen Eifer im Dienste Gottes. — Judas von Lebba *), dich erwähle ich ebenfalls zu meinem vertrauten Jünger. — Freylich werde ich deine liebsten Hoffnungen, als irdischer König auf Davids Thron sitzend, — nicht erfüllen; aber reiner und geläuterter sollen bald deine Erkenntnisse werden, so du mich und meine Handlungsweise nur recht beobachten willst.

Tritt nicht so scheu zurück, Simon! Schwebt deiner Seele noch jenes furchtbare Bild vor, welches ich am Thabor dir zeigte, als du mit Petrus die blutgierige Rotte der Zeloten verließest? Ja, ich versprach damals: die Würdigen unter euch wieder zu mir zu rufen. Dich erkenne ich dafür, dein Wandel hat mir's bewiesen! So sey

*) Es ist mir am wahrscheinlichsten, daß der Beyname Lebbäus vom Geburtsorte dieses Schülers herkomme, ein Städtchen Lebba lag am Galiläischen Meere. Plin. hist. nat. 5. 19.

denn von jezt an mein beständiger Begleiter, und werde ein wahrhafter Zelot für Wahrheit und ächte Frömmigkeit, wie du sonst ein verkehrter Gesetzeiferer unter dem Joche des blindesten Wahns und Aberglaubens warest.

Judas von Karioth *), — warum so finster und Freudescheu? Siehe, ich erwähle auch dich zu meiner vertrauteren Jüngerschaft; denn ich kenne deinen festen und muthvollen Sinn. Du sollst uns nützlich seyn durch deine Sparsamkeit; — dir übergebe ich das Amt des Kassenmeisters. Du wirst mit allem Nöthigen auf der Reise uns versehen, und sicherlich dein Amt so treu als gut verwalten.

Ihr alle, meine Theuern, vereinigt euch nun zur innigsten Bruderliebe. Gemeinschaftlich ist uns allen ein Ziel, das zu erreichen wir streben; — so müsse denn auch alles, was wir haben und

*) Kerioth-Heyron war eine Stadt im Stamme Juda. Also Judas Ischkariothes, der Mann von Karioth, vid. Reland Palaest. sub voce Kerioth. Andere haben das Ischkariot von dem Amte, das Judas bey der Gesellschaft verwaltete, herleiten wollen. Es hieße also Isch-Kariot: der Mann mit der Tasche. Die erste Ableitung ist wahrscheinlicher.

besitzen, uns Gemeingut seyn. Kein irdischer Gewinn, kein Geld und Gut darf einen von uns reitzen, auch nur ein Haarbreit von dem Wege der höhern Pflicht zu weichen. Wir sind die Auserwählten Diener eines Gottes, der durch uns seine Kinder erleuchten und beglücken will.

So segne ich euch noch einmal und weihe euch dem guten Geiste, der euch erleuchten wird. — Bleibt bey mir heute in stiller Einsamkeit. Du, Petrus, geh und forsche: was das Getümmel und Geräusch, das wir vernehmen, zu bedeuten habe?

Der Zulauf des Volks von nahe und ferne her, hatte sich ausserordentlich vermehrt. Das hohe Fest, auf welches der rechtgläubige Jude nach Jerusalem reisen mußte, nahete heran, und schon zogen aus den entfernteren Gegenden Fest-Caravanen nach der Hauptstadt. Aus allen jüdischen Provinzen, sogar aus dem Gebiete von Tyrus und Sidon, an der Küste des Mittelmeers, waren also Menschen hier zusammengeströmt, welche theils Kranke und Gebrechliche zu dem großen Wunderarzte brachten; theils, angezogen durch das in der Gegend des Galiläischen Meers von ihm verbreitete Gerücht, seine hinreißende Vorträge mit anhören, und dieß gleich-

sam auf ihrer Reise, als gute Unterhaltung, mitnehmen wollten. Leute von allen Ständen und Handthierungen: Land-Rabbinen, Kaufleute, Fischer, Ackerbauer, Zollpächter u. s. f. — hatten in Jesu Abwesenheit sich der am Berge versammleten größern Jüngerschaft angeschlossen, da sie hörten, — daß der verehrte Lehrer sich eben jezt auf des Berges schattigten Gipfel mit der auserwählten Anzahl seiner Freunde unterhalte. Das wilde Gewühl und Getümmel war bis zu Jesu Ohren gedrungen; — Petrus brachte ihm bald Auskunft und bestimmte Nachricht über die Ursache desselben.

„Nun wohlan dann, — meine Freunde, — „sprach der große Lehrer, — folget nur! Es ist „Zeit, daß ich öffentlich mit meiner wahren Absicht hervortrete; — daß ich auch euch den „Geist und Gehalt des erhabenen Werks, welches ich vollführen soll, — vorlege.“ —

VII.

Die Bergpredigt.

Langsam ging er nun in Begleitung der Zwölfer von dem höhern Theile des Berges herab. Hier erstreckte sich ein Hügel mehrere hundert Schritte lang in die Ebene hin *). Diesen erstieg Jesus, seine Vertrauten standen in der Nähe um ihn her, tausend Augen waren auf den Gottgeweihten — geheftet. Er überschauete das frohe Gewimmel. Der Anblick hatte etwas Begeisterndes, — sein erhabener Geist sammlete sich, um das Ganze seines großen Entwurfs nach Zeit, Ort und Bedürfniß der anwesenden Tausende licht

*) So sind Lucas, der Jesus in die Ebene herabkommen, und Matthäus, der ihn den Berg hinansteigen läßt, gar wohl mit einander zu vereinigen.

und zusammenhängend darzustellen. Er hatte sich gefaßt, — mit der Hand winkte er Stillschweigen, und das Getümmel schwieg. — Still drängten sich alle, so nahe sie's vermochten, zu dem göttlichen Propheten. — Auf dem überragenden Vorsprunge stand er da hehr und schön, himmlische Verklärung ergoß sich über sein holdes Antlitz. Womit sollte er nun beginnen? — Er begann mit dem, was seinem edlen, menschenliebenden Herzen das Nächste, das Erfreulichste war. Nicht verderben und strafen, — nein! beglücken, segnen, zur ächten Lebensfreude führen, wollte er seine Brüder.

Jesus sezte sich nieder, — seine Hände breitete er aus zum Seegen, — jezt schlug er den fröhlichen Blick empor zum Throne des Ewigen, ein stilles Gebet schien von seinen Lippen zu fließen; — dann sprach er laut mit erhabener volltönender Stimme:

Den Fluch des Gesetzes ließ zu den Zeiten eurer Vorfahren Moses vom Ebal herabdonnern über die Verächter seiner heiligen Verfügungen. Hier bin nun ich, um Seegen zu verkündigen denen, die meine würdigen Schüler seyn wol-

len. Darum wer Ohren hat zu hören, — der höre!

Heil und Seegen spreche ich über euch aus, ihr Armen und hart Bedrückten! — Ihr sollt als Bürger des himmlischen Staats hohes geistiges Glück empfangen. Heil euch, wenn ihr auch jezt trauret und weint: denn ihr sollt herrlich getröstet werden.

Heil euch sanften und friedfertigen Seelen, ihr werdet, ohne mit blutigen Waffen zu kämpfen, den verheißenen Besitz, jenes Land der Ruhe und des Friedens, sicher erhalten *).

Heil euch, die ihr nach wahrer Rechtschaffenheit hungert und durstet: — denn alles, wornach ihr trachtet, sollt ihr in vollem Maaße empfangen. Heil und Seegen euch, die ihr reines Herzens seyd, — und in eurer Brust keine schändliche Lüste nährt **); — ihr werdet den Allhei-

*) Gewiß mit besonderer Beziehung auf die kriegerischen Galiläer, welche so gern mit Gewalt das Römische Joch abwerfen wollten, gesagt. Siehe Joseph. de bello jud. lib. III. c. 3.

**) Essäischer Grundsatz, wie überhaupt der ganze Eingang dieser Rede den Geist des veredelten Essäismus athmet, — und treflich mit den Aus-

ligen im Geiſte ſchauen! Heil euch, ihr Mildthätigen: denn euch wird man gern wieder wohlthun.

Wohl euch, — die ihr Frieden, Eintracht und Wohlergehen zu befördern bemüht ſeyd: denn euch erkläre ich für die wahrhaften Gottesſöhne, welche zu der auserwählten Familie des Meſſias gehören. Heil auch euch, die man um der Tugend willen verfolgt: — denn euer iſt das erſte Anrecht auf die Glückſeligkeiten des vom Meſſias geſtifteten Gottes-Reichs. —

Jeſus wandte ſich nun an ſeine Schüler und näheren Freunde, — ſahe mit bedeutender Miene ſie an, und fuhr dann fort:

Ihr, meine Theuren, werdet dieſes hohe Glück genießen. Mögen die Verruchten euch beſchimpfen, verfolgen und mit den härteſten bür-

ſprüchen der älteren — heidniſchen Sittenlehrer übereinſtimmt. — So Pythagoras nach Diod. Sicul excerpt. τους θνητας — μη μονον το σωμα καθαρον παρεχυμενους πασης αδικου πραξεως; αλλα και την ψυχην αγνουσαν, — und Valer. Max. VII. 6. — Ut jam ſervaris bene corpus, adultera mens eſt. Nec mentem ſervare potes, licet omnia claudas, omnibus excluſis, intus adulter adeſt. —

gerlichen Strafen sogar belegen! — Mögen sie euch das Schändlichste nachsagen und auf das empfindlichste euch verleumden, weil ihr treue Anhänger von mir seyd! — Lasset euch dadurch nicht irre machen, sondern freuet euch vielmehr und seyd fröhlich: — denn herrlich wird euer Lohn seyn in einer bessern Welt.

Hoffet nicht zu sehr auf Lohn im Laufe eurer irdischen Schicksale: denn euch kann es nicht besser ergehen, als euren Vorgängern, jenen alten Propheten und Sittenpredigern, die man um ähnlicher Ursachen willen verfolgte. Noch herrschen ja dieselben Gesinnungen wie ehemals, noch sind die Herzen der Gewalthaber verstockt gegen Wahrheit und Tugend! — Was anders als Verfolgung und Schmach könnt ihr dann von ihnen erwarten!

Aber fasset Muth und wanket nicht in dem edlen Vorsatze: für dieses Land und Volk das dem Bösen widerstehende, herbe und Fäulniß wegbeitzende Salz zu werden. O es bedarf dessen so sehr! — Wie traurig, wie schrecklich für die gute Sache wäre es, — wenn auch ihr euch hinreißen, einschüchtern und verderben ließet! Ach, wäre das Salz verdorben, faul und unbrauchbar, — womit sollte man dann salzen? —

Wo wäre noch eine Kraft, dem um sich greifenden Verderben zu widerstehen? — Alles, — alles würde verlohren gehen!

Faßt also eure erhabene Bestimmung als Erleuchter und Aufklärer der Welt, — ihr seyd ihr Licht, ihre Sonne! Sehet dort Bethulien hoch liegend auf dem Gebirge *). — Kann eine solche Stadt wohl verborgen bleiben, sieht sie nicht jedermann? So könnt auch ihr, die ihr hoch stehen und leuchten sollt, nicht verborgen bleiben, — könnt es nicht vermeiden vieler Augen auf eure Person und Lebensweise zu ziehen.

Es ist auch meine Absicht nicht, daß ihr euch verkriechen und verstecken sollt: denn niemand sezt ein angezündetes Licht unter einen Scheffel, sondern lieber hoch auf den Leuchter, damit es allen Hausgenossen leuchte. Ich, euer Lehrer und Vorgänger, will euch so setzen zum rügenden und aufmunternden Muster für die Menschen. Leuchten sollt ihr durch Tugend und Frömmigkeit! — Durch eure guten und edlen Thaten, durch euer sanftes, menschenfreundliches Betragen sollen sie den Unsichtbaren, der im Himmel wohnt, als

*) Diese Stadt lag in Samaria sehr hoch und konnte weit hin gesehen werden, nachmals hieß sie Saphet nach Dapp u. Reland. Palaest.

Vater, als Freund und Begünstiger jeder guten That kennen und mit reinerm Herzen für seine Güte und Weisheit ihn preisen lernen.

Das Neue, Kühne und Große dieser Worte hatte alle tief erschüttert, — und gespannt waren aller Erwartungen: — wie der Gottgeweihte sich nun über den Messiantschen Staat erklären würde. Er schwieg einige Augenblicke. Er sahe daß seine Rede tief eingriff; — dann fuhr er fort:

Dem Messias räumt ihr doch das Vorrecht der gesetzgebenden Macht ein, und erwartet von ihm, daß er alles genau bestimmen, abändern, besser anordnen, und das Mangelhafte ausmerzen werde. — So höret mich denn, — damit ihr meine Worte recht versteht! Falsch wäre der Wahn: als wenn ich es auf eilendes Zerstöhren der mosaischen Verfassung abgesehen hätte. Nein! ich bin nicht gekommen, um das, von Moses und den Propheten zur Veredlung ihres Volks Angeordnete aufzuheben; sondern ich will es vielmehr vervollständigen, selbst vollbringen und es vollbringen lehren. Wahrhaftig ehe soll das Aeußerste geschehen, eher sollen Himmel und Erde zusammenstürzen, als mit meinem Willen auch nur der geringste Buchstabe oder das kleinste Häck-

chen vom Gesetze zernichtet wird, bevor das Bessere nicht hinlänglich vorbereitet und mein großer Plan ganz zur Reife gediehen wäre. Wer sich herausnimmt, eine von ihm für unbedeutend gehaltene Verfügung des Gesetzes schnell niederzureißen, oder vorwitzig den Unmündigen die neue Freyheitslehre zu predigen, der thut der guten Sache wahrhaftig keinen guten Dienst. Er ist ein unbrauchbares Werkzeug in dem großen Gottes-Reiche. Denjenigen hingegen, der treu das praktische Gesetz befolgt, und andere, es treulich zu befolgen, anhält, — erkenne ich allein für einen ehrenwerthen und wirksamen Mitarbeiter meines Werks auf Erden. Bey mir kommt's nicht auf Niederreißen des Guten und Brauchbaren der alten Verfassung an; — vielmehr ist's auf Vervollständigung und Erweiterung desselben abgesehen. Meint nicht, ich sey gesandt, um eine verächtliche Schein-Frömmigkeit zu predigen, — die des Rechtthuns Werth nur nach dem größern oder geringern Gewinne, den man dadurch erhält, zu schätzen weiß. So etwas kann niemanden zum würdigen Bürger meines sittlichen Staats bilden. Hier soll nicht des Gesetzes Buchstab, — sondern allein sein hoher Geist und Hauptgedanke herrschen.

Hört nur, — ihr sollt durch vorgelegte Fälle mich richtig fassen und verstehen lernen!

Moses Gesetz — verbietet, wie ihr wißt, den Mord schlechthin; — doch oft habt ihr in euren Synagogen der hochgelahrten Schriftgelehrten Auslegung darüber so gehört: es werde der Todschläger vor den Richter erst geführt, verhört, — und dann bestraft. — Wohl gut ist das, — doch mein Gesetz geht weiter! Es ist noch nicht genug, daß man den Mord bestrafe, — auch Rachsucht und wüthiges Zürnen ohne Grund gehört vor des Gesetzes Richterstuhl. — Vergißt nun der von Leidenschaft Entflammte sich so weit, den Unschuldigen mit entehrenden Schimpfnahmen zu belegen, — so müßte schon der hohe Rath die Sache seines Richterausspruchs würdig halten. Wagt's aber gar der Racherfüllte, den Gegner bürgerlich infam zu machen, indem er ihn für einen treulosen Verräther an Gott und seiner Obrigkeit erklärt; — so ist er nicht mehr werth ein Bürger des Messias-Reichs zu bleiben. Er ist ein Satans-Kind, das zeigen seine schändlichen Gesinnungen; — fort mit ihm in das Höllenthal! Glaubt nicht, daß dieß zu hart geurtheilt sey! — Im Reiche der Wahrheit und Tugend geht brüderliche Eintracht über alles; —

wer sie nicht kennt und liebt, der kann die heilige Bedingung nicht erfüllen, ohne welche die beabsichtigte sittliche Verbindung der Menschen nie zu erreichen steht.

Fiele es einem von euch selbst vor dem Opferaltare ein: er sey durch seine Schuld mit einem seiner Brüder in Mißhelligkeiten verwickelt, — o so lasse er das Opfer noch, eile gleich zu dem Beleidigten, und suche mit ihm erst Versöhnung zu stiften. Gern wartet Gott, der ganz die Liebe ist, auf das für ihn bestimmte Opfer länger, wenn du den unterbrochenen Brudersinn erst wieder herzustellen strebst.

Auch sollt ihr wissen, meine Jünger, diese Versöhnlichkeit — ist in eurer Lage nicht bloß Gewissenspflicht, sondern auch wahre Klugheits-Regel. Darum, wenn schon dein Widersacher dich zum Gerichtsplatz schleppte, — so reiche unterwegens noch die Hand ihm zur Versöhnung. Denn was für Recht willst du wohl von dem eingenommenen jüdischen oder römischen Richter*) hoffen? Er übergiebt dich seinen Dienern, —

*) Sicherlich eine Klugheitsregel für Jesu Schüler in den Verhältnissen mit der Gegenpartey: Christen unter einander sollten überhaupt nie vor jüdischen oder heidnischen Richtern processiren.

man wirft dich ins Gefängniß, und läßt, wenn's gut geht, nicht eher dich los, als bis der lezte Heller deiner Habe durch den Proceß verlohren ist!

Jezt komme ich auf einen andern, — nicht minder wichtigen Punkt. Oft habt in euren Synagogen ihr das alte Gesetz gehört: du sollst die Ehe nicht brechen. Meint ihr nun wohl, daß in des göttlichen Messias Reiche es bloß an Vermeidung der wirklich ehebrecherischen, unzüchtigen That — gelegen sey? Mit nichten! Da, wo nur reine Tugend gilt, muß auch der Wille, muß auch das Herz gereinigt werden. Es ist also, wenn nur der lüsterne Trieb gegen eine verheirathete Frauensperson zum thätigen Begehren wird, der Ehebruch im Herzen schon begangen. Die That fehlt nicht, — wenn nur Gelegenheit dazu sich findet.

Mir gilt die Ausflucht nicht, daß oft zu schwach des Menschen Wille sey; daß in der Leidenschaft die Hand oft unwillkührlich sich ausstrecke und das lüsterne Auge von dem reizenden Gegenstande unmöglich abzulenken sey. — Elende Entschuldigung! Reiß lieber dir das ehebrecherische Auge aus, — haue die verbrecherische Hand, und wäre es auch die beste, — dir lieber ab, — damit du deiner Begierden Herr bleibest. Denn besser ist

es immer, ein solches Glied verliehren, — als ganz dem Satan sich zu übergeben *).

Wollt ihr wohl gar mit Rechtsgrundsätzen gegen mich erscheinen, und euch darauf berufen, Moses habe selbst die Sache leicht gemacht, indem er nur verordnet: der Mann, dem seine Frau nicht mehr gefalle, könne sie durch einen Scheidebrief verstoßen? Hört mich! Was damals um der Rohheit seines Volkes willen der weise Mann durch Noth gedrungen zugab, — das findet in dem Messianischen Staate nicht mehr statt. Nur eine einzige rechtmäßige Ursache der Ehetrennung kann es geben, und die ist: daß mit Gewißheit das Weib der Hurerey und Unzucht überführt werden könnte. Wer ohne diesen Grund sein Weib verstößt, der ist ein offenbarer Beförderer des Ehebruchs. Denn ist er nicht selbst Schuld daran, daß die Unglückliche gezwungen wird, einem andern Manne sich zu übergeben, und eine Nebenehe einzugehen, die immer sträflich vor dem Gewissens-Richter bleibt? Nicht

*) Nach der alten Meinung ist überhaupt das Rechte allemal das Bessere, so Arist. de anim. jur. φυσει βελτιον το δεξιον του αριστερου. Die von Jesus angegebenen Grundsätze als Essäisch, siehe bey Philo de legib. special. Tom. 2.

jener Mann, der die Verstoßene zu sich nimmt, — sondern der ungerechte Beleidiger des Weibes ist der Ehebrecher. Er hat die übeln Folgen seiner leidenschaftlichen Wuth selbst zu verantworten *).

Ihn, — dem das Weib rechtmäßig noch gehört, macht ein anderer nun, so daß er's weiß, — zum Hörnerträger. Der Elende! wie kann ihm seine Ehre theuer seyn!

Merkt auf, was weiter ich zur Vervollständigung der alten Satzung noch zu sagen habe.

Euren Vätern verbot ein streng Gesetz den falschen Schwur. Nun aber haben eure überweisen Schriftgelehrten die Sache so bestimmt: der Jude sey vorzüglich nur verpflichtet, Gelübde, die er Gott, oder dem Opferpriester an Gottes Statt gethan, — mit Strenge und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen.

*) Die Meinung der Partey Hilels, welche sie durch ein Bath-Kol des Synedriums als die rechtmäßige geltend machte, war: daß jede Trennungsursache der Ehe gültig sey. So z. B. wenn die Frau dem Manne das Essen verdorben hatte. Welche schnöde Beförderung der Unzucht! — Daß die im Texte gegebene Uebersetzung und Erklärung über die Schuld des Ehebruchs die richtige sey, wird jeder gute Exeget einräumen.

Wisset aber, ich, als Gesetzgeber für den Messianischen Staat, gebiete allen seinen Bürgern: gar nicht zu schwören *). Am wenigsten kann ich gestatten, daß ihr euch hinter die jämmerlichen Wortglaubereyen der Schriftgelehrten versteckt, als wenn für jeden besondern Fall auch eine besondere Eidesformel nöthig wäre, und man, wenn diese nicht geleistet worden sey, — auch sein Versprechen nicht zu halten brauche.

Ihr sollt auf diese Art nicht schwören beym Himmel: denn ihr könnt ihn euch doch nur als den erhabenen Thron des Höchsten denken! Nicht bey der Erde: denn ihr seht sie doch selbst als des Allgewaltigen Fußschämel an! Nicht bey Jerusalem: denn ihr haltet diese Stadt doch für die Residenz des Königs der Könige! Alle diese Formeln haben also Beziehung auf Gott. Ja nicht einmal dürft ihr eben darum bey eurem eigenen Haupte schwören: denn ihr seyd ja nicht dessen Herren. Vermögt ihr wohl eins eurer Haare nach Belieben weiß oder schwarz zu machen?

*) Pythagorischer und nach diesem Essäischer Grundsatz: μη δε ομνυναι θεους, ασκειν γαρ αυτον δειν αξιοπιστον ειναι. Diog. Laert. VIII. cap. 22.

Alle eure Betheurungen sollen sich demnach auf ein verdoppeltes ja und nein einschränken. Was ihr noch von Schwüren hinzuthut, ist satanischen Ursprungs: denn es zeigt einen Mangel der Wahrhaftigkeit. Wehe euch, wenn ihr nur durch solche Betheurungen euren Worten Glauben und Zutrauen verschaffen könnt! *)

Zu eurem eigenen Besten muß ich noch ein andres altes Gesetz genauer bestimmen. Euren Vorfahren gestattete Moses strenge Wiedervergeltung der Beleidigungen. Da hieß es: Auge um Auge, — Zahn um Zahn!

Jezt kann das nicht mehr statt finden, — am wenigsten, wenn ihr es mit hämischen Gegnern (von den euch aussätzigen Juden oder Heiden) zu thun habt. Klugheit gebietet schon, sich einem solchen Gegner nicht mit Gewalt zu widersetzen, sondern ihn lieber durch den Schein der Unempfindlichkeit von sich abzuhalten, — oder doch müde zu machen. Wollte also z. B. dir jemand unter irgend einem Rechtsgrunde dein Unterkleid abstreiten, — laß dich nicht mit ihm ein **) — gieb ihm, ohne Proceß, lieber deinen

*) Siehe die vorige Note.

**) So auch Cicero de off. 2. 18. est non modo liberale paulum nonnumquam cedere de

Mantel noch dazu. Oder, — wollte ein solcher Uebermüthiger dich durch Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt zum Eilboten auf acht Stadien gewaltsam requiriren, — gehe lieber noch einmal so weit, ehe du dich thöricht widersetzest.

In den Zeiten, die eurer warten, müßt ihr euch überhaupt Freunde zu erwerben bemüht seyn. Wer euch um eine Gefälligkeit bittet, — gehöre er auch zur Gegenpartey, — dem gewährt sie gern. Wer von euch borgen will, dem schlagt seine Bitte nicht ab, wenn irgend deren Erfüllung euer Vermögen erlaubt.

— Weg mit dem abscheulichen Vorurtheile des Nationalhasses! — Wollt ihr euch wohl darauf berufen, daß in den Satzungen eurer Väter es heiße: deinen Glaubensgenossen sollst du lieben, — die Gojim, deine Feinde, aber hassen! — Ich sage euch, so soll es in des Messias Reiche nicht seyn. Menschlich sollt ihr auch mit euren Feinden handeln, mit Wohlwollen eure Widersacher umfassen, und selbst für eure Verfolger zu Gott beten, daß er sich ihrer erbarme und ihren harten und verstockten Sinn ändern möge. Nehmet den Allbarmherzigen euch stets zum Mu-

jure suo, sed interdum etiam fructuosum. Dort, wie hier, Klugheitslehre. —

ster! Sehet, wie seiner Sonne erquickende Strahlen Böse und Gute erwärmen; — wie sein wohlthätiger Regen die Fluren der Gerechten und Ungerechten zugleich tränket und den Früchten Gedeihen giebt! *)

Welch eine kleine Seele zeigt es an, nur die mit Liebe behandeln zu wollen, von deren Zuneigung man gewiß überzeugt ist. Das thun ja selbst die niedrigsten und gegen edle Gefühle ganz abgestumpfte — Menschen; jene Leute, die ihr als den Auswurf der Menschheit verachtet.

Wollt ihr nur denen Heil und Friede wünschen, die zu einer Glaubensgenossenschaft mit euch gehören, so seyd ihr ja nicht besser als die Gojim, denn auch unter diesen ist es so Gebrauch!

Damit ihr aber wißt, was ächt und wahrhaft vollkommen gut sey, — und sich für euch als treue Kinder Gottes schicke, so prüft und

*) Nicht Jesus hat diese Grundsätze allein und zuerst gepredigt; — aber daß er sie unter seinem Volke predigte, macht ihn der höchsten Bewunderung würdig. Siehe Cicero de off. I. 25. Seneca de clement. si Deos imitaris, da et ingratis beneficia, num et sceleratis sol oritur, et piratis moenia patent; — so auch Plato. de Rep. I. 1. — und bes. Antonin.

forscht, ob auch der Allvollkommene, der im Himmel wohnet, es euch gebieten und gern gestatten werde? Allein auf diesem Wege könnt ihr ihm, dem Unsichtbaren, ähnlich werden.

Doch sollt ihr jezt noch überlegen, daß der wahren Rechtschaffenheit, welche ich von euch fordere, alle Heucheley — und alles Blendwerk vor der Menschen Augen durchaus zuwider sey. Ihr möget nun eure Tugend durch frommen Sinn und durch Gebet zu Gott, — oder durch Wohlthätigkeit gegen eure hülfsbedürftigen Brüder äußern; — so meidet jenen falschen Heuchel-Schein, womit die schlauen Pharisäer sich umhüllen.

Wollt ihr wohlthätig seyn, so laßt es nicht vorher, wie jene Heuchler, in den Synagogen und auf den öffentlichen Plätzen ausposaunen. Was jene thun, — das thun sie nur des eitlen Ruhms willen, — und glaubt es mir, damit haben sie hienieden auch allen ihren Lohn empfangen. Laßt eure Linke nimmer wissen, was eure Rechte thut. Gebt gern und im Verborgenen. Der Gott, der alles weiß, sieht dennoch eure gute That, und wird das Glück dafür dereinst durch öffentlichen Richterspruch euch zuerkennen. Damit beruhigt euch!

Wenn jene Heuchler mit scheinheilig-andächtiger Geberde in den Synagogen und an den Straßen-Ecken beten; — so ahmet ihnen doch darin nicht nach. Sie haben ihren Lohn dahin! — Geht lieber in des Hauses stillste Kammer und verschließt die Thüren fest. Da sammlet euer Gemüth zur Andacht, und betet dann in ungestörter Einsamkeit zu Gott den All-Erbarmer. Er hört euer kindlich Flehen, er hört den reinen Herzens-Dank, — und segnet euch dafür!

Ein solch Gebet bestehet nicht in langen Wortgeplärre, in formelreichen Bombast von überhäuften Ehrennahmen, wie es die blinden Heiden mit ihren Götzen machen, weil sie die Götzen dadurch bestechen und ihre Gunst erschmeicheln wollen. Ihr braucht dem alles Wissenden nicht erst, was ihr bedürft, ausführlich aufzuzählen, wie es die Götzendiener zu thun gewohnt sind. Er weiß, was ihr bedürft, wohl besser als ihr selbst; — er wußte es schon, da ihr daran noch gar nicht dachtet. Ich gebe euch jezt, — weil ihr's schon oft von mir verlangtet, ein Muster, wie ihr würdig und wahrhaft andächtig beten sollt.

Der andachtsvolle Geist entziehe sich zuerst der Erde und allen dem was Irdisch ist. — Er

schwinge sich in jene höhere Welt, in jenen Kreis der seeligen Geister, die Gott mit reiner Liebe dienen. So spreche er dann:

„Anbetungswürdigster und Heiligster! Du „über alles Irdische erhabener Geist, den ich „als Vater kenne, erhöre mich!“

„O! Möchten dich im Lichte deiner Heilig„keit doch alle kennen, und alle, deine hohen Ei„genschaften im schönen Glanze der Allvollkom„menheit sich denken, damit du ihnen nie ein „Racherfüllter Gott und ein selbstsüchtig Wesen „dünkst!“

„Gieb, Vater! daß im weiten All der „Schöpfung das Reich der wahren Frömmigkeit „verbreitet werde! Ein Reich, wo unter deiner „Herrschaft wir das heilige Gesetz des reinsten „höchsten Willens so gern auf Erden nun voll„bringen, als seelige Geister es im Himmel vor „deinem Angesichte zu erfüllen wissen!“

„Schütz uns Allgütiger vor kummervollen „Nahrungssorgen! — O laß uns jeden Tag „durch treue Arbeit das Bedürftige erhalten!“

„Laß uns Vergebung finden, wenn wir, was „heilige Pflicht gebot, so oft vergaßen! Wohnt „ein versöhnlich Herz in unserer Brust, — er„lassen wir dem Nächsten gern die Schuld, die

„er an uns beging, — so wirst auch du uns „Gnade finden lassen!“

„Mach nicht zu hart die bessernde Versu„chung! Das Unglück, das für eigne Schuld „uns treffen mußte, laß uns mit Muth und „Kraft bestehen! Erlöse uns von Bösem, — „wend ab das Uebel, das uns treffen kann! Ver„trauensvoll flehen wir zu dir, den Herrn der „Macht, den Welten-Herrscher, den Weisen und „den gütigen Erbarmer! Es bleibt dein Reich „in Ewigkeit, wir deine Kinder!“

Ich sage euch nun ihr sollt Erhörung finden, wenn ihr den sanften Sinn bewahrt, der gern verzeiht und seines Nächsten Fehler ihm gern erläßt.

Es ist auch mit dem Fasten, wie's mit dem Beten ist. Wollt ihr, wie jene Heuchler, die bloß nach Ruhm bey Menschen trachten, ein sauertöpfisches Gesicht, und eine finstere Miene machen, damit ein jeder sehe, wie sehr ihr euch kasteiet; — so habt ihr auch, wie sie, — mit diesem eiteln Ruhm allen euern Lohn dahin. Daher weicht, wenn ihr fastet und ein Gelübde erfüllt, nicht von der sonst gewohnten Lebensweise

im äußerlichen Scheine ab. Waſcht dann, wie ſonſt, euer Haupt, ſalbt ebenfalls euer Haar und macht ein fröhliches Geſicht dazu. Der Gott, der ins Verborgene ſieht, kennt euer Gelübde doch, und weiß gar wohl, daß ihr um euern Sinn zu heiligen, jezt faſtet. Glaubt ſicher, er vergilt es euch. Er giebt dem edlen Vorſatz Kraft, er ſtärkt den reinen Willen, er führt das Glück der Seelen-Ruhe und Geiſtes-Heiterkeit, daß ihr erringen wolltet, euch dafür zu. — Und o wie groß iſt dann euer Lohn, im Gegenſatze jener Heuchler, die innerlich gar nichts gewinnen!

Nun wandte Jeſus ſich ein wenig mehr von ſeinen auserleſenen Freunden ab zu jenem größern Haufen hin, den Neugier und Erwartung großer Dinge um ihn verſammelt hatte. — Jezt faßte er in kurzen Gnomen das zuſammen, was er, als Hauptgedanken ſeiner Lehre, ihren Herzen wichtig machen wollte. So ſprachen alle praktiſche Weiſen der alten Welt. Wer denkt hier doch an eine künſtlich disponirte Predigt!

Bekämpft den allgemeinen Wuchergeiſt, laßt nicht euer ganzes Sorgen darauf gehen, wie irdiſche Schätze ihr erwerben könnt! Denkt lieber

nur daran, ein ewig unvergänglich Gut für eine beßre Welt zu sammeln. Des irdischen Besitzes seyd ihr doch nimmer sicher; — den himmlischen hingegen kann euch kein Dieb entwenden, kein Rost und Motten-Fraß verderben. — Ich muß dieß fordern: denn wo euer Schatz ist, — da ist doch auch euer Herz. Klebt ihr am Irdischen, so werdet ihr nie meine treuen Jünger seyn!

Auf richtige Beurtheilung des Werths der Dinge kommt alles an. Darum muß auch das Auge eures Geistes gereinigt und geschärft werden. Des Körpers Leuchte ist ja das Auge, und festen Schrittes wandelt ihr gewiß, wenn's ungetrübt, gesund und hell euch leuchtet. Wird ihm die Klarheit nun benommen, so strauchelt ihr in Finsternissen. O welche schwarze Nacht, wenn's in euch finster, und wenn das Licht der Seele, der Wahrheitssinn und das Gefühl für's Gute ganz erloschen ist!!

Für einen Gegenstand kann doch der Mensch sich immer nur mit ganzem Herzen bestimmt erklären. Ihr sagt ja selbst, man kann nicht zween Herren von ganz verschiedenen Temperamenten mit gleicher Treue dienen. Den einen hat man immer lieber als den andern, — den einen hält man werth, des andern spottet man im Herzen.

Sehet, eben darum könnt ihr nie mit gleicher Treue dem guten Gott, — und auch zugleich des Reichthums Götzen ergeben seyn. Das Haschen nach der Erde Gütern, das kummervolle Sorgen, wie man das Nöthige erwerbe, — ist klein und jämmerlich, und zeigt kein wahres Vertrauen auf Gottes Macht und Güte an.

Der Gott der euch das Leben gab, wird auch, was ihr bedürft euch schenken. — Und sollte der, der euren Körper kunstvoll schuf, nicht alles, was zur Kleidung dienlich ist, mit väterlicher Sorge ihm zubereitet haben?

Blickt auf, und seht der Luft gefiederte Bewohner über euren Köpfen schweben! Sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in sichere Vorrathskammern, — und doch hat ja die gütige Natur des Obdachs und der Nahrung für sie genug. Was zagt ihr denn? — Ist euer Werth nicht unendlich größer als der ihrige? Wird der unsichtbare Geber so vieler tausend Freuden euch wohl verschmachten lassen!!!

Schauet hin, welch einen prächtigen Anblick gewährt uns dort die Lilien-Flur! Seht die Natur ist reich genug, sie nicht allein unzählig zu vermehren, sondern auch so prächtig anzukleiden, daß selbst der üppige Salomo mit aller seiner Pracht

der schlichten Blumen-Flor wohl würde weichen müssen. Und wenn nun dieses schlechte Feldgewächs, das morgen schon zum Heitzen eurer Backöfen in Flammen lodert, so herrlich ward gekleidet vom großen Schöpfer, — was zagt denn ihr, die ihr unendlich mehr als jene Blumen seyd! Empfinget ihr nicht Kraft und Mittel euch Kleider zu bereiten? Kann's fehlen, wenn ihr nur arbeiten wollt?

So quält euch selber nicht durch kummervolle Sorgen! Bedenkt, daß ihr damit auch nicht einmal eine Elle eurer Körperlänge zuzusetzen im Stande seyd! Stellt euch doch nicht den Götzendienern gleich, die freylich von ihren Göttern nicht erwarten dürfen, daß sie, was ihren Dienern fehlt, selbst wüßten und verschaffen könnten. Vor allem trachtet doch darnach, daß wahre Tugend und Rechtschaffenheit in eurem Herzen wohne, und daß ihr würdige Bürger seyd des Gottes-Reichs, das nun beginnt! Ist's so mit euch; — so werdet ihr ein edles Vertrauen auf Gott in eurer Brust belebt fühlen. Nie wird euch dann das Irdisch-Nöthige fehlen. Denn ihr empfangt als Zugabe des Beßren gewiß der Erde Freuden aus des Allvaters Hand.

Es freue jeder Tag sich seines Glücks und trage

seine eigene Last. Ohne daß ihr ängstlich dem morgenden entgegen seht, kommt er und sorgt auch für sich selbst. So hat ein jeder Tag schon an sich selbst genug *), und jeder hat sein Glück, wie seine Plage!

Wollt ihr nun froh und ganz zufrieden leben; so sucht ein gut Vernehmen mit euern Nebenmenschen zu erhalten. Macht nicht die Splitterrichter Anderer, damit man euch nicht wieder kränke, und jeder sich berechtigt halte, über eure Fehler unerbittlich abzusprechen. — Seht ihr nicht selbst, daß jene euch so messen werden, — wie ihr sie meßt? Wenn aber auch die Klugheit das Splitterrichten nicht verböte, — so verböte es doch Gewissens-Pflicht. Denn gar zu leicht täuscht man durch solch ein Richteramt sich selbst, und übersieht die eigenen größeren Fehler. Des Nächsten kleine Flecken werden hart gerügt; — man will den Sittenrichter spielen, und gräßlich wächst also der Selbstbetrug, der blinde Stolz, die rasende Bekehrungs- und Verfolgungs-Wuth. — O Heuchler, bessert erst euch selbst, — und

*) Auch die vernünftige Moral heidnischer Philosophen und Dichter. Seneca epist. 24. Horat. carm. III. 29. quid sit futurum fuge quaerere, quod adest memento componere aequus.

sinnet dann darauf, wie ihr auch andere bessert!

Noch eine Lehre gebe ich euch, die Klugheits- und Gewissens-Pflicht zugleich umfaßt.

Weicht nie von dem, was heilig ist, was Pflicht und Recht gebieten! Auch könnt ihr nichts bey jenen Menschen, die gleich unfläthigen Schweinen sich im Kothe des Lasters wälzen, wenn ihr die strenge Pflicht verlaßt, gewinnen. Sie achten's nicht, sie sind euch einmal feind, ja sie verfolgen euch nicht minder nach, wie vor.

Des Lebens Mühe sollt ihr nicht scheuen! — Seyd thätig mit Vertrauen auf Gott. Ihr könnt ohne Bitten nicht auf's Geben hoffen, — und ohne Suchen nicht auf's Finden. Klopft aber an die Thür des wahren Glücks, so wird euch aufgethan. Was Gott als euer Wohl erkennt, — das wird auf eure Bitten euch auch werden. Betrachtet immer nur den Allvollkommenen im schönen Lichte eines Vaters, der ganz mit Liebe seinen Kindern zugethan ist.

Fragt euch nur selbst: — würdet ihr wohl dem geliebten Sohne, bäte er um Brodt, statt dessen Steine geben, — und wollte er Fische haben, ihm lieber Schlangen reichen? Gebt ihr, in deren Herzen noch so manches Böse wohnet, nun denen, die ihr liebt, so gern das Gute

und Nützliche, um wie viel mehr müßt ihr dieß von dem Heiligsten erwarten! — Ja, glaubt es mir, der gute Gott hat immer nur für seine Kinder gute Gaben!

O möchten sie nur selbst einander stets mit Bruderliebe umfassen! Hier gebe ich euch die sichere Regel: schäzt allemal in Anderen auch euch selbst, und was ihr gerne wollt, daß sie euch thäten, — das thut doch ihnen auch! *) Erfüllt ihr dieß Gebot, so habt ihr auch den wesentlichen Inhalt des Gesetzes, — und was in ihren kräftigen Sprüchen die hochverehrten heiligen Sänger so dringend anempfohlen, zugleich erfüllt.

Der Weg, den ich euch zeige, ist freylich nicht die breite große Straße, auf welcher ihr so viele wandeln seht. Doch dieser schmale Pfad, der rauh und steinigt, und mit Dornen viel bewachsen ist, führt durch ein enges Pförtchen zum rei-

*) Aehnliche Formeln, die Pflichten der Menschenliebe zu bestimmen, finden wir auch bey heidnischen und älteren jüdischen Sittenlehrern. So Seneca ep. 94, ab altero expectes, — alteri quod feceris. Ebenfalls so Arist. nach Diog. Laert. lib. V. cap. 21. — Rabbinische Stellen siehe bey Ligthfoot und Wetstein: quod tibi exosum est, alteri ne feceris, haec tota est lex.

nen Lebens-Glücke. Ihr geht durch dieses Pförtchen in das erhabene Gottes-Reich, wo alles, was ihr durch Verfolgung littet, gar herrlich euch vergolten wird. Nicht Viele finden diesen schmalen Pfad, — und ach! noch Wenigere wandeln festen Schritts und ohne abzuirren dem schönen Ziele der Vollendung zu! — Auf jener breiten und geräumigen Straße, die zu dem glänzenden Portale des Lasters, — und durch dieses zum ewigen Verderben führt, — seht ihr ein wildes wüthiges Getümmel von Lastern und Unthaten. Da drängt der blinde Haufe und seine schändlichen Verführer sich rasend fort; — im Taumel seiner Lüste sieht er den Abgrund nicht, — dem er entgegen eilt.

O hütet euch vor jenen Heuchlern, die fälschlich sich in das Gewand der Sprecher Gottes hüllen. Nach ihrer Außenseite sind sie sanft und gut und schuldlos; — sie geben sich sogar den Schein der edelsten durch Gottes Geist bewirkten Freymüthigkeit, und thun, als wollten sie zu eurem wahren Glücke euch führen. Traut ihnen nicht! Der räuberische Eigennutz, die priesterliche Herrschsucht, der freche Stolz, der alles unter seine Füße tritt, zerfleischt ihr Innerstes. In ihren Klauen seyd ihr verlohren; — sie mor-

den eure Seele und stürzen sie in des ewigen Verderbens Abgrund!

Bedient euch doch, um jene Heuchler zu erkennen, der Regel, — welcher ihr, um einen guten Baum vom unfruchtbaren zu unterscheiden, — sonst immer folgt! Aus ihres Herzens Früchten, — aus ihren Handlungen, könnt ihr einzig sicher auf die Beschaffenheit des Innern schließen. Habt ihr wohl jemals schon von Dornensträuchen Trauben abgepflückt, und seht ihr schöne Feigen auf Distelhecken wachsen? — So bringt ja auch der gute saftige Baum nur gute und schmackhafte Früchte; — der kränkelnde, verdorrte, faule Stamm kann immer nur unreife Früchte tragen. Wär's anders, so müßte ja der Dinge Ordnung, — der ewig sichre Lauf der Weltordnung — sich ganz verändert haben.

Mit euren falschen Lehrern, mit jenen für alles Gute abgestorbenen Menschen — geht's eben so, wie mit dem faulen Baume. Der gute Oeconom haut ihn mit sammt der Wurzel aus, — und wirft ihn dann ins Feuer. So steht auch jenen aufgeblasenen Volksberückern die völlige Zertrümmerung ihrer tyrannischen Herrschaft ganz gewiß bevor. Nichts kann sie davon retten, — die Zeit wird's lehren! Noch einmal rathe ich

also und ermahne euch: beurtheilt sie und prüfet sie genau nach ihrer Handlungsweise. Das Wahre kann dann schwerlich euch entgehen.

Doch sie sind's nicht allein, vor denen ihr euch wohl zu hüten habt. Selbst unter meines Namens Kraft und Ansehen wird die verruchte List, wird der heimtückische Betrug sich zu verstecken wissen.

Nicht alle aber, — hier erkläre ich's laut und feierlich, — nicht alle, die mit leeren Worten mich als Messias preisen, werden als ächte Bürger des himmlischen Staats von mir aufgenommen werden. Nur denen, die den heiligen Willen des Heiligsten verehren, die nur als ihres Wünschens, Wollens und Handelns einzige Richtschnur ihn gebrauchen — nur denen ist das hohe Glück, das ich verkündige, beschieden.

Einst, wenn ich entscheidend über meine wahren Schüler richte, — und mächtig sammle die guten um mich her, — dann werden auch wohl viele schreien: o Herr! o großer König! — haben wir nicht unter deines Namens Vollmacht und zu deiner Ehre stets gehandelt? Nicht als begeisterte Propheten gelehrt und große Dinge für die Zukunft laut versprochen? Nicht deinen Namen als Verbannungswort der scheußlichen

Dämonen stets gebraucht? Nicht unter deiner Vollmacht große Dinge, wozu uns ungewöhnlich-wunderbare Kräfte verliehen waren, — ausgerichtet?

Dann aber werde ich mit Donnerstimme zu den Falschen sprechen: hinweg von mir! denn ihr gehört nicht zu den Meinen, — und hättet ihr noch größere Wunder thun können. Betrug und List habt ihr geübt, das Laster unterstützt, Gesetz- und Sitten-Losigkeit befördert, und meinen edlen Zwecken frech entgegen euch gestemmt. Empfangt den Lohn des Lasters; — ich kenne euch nicht, ich werde euch nimmer kennen *).

So merkt denn auf und faßt es wohl, ihr hier Versammleten, — worauf euer wahres Wohl — und Wehe beruhe!

Wer diese meine Lehren nicht bloß nur hört, — sondern im Herzen festhält und zu seiner Le-

*) Hier ein deutlicher Beweis, daß nach Jesu Absicht: Wunder keinesweges die einzigen Bestätigungsgründe seiner Lehre seyn sollten. Er sagt hier vielmehr ganz klar: daß böse Menschen solche Wunder thun könnten, welche er selbst that, daß dieses aber, wenn die Leute nicht tugendhaft handelten, niemanden verführen müsse, sie für höher autorisirte Lehrer zu halten.

bens-Richtschnur macht, — der gleicht dem weisen Manne dort, der sich sein Haus auf einen festen Fels erbauete. Da mögen Wolkenbrüche sich hernieder stürzen, und wilde Ströme brüllend sich ergießen, und schreckliche Sturmwinde um das Haus her heulen. Es stehet sicher, — es wanket nicht; — denn fest war es gegründet auf den Fels.

Wer aber diese Weisheits-Lehren hört, und doch nicht übt und sein Leben nicht nach ihnen regelt, der gleicht dem Thoren, — der, wie ihr's dort im Thale seht, — sein Haus auf Sand erbauete. Nun laßt die Winterzeit, die unabwendbar ist, ein wenig stärker als gewöhnlich kommen; laßt die durch Platzregen angewachsenen Waldbäche sich ergießen, den Sturmwind in jenem Thale hausen und an dem schwachen Hause rütteln; so wird es wanken, brechen, ja endlich mit Gewalt zusammenstürzen. Sein Fall ist sicher, der Schaden unersetzlich groß!

Das ist's, — was jezt ich euch zu sagen hatte. Erwägt ihr's wohl; — so wird es fruchten.

VIII.

Neue Wunder-Curen in Galiläa, und dadurch wachsendes Ansehen Jesu.

Noch standen lange in tiefem Schweigen die Tausende rund um den Gottgeweihten Lehrer. Sein Vortrag war für jezt geendigt; der Worte Kraft und Nachdruck, — das Kühne und Große der Gedanken, — das Faßliche, zum Herzen Dringende des Ganzen — hatte alle tief erschüttert. Er klaubte nicht, wie die Schriftgelehrten und Rabbinen, an leeren Worten; — er machte keine spitzfindige Distinctionen über scrupulöse Fälle des Gesetzes und der Tradition. Vielmehr war in allen seinen Worten Geist und Leben. Mit Nachdruck, mit eigener Gesetzes-Kraft trug er als Sprecher Gottes seine Lehre vor. Die Anwendung auf's Leben war klar und deutlich, —

die Sittenlehre weder mystisch noch Freude tödtend; — auf äußerlichen Schein ging nichts hinaus. Dabey war immer doch den Sehnsuchtsvollen die frohe Hoffnung auf das längsterwartete Messias-Reich gelassen: denn Jesus zeigte sich, — wenn er den alten Nationalbegriffen auch nicht huldigte, doch als der Mann, der ihr Befreyer werden wollte. Die irdische Erwartung ward also doch nicht ganz zernichtet, und die Aussicht auf ein glänzend Reich, welches der weise Lehrer in sittlichem Sinne, — die Geistesschwachen aber immer noch im irdischen sich dachten, schien hier der Phantasie doch nicht so ganz entrückt.

Begreiflich ist's daher, wie diese Rede das Vertrauen auf Jesus bey dem Volke unendlich vermehren, — und eben so begreiflich, wie sie nun mehr und mehr den Haß der Pharisäer reitzen, und ihn in wüthenden Ingrimm verwandeln mußte. Jezt hatte er zuerst, — zwar nicht so hart, — jedoch noch öffentlicher und treffender, als Johannes der Täufer, sie geschildert und ihnen die Heuchler-Larve abgezogen. Seine, von den ihrigen so unendlich abweichenden, Grundsätze hatten sie nun bestimmt gehört, — und es mußte ihnen ganz klar werden, daß solch ein

Mann sich nie in ihre selbstsüchtigen Plane fügen, — oder sich als Werkzeug aufrührerischer Complotte werde brauchen lassen.

Daraus erklärt sich manches schon von selbst, was in Jerusalem beym zweyten Aufenthalte des großen Lehrers, damals vorging. — Als Jesus jezt mit seinen Schülern von des Berges Vorsprung zu den im Thale Versammleten gegangen war, und nunmehr seinen Weg selbst nach Jerusalem antreten wollte, umringten ihn die Caravanen der Wallfahrer: denn jeder wollte des großen hochberühmten Mannes glückliche Gesellschaft länger haben. Er wehrte es nicht, und zog in dieser fröhlichen Gesellschaft eine Strecke fort. Als nun der Zug ganz nahe bey Bethulia vorüber ging, als Jesus eben von der zahlreichen Gesellschaft sich trennen, — und nach Capernaum mit seinen Freunden wandern wollte, erblickte er in ziemlicher Entfernung einen Menschen, der mit kläglichen Geberden seine Hände nach ihm ausstreckte, und ängstlich seine Hülfe zu erbitten schien.

Der Menschenfreund blieb stehen, und winkte dem Unglücklichen, näher her zu kommen. Mit Angst und Zittern nahte dieser; der ganze Haufen aber wich vor Ekel schnell zurück. — Jezt,

noch wohl zwanzig Schritte von Jesus entfernt, fiel, jammernd und um Hülfe flehend, der Mensch auf seine Knie.

„Ach Herr! — sprach er, — du siehst, daß „ich am Aussatz, dem fürchterlichsten aller Uebel, „das mich sogar aus menschlicher Gesellschaft „stößt, — gar schrecklich leide. Ist meine Krank„heit wirklich ganz unheilbar? — Ach leider „darf ich selbst und keiner meiner Freunde darüber „zu entscheiden wagen! — Du aber, Gottge„weihter, kannst, wenn du nur willst, gar wohl „für rein mich öffentlich erklären, und meinem „Jammer dadurch ein Ende machen! So flehe „ich dich nun um Barmherzigkeit.“

Jesus bemerkte bald, daß wahrscheinlich bey diesem Unglücklichen die Reinigungs-Crisis eingetreten war. Denn auf den vielen kranken Stellen, wo sich der Aussatz zeigte, fing schon die Haut an, wie Blüthenblätter loszuschälen, auch gingen schon die rothen Flecken in weißen Eiter über. Dieß bewies, daß die Natur bereits arbeitete das fühllos abgestandene Fleisch durch Eiterung wegzuschaffen.

Des Menschenfreundes Herz ward vom Mitleiden tief gerührt. — Ohne Trost konnte er den Jammernden nicht von sich stoßen. Doch um ge-

wisser noch vom Grade der Krankheit sich zu überzeugen, und eigene Ansteckung vorsichtig zu vermeiden, — befühlte er mit ausgestreckter Hand die kranken Stellen, und merkte bald, daß auf den schäbigten Flecken das Fleisch noch nicht fühllos, und das eigentliche schwere Uebel also hier nicht anzunehmen sey.

Jesus. Ich kann und will gar gern dein Flehen erhören. Hiermit erkläre ich dich für rein, und sage: niemand braucht sich mehr zu scheuen, in deiner Nähe zu verweilen.

Entzückt und hocherfreut stammelte der Gerettete — dem Menschenfreunde seinen Dank, — und wirklich zeigte seine schnelle nachmalige Beßrung, — *) daß Jesus ihn mit vollem Rechte für rein erklärt hatte **).

*) Die etymologische Bedeutung von εὐθεως ist nicht urplötzlich, im Momente, sondern was gut, schnell, gerade fortgeht. Das Factum post. oder den nachmaligen guten Erfolg, schiebt also hier der Erzähler ein.

**) Um eine richtige Ansicht der Sache zu erhalten, muß man 3. Mos. cap. 13. und 14. und Michaelis Or. Bibl. XVII. — auch seine Orient. Fragen XI. pag. 23. unbefangen nachlesen. Die große Menge Aussätzige entstand

Des Dankerfüllten frohe Rührung unterbrach jedoch der weise Menschenkenner durch einen strengen Blick und mit den ernsten Worten: Sey nur behutsam, und mache nicht vorschnell deine Reinsprechung bekannt! Geh augenblicklich jezt von hier zum Priester, zeige ihm deinen Körper, und bringe das von Moses vorgeschriebene Reinigungs-Opfer dar! — Dann wirst du durch des Priesters Mund, was ich gesagt, bestätigt hören, — und, diese Bestätigung muß dir wichtig seyn. Denn einem großen Theile deiner Glaubensbrüder ist über diesen Fall doch nur des Priesters Ausspruch gültig. Auch ist es gar nicht meine Meinung: die weise Anordnung, die Moses zur Gesundheits-Pflege traf, — durch meinen Ausspruch aufzuheben. — Darum so thue nun, — was ich gebiete.

Der Mensch befolgte zwar des weisen Lehrers Rath. — Als aber bald darauf der Priester selbst ihn rein gesprochen hatte, und er in kurzer Zeit, ohne alle Recidive sich völlig hergestellt und ganz gereinigt sahe; — so konnte er seine Zunge nicht mehr zähmen, dankbar des großen Wunderthäters Wohlthat, wohin er kam, laut anzupreisen.

damals in Palästina von den schlechten Nahrungsmitteln der ärmern Volksklasse.

Dieß ging so weit, daß Jesus sich in dieser Zeit kaum irgendwo in einer Stadt durfte sehen lassen, so stürmten die Menschen auf ihn ein, und verlangten ebenfalls Beweise seiner Wunderkraft. Da sich der große Zeitpunkt nahete, wo Jesus selbst zum zweytenmale in seinem öffentlichen Leben als Sprecher Gottes das hohe Fest besuchen und nach Jerusalem die Reise antreten wollte; — so war ihm dieser stürmische Beyfall, wodurch gar leicht die Römer auf ihn als einen Unruhstifter aufmerksam werden konnten, — sehr zuwider.

Er wich also den immer häufiger durch Galiläa ziehenden Fest-Caravanen so viel wie möglich aus, und doch gelang es ihm nicht immer. — Denn selbst in unbewohnte Gegenden am Ufer des Galiläischen Meers folgten ihm die Wundersüchtigen nach.

Noch wenige Tage vor der bestimmten Abreise entwich Jesus an einen, ihm und seinen drey vertrautesten Schülern allein bekannten — Ort. Geräuschlos wollte er hier in stiller Einsamkeit sein edles Herz durch fromme Andacht stärken. Sein Geist erhob sich da im feurigen Gebete zum

unsichtbaren Urquell alles Guten. Er fühlte neue Kraft und neuen Muth, Gefahren, die seiner warteten, ernst zu bekämpfen. Sein großes Werk, die edle Absicht seines Wirkens, den reinen Willen, der dazu ihn trieb und das heilige Gesetz der Gottheit-Stimme in seiner Brust, — erschienen von neuem vor seinen Geistes-Augen in göttlich strahlender Majestät und Würde. Er war's gewiß, den Gott zum Heile der Welt berufen hatte. Wäre nicht von neuem immer diese Ueberzeugung bey ihm fest geworden, wie würde er den tausendfältigen Reitzen, ein irdisches Reich zu stiften, doch wohl entgangen seyn? Im ersten Jahre seines öffentlichen Lebens fand er noch wenig Widerstand. Ganz Galiläa hatte sich für ihn erklärt, die Pharisäer machinirten bloß im Stillen, und noch zeigte sich nicht deutlich des Volks Halsstarrigkeit: — beym alten National-Wahn zu verharren. Es fehlte also an dringender Veranlassung von außen her, um die nationale Messias-Idee zu der Idee eines allgemeinen Menschen-Lehrers und Erlösers auszudehnen. Die zwote Reise nach Jerusalem entschied, — und das öffentliche Entgegenstreben der Gewalthaber gegen das sittliche Messias-Reich brachte einen Plan zur Reife, dem keiner im grauen Alterthume glich.

Nach einem stillen nächtlichen Aufenthalte in dem einsamen Thale an des Landsees Ufern, — ging Jesus nun mit seinen Busenfreunden nach Capernaum in des Gastfreunds Haus zurück, um alles zu der Reise anzuordnen.

Dort harreten seiner schon die Synagogen-Aeltesten, — um ihn die Bitte eines Hauptmanns von des Galiläischen Fürsten Heere, zu dem der Ruf des großen Wunderthäters auch gedrungen war, — demüthig vorzutragen.

Die Syn. Vorsteher. Großer Rabbi! Wir sind gesandt von einem angesehenen Befehlshaber aus Herodes Heere, dich angelegentlichst zu bitten, einen seiner Sclaven, der jämmerlich am Nerven-Krampfe leidet und schon dem Tode nahe ist, — mit deiner Wundermacht zu heilen!

Jesus. Wie, verstehe ich euch recht? Ihr verwendet euch für einen Heiden: denn das ist doch der Mann. Ich kenne ihn wohl! *)

Die Vorst. O Herr! Für diesen dürfen wir uns wohl verwenden! Er ist der Wohlthat

*) In Galiläa wohnten viele Heiden, und viele dienten auch unter Herodes Antipas zusammengeworbenen Truppen. Lag jener Centurio in Capernaum, einer kleinen Stadt, in Garnison, so konnte ihn Jesus wohl kennen!

werth. Er liebt und achtet unser heiliges Volk. Sogar hat er, zum Aufbaue eines neuen Synagogen-Hauses hier in Capernaum ansehnliche Summen beygetragen. — Gewähre ihm seine Bitte!

Jesus. Es freut mich, daß ihr doch so billig denkt. — Wohlan! ich gehe mit euch, — und gewähre gern dem guten Manne seine Bitte.

Jezt machte der edle Menschenfreund sich mit den Abgeschickten auf den Weg. Der mitgekommenen Diener einer lief schnell voraus, um diese frohe Botschaft seinem Herrn anzukündigen.

Als Jesus in die Gasse trat, in welcher jenes braven Mannes Wohnung war, da kamen ehrfurchtsvoll bereits ein Paar vertraute Freunde des Officiers ihm entgegen. O großer Rabbi! — sprachen sie, — du überschüttest unsern Freund mit Güte! Wir kommen jezt, um dir zu sagen: du mögest doch nicht weiter dich bemühen! Er sagte selbst: ich bin's wahrhaftig ja nicht werth, daß der göttliche und über mich so weit erhabene Mann in meine Wohnung trete. Ich hielt mich ja nicht einmal für würdig, selbst vor sein Angesicht zu kommen, — und mein demüthiges Gesuch ihm vorzutragen. Sagt ihm, er möge nur ein Machtwort sprechen, und einen

seiner Jünger zu meinem kranken Sclaven senden! — Es sey daran gewiß genug, um ihn zu heilen.

Jesus sah bey dieser Rede die Abgeordneten mit Verwunderung an, und stand als sey er unentschlossen, wozu er sich bestimmen sollte. — Da fuhren diese fort: — Ja Herr! — wahrhaftig so, — so sprach der Mann: ich selbst gehöre doch nicht zu den angesehensten Krieges-Obersten, und dennoch gehe ich nicht immer selbst, wo etwas zu verrichten ist. Ich weiß gar wohl was Subordination gebietet und halte streng darauf. Sprech ich zu einem meiner Untergebenen: du gehst dahin! so geht er gleich, — und zu dem andern: komm her! so tritt er augenblicklich vor. Ja über meine Sclaven kann ich unbeschränkt gebieten. Wie wollte ich sie, wenn sie sich zu gehorchen weigerten!

Bey dieser Rede stieg Jesu frohe Verwunderung noch höher, — und es war um seiner Schüler willen ihm lieb, daß sie es hörten, wie ein Heide über den von Untergebenen ihrem Vorgesezten so nöthigen Gehorsam dachte. Jezt wandte er sich zu seinen jüdischen Begleitern und sprach mit lauter Stimme: Wahrhaftig dergleichen hohes Zutrauen auf meine Hülfe, — habe ich bis

jezt bey keinem meines Volks gefunden. Der Mann beschämt euch alle!

Bey diesen Worten gab der Menschenfreund seinem vertrauten Johannes einen Wink, schnell in das Krankenhaus zu eilen, und dem Leidenden die so erwünschte Hülfe gleich zu bringen, — dann fuhr er fort:

O möchtet ihr den blinden Stolz, der euch in Absicht auf das Messias-Reich berückt, doch endlich fahren lassen. Ich sage euch, von Osten und von Westen werden aus fremden heidnischen Völkern Viele als würdige Mitglieder des Gottes-Reichs herzuströmen. Zwar glaubt ihr steif und fest: euch sey allein die Herrlichkeit beschieden, mit Abraham, Isaac und Jacob der höchsten Freuden zu genießen. Doch so ist's nicht, — hier geht's vielmehr nach wahrer Würdigkeit, und viele derer, die vermöge ihrer Abstammung recht eigentlich für den göttlichen Staat geboren wurden, werden aus dem hell erleuchteten Königssaal in finstere Nacht hinausgeworfen werden. Da mögen sie dann winseln und für Aerger, daß andere, daß selbst verachtete Gojim des hohen Glücks genießen, — mit den Zähnen knirschen.

Noch standen während dieser harten Rede die Abgeordneten Erwartungsvoll. Jesus bemerkte es

endlich und sprach dann tröstend. Geht immer nur zu eurem Freunde wieder, sein festes Zutrauen ist gekrönt; — was er so herzlich wünschte, ist schon geschehen, zu Hause werdet ihr Bestätigung meiner Worte finden.

Die Abgeordneten gingen gleich zu Hause, und fanden wirklich dort des großen Lehrers Freund beschäftigt mit dem kranken Sclaven. Des Uebels Haupturſache ward nun bald gehoben, und sichtbar besserte sich der Kranke. Da dankte freudevoll das ganze Haus dem großen Menschenretter seine Milde und göttliche Wohlthätigkeit.

IX.

Jesus zweyte Festreise als Prophet.

Am folgenden Tage trat wirklich Jesus in Begleitung seiner Zwölf Auserwählten die Reise nach Jerusalem an. Judas von Karioth hatte die Besorgung der Reise-Bedürfnisse übernommen und führte die Casse, — wozu er sich, als der Sparsamste, am besten schickte.

Johannes, Petrus und Jacobus pflegten mit Jesus immer in einem Hause das Nachtquartier zu haben, — die andern Jünger waren stets in der Nähe. So ging der Zug zuerst gegen den Thabor hin am Galiläischen Meere hinunter: denn Jesus hatte die Absicht in Untergalilåa über den Jordan zu gehen, Samarien zu vermeiden, und lieber durch Perea zu reisen, um daselbst einige sichere Nachrichten von dem zu Machårus gefangenen Johannes dem

Täufer zu erfahren. Er konnte dann in der Gegend von Jericho wieder über den Jordan setzen, und hatte doch keinen gar zu großen Umweg gemacht.

Die kleine Caravane war noch keine Tagereise fortgezogen, als bereits, durch Jesu ausgebreiteten Ruf herbeygelockt, mehrere große Haufen sich mit ihr vereinigten. Man machte sehr kurze Tagereisen. — Gegen Abend des zweyten Tages kam der große Zug vor die Thore des Städtchens Nain, welches westlich von Thabor und hart am Fuße des kleinen Hermon in einem angenehmen Thale lag *). —

Als jezt die Caravane ihren Einzug in das Städtchen halten wollte, — wurde sie durch einen ihr im Thore entgegen kommenden Leichenzug aufgehalten. Man begrub einer Wittwe einzigen hoffnungsvollen Sohn, welcher am Mittage dieses Tages plötzlich gestorben war **).

*) Lange Discussion über Nains Lage, und ob es mit Engoddin einerley sey? hat Lightfoot hor. hebr. in den Vorerinnerungen zum Lucas pag. 694. sq. besser Korte Samml. der merkw. Reisen in den Orient. Tom. II. pag. 108. sq.

**) Diese kurze Zwischenzeit zwischen dem ver-

Die Leute aus der Stadt, welche den Leichenzug anführten und begleiteten, wunderten sich, daß eine solche Menge Reisender bey ihnen einkehren wollte, und fragten: wie es doch komme, daß diese große Caravane zur Festreise sich versammlet habe? — Es wurde ihnen die Antwort: daß die Anwesenheit des großen Wunderthäters aus Galiläa es bewirkt habe. — Indem nun dieß Gespräch und das Volksgetümmel die Träger der Todtenbahre nöthigte, etwas still zu stehen, hatte auch Jesus vernommen: daß man hier den einzigen Sohn einer alten guten Wittwe, die Stütze ihres Alters, die einzige Hoffnung, welche sie noch gehabt, dem kühlen Schooße der Erde übergeben wolle. Man zeigt dem sanften Menschenfreunde die schwache, von Kummer tief gebeugte Mutter in der Klageweiber Mitte. Sein edles Herz ward nun gerührt, er fühlte selbst den Schmerz der Jammernden, — er dachte in diesem Augenblicke an seine eigene gute Mutter, und das Bild des Grams, der ihre Seele zerfleischen würde, wenn sie ihn so begraben müßte, — stellt sich lebendig seinem Geiste dar.

meintlichen Tode und dem Begräbnisse muß man nach jüdischer Gewohnheit als gewiß annehmen.

Jezt drängte er sich schnell durch das Volksgetümmel zu der Jammernden, und sprach zu ihr: Sey nicht so trostlos, gute Frau! Mäßige deine Klagen! Weine nicht so bitterlich! Dein Gott, der gute Vater über uns, hat auch noch Trost für dich, und kann in deinem Alter dir unerwartete Hülfe schicken!

Die Mutter. Ach, guter Rabbi! du fühlst nicht meinen Schmerz, du weißt ja nicht, wie wehe es einer Mutter thut, den Liebling ihres Herzens zu verliehren. Da liegt er bleich! — Ach, viel zu früh ward er ein Raub des Todes-Engels! Was ich verlohr, kann niemand mir ersetzen! —

Bey diesen Worten stürzte eine neue Thränenfluth aus ihren Augen, und schwere, jammervolle Seufzer preßten sich aus der beklommenen Brust. Das sanfte Herz des edlen Mannes ward noch tiefer jezt erschüttert; — er wollte wenigstens der guten Frau den Trost gewähren, daß er an ihrem Schmerz den wärmsten Antheil nähme; — er wollte den verblichenen Jüngling sehen.

Da trat er hin zur Todtenbahre und schauete in den offenen Sarg. — Was sah er! — Der Jüngling war nicht todt! Die bleiche Todtenfarbe und eine vermeintliche Fühllosigkeit, welche

allen mangelhaften Todesproben nicht gewichen seyn mochte, — war Folge einer schweren, dem Tode ähnlichen Ohnmacht gewesen, welche gegen Mittag den Jüngling überfallen hatte.

Schon wollten jezt die Träger, ungehalten über das lange Zögern, weiter eilen, — da faßte Jesus mit starker Hand den Sarg und rief: — halt! ich gebiete es! Die Träger standen. Was will der sonderbare Mann? Doch schon sein ernster Blick und sein Machtwort hielten alle in der Ehrfurcht Schranken.

Mit einem stärkenden Balsam bestrich jezt Jesus schnell des Jünglings Schläfen, und rief dann stark, indem er des Todtgeglaubten Hand faßte und rüttelte: „Jüngling! ich, dein Erret„ter, sage dir, erwache, ermuntere dich!! —"

Der Todtgeglaubte schlug die Augen auf, und starrte voll Verwunderung um sich her. Nun richtete er sich in seinem engen Bette matt empor und stammelte: „o Gott! wo bin ich? was bedeu„tet dieß Getümmel? Was ist mit mir geschehen? „— Mutter, gute Mutter, — wo bist du doch!"

Diese, die erstarrt von Schrecken und von Frende, wie angewurzelt in der Entfernung stand, und noch mit starren Augen auf ihren Liebling sahe, — faßte Jesus jezt bey ihrer zittern-

den Rechte und führte sie dem neubelebten Sohne zu. — Nun fiel sie mit einem lauten Schrey der Freude und des Entzückens dem todtgeglaubten Liebling um den Hals. Nur matte frohe Seufzer drängten sich aus ihrer, — drängten sich aus seiner Brust. Da stand der Menschenfreund unter der erstaunten Menge, — und sahe dem schönen Schauspiele mütterlicher Zärtlichkeit — mit sanfter Rührung zu. Es war sein Werk, — die schönste süßeste Belohnung gab ihm sein eignes Herz.

Dann sahe er auf mit einem heiligen Blick zum Himmel, der reinste Dank floß hin zum unsichtbaren Geber dieser Freuden. Du, o Allgütiger, — dachte er, — kommst meiner Wirksamkeit, — allmächtig weise und gütig, — überall zuvor. Du krönst den reinen guten Willen mit glücklichem Erfolg, und giebst mir täglich neue Proben, daß ich dein Auserwählter sey, — daß dieses Volk mich dafür anerkennen solle! O Vater, — mein Vertrauen auf dich steht felsenfest, — ich gehe, ja ich gehe, um so zu handeln und zu wirken, wie dein Gesetz, das laut in meinem Herzen spricht, von mir es heischt und will.

Nicht ganz verschieden von dieser heiligen, sanften Rührung des Göttlichen waren der Meisten Gedanken und Gefühle. — Der erste Ein-

druck der wundervollen That war Staunen und ehrfurchtsvolle innige Bewunderung; bald aber mischte sich der froheste Dank für Gottes Güte und Huld in diese dunkelen Gefühle. Hier riefen einige: Gott hat mit Vaterhuld sich seines heiligen Volks erbarmt, er ist uns wieder gnädig, — das zeigen diese Wunderthaten, die er vor unsern Augen hier geschehen läßt. — Dort jauchzten Andere: Der große Nazarener ist wahrlich ein von Gott gesandter Heilsverkündiger, der uns beglücken kann, — und dem wir folgen sollen!

Er selbst, der weise Menschenkenner, sagte zu dem allen nichts; er sprach von dem Erfolge seines edlen Willens — sich weder etwas zu, — noch ab. Der Zuschauer eigener Beurtheilung stellt er es frey anheim zu schließen: wie viel für seine hohe Würde und für das Zutrauen, welches er beständig forderte, — aus diesen glücklichen Erfolgen doch wohl fließe?

Zum Theil zerstreuete sich jezt der große Menschenhaufe: — — Jesus und seine nächsten Freunde übernachteten zu Nain in der hocherfreuten Mutter Wohnung, — und dort vollendete der weise Arzt, durch treffliche Heilmittel, des auferweckten Jünglings völlige Genesung. Ein solches öffentlich gethanes Wunder mußte

jezt noch größere Sensation erwecken. Die Festwallfahrer verbreiteten sehr angelegentlich den Ruf von Jesu Thaten auch in Judäa, — und viele Tausende sahen dort schon mit hochgespannter Erwartung dem großen Rabbi aus Galiläa sehnsuchtsvoll entgegen. Der Haß und Groll der schlauen Pharisäer ward aber dadurch nur noch giftiger und schärfer.

X.

Eingeschaltete Nachrichten vom gefangenen Johannes und seinen Jüngern.

Beraubt war zwar Johannes der Täufer durch Herodes aufgeregtes Mißtrauen seiner Freyheit, — doch blieb seinen Schülern der Zugang immer noch erlaubt. Des hochverehrten Täufers großes Ansehen schien schärfere Maaßregeln dem Fürsten selbst wohl zu verbieten. So konnte denn in der umliegenden Gegend nichts Wichtiges geschehen, was dem Johannes seine Schüler nicht sollten zugetragen haben. Ihm war es auch besonders werth, den Fortgang der Bemühungen Jesu zur Ausbreitung des Messianischen Staats — (wie ihn Johannes dachte) — so schnell als möglich zu erfahren.

Als nun mit Allgewalt der Ruf von Jesu

Wunderthaten ans jenseitige Gestade des Jordans drang, — als Jesus selbst mit seinen Jüngern jezt durch Perea zog — und nach der allgemeinen Sage große Wunder that, — mußte natürlich bey Johannes Jüngern, deren Viele in dieser Gegend lebten, die Hoffnung keimen: Jesus werde bald den treuen Jugendfreund befreyen, und sein wachsendes Ansehen beym Volke dazu gebrauchen, dem Fürsten von Perea des Täufers Freylassung abzunöthigen.

Voll dieser frohen Hoffnung eilten der Treuesten Einige zu ihrem hochgeehrten Lehrer, der auf der Bergfestung Machärus im Gefängniß war. Sie fanden ihn in düsterem Nachdenken — doch glänzte ein Strahl von Freude auf seinem bleichen Antlitz, als sie in sein Gefängniß traten.

Joh. Jehova segne euch, ihr meine stets Getreuen. Ich sehe ihr vergaßt des alten Freundes nicht!

Einer der Jüng. Wie könnten wir's, verehrter Rabbi! Wir denken stets daran, dein hartes ungerechtes Loos zu mildern. Ach hätten wir nur mehr Gewalt in Händen!

Joh. Habt Dank für eure Liebe! Doch bitte ich euch, sucht ja nicht durch Gewalt der Waffen mich zu befreyen. Es wäre kein Gedanke

für mich schrecklicher als der: ich sey Urheber eines neuen Blutvergießens in diesem Lande. Schon liegt das Joch auf uns, — dann würde es härter noch uns drücken! Hoffnung verläßt mich nicht, so dulde ich gern. Ich kenne Einen, der meinen Jammer, wie unseres Volkes hartes Loos, — bald enden wird.

Die Jüng. Du sprichst von Jesus, dem hochberühmten Galiläischen Rabbi, — von ihm, den du uns längst als unsers heiligen Volkes einzige Stütze und Hoffnung bezeichnetest; — von ihm, den bey der Taufe Jehova selbst zum heiligsten Geschäfte weihte. — Ist's nicht so?

Joh. So ist's, — von ihm nur rede, auf ihn nur hoffe ich, auf wen könnte ich auch anders hoffen, als auf den Gottgeweihten, den mich Jehova selbst als seinen Auserwählten kennen lehrte? — O sagt, was wisset ihr Neues, Großes, Herrliches von ihm? Hat er als Sprecher Gottes sich öffentlich gezeigt? Hat er den Herrscher-Stuhl zu unsers Volkes Heil bestiegen? — Jezt naht das hohe Fest heran. Gewiß da wird er! — Nun ihr schweigt! — Sagt, wißt ihr nicht wo er jezt ist, — wo er jezt handelt?

Die Jüng. Er ist in deiner Nähe, — diesseits des Jordans. Umgeben von einer kleinen

Zahl auserwählter Freunde und begleitet von unzähligen Schaaren ihm ergebener Bewunderer, zieht er hinauf zur heiligen Stadt des großen Königs.

Joh. (in freudiger Rührung). Allerbarmer, wäre deine Gnade uns so nahe! Sollte jezt der Zeitpunkt seyn, — den, ach so sehnlich, — ich erwarte! — — Wohlauf nun Freunde, ich hoffe meine Rettung. — Eurer Wünsche Erfüllung naht sich jezt.

Die Jüng. Vielleicht, geliebter Lehrer, hoffst du doch zu schnell! — Wir müssen unverholen dir die Wahrheit sagen! Noch hat der große Galiläer nichts gethan, was über seine messianische Hoheit gewiß entscheiden könnte.

Joh. Was! — ich verstehe euch nicht, — wie meint ihr das?

Die Jüng. Ganz Galiläa hängt ihm an, und seine Wunder, — seiner Reden hoher Geist, — die Kraft womit er handelt, — der Ruf, den er schon lange durch dein Zeugniß hatte, — versprächen ihm die Beystimmung des ganzen Volks, wenn er jezt öffentlich sich als Messias zeigte. — — Doch thut er's nicht. — Wenn laut für ihn das Volk entscheiden will, — weicht er zurück, verbirgt sich tagelang in

wüste Oerter, — verbietet auch noch denen, die durch seine Macht von der Dämonen-Herrschaft befreyet wurden, ihn als Messias auszurufen, und selbst der große Zulauf, den er täglich mehr erhält, scheint ihm nicht wohl gelegen. — Was urtheilst du nun von dem sonderbaren Manne! Müßte es ihm nicht ein Leichtes seyn, dich frey zu machen, — mit dir sich zu verbinden, und so das große Werk zur Festzeit in Jerusalem mit einem kräftigen, vom Volke unterstüzten Schlage zu vollführen?

Joh. (versinkt in düsteres Nachdenken, — nach langem Schweigen spricht er endlich). So wahr Jehova lebt, das kann ich nicht enträthseln, — nicht begreifen! — Wann soll's denn seyn, — wenn's jezt nicht ist? Wozu das Zaudern? Soll erst die wüthige Rotte der Pharisäer ganz erwachen, — des Satans Reich sich stärker gegen ihn verbinden, — der stolzen Römer Argwohn furchtbar aufgerüttelt werden! — O Allbarmherziger! — wie will's dann ohne Blutvergießen enden? Und doch muß er der Weise, Einsichtsvolle, er, der gewiß das Ganze besser kennt wie ich, — dieß alles ahnen, fühlen, — selbst begreifen. — Wahrhaftig ich begreife ihn nicht.

Die Jünger. Wir kamen jezt, geliebter Lehrer, um bey dir anzufragen, ob du nicht etwa dem heiligen Manne deine Wünsche wolltest wissen lassen? Vielleicht bestimmt ihn das zu einem schnellern Entschlusse, und er eilt, deine Noth und unsern Jammer endlich doch zu enden!

Joh. Wohlan, es sey! — Ja, eilet zu ihm, fragt ihn in meinem Namen: warum er doch so lange zaudere? Sagt ihm: sein ältester, treuester, jezt selbst der unschätzbaren Freyheit ganz beraubter Freund wünschte ihn als den längst Verheißenen vom ganzen Volke anerkannt zu sehen. — Ich hoffte, sezt hinzu, auch aus meinen Banden durch ihn befreyet zu werden. — Eilt, ehe er sich zu weit entfernt! — Euch zwey, die ihr vom ersten Anbeginne meines Lehramts bey mir lebtet, — euch, deren Treue und Ergebenheit ich kenne, sende ich als auserwählte Boten zu dem Göttlichen. Erfüllt es treu das wichtige Geschäft. Ich harre sehnsuchtsvoll der frohen Botschaft, die ihr von ihm zurückbringt.

Langsam war Jesus an des Jordans Ufer hinabgezogen, und jezt befand er sich unweit Bethabara, um wieder nach Judäa überzusetzen.

Hier an des Flusses Haupt-Uebergange hatte eine ungeheure Menge Menschen sich um ihn her versammlet. Oft mußten tagelang an diesem Orte die Caravanen liegen, weil man nicht so viele Fährschiffe hatte, um alle zur Festzeit hier Zusammen-Strömenden in einem Tage überzusetzen. Von einer solchen Menge Menschen war also Jesus selbst in Galiläa nie umringt gewesen. — So fanden ihn Johannes Jünger. Er heilte Kranke, die lange gemartert worden waren, und bey den jüdischen Afterärzten keine Hülfe hatten finden können. — Er trieb durch sein allmächtiges Wort auch der Dämonen viele aus; denn schon das Zutrauen, welches die Dämonischen zu ihm als größten Wunderthäter und als Messias, in dessen Gegenwart der Teufel gar nicht dauern könne, hatten, beschwichtigte die kranke Phantasie, und ließ die Cur des weisen Arztes leicht gelingen. Der durch den feinen Staub der Wüste ihres Gesichts Beraubten gab es ebenfalls hier Viele, die Jesus durch die oben schon erwähnten Mittel leicht curirte.

Doch sezte er diesen Handlungen der schönsten Menschenliebe durch seine Lehren und Ermahnungen die Krone auf. Denn er verkündigte hier allen die frohe Botschaft: es solle unter ihnen des

göttlichen Messias Staat errichtet werden, — ein Reich, — in welchem nicht allein der aufgeblasene Schriftgelehrten-Orden hohe Ehrenstellen erhalten, sondern jeder wahre Tugendfreund, wenn er gleich arm und niedrig in seinen irdischen Verhältnissen wäre, — beglückt werden würde.

Johannes Abgesandte naheten sich dem verehrten Lehrer zwar voll Ehrfurcht, doch mochten ihre falschen irdischen Erwartungen sie kühner und zudringlicher machen, — als es der Täufer ihnen aufgetragen hatte.

Die Joh. Jüng. Wir sind gesandt von Deinem alten treuen Freunde, dem hochberühmten Täufer, der dort auf jenem Felsenneste im Gefängniß schmachtet. Er wünscht es sehnlich, du mögest doch endlich dich als Messias zeigen, und das große Werk der Volks-Befreyung nun kräftiglich beginnen.

Jesus (mit sanfter Freundlichkeit). Ist wirklich diese Botschaft von eurem Lehrer euch so aufgetragen worden?

Die Joh. Jüng. Sie ist es. Und soll denn auch dein Freund über das lange Zögern nicht ungeduldig werden? Er könnte ja wirklich zweifeln: ob du der lange Verheißene

seyst; — oder ob noch eines andern wir harren müssen? Du kannst's nun leicht entscheiden!

Jesus. Wie ihr euch die Entscheidung denkt, — wird sie mit meinem Willen nie erfolgen. Bleibt einige Tage bey mir, — seht mich handeln, — und dann will ich euch sagen: welche Antwort ihr eurem Lehrer bringen sollt.

Das ließen sich die Abgesandten gern gefallen; denn sie hofften nun gewiß, es werde eine entscheidende Begebenheit erfolgen. Aber was sie hofften, erfolgte nicht. Jesu Plan war reiner, fest durchdachter; — ihn hatte nicht Leidenschaft und Ungeduld, sondern edler Wille und unermüdetes Nachdenken, — ihn hatte die Vernunft gefaßt und auch geordnet.

Der Glaube an ihn und an jene ächte Theokratie, die er auf Erden stiften wollte, sollte nicht das Resultat des Staunens über seine Wunder seyn. Er wollte nicht, daß vorschnelle Ueberzeugungen von seiner messianischen Würde den Menschen bloß von außen her durch sinnliche Erscheinungen zugeführt würden; — aus ihrem Innersten wollte er jene Ueberzeugung gleichsam hervorarbeiten. — Sie sollte das Product unbefangener Beobachtung seiner edlen Handlungsweise,

— seiner ganzen, vor ihren Augen geübten, Thätigkeit seyn.

Zwar wußte er wohl, daß er auf diesem Wege, bey einem so verwöhnten Volke, unzählige Hindernisse überwinden müsse, — daß mancherley Rückfälle erfolgen würden, und daß ein solcher Gang der Dinge sehr langsam zu dem erwünschten Ziele führen könne. — Aber er war auch aufs festeste überzeugt, daß dieser Pfad der einzig sichere sey, auf welchem er sein großes Ziel erreichen werde. — Uebereilen wollte er nichts, und um schnell angeworbene Anhänger seiner Lehre, die doch nach ihrer inneren Gesinnung keine treue Bürger des Gottes-Staats seyn konnten, war es ihm gar nicht zu thun. Er wußte, daß dann nicht eigentlich das Gute, — sondern immer nur die alten Leidenschaften des Nationalstolzes u. s. f. herrschen würden. Es konnte ihm, der durch lange Beobachtungen seines Volks Charakter so genau kennen gelernt hatte, — nicht entgehen, daß die Wankelmüthigen, obgleich sie jezt mit lauter Stimme sich für ihn erklärten, wenn Noth und Gefahr einträten, ihn bald verlassen würden.

Wie sollte er nicht begriffen haben, daß es vorzüglich jezt in seiner Willkühr stand, durch

einen Machtstreich die ganze Scene zu verändern, von vielen Tausenden zum Oberhaupt erwählt das stolze Sanhedrin in Jerusalem zu zersprengen, — der Pharisäer tückische Rotte schnell zu lähmen, — und den äussern Effect des Guten, das er vorbereitet hatte, dadurch mit einemmale herbey zu führen? — Gewiß begriff er's wohl! Doch seine edle reine Seele war von der Ausführung eines solchen Machtstreichs weit entfernt. Er wollte auf keine Weise durch äusserliche Gewalt, er wollte durch die innere Kraft der Wahrheit und der Tugend wirken. Er verwechselte nie seine Person mit der großen Sache, welcher er sein ganzes Leben gewidmet hatte. Das Reich der Wahrheit mußte erst innerlich in den Gemüthern befestigt seyn, — wenn es äusserlich sich ausbreiten und die politische Existenz seiner Nation wirklich dauernd verbessern sollte. Das war seyn Glaube!

Jesus konnte in dieser Periode, wo die Stimme der Nation in Galiläa so laut für ihn entschieden hatte, wo Rabbinen und Pharisäer ihre Machinationen gegen ihn noch mit einer gewissen Aengstlichkeit im Stillen trieben, — wo selbst Judäa ihn als einen großen göttlichen Propheten huldigte, — immer die Hoffnung nähren:

er selbst werde der himmlischen Freude genießen, seine Nation zu dem erhabenen Ziele geführt und sie beglückt zu sehen.

Dieß verbreitete eine frohe und heitere Stimmung über sein ganzes Wesen. — Aber bald nach der zweyten Passah-Reise mußte diese schöne Hoffnung schrecklich sinken, und dadurch veränderte sich dann natürlich auch die Gemüths-Verfassung des großen göttlichen Mannes, der doch immer Mensch blieb.

Johannes Abgeordnete harrten ungeduldig des entscheidenden Augenblicks, worauf, wie sie es fälschlich glaubten, — Jesus sie vertröstet hatte. Am dritten Tage nach ihrer Ankunft, als die Ueberfahrt nach Judäa geschehen sollte, — rief Jesus sie zu sich, — und sprach, in Gegenwart einer ungeheuern Menge Volks, zu ihnen: „Jezt könnt ihr wieder heim gehen zu mei„nem alten theuern Freunde, der euch sandte! „Berichtet ihm nur genau, was ihr bey mir hier „sahet, — und was der Ruf von meiner Lehre „und meinen Thaten euch längst verkündigte."

„Wohlthun ist mein Geschäft. Durch meine „Macht wird Tausenden geholfen. Die Blinden „sehen wieder, — die Lahmen gehen, — Aus„sätzige werden rein, — die Tauben hören, —

„ja Todte selbst sind wieder aufgewacht zum Le„ben, — und was noch mehr ist, als das al„les: — den armen Leuten, dem hartgeplagten „und gedrückten Volke wird die frohe Botschaft „von des Messias Ankunft laut gepredigt.“

Die Joh. Jüng. Wenn das alles ist, was wir nun zu berichten haben, so werden wir dem Sehnsuchtsvollen wahrlich nicht die Botschaft bringen, die er erwartete!

Jesus (mit feierlichem Ernst). Ich hoffe doch! — Johannes wird mich wohl begreifen. Wohl dem, der sich an mir nicht ärgert, und nicht durch ungeduldiges vorschnelles Urtheilen über mich sich selbst schadet. Wer recht mein Wirken prüft, der wird es gut und treflich finden. Erst innerlich will ich das Gottes-Reich fest in der Menschen Herzen gründen, — dann wird der äusserliche Glanz zu seiner Zeit von selbst schon folgen. — Geht und verkündigt dieß Johannes, eurem Lehrer. Ich übereile nichts. — Auch ihm wird schon zu rechter Zeit die so gewünschte Rettung werden.

Die Abgeordneten traten unbefriedigt ihren Rückweg an, — und mochten auch wohl manches harte Wort über Jesus sonderbares und zögerndes Benehmen sich verlauten lassen. Dieß

mußte auf das Volk, das jezt mit ganzer Seele an Jesus hing, einen übeln Eindruck machen. Viele der Anwesenden begannen der abgeschickten Johannes-Jünger trotziges Benehmen laut zu tadeln; — ja man ging bald so weit, davon die Schuld auf den Täufer selbst zu schieben.

Sobald dieß Jesus hörte, nahm er das Wort. Er hielt's für Pflicht des entfernten Freundes Ansehen nicht sinken zu lassen, sondern so viel nur an ihm war, den edlen tugendhaften Mann laut zu vertheidigen. Man sahe es an Jesus ernsten Blicken, an seiner Wärme und Energie, daß er etwas von Wichtigkeit jezt vorzutragen habe; — und alle horchten aufmerksam, was es wohl seyn möge!

Jesus. Höret mich, — ich will euch richtiger über den verkannten Täufer urtheilen lehren, doch sollt ihr mir einige Fragen zuförderst beantworten. Als einst Johannes an des Jordans Ufern in menschenleeren unbebauten Gegenden die Stimme des Sittenpredigers laut erhob, — warum strömtet ihr damals zu ihm hinaus?

Wolltet ihr etwa nur einen stärkeren Spaziergang machen? — oder in des Jordans Morästen das Spiel des Windes mit dem dort häufig wachsenden schwanken Schilfrohr sehen? —

War's so, — habe ich's getroffen? — —

Einige Stimmen. Ey was, — das war wahrhaftig unsre Absicht nicht!

Jesus. Warum eilte ihr denn hin? Wolltet ihr einen prächtig angepuzten Mann dort finden, etwa so einen Weichling, — der mit weichen Kleidern sich geschmückt hatte? — Dann hättet ihr in eurer Fürsten Palläste dringen müssen, — wo solche Pracht und solcher Luxus recht eigentlich zu Hause sind.

Ihr schweigt. Auch dieß war also eure Absicht nicht! — So ginget ihr dann wohl hin, um einen göttlichen Propheten, einen Mann, der von Jehovas Geist entflammt die Tugend predigte, — dort zu hören? — Nicht wahr, so ist's, — ihr winkt mir nun Bejahung zu!

So hört dann! Ich sage euch: den fandet ihr wahrhaftig! Was eure hochberühmten Propheten einst nur dunkel und in weiter Ferne erblickten, — das sah Johannes in der Nähe, und eben darum war an Wirksamkeit und Einsicht er ungleich über sie erhaben.

Er war der Mann, von welchem es in unsern heiligen Schriften heißt: „Merkt auf, ich „sende meinen Boten vor dem Heiligen einher! „Er soll die Bahn ihm brechen, — die Wege

„Wege ihm ebenen und bereiten, — der Men„schen Herz zur Aufnahme des wahren Gottes„Reichs empfänglich machen!“

Ja hört's! — Noch gab es in der Vorzeit keinen von Gott begeisterten Lehrer, der das gethan, — gewirkt und eingesehen hätte, was Johannes that und wirkte. Schon Moses heiliges Gesetz, und der hochverehrten Propheten kühne Weissagungen, — kurz der ganze Geist der theokratischen Verfassung unter diesem Volke — deutete von Ferne her das an, — was, als des messianischen Reichs Vorläufer, Johannes euch so deutlich und bestimmt erklärte. Er redete so kühn und kraftvoll in Elias Geiste, daß ihr ihn wohl als den Elias, — welcher nach eurem allgemeinen Glauben vor dem Messias auftreten sollte, — hättet anerkennen können.

Allein ihr waret taub und blind, ihr wolltet jenem großen Manne nicht folgen, und ihn nicht ganz so schätzen, als er es doch verdiente; ihr wolltet nicht den giftigen Schaden kennen, den er so kräftig euch entdeckte. Nähmt ihr's noch jezt zu Herzen, so wäre es gut. Denn wisset: so groß auch des Johannes Einsicht war, so richtig er auch schon erkannte, was der Messias wirken müsse, — — so kann doch leicht am Geist

der Kleinste unter euch, als Augenzeuge meiner Wirksamkeit, viel richtiger über das wahre Messias-Reich nun urtheilen. So ist wohl selbst der Kleinste meiner Schüler, als Bürger des göttlichen Staats, viel größer als Johannes der große Täufer selbst! Denn seitdem dieser edle Mann auftrat und predigte, dringt Gottes Reich mit Allgewalt heran. Der Sprecher Gottes selbst ist da. Die Thore zu dem längst verheißenen Glücke sind weit eröfnet, — und jeder kann dieß Glück ergreifen, der kleinliche Furcht vor Verfolgungen und Drangsalen, die ihn als Gott ergebener Tugendfreund wohl treffen können, muthvoll zu überwinden weiß. Hier sage ich's laut, — wer Ohren hat zu hören der höre, und fasse es wohl!

Nach dieser kräftigen Erklärung — suchte Jesus sich mit seiner auserwählten Jüngerschaft von dem großen Caravanen-Haufen abzusondern. — An des Jordans jenseitigen Ufern zog er sich also nach einem einsamen ihm wohlbekannten Ort, unfern von Jericho, zurück. Hier blieb die enggeschlossene Gesellschaft über Nacht. Auch konnte der Einzug in Jerusalem noch wohl verschoben werden, — das hohe Fest war so ganz nahe nicht.

Als nun der Abend sich mit stiller Pracht

auf Judäa's lachende Gefilde niedersenkte, als an den grausen Felsen über Gilgal die lezten Strahlen der untergehenden Sonne brachen, — da entließ der Gottgeweihte seine Schüler; bezeichnete den Ort, wo sie am Morgen ihn wieder finden sollten, — und ging mit feierlicher Stimmung in das einsame Thal, — wo des Essäischen Ordens Auserwählte seiner harrten.

Er fand sie dort versammlet in dem heiligen Cirkel, zur Feier des frohen Liebesmahls und frohlockend kamen alle ihm entgegen. Die von der Welt Getrennten hatten doch durch ihre Brüder von Jesu Wirksamkeit und seinem steigenden Ansehen die Kundschaft schon erhalten. Bewunderung und Ehrfurcht zollten sie dem großen Manne gern, dessen hoher kühner Geist die engen Schranken eines Ordens, wie der ihrige war, — so mächtig überflog. Von ihrem ängstlichen Observanzen-Wesen hatte er sich längst befreyet, um ungehindert in der wahren Menschenwelt für seiner Brüder Wohl zu wirken. Er unterhielt zwar immer noch die innige Verbindung mit seinen ersten Lehrern, mit diesen ihm so ganz ergebenen Freunden; auf seinen Reisen bediente er sich ihrer Gastfreundschaft, — und kam gar gern einmal, wenn es die Zeit erlaubte, in ihre

stillen Cirkel. — Doch war er keinesweges von geheimen Zwecken des Ordens in seiner Wirksamkeit abhängig. Er war kein blindes Werkzeug fremder Zwecke, sondern ging den eigenen selbsterwählten Pfad. Sein eignes Herz, sein kühner hoher Geist, mußten ihm die Ueberzeugung geben: er sey der Liebling Gottes, er sey der Auserwählte, auf welchen der Vorzeit dunkle Ahnungen besonders sich bezogen. — Er fühlte Kraft in sich, das große Werk selbst zu beginnen und zu vollenden. Und diese Kraft konnte er in jenem Orden wohl nicht empfangen haben, — sie mußte das Product des eignen freyen Geistes seyn.

Der Aelteste der Gesell. Mann Gottes! Wir sahen dir lange sehnsuchtsvoll entgegen. Sey uns willkommen hier, du Auserwählter, der, was im Stillen wir bereiteten, so schön, so kühn und kraftvoll auszuführen weiß.

Jesus. Euch, meine Lehrer, euch, meine ältesten Freunde, vergaß ich nie. Es thut dem Herzen wohl, sich oft der frohen Jugendzeit lebendig zu erinnern; — so dachte ich dann auch oft an jene schönen Stunden, die ich unter euch verlebte, — wo eure Weisheit meinen Geist

erleuchtete, — wo ich zuerst den Pfad erkannte, der mich, — ich hoffe es, — bald zum hohen Ziele führen soll.

Der Aelteste. Wir staunen, — und bewundern dich im Stillen: denn was du thust, — that keiner noch. Der Allbarmherzige krönt schön dein Werk. — Ist's so, Geliebter! willst du nun als Gottes-Sprecher in Jerusalem erscheinen, — dem hart gedrückten Volke dich als Retter zeigen, die mächtige Rotte niederschmettern, — und Davids Thron besteigen?

Jesus. Ehrwürdiger Freund! Wie kommt's daß auch dein edler Geist mir solche Plane angedichtet hat? Meinst du, ich wolle irdisch herrschen? Du mußt ja unser Volk wohl kennen? Du warest der Erste, dem ich die Wünsche meiner Seele entdeckte. Du warst es ja, der von jenem weisen Heiden mir erzählte, welcher in der Wahrheit und der Tugend Dienste den Lohn des Gifttranks sich erwarb!

Der Aelteste (sieht mit froher Rührung sich im Cirkel der versammleten Brüder umher. — Auf seinem Antlitze glänzt triumphirende Freude; — er spricht zu den Umstehenden): — So waren meine Zweifel doch nicht leer, wenn ihr von irdischen Hoheits-Entwürfen, die dieser

Gottgeweihte haben sollte, — mir Kunde brachtet! — So dachte ich doch sehr richtig, da ich behauptete: ein Plan zur Rebellion — der könne nie in seiner sanften Seele Wurzel fassen. Ja theurer, heißgeliebter Freund! Nie, nie verkannte ich dich; — zu gut hatte ich dein Herz geprüft; du konntest nur durch Wahrheits-Gründe wirken wollen.

Jesus (umarmt den Greis inbrünstig). Ja Theuerster du kanntest mich, — wie leider noch gar wenige mich kennen. Du faßtest meinen Sinn, — du blicktest ganz in meines Herzens Tiefen! O hört auch ihr mich Freunde! Ich will nicht irdisch herrschen, nie durch unedle Mittel das Gute selbst befördern! Ich mag nichts vorschnell thun. Die Wahrheit hat ja eine unzerstörbare Lebenskraft in ihrem heiligen Wesen selbst. — Ich will sie lehren, — will Gutes thun so viel ich kann, — will Böses hindern, so viel ich nur vermag, — — das Andere überlasse ich dem, der alles Gute zu vollführen weiß, den ich als Vater kenne, — der bis auf diesen Augenblick mein ganzes Wirken leitete und durch den glücklichsten Erfolg belohnte.

Es fassen und erkennen zwar nicht einmal dieß die Männer, welche ich zu meinen ver-

trautesten Schülern auserwählte; — doch bin ich sicher, die Zeit muß die wohlthätige Einsicht ihnen geben. Dann wird der Geist des Trostes und freudiger Thätigkeit für's Gute unter allen Leiden sie beleben und regieren, — dann steht mein Werk in ihren Händen felsenfest, wenn ich auch nicht mehr bin.

Ob ich das arme Volk nicht aus den Klauen der herrschsüchtigen Rabbinen und Pharisäer zu reißen im Stande seyn werde, muß sich nun bald entscheiden. Doch gehe es, wie es wolle, nie soll mit meinem Willen ein Schritt geschehen, der nur zum Aufruhr führen könnte. Der Weg, auf welchem ich alle meine Brüder zu beglücken hoffe, — ist eben der, auf welchem jeder Einzelne der Erde schönstes Glück erhalten kann. Ich fühle es, der Plan, den ich, durch meines Vaters Geist geleitet, zum Heile meines Volks entwarf, ist groß, — und doch ist er so einfach, daß jeder reine Sinn ihn faßt. — Auch giebt es keinen andern, der so gewiß zum Ziele führt.

Dieß mußte ich vor allen euch erklären, meine Brüder, — — damit auch ihr nicht an mir irre würdet. Man soll nicht glauben, daß unsere Verbrüderung auf elende Selbstsucht und auf eigennützige Entwürfe sich gründe. Verkennt mich

also nicht, wenn auch von nun an ich nicht mehr so oft in eurer Mitte erscheine; — bedarf ich eurer, so seyd gewiß, ich wende mich an euch!

Wohlan, laßt uns das feierliche Mahl beginnen, bey welchem wir so oft in reiner Herzens-Unschuld fröhlich waren. Vielleicht trennt uns auf lange Zeit das Schicksal!

Das frohe Mahl begann nach alter heiliger Weise mit brünstigen Gebeten und lauten Dankgesängen. Es würzten Scherz und Scharfsinn die frugale Kost. Nach Endigung des Mahls, als der Bundes-Becher im Cirkel rund um her schon ausgeleeret war, — begab sich Jesus mit dem erfahrnen Greise in eine dunkle Laube, und forschte nach dem Gange und der Lage der politischen Verhältnisse in Jerusalem. — —

Der Greis. Der Römer Pontius Pilatus, den uns der übermüthige Tiberius vor kurzem sandte, ist ärger als alle seine Vorgänger. Ihm ist nichts heilig: denn sein Geitz ist unersättlich und sein Stolz empörend. — Was wahre Gottesfurcht sey, davon scheint er gar nichts zu wissen, und seine Zweifelsucht ist unbegränzt. — Das ist die Schilderung, die mir ein treuer, dir wohlbekannter Freund von jenem

stolzen Manne machte. Du hast vielleicht Gelegenheit, der Sache Wahrheit genauer noch zu prüfen.

Jesus. Ich zittre vor den Folgen, wenn dieser ungerechte Mann das schon so hart bedrückte Volk noch ärger reizt. Brennt erst das Feuer des Aufruhrs, — so ist's um meines guten Willens Ausführung geschehen. —

Der Gr. Das scheint mir noch nicht so nahe. Es fehlt an dem Vereinigungspunkte. Die schlauen Pharisäer kennen ihren Vortheil viel zu gut, als daß sie, des Erfolgs noch ungewiß, es wagen sollten, das Volk zum offenbaren Aufruhr anzureitzen. Das Feuer lodert unbemerkt nur so im Stillen fort.

Jesus. Eben diese Stimmung ist's aber, um welcher willen ich behutsam zögernd selbst in der edelsten Wirksamkeit fortschreiten darf. Was kann ich ärgeres fürchten, — als daß die wilde Menge die Rolle eines irdischen Messias mir mit Gewalt noch aufzudringen versucht?

Der Gr. Das fürchte ich selbst, — und dann Geliebter, ist es nicht mehr in deiner Macht, dem wilden Strome seinen Lauf so anzuweisen, daß er nicht über seine Ufer träte, und zerstöhrend um sich her des Guten schwachen Keime zernichtete.

Jesus. Es muß sich in Jerusalem entschei-

den, was ich zu hoffen, — was ich zu fürchten habe. Vor erst thut's Noth, daß ich nun meinen Auserwählten den Auftrag gebe, thätig zu meinem großen Zwecke mit zu wirken. Noch ehe wir uns nach Jerusalem verfügen, soll dieß geschehen.

Der Gr. Dann wird die Weisheit, die dich immer leitete, dir auch gebieten: mit äußerster Behutsamkeit deinen Boten den Pfad genau und pünktlich zu bezeichnen, — auf welchem sie mit dir zu einem Ziele streben sollen. Du siehst es selbst, Geliebter, — noch sind die alten Vorurtheile unsers Volks zu schonen; — noch darf der Samariter dir nicht so nahe, als der Jude seyn; — noch dürfen deine Jünger das nicht wagen, was du, der Allverehrte, thun und unternehmen darfst.

Jesus. Ich begreife, was du sagen willst. Sey ruhig Theurer! Schon lange kenne ja auch ich des Volkes Geist und Sinn, — und selbst die Geistesschwäche derer, die inniger ich an mich knüpfte, — ist mir nicht unbekannt. — Wir sind wohl einig über diesen Punkt. — Nun eins noch, — wie ist's mit meinem alten Freunde in Jerusalem, dessen du vorher erwähntest?

Der Gr. Er liebt dich immer noch mit

gleichem Feuer, — er muß dich lieben. Er harret deiner Ankunft sehnsuchtsvoll entgegen; — das weiß ich sicher. Gar manches wird er über deiner Feinde Plane dir zu entdecken haben. Glaub mir, — man wird von nun an öffentlicher deiner edlen Wirksamkeit entgegen kämpfen. Das Reich der Finsterniß verknüpft sich fester gegen dich, — du wirst es in der Hauptstadt wohl erfahren!

Jesus. Schon lange ahnete ich das. Es sey! — Befolge ich doch nur meines himmlischen Vaters Willen, erfülle ich sein Gesetz, das er mir gab, — was brauche ich dann zu fürchten? Sie können mir das hohe Glück nicht rauben, das ich im Busen trage; sie mögen mich verfolgen, und das, was durch mich der Vater wirkt, wird dennoch über ihre Macht erhaben, ewig stehen! Mit dieser Hofnung, Freund, — will ich es muthig wagen, ihrem Grimm zu trotzen. Was können sie mir nehmen als dieß irdische Leben? — Darüber darf ich selbst nach eurer Lehre ja nicht zagen. Wer es verliert in seines Gottes Dienste, — o der gewinnt weit mehr, als er verlohren.

Der Gr. (erhebt begeistert seine Arme und Augen zum Himmel). O Vater segne ihn! Er

stellt dein Bild auf Erden dar, — ja er, nur er ist dein Auserwählter! Du wirst ihn schützen und vor seiner Feinde Wuth bewahren!

Jesus. So laß uns froh dem hohen Ziele entgegen streben! Wandelst du früher hin zu unsern heiligen Vätern, so finde ich dort dich wieder. Du freust dich meines Werks, — du bist der Besten einer, die ich auf Erden fand. Leb wohl, geliebter, väterlicher Freund! Sieh! Es blitzen schon der Sonne erste Strahlen auf Jericho's hohen Zinnen; — ich eile zu den Freunden, die meiner harren. Noch habe ich ihnen viel zu sagen, ehe wir die heilige Stadt betreten. — Du sollst — auf dem bekannten Wege, von dem was mir begegnet, Nachricht haben. Gedenke meiner, — und freue dich mit mir der Zukunft.

So tief gerührt, als hocherfreut durch seines Schülers edlen Geist, — schloß nun der Greis ihn in die Arme, drückte ihn mit Inbrunst an sein Herz, und segnete ihn im Stillen. Den zärtlichen Abschied erwiederte Jesus mit vollem Herzen; — dann wandert er in stiller Wehmuth den einsam durchs Gebirge führenden, — ihm wohlbekannten, Pfad.

Bey Adunnin am Kidron, wo ein enger Felsenpfad auf die große Straße nach Jerusalem den Wandrer leitet, fand Jesus seine Schüler wieder. Dieß war der Ort wohin er sie beschieden hatte. Neugierig harrten sie schon lange seiner, und hochgespannte Erwartungen bemerkte Jesus leicht in allen ihren Geberden; doch wagte es, gewohnt an ehrfurchtsvolle Ergebenheit gegen den verehrten Lehrer, — keiner, — sein ernstes Schweigen durch vorwitziges Fragen zu unterbrechen.

Still zogen sie ihm nach, nun hatte die Gesellschaft des Gebirges äußersten Vorsprug erreicht, auf welchem man die große Straße nach Jerusalem und diese stolze Stadt in aller ihrer Herrlichkeit erblicken konnte. — Hier ließ sich Jesus auf den weichen Rasen nieder, und winkte seinen Jüngern zu, sich um ihn her zu lagern.

Von Caravanen, die zum Feste zogen, wimmelte die große Straße unter ihren Füßen, — und aus der Hauptstadt strömten Tausende den Neuankommenden entgegen. Frömmigkeit und Wuchergeist schienen hier auf die sonderbarste Art gemischt. Bey allem dem mußte doch der Nationalgeist in jedes Israeliten Brust, durch einen solchen Anblick der theokratischen Vereinigung, —

noch stärker angefeurt werden. Der Weise nur, der die dunkeln Flecke des stolzen Bildes nicht übersahe, konnte dabey schmerzlicher Gefühle sich sicher nicht erwehren.

Die Wünsche und Hofnungen, welche in seiner Schüler Herzen keimten, mochte Jesus leicht aus ihren hingeworfenen Aeußerungen sich erklären, und länger durfte er es wohl nicht aufschieben, seinen Auserwählten auf den wahrscheinlichen Fall ihrer nahen Aussendung die nöthigen Instructionen mitzutheilen. Dazu hatte er des gegenwärtigen Augenblicks erwartet.

XI.

Jesus Instruction für seine Jünger.

Er unterbrach also das feierliche Schweigen und sprach zu den Erwartungsvollen: —

„Rückt näher zu mir und sammlet euch um euren Lehrer, Freunde! Ehe wir den Einzug in die Hauptstadt halten, — habe ich noch manches euch zu sagen. Als thätige Mitarbeiter meines großen Werks bedürft ihr hoher Kräfte. Muth, Klugheit, Vorsicht und Bedachtsamkeit — sind euch vor allem andern nöthig. Den sichern Pfad zu unserm großen Ziele will ich euch jezt bezeichnen, darum hört mit Aufmerksamkeit mich an."

„Ich gebe euch jezt die Vollmacht, Dämonische zu heilen in meinem Namen, und auch von andern körperlichen Leiden die Menschen zu befreyen. Habt ihr als Schüler des von Gott

zur Zerstöhrung des Satans-Reichs Gesandten wahres Vertrauen zu eurer guten Sache; — so muß der Satan eurem Machtworte sicher weichen; — so wird bey den Unglücklichen, die sich von seinen Schaaren besessen glauben, das Vertrauen zu euch das meiste wirken."

„Zwey Dinge sind es also, auf welche ganz vorzüglich eure wohlthätige Wirksamkeit in meinem Namen — sich gründet. Vertrauen zu Gott und zu euch selbst, als Dienern der Wahrheit und der Tugend, die der Allheilige niemals wird sinken lassen; — Bedachtsamkeit und Klugheit, um das Vertrauen des Volks euch zu gewinnen, damit ihr seine Leiden mildern, — und dadurch der wohlthätigen Lehre, die ihr von mir empfingt, Eingang verschaffen könnt."

„Die Zeit ist nahe, wo ich euch als Boten des beginnenden Messias-Reichs aussenden, — und eurer eigenen Einsicht, getrennt von mir, — es überlassen muß, den besten Weg zum Ziele zu erwählen. Die Mittel, euch Eingang und Vertrauen beym Volke zu verschaffen, habt ihr in Händen, merkt aber folgendes:

„Vermeiden müßt ihr allen Anlaß zu Vorwürfen und Verunstaltungen eurer edlen Wirksamkeit. Darum gebt euch mit Heiden noch nicht

ab, und meidet das Gebiet der heidnischen Städte. — Geht auch in keinen Ort, in welchem bloße Samariter wohnen. Zu frühe würde das den Haß der Juden gegen euch erwecken. Es giebt ja selbst in unserm Volke der verirrten Schaafe viele; auf diese schränkt vorerst euch ein, und predigt ihnen laut den Anbeginn des Messianischen Staats, dessen man sich nur durch ächte Buße und Herzensbesserung würdig macht."

„Wenn ihr Dämonische oder andere Kranke heilt, dann thut es immer so, daß die Uneigennützigkeit, womit ihr wohlthut, allen in die Augen leuchte. Verkauft nie eure Wohlthat, — treibt nie mit dem, was ihr umsonst von mir empfinget, Wucher. Ich gab euch diese Kräfte nicht für Geld, darum ist auch mein Wille: ihr sollt umsonst damit für Menschen wirken."

„Gold, Silber und selbst die schlechteste Kupfermünze sollt ihr nicht zu gewinnen suchen, um damit euren Beutel auszuspicken. Um Geld zu sammlen, bedürft ihr keiner Reisetasche, die laßt zu Haus; auch zwey Paar Schuhe und doppelte Kleidungsstücke auf eurer Wanderung mitzuschleppen, — ist völlig unnütz. Nicht einmal einen Reisestab sollt ihr euch schenken lassen, ihr habt an eurem eignen schon genug."

„Wo man euch aufnimmt, findet ihr auch wohl das Nöthige: denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ —

„Kommt ihr in eine Stadt oder in einen kleinern Ort, — so forschst zuförderst, ob gute und eurer Sendung würdige Menschen darinnen wohnen. Bey diesen kehret ein, lauft aber nicht von einem zu dem andern, damit ihr nicht den Schein erregt, es sey euch nur um größere Bequemlichkeit zu thun. Wer euch zuerst gut aufnahm, bey dem bleibt auch, bis ihr den Ort verlaßt.“

„Dem Hause, das euch aufnimmt, bringt gleich den Gruß des Heils und Friedens. Es wird von selbst sich zeigen, ob es des angewünschten Glücks nun würdig sey; — ihr braucht euch darum nicht mit Sorgen sehr zu quälen. Dem Würdigen bringt euer Glückwunsch sicher Segen, — dem Schlechten wird er nimmer frommen. Der angewünschte Segen kehrt alsdann zu euch zurück *).“

„Will man euch gar nicht aufnehmen, oder seht ihr, daß die Bewohner eines Orts, in wel-

*) Das Schalom שָׁלוֹם drückte alles mögliche Heil und Wohlergehen aus. Jesu Worte sind also hier sehr emphatisch zu nehmen.

chem ihr meine Lehre verkündigen wolltet, — durchaus verstockten Herzens sind; so macht mit solchen Menschen euch weiter nichts zu thun! Verlaßt den Ort so schnell ihr immer könnt, und schüttelt selbst den Staub von euren Füßen, zum Zeichen, daß ihr mit den Verstockten auch das Unbedeutendste nicht gemein haben mögtet."

„Sie werden ihrer Strafe nicht entrinnen, denn ihre Schuld ist größer, als die von Sodom und Gomorra war. Einst, wenn das Messianische Reich in voller Herrlichkeit erscheint, und sie dann ihre Geistes-Blindheit mit Abscheu gegen sich selbst erkennen, — an jenem großen Tage der Entscheidung wird auch ihr Loos entschieden werden."

Nach diesen Worten schwieg Jesus einige Augenblicke, um seinen Jüngern zum reiferen Nachdenken über das Gehörte Zeit zu lassen. Von Freude sahe er ihre Augen blitzen, die Rede stimmte überein mit ihren kühnen Hofnungen; das Ganze erklärten sie sich leicht und gern als sichere Bestätigung der lange genährten Wünsche.

Als nun die bange Ahnung von dem, was sich sobald in Wirklichkeit verwandelte, des Menschenfreundes Herz durchzitterte, und er sich plötzlich dabey des erst gestern gehaltenen Gesprächs

erinnerte, erschien ihm auch sogleich die Pflicht sehr deutlich: das, was er ahnete, seinen Jüngern ebenfalls zu sagen, — und vor den Beschwerden, die ihrer warteten, so viel es thunlich war, schon jezt den Vorhang wegzuziehen. Doch wußte er dabey ihren Muth und ihr Vertrauen zu ihm — noch zu verstärken.

„Hört nun, — so fuhr er fort, auch das Beschwerliche eures künftigen Standes. — Denkt ja nicht, die Bahn sey bloß mit Rosen für euch bestreut; — sie ist es wirklich nicht. Ich sende euch ohne Waffen in eurer Feinde Mitte. Ihr kommt gleich schwachen Schafen, unter raubbegierige Wölfe. Darum betraget euch vorsichtig und seyd klug, doch ohne die Gutartigkeit des Herzens aufzuopfern. Nehmt die verschlagene Schlange einerseits, — und andererseits die unschuldige Taube zu euren Mustern, — dann werdet ihr die richtige Mittelstraße treffen."

„Gegen die in diesem Lande herrschende Partey verstockter und bösartiger Menschen seyd stets auf eurer Huth: denn eure wohlthätige Wirksamkeit ist ihren schändlichen Absichten geradezu entgegen. — Sie werden sich deswegen überall als eure erbittertsten Feinde zeigen, als Unruhstifter und verruchte Ketzer euch vor die Unter- und

Ober-Gerichte schleppen, — euch aus den gemeinsamen Versammlungshäusern als Verbannte hinwegpeitschen, — euch bey heidnischen Obrigkeiten als Meuterer anklagen, ja die Landesfürsten selbst mit argwöhnischer Besorgniß gegen euch zu erfüllen suchen."

„Bey allem diesem wird es euch wenig helfen, daß ihr auf meinen Namen — euch beruft! Erbitterter vielmehr werden dadurch nur eure Feinde werden; doch ihr habt ja dabey Gelegenheit, der Wahrheit Zeugniß öffentlich vor ihren Augen ohne Menschenfurcht abzulegen. — Einst wird das ihre Strafe noch härter machen."

„Wenn ihr nun so, wie ich es ahne, als verdammte Ketzer verklagt, verleumdet und verfolget werden solltet, — so macht euch darum jezt noch keinen Kummer, was ihr vor Fürsten und hohen mächtigen Richtern zu eurer Vertheidigung als ungeübte Redner wohl sagen mögtet! In solchen Zeiten der Bedrängniß wird sich das Wie und Was ihr reden sollt, von selbst ergeben. Vertrauen auf Gott giebt immer muthige Besonnenheit, und dieses ist, ihr wißt es ja — die erste Bedingung, um meiner Lehre würdige Verkündiger zu seyn!"

„Ich sage euch, der Geist, um dessentwillen

man euch anklagt und verfolgt, wird dann am kräftigsten in euch wirken. Es ist der Wahrheit Geist, der Geist des guten Vaters, der unsichtbar euch leitet, — und dieser wird euch sicher lehren, was ihr dann reden sollt. Auf ihn verlaßt euch also! Es müssen alle Redekünste dagegen schnell verstummen. Das Herz allein giebt wahre Kraft den Worten. So soll, so wird es mit euch seyn, wenn ihr Vertrauen habt."

„Ja Freunde, dem Strome der Zeiten könnt ihr nicht entgehen. Ich ahne eine schreckliche Zerrüttung unter den Bewohnern dieses Landes, im Geiste sehe ich schon die blumigten Gefilde mit schrecklichen Blutströmen überschwemmt! Da schleppt der Bruder seinen Bruder hin zum Blutgerüste; vom Sectengeist ergriffen wüthet der Vater mit blutiger Faust gegen den eignen Sohn, dem er das Leben gab; die Bande der Natur sind freventlich zerrissen, und verrätherisch stehen die Kinder gegen ihre Eltern auf!"

„Dies Elend muß unausbleiblich kommen, sobald des Aufruhrs Funke in wilde Flammen ausbricht. Euch aber, euch wird man am meisten dann verfolgen. Mit allen Parteyen werdet ihr's verderben müssen, — und alle werden sie euch bitter hassen, weil ihr fest an mir haltet, —

und meine Lehre als den einzigen Weg zum wahren Nationalglück öffentlich bekennt."

„Doch sage ich euch zum Troste, — wer standhaft, muthig, unerschrocken bis aufs äußerste ausharret, dem wird der schönste Lohn nicht fehlen; das reinste beste Glück soll er dereinst genießen. Auch fordere ich keineswegs daß ihr tollkühn der Gefahr entgegen rennt. — Vielmehr rathe ich euch selbst: wenn man in einer Stadt euch angreift und verfolgt, so fliehet in eine andere. Gewiß sollt ihr die Städte dieses Landes noch nicht durchwandert haben, so will ich selbst zu eurer Rettung kräftiglich erscheinen."

„Ihr wißt, das Sprichwort sagt: der Schüler ist nicht über seinen Meister, — der Knecht nicht über seinen Herrn! — Wie wollt ihr denn ein günstiger Schicksal finden, wie ich es fand? Es ist genug für euch und muß Zufriedenheit mit eurem Loose geben, daß ihr wie ich behandelt werdet. Die Schmähungen, welche der Hausherr erdulden muß, — müssen auch die Hausgenossen willig übernehmen!"

„Habt aber immer Muth und laßt durch jene verruchten Menschen, der Wahrheit Feinde, — euch nicht einschüchtern! Was hättet ihr denn auch zu fürchten? Ihr thatet nichts, was ihr als

schändlich zu verbergen brauchtet. In eurer Lehre und Handlungsart ist nichts Verborgenes; — nichts, das nicht laut und öffentlich bekannt werden dürfte; — nichts ist darin versteckt, was ihr nicht ohne Hehl mittheilen könntet! Was ich euch oft im stillen Freundschafts-Cirkel, wenn dunkle Nacht sich um uns her gelagert hatte, sagte, — davon mögt ihr nun immerhin freymüthig, öffentlich und selbst am hellen Tage reden! Worüber ich euch oftmals, ohne daß es andere hörten, geheime Winke gab, — das mögt ihr immerhin, gleich denen, die vom platten Dache der Synagoge die Gebetszeit durch Trompeten-Stöße bekannt machen, laut erklären. Wer nie was Schändliches gedacht, gesagt, gethan, — was braucht denn der zu fürchten?"

„Euch ziemt auch wohl der Muth: im Dienste des Wahren und des Guten den Verlust des sinnlichen Lebens nicht so hoch zu achten! Wie kleinlich wäre doch die Furcht vor Menschen, die wohl die körperliche Hülle, doch nie die innere Lebenskraft zu tödten Kraft besitzen! *). Nur

*) Innere Lebenskraft ist die eigentliche Uebersetzung des ψυχη Auf deren Erhaltung gründete sich nach jüdischen Ideen die Auferstehung. — Analog diesen Ideen sind die der griechi-

den vielmehr hat man zu scheuen, der zum ewigen Verderben verdammen, die Lebenskraft vernichten und im dunkeln Scheol uns ewig lassen kann! Ja, den Allheiligen und Allmächtigen, den fürchtet, — und übet stets, was sein Gesetz gebeut!"

„Kauft man nicht der kleinen Vögel fünf um Zwey Dreyer, — ein sehr geringer Preis, — und dennoch fällt von diesen unbedeutenden Geschöpfen kein einziges ohne Willen und Wissen des Weltregierers todt zur Erde. — Unendlich mehr seyd ihr ja werth als viele solcher Vögel! Unendlich größer ist auch eure Würde. Darum könnt ihr den felsenfesten Glauben hegen: daß selbst das kleinste eurer Lebensschicksale von dem allwissenden Regierer nicht übersehen sey; — daß alle Haare auf eurem Haupte von ihm gezählet sind."

„Kann dieser Glaube an eine Weltordnung nach sittlichen Gesetzen, an einen Gott, der überall wie Vater seiner Menschen wirkt, euch nicht mit Muth und Festigkeit erfüllen, so seyd ihr meiner auch nicht würdig. Hört mich! — Wer stets mit Freymüthigkeit der Wahrheit Sache

schen Philosophen, doch feiner. So Plato in Phaedon.

führt und öffentlich vor dem Gerichte böser Menschen als mein Lehranhänger sich bekennt, — den will ich einstens auch für meinen wahren Freund erklären. Vor Gott, der durch mich wirkt, will ich's bekennen, daß er mir werth und theuer sey. — Hätte aber irgend einer unter euch so wenig Muth, mich, wenn Gefahren drohen; aus Menschenfurcht schnell zu verläugnen, oder das Bekenntniß: daß ich der Gottgesandte sey, furchtsam zurück zu nehmen, — den kann ich zu den Meinen nicht mehr zählen. Ich werde es vor Gottes Richterstuhle einst sagen müssen: ich kenne diesen nicht, er ward der Wahrheit und deinem heiligen Willen ungetreu."

„Habt ihr nun eure Laufbahn ohne Leiden und Mühseligkeiten euch vorgestellt, — so täuschtet ihr euch sehr. Glaubt ja nicht, daß unter einer so verdorbenen Menschenart — das Gute ohne Widerstand erwachse und gedeihe. Ich hab's vorausgesehen, daß meine Lehre und mein wohlthätiges Werk gar harten Widerstand erfahren, ja selbst die Menschen, die das Gute nicht zu schätzen wissen, zum blutigen Kampf entzweyen werde. Ich sage es euch prophetisch hier vorher."

„Was ich verkündige und wirke, kann in diesem Lande gewiß nicht gleich den Frieden und die

Eintracht gründen. — Krieg, Zwietracht, wilde Parteysucht und Verketzerungs-Wuth werden dadurch mächtig angeblasen werden. Denn es ist ja oft schon so gewesen, — daß um der Wahrheit willen die innigsten Familien-Bande sich zerreißen. Der Eine kämpft dafür, der Andere dagegen! So wird der Vater gegen seinen Sohn und dieser gegen seinen Vater — von wilder Wuth entflammt sich fühlen. Die Tochter wird gegen ihre Mutter sich empören, — und leider ein Familienzwist entstehen, worin mit wilder Wuth die engverbundensten Menschen gegeneinander kämpfen."

„Ich sage es noch einmal, — dieß alles ist nicht zu vermeiden, es ist vielmehr die unvermeidliche Folge der Verkehrtheit unsers Volks. Dennoch muß einem jeden die Wahrheit, und die gute Sache, für welche ich wirke, theurer als selbst das Leben seyn. Wer Vater, Mutter, — Tochter oder Sohn, mehr als dies heilige Kleinod liebt, der ist nicht werth, daß ich ihn zu den Meinen zähle. Wer nicht wie ich sein hartes Schicksal geduldig auf sich nimmt, — nicht gern das Elend tragen will, was ich, sein Lehrer und sein Retter, doch willig trage, der ist der hohen

Seligkeit nicht würdig, die ich für ihn bereiten wollte."

„Die Tugend fordert Muth. Wer ängstlich nur sein Leben, indem er mich verläugnet, zu gewinnen trachtet, — der wird's am ersten sicherlich verliehren. — Wer aber um der guten Sache willen selbst das Leben muthig wagt, der wird es, wider jedermanns Vermuthen, wohl behalten. Doch wäre es auch in dieser Welt so nicht, — so wird es sicher in der Zukunft seyn. Wer hier im Dienst des Guten sein Leben einbüßt, gewinnt — (oft sagte ich's euch) — in einem bessern Leben dreyfach mehr als er verlohr! *) An Freunden wird es dennoch euch nicht fehlen;

*) Wenn diese Sentenzen — nicht etwa im Essäischen Sinne zu erklären sind, so sind es dieselben, wie z. B. beym Curtius. 4. 14. effugit mortem, quisquis contempserit, — timidissimum quemque consequitur, — und Just. 20. 3. dum mori honeste quaerunt, feliciter vicerunt. — Unglücklicherweise haben diese mißverstandenen Grundsätze die Martyrer-Wuth der ersten christlichen Jahrhunderte erzeugt, wovon beym Tertullian, Origenes, Augustin u. and., — so wie auch in der Geschichte der sogenannten Christenverfolgungen, Beweise in Menge sind.

denn Dem, der euch mit Güte aufnimmt, soll es so angerechnet werden, als nähme er selbst mich auf, — und wohl ihm dann, er nimmt den Vater, dessen Willen ich verkündige, mit mir auf!"

„Ja ich versichere euch, wer den von Gott gesandten Lehrer mit Gastfreundschaft begegnet, weil er in ihm die Würde des Propheten ehrt, der soll den Lohn dafür empfangen: daß der Prophet durch Lehre und Ermahnung ihn beglückt. Denn überall ist's so, wer gern die Tugend ehrt und strebt sie bey sich aufzunehmen, — dem lohnt die Tugend überschwenglich."

„Wer also meine Boten, die den Anbeginn des Gottes-Reichs verkündigen, mit Hülfe und Beystand unterstüzte, — ja, wer dem Kleinsten nur von euch einen kühlenden Labetrank reichte, dem soll es herrlich einst vergolten werden."

„Ihr sehet aus diesem allen, wie ihr euer künftiges Geschäft nun zu betrachten und zu führen habt. Es wird vielleicht die Zeit bald kommen, wo ich noch deutlicher manche eurer Schicksale vorherverkündigen muß. Habt immer nur Vertrauen zu Gott, und zu der guten Sache, die ihr als meine Jünger führen sollt. Nur dieß

allein hilft alles überwinden; nur unter diesem Schutze kann es nicht fehlen, daß ihr den schönsten Sieg erringt. — Kommt jezt, wir wollen nach Jerusalem!"

Bey diesen Worten erhub sich Jesus, — die Jünger folgten ihm, — und bald war auch der kurze Weg nach der Hauptstadt hin, zurückgelegt.

XII.

Jesus lehrt und handelt in Jerusalem, mit großer Unerschrockenheit.

Vergrößernd hatte dort das allgewaltige Gerücht des hochberühmten Galiläischen Rabbi's Wunderthaten ausgebreitet, und die Aufmerksamkeit des Sanhedrins gar mächtig angeregt.

Der Mann, den einstens die Gewalthaber nur obenhin beachteten, schien jezt auf alle Fälle ein gefährlicher Nebenbuhler ihrer Macht zu werden. Die täglich eintreffenden Fest-Caravanen verbreiteten das wachsende Gerücht von seinen außerordentlichen Thaten. Die Land-Rabbinen brachten ihren angesehenern Brüdern in der Hauptstadt die genaueste Kunde, von der freyen, alle Menschenfurcht verachtenden Lehrart des Galiläers mit. — Gefährlicher, das sahen sie

ein, war also der Prophet von Nazareth, — als der vorher so hoch berühmte Täufer. Denn dieser trieb sein Wesen doch nur auf dem Lande, an dem Gestade des Jordans, und war zwar ein strenger Sittenprediger im Geiste der alten heiligen Propheten, schien aber nie mit politischen Entwürfen sich befassen, und in dieser Hinsicht Einfluß auf das Volk gewinnen zu wollen.

Mit Jesus war die Sache anders. In Galiläa, von dessen sehr verachteten Bewohnern man doch auch in der Hauptstadt durch manche Proben wußte, daß Kühnheit, Muth und Freyheitssinn gleichsam ihr angebornes Erbtheil waren, — hingen ihm Tausende schon an, und um sein Ansehen bey dem Volke dort zu schwächen, hatten die heimlichen Cabalen und Machinationen der Land-Rabbinen — nichts vermocht.

Jezt machte auch schon der Ruf von seinen Thaten in Judäa Viele ihm ergeben, und seiner Jünger Taufe hatte mehr Zulauf, als die Taufe der Johannes-Jünger, gefunden. Was stand nun nicht, wenn er sein Ansehen nützen wollte, auf dem hohen Feste, wo in Jerusalem fast die Hälfte des ganzen Volks zusammenströmte, zu befürchten! Konnte da nicht leicht etwas geschehen, was die Gewalt des Sanhedrins zernichtete,

der Pharisäer Einfluß aufhob, und ganz das Volk auf des gefürchteten Nazareners Seite zog? — Am sonderbarsten dünkte es den schlauen Heuchlern, daß Jesus noch bis jezt an keine der im Lande herrschenden Parteyen sich angeschlossen hatte, und immer seinen eignen Pfad zu wandern schien.

In jeder Hinsicht verdiente es also dieser sonderbare Mann, — auf allen seinen Wegen beobachtet zu werden, — und darum wurde auch der schlaue Bösewicht, der als Versucher Jesu bereits in so mannigfaltigen Gestalten sich zeigte, von neuem aufgefordert, den Gefürchteten in des Pharisäischen Ordens Interesse zu ziehen, — oder ihn sobald als möglich seines Ansehens beym Volke zu berauben.

Es hätte dieser Aufforderung nicht einmal bedurft: — denn noch kochte in Saddocs rachsüchtiger Seele Grimm und Haß, daß er von dem erhabenen Weisen so schnöde abgewiesen worden war, konnte er ihm nicht vergessen. Daß damals nur der Tugend Uebermacht gesiegt, — gestand der ganz Verstockte sich nimmer ein. Was er nur dachte, — und wodurch er tief gekränkt sich fühlte, war der Gedanke: Jesus sey ihm bisher zu klug gewesen, und er selbst habe sich nicht fein

genug betragen, um dem Verschmizten auf die rechte Spur zu kommen. Da er den schwarzen Plan bisher in seiner Seele stets getragen hatte, — so war es ihm dabey auch nicht entgangen: daß selbst im hohen Rathe der gehaßte Galiläer geheime Freunde habe, — weil manche harte Maaßregel gegen ihn doch Widerspruch gefunden hatte. Daraus schien es dem Ränkevollen Kopfe ganz klar: daß eine geheime Verbindung zu irgend einem politischen Zwecke existiren müsse, von welcher Jesus vielleicht das Haupt seyn möchte.

Bey diesem festen Glauben durchkreuzten sich in des Pharisäers Seele gar manche pfiffige Entwürfe, wie er der seinem Orden so gefährlichen Verbindung genau auf die Spur kommen sollte. Besonders schien es ihm sehr nöthig, zu erfahren, ob Jesus und seine Ordensbrüder sich wohl gar auf der Römer Seite neigen, und den völligen Umsturz der alten Verfassung beabsichtigen möchten?

Um diese Kenntniß zu erwerben, war es zuförderst nöthig, mit Jesus selbst, — oder zum wenigsten mit den Vertrautesten von seinen Jüngern in freundschaftliche Verhältnisse zu gelangen, — und gerade dazu bot sich jezt die schönste Ge-

legenheit dar. Ein Pharisäer, Namens Simon, der in Jerusalem wohnhaft war, hatte vor etwa einem halben Jahre, als Jesu Schüler in Judäa tauften, des hochberühmten Galiläischen Rabbi's persönliche Bekanntschaft gemacht, und war durch ihn sogar von einer Kränklichkeit geheilt worden, — die man nach der allgemeinen Meinung für ein von Gott zugesandtes Straf-Uebel ansehen mußte.

An diesen Simon, als seinen alten Freund, — wandte sich unser Mann, und überredete ihn leicht ein Gastmahl anzustellen, wozu auch Jesus nebst seinen Schülern eingeladen werden sollte. Die Pfiffigsten und Angesehensten des Pharisäischen Ordens mußten dabey gleichfalls gegenwärtig seyn, — und, da stand es denn doch wohl zu hoffen, daß man etwas entdeckte, wornach ein fester Plan entworfen werden konnte! Auf irgend eine Weise den verhaßten Galiläer beym Volke anzuschwärzen, — sein Ansehen zu zernichten, und ihn entweder ganz als Mittel zur Ausführung politischer Entwürfe zu gebrauchen, — oder, wäre dieß nicht thunlich, als einen Hochverräther an der heiligen Verfassung zu verdammen, hoffte Saddoc zuversichtlich *).

*) Daß jenes Gastmahl des Pharisäers Simon

Als Jesus in Jerusalem, wo seine Ankunft schon lange erwartet war, — erschien, kam Simon ihm mit süßer Freundlichkeit entgegen und lud ihn zu sich in sein Haus. Jesus — mochte er nun diese Einladung als Zeichen des doch nicht ganz erstickten Dankgefühls des Pharisäers betrachten, oder auch schon ihre Absicht ahnen, — nahm sie willig an.

Beym Eintritt in des Pharisäers Haus fand er daselbst nicht wenige der stolzen Ordensbrüder schon versammlet, doch was ihm gleich auffallend seyn mußte, — war der nach orientalischer Sitte gar nicht gebräuchliche Empfang, welcher ihm und seinen Jüngern zu Theil wurde. Mit dem gewöhnlichen Empfangs-Kusse, jenem Zeichem der Gleichheit und Freundschaft bey den Juden, bewillkommte sie keiner. Es war auch weder Oel zum Salben für die Angekommenen, noch Wasser zur Reinigung der Füße dar-

einen bedeutenden Einfluß auf die folgende Geschichte Jesu gehabt haben müsse, — scheint mir auch daraus zu erhellen, daß es der einzige Vorfall ist, den wir von Lucas als merkwürdig bey Jesu zweyter Festreise aufgezeichnet finden. Außer Johannes hat keiner etwas von dem zweyten Festaufenthalte.

gereicht. — Das Vornehmthun schien hier recht eigentlich zu Hause, — und daraus konnte der einsichtsvolle Menschenkenner leicht errathen, worauf es mit dem Gastgebote abgesehen sey.

Man lagerte sich zu drey und drey um die kleinen Tische her, — wortkarg und kalt blieb überhaupt die erste Unterhaltung, — doch bald ward sie durch eine ausserordentliche Scene unterbrochen, die alle Mitanwesenden in Bewegung brachte und Stoff genug zu vielen Discussionen gab.

Auf seiner lezten Reise nach der Hauptstadt war Jesus, unter den vielen seine Hülfe erbittenden Kranken, auch eine berüchtigte Frauensperson aufgestoßen, welche sich durch mannigfaltige Ausschweifungen eine, für die jüdischen Pfuscherärzte wirklich unheilbare, mit schrecklichen Convulsionen begleitete, und der Einwirkung Dämonen zugeschriebenen Krankheit zugezogen hatte. Der menschenfreundliche Arzt hatte sie von diesen schrecklichen Zufällen befreyet, — und ihr mit der Auctorität des göttlichen Propheten zugleich Vergebung ihrer Sündenschuld, wenn sie sich besserte, versprochen.

Die Frau nun hatte den hochberühmten Lehrer in Jerusalem, wo sie schon früher angekom-

men war, erblickt, war ihm gefolgt und wußte, daß er jezt in Simons Hause, wo sie auch vormals Zutritt fand, anzutreffen wäre. Sie wollte ihre Dankbarkeit ihm öffentlich bezeugen, und brachte, um ihn zu salben, ein alabasternes Gefäß mit Wohlgerüchen angefüllt. Furchtsam schlich sie damit nun hinter Jesu Polster. Als sie dem göttlichen Propheten aber nahe kam, bemächtigte sich ihrer die Erinnerung an die von ihm erhaltene Wohlthat, und an ihr vormals so schändlich geführtes Leben dachte sie mit Schrecken jezt zurück. Da stürzte ein Thränenstrom aus ihren Augen und benezte Jesu Füße. Womit sollte die Erschrockene doch nun des Rabbi Füße wieder trocknen, da sie auf diesen Fall nicht vorbereitet war? — Ihr langes Haupthaar mußte ihr statt Schürztuch dienen, — dann küßte sie mit inbrünstiger Dankbarkeit des hochverehrten Mannes Fußsohlen *), und salbte sie mit köstlichen wohlriechenden Myrrhen.

Wie konnte der sanfte Menschenfreund den Ausbruch schöner Dankbarkeit durch harte Worte

*) Eine gegen verehrte Rabbinen sehr gewöhnliche Ehrenbezeugung, wovon Beyspiele beym Ligthfoot und Wetstein zur Genüge angeführt sind.

stören? Er sahe vielmehr mit Wohlgefallen der Neu-Bekehrten edle Rührung, und sein freundlicher Blick ließ Billigung ihrer That erwarten.

Ganz andern Eindruck hatte aber dieser unerwartete Auftritt auf Simon und seine Ordensbrüder gemacht. Als eine lüderliche Vettel kannten die Meisten diese Frau, — und nach der allgemeinen Meinung war für einen Propheten die bloße Berührung eines solchen Weibes entheiligend, — ja man glaubte sicher, ein Mann, wie Jesus seyn wollte, müsse, damit ihm so etwas nie begegnen könnte, darüber einen Wink von der Gottheit selbst erhalten.

Die Pharisäer sahen einander schmunzelnd an, — und Simon raunte dem Nachbar, mit spöttischen Seitenblicken auf seinen Galiläischen Gast, ins Ohr: Wer kann den Menschen doch für einen göttlichen Propheten halten? — Wäre er's — so müßte er ja wohl wissen, was für ein Weib ihn jezt berührte!

Jesus verstand gar wohl dies unanständige Flüstern, und nahm sogleich das Wort. Simon, ich hätte dir wohl etwas zu erzählen! — Mit Naserümpfen und in der festen Meinung: daß Jesus sich etwa über die verdächtige Bekanntschaft

rechtfertigen wollte, — erwiederte der stolze Pharisäer: — Rabbi! — was ist's, ich höre!

Jesus. Ein reicher Mann hatte einst zwey Schuldner, — dem einen hatte er funfzig, — dem andern fünfhundert Denarien geliehen. Als er jedoch erfuhr, daß beiden das Vermögen, ihm wieder zu bezahlen, fehlte, — erließ er jedem seine Schuld. Was meinst du, welcher der beiden Schuldner sollte seinem Wohlthäter wohl am meisten mit dankbarer Liebe zugethan gewesen seyn? *)

Simon (mit selbstgefälliger Miene). — Him! — ich vermuthe wohl, daß der, dem er das meiste schenkte, — ihn auch am meisten lieben mußte. —

Jesus. Da hast du wahrlich ein sehr richtiges Urtheil gefällt. (Jesus wandte sich jezt um, damit er Simon und die berüchtigte Weibsperson zugleich ansehen konnte; — dann sprach er zu seinem stolzen Wirth:) Jezt will ich deines Urtheils Anwendung versuchen. Du kennst ja wohl die Frau! — — Du ludest mich zu dir ins Haus, — doch ließest du mir nicht einmal

*) Nach unserm Gelde berechnet sind 500 Denarien 52 Rthlr. — und 50 Denarien 5 Rthlr. 9 gr. —

zum Waschen meiner Füße Wasser reichen, — die Frau dort badete sie aber mit ihren Thränen, und trocknete sie mit ihren Haaren ab.

Was ich als Gast erwarten konnte, — daß du mit dem Bewillkommungskusse mich empfangen hättest, — thatest du nicht, — dem Weibe aber schien es Pflicht der Dankbarkeit, sobald es in dieses Zimmer trat, — mit Küssen meine Füße zu bedecken.

Du salbtest nicht einmal mit gemeinem Oele mein Haupt, was ich nach allgemeiner Sitte doch wohl fordern durfte, — die Frau hingegen salbte mich mit köstlichen Spezereyen.

Die Sünden und Ausschweifungen jener Frau, wie viele deren immer gewesen sind, kann ich nun auch als ganz vergeben wohl betrachten, weil sie in hohem Grade die edle Empfindung reiner Dankbarkeit und wahrer Beßrung eben durch ihre That bewies. — Wer aber meint (bey diesen Worten sahe Jesus den stolzen Wirth mit bitterm Lächeln an) — daß ihm nur wenig Sünden zu erlassen waren, der glaubt dann auch, wie du, — — nur wenig Dankbarkeit und Liebe äußern zu müssen.

In diesem Augenblicke färbte innere Wuth und tief gekränkter Stolz des Pharisäers Antlitz

mit einer dunkeln Röthe. — Die Gäste sahen sich betroffen an, — und zitternd stand mit Furcht und Aengstlichkeit das gerührte Weib noch hinter Jesus. — Da wandte dieser sich mit holder Freundlichkeit zu ihr, — auch mußte er ihr Vertrauen stärken, — wenn die wohlthätige Heilung durch bange Zweifel nicht wieder bey der so Betroffenen zernichtet werden sollte; — ja sie verdiente es; daß ihre Lebens-Beßrung hier öffentlich und ohne Scheu erklärt wurde! Darum sprach Jesus laut zu ihr; Reumüthiges Weib! du darfst mit Sicherheit es hoffen, daß Gott, der liebevolle Vater, trotz deiner vormaligen Vergehungen, dir seine Gnade schenken werde. Dein eignes Herz, dein fester Vorsatz, gut zu seyn und nicht mehr in des Lasters Pfuhl zurück zu sinken, muß jenes Glaubens Bürge werden. Was andere darüber auch urtheilen mögen, — ich erlasse dir von nun an deiner Sünden Schuld und ihre Strafen! Gott segne dich, ziehe hin in Frieden, und bewahre ferner das Vertrauen zu mir, wodurch dir schon geholfen wurde.

Die Frau entfernte sich, nun ihrer Heilung ganz gewiß, mit dankerfülltem Herzen. In der anwesenden Gesellschaft entstand jedoch ein lauteres Gemurmel des Unwillens, und Jesus merk-

te deutlich, daß seine kühne und vertrauensvolle Sprache sehr hart getadelt wurde.

„Was nimmt der Mensch sich hier heraus? Will er an Gottes Statt sogar als Sündenvergeber handeln? Hat er so große Dinge schon gethan, — um solches Ansehen sich anmaßen zu können?“ — Die Worte hörte er von vielen.

Doch ihm, der immer offen, immer frey und Gott vertrauend zu Werke ging, kümmerte das wenig. Die Stolzen und wider ihn so mächtig Eingenommenen durch Vorstellungen eines Bessern zu belehren, erkannte er für unnütz, — und ließ sich daher mit ihnen gar nicht ein.

Sein Herz sehnte sich auch nach einer andern Gesellschaft, darum verließ er noch vor Abends den nunmehr gegen ihn wahrhaft erbitterten Simon. — Er eilte nach Bethanien zu seinem Lazarus und dessen edlen Schwestern.

Die Absicht des angestellten Gastgebots war einerseits erreicht. Denn alle Anwesende waren bald darüber einig, daß der kühne Galiläer zur Absicht haben müsse: die bisher bestehende Verfassung umzustürzen, alle bis jezt gültigen Mei-

nungen über kirchliche und der Entscheidung des hohen Gerichts allein zuständige Gegenstände umzuändern, dem Volke eine Selbstständigkeit zu geben, welche es nach dem Urtheile des herrschenden Ordens durchaus nicht haben durfte, — und für sich selbst mit einer Unabhängigkeit zu handeln, wobey er von gar keinem fremden Einflusse abhängig seyn würde.

Wäre auch nicht vorher schon der pharisäische Orden gegen jede Neuerung, also auch gegen Jesus eingenommen gewesen; — so müßte ihn diese, in der Hauptsache freylich wahre Entdeckung — zur äußersten Anstrengung seiner Kräfte gereizt haben. Um einen Mann aus dem Wege zu schaffen, — der so etwas unternahm, wagte man alles. Diese Entdeckung knüpfte sogar die Gegenpartey, nämlich die Sadducäer und Hofgünstlinge, durch ein gemeinschaftliches Interesse mit dem pharisäischen Orden wieder zusammen. Auch den Sadducäern konnte es nicht gleichgültig seyn, wenn Jesus seine (von der herrschenden Kaste bloß politisch gedeuteten) Absichten ausführte. — Wahrscheinlich entstand daher nach diesem Gastgebote bey Simon gegen Jesus und seine Jünger-Gesellschaft eine Verbindung der meisten Mitglieder beider herrschenden Sec-

ten, — deren eine ihn mit der Gewalt des Sanhedrins von nun an auch ausserhalb Judäa verfolgte; — die andere aber, Herodes Argwohn gegen ihn, — wie gegen Johannes den Täufer, aufregte und seinen Aufenthalt in Galiläa nach und nach immer unsicherer machte.

Der edle und seiner guten Absicht sich bewußte Mann ließ durch dieß alles sich nicht irre machen. Im trauten Cirkel seiner Lieben zu Bethanien vergaß er jedes Ungemach und alle Leiden gern. Das unterdrückte Gefühl sinnlicher Liebe hatte Marias Schwärmerey nur noch höher gespannt; — Jesus war der Abgott ihres Herzens. Ihm opferte sie im Stillen; ihm weihte sie jedes Gelübte zum Guten und Edlen; — sicher war keinem Israeliten das Passah-Fest ein höheres Fest als ihr, — weil sie in diesen feierlichen Tagen den heiligen Mann, welchen so inniglich ihr Herz verehrte, zu sehen hoffen konnte. — Wie sie den Heißgeliebten jezt empfangen habe, — bedarf der Beschreibung nicht.

Am Tage nach seiner Ankunft suchte Jesus den Rabbi von Ramath. — Allein er fand ihn nicht, und aller angewandten Mühe ungeachtet, konnte er auch nicht einmal sichere Kunde von dessen Aufenthalt erhalten. Ein mit dem prie-

sterlichen Wesen so sehr vertrauter Mann mußte doch wohl wissen, wie nöthig seine Gegenwart zur hohen Festzeit in der Hauptstadt war! — Ein sonderbarer und höchst wichtiger Grund konnte also seine Abwesenheit nur bewirkt haben.

In diese Betrachtungen vertieft, ging Jesus den Tempelberg hinan; — da begegnete er dem Nicodemus, einem seiner heimlichen Anhänger.

Jesus. Warum so schüchtern, Freund? — du scheinst mich ja nicht kennen zu wollen? Ist meine Bekanntschaft etwa so gefährlich.

Nicodemus (sucht ihn abseits zu führen). — Rabbi! von meiner Ehrfurcht bist du überzeugt, — doch schüchtern muß ich wirklich seyn; — denn sähe jemand meines Ordens mich im vertraulichen Gespräch mit dir begriffen, so könnte ich nimmer dir wieder nützlich seyn.

Jesus. Wüthet denn gegen die Wahrheit — des Lasters Haß so arg? — Ich bin ja niemands Feind!

Nicod. Jezt eben, Herr! kam ich aus einer Versammlung, worin ich meines Amts wegen gegenwärtig seyn mußte. Nun ist die ganze Priesterschaft gegen dich verschworen, und dein

gestriger Wirth, der Pharisäer Simon, steht da an ihrer Spitze.

Jesus. Die Verblendeten! Sie wollen ihren wahren Vortheil nimmer sehen; — ihr Herz ist kalt und fühllos gegen jede menschliche Empfindung! — Was hat den Mann denn so gewaltig gegen mich erbittert?

Nicod. Am meisten wohl, daß du in Gegenwart der Anderen ihn mit einer lüderlichen Weibsperson in eine Klasse stelltest — und merken ließest, du habest von einer ähnlichen Folge seiner Ausschweifungen ihn befreyet. — Bey allem dem scheint mir's aber als wäre ein viel erbitterter Feind gegen dich im Spiele. — Noch kenne ich ihn nicht sicher; — doch bald will ich dir Nachricht bringen.

Jesus. Es ist mir nicht darum zu thun, meine Feinde so genau zu kennen. — Vielleicht könnte mein Herz gegen Verachtung und Haß der Verblendeten sich nicht ganz bewahren. — Sag lieber, — wo finde ich meinen theuren Joseph?

Nicod. Geheimnißvoll sprach er vor wenigen Tagen: ich muß der größten Freude mich berauben, — ich darf am nächsten Feste den theuren, heißgeliebten Freund nicht sehen, — nach

dessen Gegenwart ich doch so lange schon geschmachtet habe. — Sag ihm das, — wenn er nach mir forscht!

Jesus. Und warum dies sonderbare Heimlichthun? Was wird dadurch bezweckt? — Weißt du es.

Nicod. Ich ahne es nur! Mein edler Freund sieht, wie er gegen mich geäußert, — einer entscheidenden Catastrophe mit Sicherheit entgegen, und sucht dir, ohne daß man seine Theilnahme merkt, — die besseren Mitglieder des hohen Raths gewogen zu machen. Gelingt dieß, so muß sich alles zu deiner großen Absicht fügen.

Jesus. Ach immer wollt ihr meine Absicht noch nicht recht begreifen. Des Parteymachens bedarf es für mich nicht! Was suche, — was erstrebe ich denn, wobey nur irgend einer unsers Volks seinen wahren Vortheil einbüßen könnte?

Nicod. (sieht Jesus mit verwunderungsvollen Blicken an). Es kann doch so nicht bleiben! — Die herrschende Partey muß fort! — Den Römer müssen wir auf unsere Seite ziehen, — sonst gelingt der Plan: das scheußliche Tyrannen-Joch von unserm Volke abzuwälzen, — uns nimmermehr.

Jesus. Wie ihr die Sache euch denkt, — könnte sie auf wenige Jahre vielleicht gelingen, — was wäre aber damit auch gewonnen? Die Besserung muß von innen kommen, — wohl freylich langsam, aber dann auch sicherer.

Nicod. Das sahe auch ich schon ein. Ist nicht das wankelmüthige Volk für uns gewonnen, so dürfen wir nie sicher auf unsere Kräfte trauen. Die Hülfe von außen her bleibt nur das lezte Rettungsmittel.

Jesus. Freund! nur einen Rath versprich mir zu befolgen! Uebereile nichts, — und suche auch alle, die mit dir zu gleichen Zwecken streben, — dahin zu stimmen, daß sie nichts unternehmen, so lange sie des glücklichen Erfolgs noch nicht gewiß sind!

Nicod. Wir wollen's gern, erhabener Rabbi! Wann aber dürfen wir auf deine entscheidende öffentliche Erklärung hoffen? Ende endlich unsern bangen Zweifel!

Jesus. Rechnet, — sage ich dir, — von meiner Seite nie auf etwas, was mit dem heiligen Willen meines Vaters nicht bestehen kann! Ich sehe, es ist unmöglich, über den einzigen Weg, der zum wahrhaften Heile führen kann, —

— euch jezt schon völlig aufzuklären. So geht dann euren Weg, — aber macht nur mich nicht zum Theilnehmer irdischer Hoheits-Plane! — Seyd ihr nicht wider mich, — so will ich's so betrachten, als wolltet ihr für mich seyn. — Damit beruhige dich, — jezt gehe in Frieden! — Wir werden schon beobachtet, — das wolltest du ja nicht.

Noch immer ungewiß, wie man den sonderbaren Mann wohl recht verstehen und seiner Mitwirkung sich fest vergewissern solle, verließ ihn Nicodemus. — Es hatte sich schon in Jerusalem eine Partey im Stillen ausgebildet, die, mit der stolzen Macht der herrschenden Gewalthaber unzufrieden, — längst auf Mittel dachte, der Staats-Verfassung eine andere Gestalt zu geben. Die beßren, — aber stets überstimmten Mitglieder des hohen Rathes — gehörten zu den Mißvergnügten. Der pharisäische Orden war noch nicht lange in zwey Hauptbranchen getheilt. — Aus diesem allen war der Ausbruch einer religiösen, — zugleich politischen Revolution leicht zu vermuthen. Die Bessergesinnten dachten jezt darauf, den berühmten Galiläischen Rabbi sich ganz zu eigen zu machen. Es bereitete sich also alles zu der großen Catastrophe vor, — welche

des großen Lehrers Schicksal — schneller, als sonst geschehen seyn möchte, — entschied.

Jesus fand sich am folgenden Tage, welcher der große Sabbath war, mit seinen Jüngern im Tempel ein, ohne daß ihm daselbst etwas Merkwürdiges begegnete. Nach geendigtem feierlichen Gottesdienste beschied er seine Jünger gegen Abend nach Bethanien. Er selbst ging allein, um auf einem einsamen Wege durch das Wasser- oder Schaafthor über den Oelberg zu wandern.

In der Nähe dieses Thors war über einer mineralischen Quelle, deren es in den gebürgigten Gegenden des Landes, also vorzüglich um die Hauptstadt her, mehrere gab, ein Badehaus, genannt Bethesda, mit fünf Hallen oder großen Gemächern erbauet, in welchem sich eine Menge Kranker aufhielt. Blinde, Lahme, Schwindsüchtige, Nervenschwache, überhaupt Gebrechliche aller Art suchten hier Erleichterung ihrer Leiden, und fanden sie nicht selten.

Periodisch, — vielleicht am meisten in den Monaten März und April, also um die Zeit des hohen Passahfestes, — sprudelte und brau-

sete nämlich die Quelle mit ziemlichem Geräusche auf. Das Wasser ward mit mineralischen Theilen vermischt, — und glücklich war dann derjenige welcher seine heilende Kraft zuerst benutzen konnte. Die Begüterten hatten ihre Bedienten bey sich — und ließen sich von diesen sogleich in das Bassin tragen; — die Armen, denen es an solcher Beyhülfe fehlte, mußten, wenn sie nicht selbst noch Kräfte genug besaßen, sich beym Aufsprudeln des Quells durchzudrängen und in das Bad zu steigen, — oft mehrere Jahre der wohlthätigen Heilkraft des Wassers entbehren.

Die in der Physik so äußerst unwissenden Juden fühlten zwar die wohlthätige Wirkung dieses mineralischen Quells, — sahen aber doch die wahre Ursache derselben gar nicht ein. Etwas Bestimmtes mußte der gemeinen Meinung darüber doch gegeben werden, — und worauf konnten nun Menschen, die überall Dämonen guter und böser Art mit im Spiele glaubten, — leichter verfallen: als das wohlthätige Aufsprudeln des Wassers der Dazwischenkunft eines guten Dämons zuzuschreiben? Dieß ward gemeiner Glaube, — welchen zu berichtigen keiner wagte. Den Wahn verstärkte jede wohlthätige

Wirkung des Wassers aufs neue. — Hunderte mochten (durch) die Macht der Einbildungskraft) sich geheilt glauben, da sie es wirklich nicht, — oder doch nur auf Augenblicke, waren.

Jesus wurde durch das Menschengewühl am Eingange des Badehauses, hinein zu treten bewogen. Stolz, — Aberglauben und mannigfaltiges Menschen-Elend sahe er hier auf die sonderbarste Art zusammen vermischt. — Bey vielen Kranken aus der nothleidenden Volksclasse war es leicht zu bemerken, daß sie zum Theil nur der Betteley wegen ihr Lager hier aufgeschlagen hatten, — und noch Jahre lang hier liegen konnten, — ehe sich ihrer jemand erbarmte.

Jesus bemerkte am äußersten Ende der Halle einen Kranken auf elendem Lager, — welcher an diesem Orte des Jammers schon ganz einheimisch zu seyn schien; — aber dennoch eine fröhliche muntere Miene machte. Die Erscheinung war dem Menschenkenner auffallend. — Er nahete sich dem Kranken:

Jesus. Armer Leidender! Was fehlt dir? Warum bist du hier?

Der Kranke. Ach Herr! ich habe eine unheilbare Schwäche in allen Gliedern schon seit

acht und dreyßig Jahren. Dieses wohlthätige Bad hoffte ich, — solle mir helfen *).

Jesus. So sehnst du dich wohl recht herzlich nach Wiedererlangung deiner Gesundheit! — Warum bist du so unthätig? du scheinst hier bereits lange zu liegen.

Der Kr. Herr! ich habe niemand, der mich ins Bad brächte, wenn der Engel herabsteigt. Mache ich mich selbst auf, — so kömmt mir ein anderer zuvor, — oder die Reichen stoßen mich zurück. Ich muß es mir gefallen lassen, — lebe ich doch von ihren Allmosen!

*) Nach dem Zusammenhange der ganzen Erzählung — werden zwey Punkte klar: a) daß Johannes die Ursache von der Heilkraft des Bades (wenn anders nicht die ganze Stelle später eingeschobene Glosse ist) der gemeinen Volksmeinung nach erzählt, ohne sich auf eine Kritik derselben einzulassen, — und b) daß sehr zu glauben ist, Jesus habe durch seinen Befehl dem Kranken nur einen handgreiflichen Beweis geben wollen, daß er noch Kräfte genug habe, wenn er sie nur brauchen wolle. Als der Mensch es that, fühlte er's wirklich so, — faßte Zutrauen, und nun entschied die nachmalige erfolgte Ermahnung Jesu im Tempel über seine wirkliche Besserung.

Jesus. Auf die Art kannst du lange hier liegen, ohne deine Gesundheit wieder zu bekommen. — Willst du noch heute gesund werden?

Der Kr. Ach Herr! — wenn das möglich wäre, — wie gern!

Jesus. Wohlan! Siehe, hier vor dir steht ein Prophet, der ausgerüstet ist mit göttlicher Macht. Ich sage dir nun, warte ferner nicht auf des Wassers Bewegung. Du sollst gesund, — die Strafen deiner Vergehungen sollen dir erlassen seyn. Versuche deine Kräfte, — stehe auf, — nimm dein Bette und gehe umher.

Der Kranke fühlte bey diesen, mit dem nachdrucksvollen Tone der festesten Ueberzeugung gesprochenen, Worten sich wirklich wie neu belebt. Er faßte Zutrauen zu sich selbst, — huckte sein Bette auf und ging davon.

Kaum aber hatte er einige Schritte vor die Halle gethan, so liefen schon eine Menge Menschen, — worunter einige Rabbinen waren, zusammen. Mit wüthiger Geberde griff ihn ein pharisäischer Rabbi an und schrie dabey: Wie kannst du es wagen den heiligen Sabbath so zu schänden? Fürchtest du nicht des Allgewaltigen Strafe? Den Augenblick wirf hier die Last von deinen Schultern!

Der Genesene. Warum das? — Ich fühle mich geheilt, — und habe Kräfte, welche mir seit acht und dreißig Jahren fehlten. Dies Bette trage ich auf Geheiß des edlen Menschenfreundes, der mich gesund machte, — was kümmert mich das andere?

Ein Pharis. Was schwatzest du? Wer kann es dir geheißen haben, den Sabbath so zu schänden, das müßte ein großer Frevler seyn.

Der Genesene. Kommt mit in jene Hallen, da will ich ihn euch zeigen. —

Mit wildem Grimme eilte der ganze Haufen fort; — aber Jesus war nirgends mehr zu finden, und unbemerkt war der ganze Vorfall mit dem Kranken im tobenden Gewühle des Volks geblieben, bis der Genesene sein Bette aufgenommen hatte. So mußten die Erbitterten sich dann vorjezt mit leeren Muthmaßungen begnügen. — Jesus war in Bethanien in seiner Freunde Mitte. — Hier verzehrte er das Osterlamm, — hier freuete er sich Mariens schwesterlicher Liebe, — und hier vergaß er gern des wilden Haßes seiner Feinde, um sanfteren Gefühlen Raum zum geben.

An einem der nächstfolgenden Tage kam Jesus in Begleitung seiner Jünger zum Tempel, und erblickte den Geheilten, der ihn von ferne

neugierig angaffte. Da trat er zu ihm hin und sprach: „Ja, ich bin's, der dich gesund machte. Verfall nicht wieder in dein voriges Lasterleben, bleibe der Versicherung, daß deine Sünden dir vergeben seyn sollen, würdig, und sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht noch etwas schlimmeres begegne!“

Trotzend auf die Auctorität des hochberühmten Rabbi aus Galiläa, trat nunmehr der Gesene in das Zimmer des Untergerichts. „Ich bin, sprach er, von euch der Entweihung des Sabbaths beschuldigt worden, aber nun will ich euch den nennen, der mich dazu berechtigte. Es ist Jesus, der berühmte Rabbi aus Nazareth!“

Man ließ ihn ohne Strafe gehen, und eilte die erwünschte Gelegenheit, auf einem Wege des ausgemachten Rechts dem Galiläer anzukommen, — den Aeltesten des hohen Raths mitzutheilen. Die Sache schien zu wichtig um in Geheim betrieben zu werden. — Die heiligste der alten Satzungen war angetastet. — Man mußte eine volle Versammlung des Sanhedrins zusammen rufen. Der Pharisäer Simon triumphirte schon, und Kajaphas, welcher auch den edlen Nazarener grimmig haßte, bot alles auf, um seine Brüder für einen schnellen Machtstreich

zu gewinnen, wodurch mit einemmale die Sache entschieden und der Verhaßte aus dem Wege geräumt werden könnte. Im östlichen Winkel des großen Vorhofs, der mit prächtigen Hallen den stolzen Tempel einschloß, war ein heiliges Gemach, Gazith genannt, zu des hohen Raths feierlichen Sitzungen absonderlich bestimmt. Daselbst versammleten sich am frühen Morgen des folgenden Tages die angesehensten Beysitzer des Sanhedrins *).

Als Vater und Beschützer der alten heiligen Traditionen nahm damals der hochberühmte Rabbi Gamaliel den ersten Lehrstuhl und die Präsidentenstelle ein; jedoch gebührte es dem Hohenpriester die Sitzung anzufangen. —

Der Hoheprieſter. Wir sind, ehrwürdige Brüder, hier versammlet, um über eine freventliche Verletzung der heiligen Statuten zu entscheiden. Bedenkt das Wichtige dieser kühnen Uebertretung, — so werdet ihr mit Weisheit darüber sprechen!

*) Eine ausführliche Beschreibung von der Verfassung des Synedriums damaliger Zeit findet man beym Ligthfoot hor. hebr. ad Matth. cap. 26. De praesenti auctoritate Synhedrii ejusque potestate, u. s. f.

Gamaliel. So ist's, der galiläische Rabbi nimmt sich's frech heraus, den Sabbath vor unseren Augen zu entweihen. Der Fall ist unerhört; — die Ahndung muß die strengste seyn.

Saddoc. Ist es erlaubt zu reden, das wichtigste habe ich zu sagen.

(Der Hohepriester winkt ihm Beyfall zu, — und gebietet mit ernsten Blicken Stille in der Versammlung.) Rede, mein Sohn, wir kennen deinen heiligen Eifer; du warst es, der vor Jahren schon richtig über den Verwegenen dachte.

Saddoc. So ist's, der Galiläer ist uns nun, wie ich's vorher sahe, — gefährlicher geworden, als ihr es damals glauben wolltet. Hätte ich Gewalt genug in Händen, er sollte es augenblicklich nicht mehr seyn. Den Schlauen völlig auszuforschen, ist mir zwar bisher noch nicht gelungen. Doch ahne ich jezt etwas, — das reifere Ueberlegung wohl verdient.

Gamaliel. Was ahnest du, sag es hier laut und frey!

Saddoc. Daß in Geheim, selbst unter den Mächtigern des Volks, auf seine Seite viele sich hinneigten, und unter uns sogar Verräther sind, — die es im Stillen mit ihm halten — und seine frechen Plane begünstigen.

Gamaliel. Was! — wie wäre es möglich! Hast du dafür Beweise?

Saddoc. Hört nur — und prüft dann selbst! Er wagt es kühn, vor unseren Augen den Sabbath selbst zu schänden, — und auch sogar dem Pöbel ertheilt er dazu die Erlaubniß. — Mit unerhörter Frechheit verkündigt er Verbrechern Vergebung ihrer Sünden, und greift dadurch dem Ewigen selbst ins heilige Richteramt. — Nur darauf geht er immer aus, beym Volke uns herabzusetzen, und aller Herzen durch schwarze Schilderungen gegen uns mit Haß und Ingrimm zu entflammen. Würde er das wagen, — ohne einen mächtigen Rückhalt zu haben? Könnte er das unternehmen, wenn er nicht wüßte, es gäbe selbst in dieser heiligen Versammlung der geheimen Freunde von ihm nicht wenige? — Was denkt, — was sagt ihr nun dazu?

Der Hoheprieſter. Er ist zum Tode reif, — nur öffentlich dürfen wir es noch nicht wagen, ihn anzutasten.

Nicodemus. Urtheilt ihr nicht zu schnell, ehrwürdige Brüder? Könntet ihr nicht dem Manne zu viel thun? Ist nicht von unserer Seite Vorsicht nöthig, um das Volk nicht zu erbittern?

Saddoc. Dachte ich es doch, — daß der Verhaßte auch unter uns seine Fürsprecher finden werde! Du hältst wohl gar den Galiläer für einen göttlichen Propheten?

Nicodem. (ängstlich und verwirrt). Das habe ich nicht behauptet; indessen fand er doch noch größern Beyfall als der Täufer, und viele rühmen seine Lehre und Wundermacht. Darum sage ich, — ist Vorsicht nöthig.

Gamaliel. Ja, dazu rathe auch ich. — Sind wir gewiß, daß er uns stürzen will, dann muß er fort, und dazu werden sich wohl Mittel finden. Zuförderst wird es nöthig seyn, aus unserer Mitte Einige abzusenden und mit der Vollmacht zu versehen, daß sie nachdrücklich über seine Absichten und seine angemaßten Rechte ihn befragen können. Nach seiner Antwort wollen wir dann unsere Maaßregeln nehmen.

Saddoc (mit Wuth). Umständlichkeiten ohne Noth! Laßt euch's von Simon sagen, wie der Galiläer gegen ihn und unsern ganzen Orden sich erklärte, — wie er als Gast mit unerhörter Kühnheit sich betrug, — wie er dem lüderlichen Weibe Sünden-Vergebung zusagte!

Simon. Ja, unerhört war's wirklich! — Sein Absehen geht gewiß dahin, uns alle zu

zernichten! Nie hat so etwas der Täufer gewagt, der doch so frech sich gegen uns erklärte.

Gamaliel. Ich gehe dennoch von meinem vorigen Rathe nicht ab, — der Galiläer kann uns nicht entgehen, — darum verlieren wir durch Aufschub nichts.

Der Hohepr. Da mehrere sich für diese Meinung zu entscheiden scheinen, — so sey es so. Dir Simon und dir Kleopas, sey das Geschäft: den Galiläer zu vernehmen, — nun aufgetragen. Benehmt euch klug, damit ihr ihn erforscht und unser Ansehen bey dem Volke nicht gefährdet werde. Ehrwürdige Brüder! — den großen Haufen uns stets geneigt zu machen, — darauf muß unser Bestreben am eifrigsten gerichtet seyn. Vor jezt sey unsere heilige Versammlung beendigt, bis wir der Abgesandten näheren Bericht vernehmen. Ich entlasse euch, — geht in Frieden.

Der Fallstrick war gelegt, dem der erhabene Lehrer, — so glaubten seine Widersacher, — wohl nicht entgehen würde. Mit Wuth und Rachsucht in der Seele zog Kajaphas den Simon, Saddoc und einige Beysitzer von der Sadducäi-

schen Secte abseits. Die Lezteren durch eigenes Interesse gleichfalls zu seinem Zwecke zu verbinden, wandte er alle Künste seines schlauen und ränkevollen Kopfes an. Wie's ihm gelungen, wird im Verfolge sich bald zeigen.

An eben diesem Tage war Jesus in einer Tempel-Halle mit seinen Jüngern von einer großen Menge Menschen umgeben, denen er mit Würde und Nachdruck seine Gotteslehre vortrug. Die Heilung des Nervenschwachen im Badehause Bethesda hatte wirklich den großen Haufen in Gährung gebracht. Da Jesus nun mit der offenbaren Würde des Messias, als des alleinigen Herrn des Sabbaths, handeln zu wollen schien, war der große Haufe in voller Gährung.

Jezt traten mit feierlichem Ansehen die Abgeordneten des Sanhedrins herzu; das versammelte Volk wich schüchtern, ehrfurchtsvoll zurück; — Jesus erwartete mit ruhiger Kälte ihre Anrede.

Simon. Uns sendet die heilige Versammlung der ehrwürdigen Mitglieder des hohen Gerichts; — dich fragen sollen wir: — aus was für Macht du kühn, ja frech die heiligsten Statuten übertrittst?

Kleopas. Auch deine Ansprüche wollen

wir wissen: — Warum und wozu du dich so beträgst, — mußt du erklären.

Jezt drängte das Volk mit hochgespannter Erwartung sich herbey, — Jesu Schüler sahen schüchtern auf ihren Lehrer, — er selbst überschauete ruhig und mit prüfenden Blicken das wilde Gedränge, — und entdeckte tief in seinen Mantel gehüllt unter dem Volke den edlen Nicodemus.

Jesus. Gern und willig erkläre ich mich offenherzig auf eure Anfrage. Möchtet ihr nur jene reine Empfänglichkeit für die Wahrheit haben, wodurch allein meine Worte richtig gedeutet werden! Hört mich! Ich wirke nicht von mir selbst, — nicht durch mich selbst, — sondern in mir und durch mich wirkt die göttliche Kraft meines Vaters im Himmel. Soll diese Wirksamkeit sich etwa nach hergebrachten Statuten einschränken? Soll ich am Sabbathe nicht Gutes thun, weil ihr wähnt, der heilige Tag werde dadurch entheiligt? — Nein, sicher wird er's nicht: — denn unser Gott, den ich als Vater kenne, ist immer zum Wohle seiner Menschen thätig und war es von jeher; — und darum will auch ich es seyn.

Simon. Du sprichst ja von dem Ewigen,

Unnennbaren, als wärest du ihm näher, wie wir alle, — als kenntest du ihn besser, wie wir ihn kennen. Was bedeutet das?

Jesus. Deutetet ihr meine Sprache wie ihr solltet, — dann würden wahrlich diese Ausdrücke nicht anstößig seyn. Ja, wißt es, ich darf im höhern Sinne Gott meinen Vater nennen, — weil mein Bewußtseyn es mir sagt: er liebe mich als seinen auserwählten Sohn, den er zum Heile der Welt auf Erden sandte, dem er die Wahrheit im hellsten Lichte zeigte, dem er Gewalt gab, Menschen zu beglücken, und die Verstockten durch gerechten Richteraussspruch zu verdammen. Der Wahrheitsfreund, der wirklich Tugendhafte, wird mich sehr gern aus eigner Uezeugung als Gottes-Sprecher ehren. Wer mich, wer meine Lehre nicht verehrt und schäzt, der kann unmöglich Gott verehren.

Simon. Ha! Das ist unerhörte Gotteslästerung! — Wie kannst du wagen, so zu reden?

Jesus. Nein, Gotteslästerung ist es nicht; — vielmehr ist Gottes wahre Ehre und Hoheit nie kräftiger als durch mich und meine Wirksamkeit bestätigt worden. Ist zwischen mir und Gott das innige Verhältniß des Vaters und des

Sohns; — so muß er auch der Urheber aller durch mich gewirkten Thaten seyn. — Der Sohn kann aus sich selbst nichts thun, er muß von seinem Vater es erst gesehen und gelernt haben.

Kleopas. Wie aber kann man sich von dem Verhältnisse, das du von dir jezt rühmst, nun überzeugen? — Wodurch, woran soll man's denn wissen, daß du hier Wahrheit sprichst?

Jesus. Verstockte, Verblendete! Das könntet ihr wohl wissen, wenn ihr nur prüfen wolltet. Der Ueberzeugung Kraft fließt dem, der meine Lehre mit reinem Sinne hört und Gottesbefehle, welche ich verkündige, befolgt, — daraus von selbst zu. Ruhiges Bewußtseyn seiner guten Gesinnungen wird ihm eine unerschöpfliche Quelle des ewigen seligen Lebens. Er ist vom Tode schon zum Leben übergegangen.

Die durch Laster der Tugend Abgestorbenen zum wahren Leben zu erwecken, gab mir mein Vater Vollmacht. Er ist allein des wahren Lebens Urquell, — und daraus theilte er auch mir die göttlich belebende Kraft mit. Ich hoffe auch, daß Viele, die bisher wie todt waren, meine Stimme hören, durch sie zum Leben erweckt, — und dann die daraus fließenden rei-

nen und schönen Freuden eines seligen Bewußtseyns in vollem Maaße genießen werden.

Wer aber so verstockt, wie ihr, der Wahrheit Stimme nie hören, der ächten Frömmigkeit sein Herz nie öffnen will, der bleibt im dunkeln Todtenreiche, sizt fest im schrecklichen Scheol, und geht zum hellen Freudensaal des Lebens nimmer ein.

Simon. Das sind höchst kühne und sonderbare Behauptungen. Sag nur, was für ein Zeugniß führst du an, daß wir dir glauben sollen!

Jesus. Es ist ganz recht, daß ihr behauptet: in meiner eignen Sache könne mein eignes Zeugniß wenig gelten. Allein vor euren Augen selbst ist doch bereits ein großer, allgemein verehrter, Mann mit kräftigem Zeugniß für mich aufgetreten. Es ist Johannes, an den der hohe Rath selbst Abgesandten schickte! — Er erklärte damals doch frey und öffentlich: es werde nach ihm ein größerer Lehrer aufstehen, dem er den Weg bereiten solle. — Seht! der bin ich; der will ich seyn, — und dafür habt ihr mich zu halten!

Wohl möglich ist's, daß diese Beweise euch nicht genügen, — und ich bedarf auch ihrer nicht einmal, weil überhaupt die Würde, die mir ei-

gen ist, vom Menschen-Urtheile nicht abhängt. Sonst wäre Johannes wahrlich kein verwerflicher Zeuge. Sein Eifer für Wahrheit und ächte Frömmigkeit leuchtete, gleich einer schönen Fackel, hell genug, um diejenigen, denen es um Wahrheit zu thun war, zu mir hinzuweisen. — War es euch aber wirklich darum zu thun? — O nein! Ihr hattet nur eure Freude daran, seinen Glanz entstehen, ihn eine Zeitlang schimmern, und dann erlöschen zu sehen. Auch weiß ich, wer dem edlen Manne sein jetziges trauriges Schicksal zubereitete! Nie hat er dauerhaften Eindruck auf euch gemacht. Bey euch will ich mich also auf sein Zeugniß nicht berufen.

Simon. So ist denn klar: du stehst mit eigner Machtvollkommenheit, als ein Zerstöhrer dessen, was uns bisher so heilig war, hier auf! Wohlan! Nun wissen wir, — woran wir sind!

Jesus. Vollkommen sollt ihr's wissen, — und könnt es denen, die euch sandten, genau so mittheilen, wie ich's hier erkläre. Ein größeres Zeugniß als das war, welches mir Johannes gab, trage ich in meinem eignen Busen. Das große Werk, das mir mein himmlischer Vater auftrug zu erfüllen, — das Werk, worauf alle meine Thaten vor euren Augen abzwecken, —

das ist mein größtes Zeugniß. So zeugt der Vater selbst für mich. Allein der Wahrheit himmlische Stimme verhallt vor euren Ohren, — noch haben eure verfinsterten Augen ihr göttlich majestätisches Antlitz nie erblickt. Denn Gottes heiliges Gesetz, der Wahrheit Urquell, die heilige Stimme der Pflicht, erstickt ihr ganz in eurer Brust, nur darum hört ihr auch den Sprecher Gottes nicht, den er aus väterlicher Liebe zu euch sandte.

Zwar brütet und grübelt ihr beständig über den Sinn der heiligen Schrift, die, wie ihr meint, den Weg zur Wahrheit und zum Leben zeigen soll. Ach! hättet ihr jemals mit reinem Wahrheitssinne in ihr geforscht, — ihr würdet überall darin für mich das beste Zeugniß finden! Verstockt, verblindet seyd ihr aber ganz, und darum wollt ihr zu mir auch nicht kommen. Ich kenne euch wohl, ich weiß, daß reine Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, womit ihr doch scheinheilig prunkt, in eurer Brust nicht wohnen.

Selbstsüchtige Heuchler! die ihr nur Glanz und Ruhm bey Menschen suchet, einander selbst herausstreicht, und eure Heiligkeit frech ausposaunt, ihr könnt es freylich nicht begreifen, wie jemand ohne Eigennutz und ohne Selbstsucht

Gottes wahre Ehre gründen, erweitern und befestigen will. Ich, der ich keinen Ruhm bey Menschen suche, sondern den heiligen Auftrag meines Vaters nur erfülle, bin euch darum ein Greuel, — mich aufzunehmen, mir anzuhangen, hütet ihr euch wohl.

Wenn aber ein schlauer Betrüger auftritt, der euch schmeichelt und euren selbstsüchtigen Planen frohnt, — den werdet ihr wohl aufnehmen, und ihm gerne anhangen.

Ich brauche euch bey dem allwissenden Richter nicht einmal zu verklagen, denn es steht schon ein Ankläger gegen euch auf, welcher eure Strafwürdigkeit auf das stärkste beweist. Moses selbst ist es, euer verehrter Gesetzgeber, mit dessen Aussprüchen ihr euch doch immer so gern rechtfertigt. Hättet ihr seine Winke richtig verstehen wollen, — so würde auch ich, von dem er laut genug zeugt, bey euch Gehör finden. Nun aber konnte mir kein besseres Schicksal bevorstehen: denn da Moses schriftliche Anweisung wider eure Neigung — euch nicht zu überzeugen vermag, — wie könnte ich mit meinen mündlichen Lehren und Versicherungen Eingang bey euch finden!

Geht nun, — und sagt das denen, die euch sandten. Ich fürchte euch nicht, und gewiß, zum Schweigen bringt ihr mich nicht.

Von wilder, aus Noth zurückgehaltener, Wuth bewegt, gingen die abgeordneten Späher trotzig wieder fort. Der Mund war ihnen so gestopft, daß sie im Angesichte des Volks gegen diese Reden, wodurch Jesus seine Würde als Prophet behauptete, nichts Triftiges vorbringen konnten. Freylich hatte er es darin unverhohlen herausgesagt: daß er der Sprecher Gottes, oder ein vom Himmel gesandter und bevollmächtigter Prophet sey. Nach der bestehenden theokratischen Verfassung konnte man ihm aber deswegen so lange nichts anhaben, als er sich keiner wirklichen Gesetz-Uebertretung schuldig machte. Die Entweihung des Sabbaths durch wohlthätige Liebes-Werke war noch kein ausgemachtes Verbrechen; denn die Rabbinen waren über diese Fälle selbst noch uneinig. Die kühne Sprache der Sünden-Vergebung — war wenigstens durch den glücklichen Erfolg der Heilung jener Krankheiten, welche für göttliche Strafübel angesehen wurden, bisher bestätigt worden. Was mehr aber, als das alles, entschied, war der große Volksbeyfall, welchen Jesus auf dem hohen Feste sich noch mehr erwor-

ben hatte. Zu einem kühnen Gewaltstreiche war also die Sache noch nicht reif genug.

In der nächst gehaltnen hohen Raths-Versammlung statteten Simon und Kleopas ausführlichen Bericht über ihre Sendung ab. Jesu geheimen Freunden gelang es, die Nothwendigkeit, besondere Vorsicht des Volks wegen zu gebrauchen, — so stark ins Licht zu stellen, daß diesesmal wenigstens noch kein förmlicher Mordanschlag gegen den Gerechten gefaßt wurde, obgleich Kajaphas Saddoc und Simon dazu alles aufboten.

Die herrschende Partey verband sich jedoch um so fester zum Untergange des gefährlichen Reformators. Jeder der vornehmsten Gewalthaber beauftragte seine Freunde in den Provinzen ausdrücklich, dem gefährlichen Galiläischen Rabbi aufzupassen, seine Reden und Aeußerungen wohl zu merken, seinen Handlungen und geheimen Verbindungen eifrigst nachzuspüren, — seine Lehre und Lebensart beym Volke möglichst verdächtig zu machen, und seine wunderthätigen Heilungen als Satans Werk auszuschreien, wo und wie sich dazu immer nur Gelegenheit fände.

Kajaphas hatte schlau genug einige angesehene Mitglieder des Sadducäischen Ordens in

sein Interesse zu ziehen und mit sich zu einem Zwecke zu verbinden gewußt. Bey dem größern Haufen wollte ihm dieß jedoch nicht gelingen, indem Jesus, als ein so kräftiger und erklärter Widersacher des pharisäischen Ordens, — sich mehr auf ihre Seite zu neigen schien. Diese mußte man also gleichfalls dadurch erst zu erbittern suchen, das man ihnen bewies: Jesu Lehre und Absicht sey auch von ihrem Systeme himmelweit unterschieden. Dazu mochte sich dann die gesuchte Gelegenheit bald darbieten. Die bereits gegen Jesus eingenommenen Sadducäer mußten ihren Einfluß an Herodes Hofe besonders anwenden, — um den Beherrscher von Galiläa mit argwöhnischer Besorgniß gegen Jesus zu erfüllen, — damit dieser in dieselbe Schlinge gerathen möchte, welcher der edle Johannes nicht hatte entgehen können.

Diesen leztern völlig aus dem Wege zu räumen, mußte auch den Bösewichtern um so mehr an Herzen liegen, da sie noch immer seine Verbindung mit Jesus fürchten durften, wenn es ihm bey der wirklichen Achtung, welche der schwache Fürst gegen ihn hegte, gelingen sollte, seine Freyheit wieder zu erlangen.

So ward der Bosheit Plan vollendet, und

den untergeordneten Mitspielern des großen Trauerspiels wurden nach Maaßgabe desselben ihre Rollen bestimmt angedeutet. Von nun an sehen wir daher auch die offenbar ausgebrochene Wuth des pharisäischen Ordens überall öffentlich gegen den erhabenen Propheten wirksam. Feine und grobe Fallstricke werden ihm gelegt, der Verruchten Plane modeln sich nach Ort und Zeit, nach Umständen und Veranlassungen, um dem Vortrefflichen eine gefährliche Schlinge zu legen.

Sein Schicksal mußte sich nun bald entscheiden; — sein Entschluß und Plan bald die Richtung erhalten, daß er entweder zu politischen Maaßregeln und Mitteln seine Zuflucht nahm, — oder die Schranken, welche seine Lehre und sein Werk bisher noch immer auf das Judenvolk einschlossen, völlig zerbrach. So trieben ihn seine Feinde selbst zu den entscheidenden Schritten, die sonst wahrscheinlich nicht so schnell erfolgt wären. Was gewirkt werden sollte, mußte bald geschehen. Die Ereignisse drängten einander, und seine Jünger mußten endlich auf die Bahn gelenkt werden, wo ihre Vorurtheile von selbst scheiterten.

XIII.

Jesus wird auch ausserhalb Jerusalem auf Anstiften des hohen Raths von Rabbinen und Schriftgelehrten verfolgt.

Noch länger in Jerusalem sich aufzuhalten, da doch für sein wohlthätiges Werk dadurch nichts Sonderliches zu bewirken stand, — hielt Jesus nicht für nöthig. Auf Lazarus und seiner Theuren Bitte, versprach er, am nächsten Lauberhütten-Feste sie wieder zu besuchen. Noch einen schönen Abend genoß er dann in ihrer Mitte, und seine trauten Jünger mit ihm. Nicht selten war jedoch aus der geschlossenen Gesellschaft Judas, der Kariothe, abwesend. Jesus bemerkte dieß gar wohl, doch forschte er nicht bestimmt nach Judas Gängen, wenn auch die andern Jünger darüber oft unwillig wurden.

Mag's seyn, dachte der edle Mann, — daß meine Feinde, selbst unter denen, die meines innigsten Vertrauens ich würdige, sich einen Späher zu verschaffen wußten! Was hast du denn zu fürchten, wenn alles, was du sagst und thust, ihnen wieder zugetragen wird? Ist es nicht stets dein Plan gewesen, die Wahrheit laut und ohne Scheu zu predigen? — Kann solch ein schlechter Mensch wohl deiner Würde schaden? — Nein, nimmermehr!

Indessen faßte der große Menschenkenner doch von nun an seinen künftigen Verräther schärfer ins Auge, — und da entdeckte er an ihm Charakterzüge, die allerdings, zwar nicht verstockte Bosheit, aber doch die Empfänglichkeit: durch aufgeregte Leidenschaften gar leicht zum Bösen fortgerissen zu werden, andeuteten. Die irdischen Erwartungen eines nahen Messias-Reichs, welches Jesus stiften werde, hatte mit allen andern Jüngern Judas gemein. Allein bey ihm wurden diese Wünsche und Aussichten durch die herrschende Leidenschaft der Habsucht und des Geizes — besonders motivirt. Die hohen Ehrenstellen gönnte er den Anderen wohl, wenn nur in seinen Seckel als Obercassenmeister der klingende Vortheil fiel, und nebenher, ehe sein

großer Meister noch für gut fand, Davids Thron zu besteigen, seinen Vortheil zu bedenken, — hielt er für sehr erlaubt.

Ihm hatte daher der ernstliche Befehl, gar keine Geschenke und Bezahlung für Teufels-Austreibungen und andere Krankheits-Heilungen anzunehmen, — nicht sehr behagen wollen. Den Cassen-Angelegenheiten der Gesellschaft, stand er mit großem Eifer, — wohl nicht so ganz mit Treue und Uneigennützigkeit vor. Unnöthige Ausgaben waren ihm im höchsten Grad zuwider, — und, was nicht in seinen Beutel floß, schien ihm geraubtes Gut zu seyn.

Daß solch ein Mann bey aller Ehrfurcht und Anhänglichkeit gegen Jesus, auf dessen Wundermacht er wirklich fest vertrauete, — durch verschmizte Verführer gar bald in ein fremdes Interesse gezogen werden konnte, wenn seine herrschende Leidenschaft nur recht gekirret wurde, — begreift man leicht.

Wenn Jesus Judas Charakter kannte, — mußte es ihm auch klar seyn: daß diesen Einzigen seine Feinde brauchen könnten, um ihre Plane zu vollführen. Er ließ daher schon jezt gar manche Winke fallen, daß unter seinen Auserwählten ein ausgearteter und verworfener Mensch

sich wohl befinden möchte. Er wollte dadurch, ohne Judas vor den Anderen zu beschämen, — ihm Anleitung zum ernsten Nachdenken über sich selbst verschaffen, — und es ihm zu verstehen geben, daß er sein Inneres schon durchschauet, und jene niedrige Leidenschaft entdeckt habe, die ihn wohl selbst zur schwärzesten Verrätherey dereinst verleiten könnte. Daß es jedoch soweit mit der Verderbtheit dieses Menschen kommen sollte, den edelsten und größten Menschenfreund seinen Feinden in die Hand zu spielen, — dachte der weise Menschenkenner damals selbst noch nicht.

Von seiner übrigen Freunde treuer Anhänglichkeit und Ehrfurcht war Jesus fester überzeugt, und konnte es seyn. Ihr Herz, ihr Wille, ihr ganzes Wesen gehörte ihm wirklich. — Gutmüthigkeit war ihnen allen im hohen Grade eigen, doch immer blieb ihr Geist von alten Vorurtheilen noch benebelt. Der Wahrheit Kraft zog sie allein nicht an ihn, vielmehr die stets genährte Hoffnung: durch ihren großen Meister zu besondern Ehrenstellen im Messianischen Reiche befördert zu werden. — Und diese Hoffnung, diesen tief gewurzelten Wahn, konnten selbst die deutlichsten Erklärungen Jesu: daß er kein irdischer König, kein Messias, wie das Judenvolk ihn

dachte und erwartete, seyn wollte, nicht gänzlich ausrotten. Was man so sehnlich wünscht, — das hofft man gar zu gern. Daher der kleinste Wink, der auf ein irdisch Reich gedeutet werden konnte, von Jesu Jüngern immer als neue Bestätigung ihrer liebsten Hofnungen angenommen wurde.

Mit einemmale diese zu zerstören, schien dem weisen Lehrer auch nicht ganz gerathen: denn unausbleiblich würde bey den Betrübten dann auch der Muth gesunken seyn, die angekündigten Beschwerden zu übernehmen. Durch bildliche, bald stärkere, bald sanfter eingekleidete Vorträge suchte also Jesus allmählig das feste Vorurtheil zu erschüttern, und eine bessere Ansicht des zu Erwartenden, den Geistesschwachen zu verschaffen. Gar nöthig ist's, diesen Gesichtspunkt unverrückt im Auge zu behalten, um die meisten der Parabeln Jesu richtig zu verstehen.

Am Tage vor dem zweyten Sabbath des nunmehr angefangenen neuen Kirchenjahrs, im Monat Ijar (unserm May), verließ Jesus die stolze Hauptstadt, — um mit kurzen Tagereisen nach Galiläa zurück zu wandern. Es sammlete sich gar

bald um den berühmt gewordenen Galiläer eine kleine Caravane, in welcher auch des hohen Raths Spione sich befanden. Man übernachtete in dieser schönen Jahrszeit schon in freyem Felde, — und Jesus lenkte nun, als die Gesellschaft sich gelagert hatte, mit Absicht die Rede auf den berühmten Täufer. Die Gegend am Jordan, in welcher man sich jezt befand, war einst ein Schauplatz der schönen Wirksamkeit des der Freyheit schändlich beraubten Mannes gewesen. Jeder Gegenstand erneuerte sein Bild im Herzen derer, die einstens ihn gehört, gesehen und auch bewundert hatten.

Wie kommt's doch, großer Rabbi! — ließ ein schlauer Pharisäer sich vernehmen, daß du in deiner Lebensweise so ganz von dem berühmten Täufer abweichst. Er war doch auch, nach deiner eigenen Erklärung, ein göttlicher Prophet. Wer von euch beiden hatte denn wohl Recht?

Jesus. Der Vorgänger eines Größern kann noch so weit nicht seyn, so frey nicht handeln, so hell nicht sehen, als dieser sieht und handelt. Genügt dir diese Antwort nicht?

Der Pharis. Ja, mir genügt sie wohl, ich sehe ein, worauf du damit deutest; allein gar manche unsers Volks sind mit deiner Weise doch

nicht ganz zufrieden. Und, — erlaube daß ich's sage, — ein Widerspruch liegt doch darin, wenn zwey große Männer, die zu einem Ziele streben, in ihrem Betragen so ganz unähnlich sind!

Jesus. Kaum weiß man, womit euer jämmerliches Betragen zu vergleichen sey! Nimmer wißt ihr doch, was ihr wollt. Das Billigste, was man von euch sagen kann, ist, daß ihr ungezogenen Kindern gleicht, die auf den Bazar's *) sitzen, und mit ihren Kammeraden zanken. Pfeift man euch einen Tanz, so wollt ihr gar nicht tanzen. Singt man ein Klagelied, so fodert ihr wohl eine lustige Weise.

Der Pharis. Was soll dies sonderbare Bild bedeuten? — Die Anwendung begreife ich nicht.

Jesus. Und sie ist doch sehr leicht! Euch mag man auf heitere und frohe, oder auf äußerst strenge Weise zur Nachahmung des Guten bewegen wollen, so ist's euch doch nicht recht. Ihr macht's wie Kinder, die nie das wollen, was

*) Bazar der orientalische Nahme der offenen Plätze in den Städten, wo der Markt gehalten wird, — wo Alte und Junge ihre Uebungen und Spiele treiben. Siehe Niebuhr's Beschr. von Arabien.

ihre Kameraden vorschlagen. Johannes trat auf nach alter strenger Sitte der hochverehrten Propheten; er lebte als Einsiedler, aß nichts als Einsiedler-Speisen und trank gleich dem enthaltsamsten Nasiräer nur Wasser. Was sagtet ihr da? — Ein Dämon besizt ihn, ein Dämon macht ihn so finster und melancholisch. Ihm zu folgen wäre Raserey!

Da kam ich, — dieser Mensch, der hier vor euch steht, und hatte in meinem Betragen gar nichts Ungewöhnliches angenommen. Ich war froh in euren Gesellschaften, nahm gern Theil an erlaubten Vergnügungen und zog mich aus der menschlichen Gesellschaft auf keine Weise zurück. — Was sagt ihr nun? — Siehe da den Freßbalg, — den Säufer, — wie gemein er sich mit Zöllnern und verworfenem Gesindel macht! Welcher honette Mann kann mit ihm Umgang halten!

So ist euch also keiner von uns beiden recht. — Doch was kümmert das dem Weisen; rechtfertigt doch die Weisheit sich immer selbst an ihren ächten Kindern! — Bedarfst du jezt noch weiterer Erklärung über mein Gleichniß? — Verstehst du noch nicht, was ich sagen wollte?

Jezt schwieg der Pharisäer mürrisch still, —

auch Jesus wollte das Gespräch nicht weiter dehnen. Man suchte Ruhe. Am folgenden Tage, der ein Sabbath war, ging nun die Reise weiter.

Die Waizen-Erndte war jezt nahe und die Felder, an welchen Jesus mit seinen Begleitern vorbeyzog, hatten volle Aehren, welche den Besitzern die reichlichste Ausbeute zu versprechen schienen. Der Morgen-Hunger stellte sich bey Jesu Schülern ein und von ihrem gestrigen kleinen Reise-Vorrathe hatten sie zum Morgenbrot wohl nichts mehr übrig.

Ganz unbefangen und ohne daran zu denken, daß so etwas als Sabbaths-Entheiligung gedeutet werden könnte, raufte bald dieser, bald jener eine Handvoll Aehren ab, und ließ sich die reifen Körner zur Stillung seines Hungers treflich schmecken. Daß fremdes Eigenthum dadurch beraubt wurde, konnte keinem einfallen: denn Moses hatte diesen Fall ausdrücklich so bestimmt: „Gehst du in deines Nächsten Saat, so magst „du immerhin mit der Hand dir Aehren aus„rupfen! — Nur sollst du nicht darin mit der „Sichel hin und her fahren.“ *)

*) 5. Mos. 23. 25. locale und nationale Verordnung offenbar.

Auch Jesus bemerkte wohl, was seine Jünger thaten; allein er schwieg dazu, und mißbilligte auf keine Weise ihr Beginnen.

Jezt aber kamen ihnen mit langsam feierlichen Schritten, um ja den Sabbath durch Arbeit nicht zu entheiligen, — ein Paar Rabbinen entgegen. Sie sahen was Jesu Freunde thaten. Noch mehr, sie sahen, daß den Unbedachtsamen ihr Meister die frevelhafte Entheiligung des Sabbaths nicht verbot. Jezt glaubten sie eine treffliche Gelegenheit erwischt zu haben, die Jünger derb anzufahren, den Rabbi aber mindestens durch ihre Rüge zu beschämen, und ihn bey seinen übrigen Begleitern herabzusetzen.

Einer der Pharisäer. He, was macht ihr Unbesonnenen da! Wißt ihr nicht daß heute Sabbath ist? —

Petrus. Wie sollten wir's nicht wissen! Warum erinnert ihr daran.

Der Pharis. Du fragst noch! Entheiligt ihr nicht den Sabbath durch eure Handlung! Ist das nicht Arbeit, was ihr thut? — Kennt ihr so wenig die heiligen Verordnungen, — und seyd doch Jünger eines hochberühmten Rabbi!

Petrus (der nicht weiß, was er darauf antworten soll, wird furchtsam und sieht verlegen

sich nach Jesus um). — Herr! — du verbotest uns ja nicht unsern Hunger hier zu stillen!

Jesus (trat jezt herzu, er hatte die derbe Rüge des Pharisäers wohl gehört, — und jezt mußte er sich, um seines eignen Ansehens willen, in die Sache mischen). — Was habt ihr vor? — Was ist's, worüber ihr mit diesen Männern streitet?

Der Pharis. Du solltest doch auf deine Jünger besser achten! — Sie scheinen kaum, was der Geringste im Volke weiß, zu wissen. Der Sabbath wird ja offenbar durch sie entheiligt. Das ist doch nimmermehr erlaubt, was wir so eben sie beginnen sahen!

Jesus. Die Handlung ist an sich sehr unschuldig, das will ich euch aus der Geschichte eines heiligen und von euch hochverehrten Mannes beweisen.

Die Pharis. Was? — Wie wäre das möglich? Du wagst es, die Unbesonnenen noch zu rechtfertigen!

Jesus. Kennt ihr denn Davids Geschichte nicht, wie er zu dem Priester Abimelech kam, ihn um Brote bat, und dieser, da er keine andere, als die dem Herrn geheiligten Schaubrote hatte, den David mit seinen Begleitern ins Gotteshaus

führte, nnd ihnen die heiligen Brote zu essen gab, welche doch nur die Priester essen durften.

Noch eins! Wenn ihr behaupten wollt: man dürfe am Sabbathe, ohne ihn zu entweihen, — gar nicht arbeiten; brechen denn nicht gerade die Priester den Sabbath am meisten mit ihren Schlachten, Waschen und Opfern? Wer legt ihnen dergleichen zum Verbrechen aus? Wer ist nicht überzeugt, daß sie ganz ohne Schuld sind?

Der Pharis. Hem! das ist eine wunderliche Einrede! Der Priester Verrichtungen heiliget der Tempel!

Jesus. Das sahe ich vorher, — du würdest so antworten! Nun so wisse denn, hier steht einer vor dir, der noch größer ist, und auch mehr Ehrfurcht fordern kann, als der Tempel. Ach wüßtet und übtet ihr doch nur, was des Propheten erhabene Worte erheischen: Mit Menschenliebe ist mir mehr gedient als mit allen Opfern? — Wäret ihr unbefangen; so würdet ihr auch meiner Jünger unschuldige Handlung nicht so feindseelig beurtheilen.

Der Mensch ward wahrlich nicht, um todtes Observanzen-Wesen zu erfüllen, oder um den Sabbath nach eurem Sinne zu feiern, erschaffen; vielmehr ward um des Menschen willen der Sab-

bath eingesezt, damit er da von seiner Arbeit ruhen könnte. Ihr aber dreht nach eurem falschen Wahne die Sache um.

Ich will euch über meine Meinung nicht in Zweifel lassen, darum erkläre ich frey: der Mensch, dem alles auf der Erde unterworfen wurde, ist auch ein Herr des Sabbaths. — In dem Genusse und bey der Arbeit dessen, was sein natürliches Bedürfniß fordert, soll wahrlich ihn der Sabbath gar nicht hindern!

So war auch nun für diese Rüge den feindseeligen Aufpassern der Mund gestopft, und Jesu Ansehen wuchs dadurch bey seinen Schülern täglich mehr. Ein freyerer Geist und eine lichtvollere Ansicht der Gegenstände, welche auf wahre Sittlichkeit und ächte Religion Beziehung hatten, wurden ihnen allmählig eigen. — Bald hier, bald dort, sank eins der alten Vorurtheile in sein Nichts zurück.

Nun zog man in kleinen Tagereisen weiter, doch diesesmal nicht durch Perea, in welchem Lande das Kriegsgetümmel zunahm, und wo Jesus sich nicht mehr sicher glauben konnte. Er blieb daher am disseitigen Jordans-Ufer, und kam am Abend vor dem dritten Sabbath des

neuen Kirchenjahrs nach Jesreel, einer berühmten Stadt am Bache Kison.

Hier hatte die pharisäische Partey eine zahlreiche Schule. Als nun Jesus am Sabbath in der Synagoge erschien, gab es der Späher hunderte, die auf die kleinste seiner Handlungen ein aufmerksames Auge gerichtet hatten. Noch immer glaubten sie, durch Einwürfe von der Heiligkeit des Sabbaths hergenommen, am leichtesten sein Betragen beym Volke verdächtig machen zu können. Darin dachten sie auch eben nicht unrecht, denn die Banden blinder Anhänglichkeit an verjährte heilige Satzungen hatten sie so stark um das Volk zu schlingen gewußt, daß es immer am gewissesten gegen den großen Rabbi eingenommen werden konnte, wenn man ihn einer wirklichen Uebertretung des so lange für heilig Gehaltenen beschuldigen durfte.

Jesus hatte indessen immer zwey scharfe Waffen in Bereitschaft, womit er die elenden Wortklauber leicht aus dem Felde schlug. Er appellirte entweder geradezu an den gesunden Menschenverstand, durch Fälle, die er aus der gemeinen und alltäglichen Erfahrung zur Entscheidung vorlegte. Oder er schlug die stolzen Schriftgelehrten mit der heiligen Schrift, (die sie selbst beständig

im Munde führten); indem er aus kräftigen Stellen derselben, oder aus Sätzen, welche ihre Schulen als wahr eingestanden, unmittelbare Folgerungen zum Beweise der Rechtmäßigkeit seiner Handlungen herleitete, welche sie gar nicht abläugnen konnten, ohne in den gröbsten Widerspruch mit sich selbst zu verfallen.

Bey der an diesem Sabbathe in der Synagoge zu Jesreel vorfallenden merkwürdigen Scene, bewies er solche Klugheit in einem vorzüglich hohen Grade.

Am Eingange der Synagoge stand ein Mensch, dessen eine Hand durch Verstauchung lahm und gleichsam abgestorben war. Mit kläglich bittenden Blicken sahe er auf Jesus, von dessen Wunderkuren er schon gehört hatte; doch wagte er nicht, an dem heiligen Orte um Hülfe und Rettung ihn mit Worten anzuflehen. — Dem Menschenfreunde war's jedoch unmöglich ohne ein tröstend Wort den Leidenden da stehen zu lassen.

Jesus. Unglücklicher, was fehlt dir? — Ich sehe des Leidens Ausdruck auf deinem Antlitze. Entdecke dich mir frey!

Der Kranke. Ach Rabbi! Mein Leiden ist wohl groß. — Ich bin ein armer Mann! Doch mit meiner Hände Arbeit konnte ich sonst

mein Brod verdienen, seitdem ich aber mit dieser Hand das Unglück habe, muß ich nicht nur die Last der Krankheit, — sondern auch die Last der Armuth und des Hungers tragen! *)

Jesus. Unglücklicher, so wünschtest du wohl sehr von deiner Quaal befreyet zu werden!

Der Kranke. Ja, Herr, hilf mir und werde du mein Retter, damit ich nicht gezwungen sey mein Brod zu betteln!

Während Jesus auf solche Art sich mit dem Kranken unterhielt, und genauer nach den Umständen der Krankheit forschte, hatten schon alle anwesende Rabbinen und Pharisäer die Köpfe zusammengesteckt, und neugierig hin gelauscht, ob nicht Jesus etwas unternehmen würde, woraus man beym Volke ein Verbrechen machen könnte. Trotz der aufmerksamen Unterhaltung mit dem Kranken, dessen Uebel er nun hinlänglich kannte,

*) Hieronymus lib. II. ad Matth. 12. In Evangelio, quo utuntur Nazareni et Ebionitae, Homo iste, qui aridam habet manum, caementarius scribitur, eiusmodi vocibus auxilium precans: Caementarius sum, manibus victum quaeritans. Precor te Iesu, ut mihi restituas sanitatem, ne turpiter mendicem cibos. Heß Leben Jesu.

um einer schnellen Heilung durch kräftige Mittel gewiß seyn zu können, — waren Jesus die bedeutsamen Geberden und Winke seiner Gegner nicht entgangen, — und er konnte daraus leichtlich ahnen, was sie im Schilde führten. Gewandt sowohl und klug, — als weise und edeldenkend, benuzte er diese treffliche Gelegenheit, um sie in ihrer eignen Schlinge zu fangen. Noch ehe sie ihn anreden konnten, — kam er ihnen schon zuvor. Dieß mußte er auch um so mehr thun, — da er die gespannte Aufmerksamkeit des anwesenden Volks ebenfalls gewahr wurde, — und daraus abnahm, daß hier am besten ein tiefgewurzeltes Vorurtheil, durch Appellation an den gesunden Menschenverstand, in seinen Grundfesten erschüttert werden könnte.

Jesus. Hört Freunde, was urtheilt ihr über folgenden Fall? — Gesezt, es fiele einem unter euch, sein Schaaf, sein Ochse oder Esel am Sabbath in den Brunnen, — würdet ihr Bedenken tragen, das Vieh an eben diesem Tage hervorzuziehen? Würdet ihr aus eures Viehes Rettung euch wohl eine Sünde machen, und glauben, daß sie der Allgerechte bestrafen müsse?

Die ganze Versammlung beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Allein obgleich keiner aus ge-

genseitiger Furcht laut und freymüthig über den Fall zu urtheilen wagte, wußte doch ein jeder für sich mit der größesten Gewißheit, daß er sein Vieh auch am Sabbath nicht umkommen lassen würde, da eine solche Rettung Moses selbst erlaubte.

Ein angesehener pharisäischer Rabbi nahm jezt das Wort: „Auf die Entscheidung dieser Sache kommt es wohl hier nicht an, um das, was du im Sinne hast, zu rechtfertigen, oder zu verdammen. Es ist vielmehr die Frage, ob es erlaubt sey am Sabbath eine Krankenheilung vorzunehmen?“

Jesus winkte statt aller Antwort dem Leidenden, — in der Versammlung Mitte hervorzutreten. Es geschahe. — „Seht hier den armen Unglücklichen, — sprach mit lauter Stimme der große Menschenfreund. — Schon lange jammerte er nach Hülfe, sie ward ihm nicht. — Und doch ist er ein Mensch, unendlich besser und unendlich mehr werth, als ein Thier. Euer Schweigen auf meine vorhergehende Frage sagt mir deutlich, wofür in eurem Herzen ihr entschieden habt, — und was ihr thun würdet. So müßt ihr denn auch überzeugt seyn, daß es nicht straf-

bar sey, eine wohlthätige Handlung der Menschenliebe am Sabbathe zu verrichten."

Nach diesen Worten sprach Jesus zu dem Lahmen: „Strecke deine Hand aus!" — Er that's. Da faßte der geschickte Arzt die Hand, und renkte die überschlagenen Sehnen wieder ein in ihre alten Fugen. — Der Kranke fühlte augenblicklich Linderung seiner Schmerzen, und binnen wenigen Minuten konnte er die bisher lahme Hand gleich der andern brauchen. Mit dankerfüllter Seele warf er sich vor seinem Wohlthäter nieder, und stammelte seines Herzens Dank mit allen Zeichen der tiefsten Ehrfurcht und Bewunderung hervor.

Jesus wandte sich aber zu den Pharisäern und Sadducäern, welche mit verbissenem Ingrimm umherstanden. — Lange sahe er sie mit einem Blicke voll Unwillen und Traurigkeit über ihre Herzens-Verstocktheit an. — Dann sprach er: nun richtet! — That ich unrecht, entheiligte ich durch dieß Liebeswerk den Sabbath?

Sie schwiegen; — aber es war ein Schweigen des entwaffneten Unwillens, das heimliche Rache drohte. Die anderen Zuschauer sahen mit Bewunderung den Sieg, welchen Jesus über seine tadelsüchtigen Richter erfochten hatte. Ihr

noch nicht ganz verdorbenes Gefühl zollte dem großen Menschenretter Beyfall und Ehrfurcht.

Um so mehr mußten die stolzen Schriftgelehrten gegen Jesus erbittert werden. Sie sahen einen ihrer Lieblingssätze umgestoßen, den verhaßten Gegner in dem ihm so sehr mißgönnten Volksbeyfalle bestätigt, und ihren Händen eins der stärksten Mittel entrissen, von dessen Anwendung sie sich bisher die beste Wirkung zur Herabsetzung der Wunderthaten eines Mannes versprechen konnten, — der ihrer feindseligen Gesinnung nur zu spotten schien.

Jezt hielten sie also zu seiner Unterdrückung jedes Mittel für erlaubt. Verrath, Mord, oder öffentliche Anklage, waren ihnen gleich viel, wenn der Verhaßte dadurch nur aus dem Wege geschafft wurde. Die letztere schien sich indessen immer noch nicht mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs anwenden zu lassen, — Meuchelmord war also die Losung, die sie bey ihrer Zuhausekunft aus der Synagoge einander mittheilten. Die Sadducäer, oder Herodianer, wurden um so fester in das allgemeine Interesse der Gewalthaber gezogen. Johannes sollte durch Herodes Argwohn, — Jesus auf ähnliche Weise, —

oder durch gedungene Banditen auf der Reise gemordet werden.

Der große Menschenkenner errieth, oder ahnete wenigstens, die meuchelmörderischen Plane. Er entfernte sich daher schon am folgenden Tage mit seinen Schülern aus Jesreel. Von den rückkehrenden Festwallfahrern schlossen sich täglich mehrere an die kleine Gesellschaft. Jesus war noch immer zu wohlthätigen Hülfleistungen der Kranken und Gebrechlichen, welche seinen Beystand anflehten, erbötig; — aber er hielt es jezt besonders der Klugheit angemessen, den Haß seiner erbitterten Feinde nicht zwecklos stärker zu reitzen. Darum verbot er den Geheilten um so ernstlicher, ihn tumultuarisch als den von Gott verheißenen Propheten auszuschreien. Je auffallender aber jene Heilungen so mancher, bisher für unheilbar gehaltener, Krankheiten seyn mußten, — um desto weniger mochte auch jener Befehl erfüllt werden.

Dieses war besonders der Fall, da man in einem Flecken, durch welchen die Caravane ziehen mußte, einen Blind-Stummen zu Jesus brachte, und um dessen Heilung, ihn anflehte. Die Krankheit ward für Wirkung eines feindseligen Dämons angesehen; — sie mochte in periodi-

scher, mit dem Mondwechsel eintretender, Adstriction des Bluts zum Kopfe und mit einer daraus resultirenden Gesichts-Verdunkelung und Zungenlähmung bestehen. Zur Radical-Cur eines solchen Uebels war längere Zeit hindurch Anwendung zweckmäßiger Medicamente und Diät nothwendig. — Indessen konnte sie auch wohl durch momentan wirkende Mittel auf der Stelle gemildert und dem Kranken das Gefühl des Besserbefindens zugeführt werden. Ward überdem noch die exaltirte Phantasie des von einem feindseligen Dämon sich besessen Glaubenden, durch ein Machtwort des großen Wunderthäters beschwichtiget, — so hielt der Kranke, — wie die umstehenden Zuschauer, — das Uebel um so eher für gänzlich gehoben.

Dieß war der Fall bey dem Blind-Stummen, welchem Jesus auf der Stelle Linderung seiner Schmerzen *) und momentane Heilung seines Uebels verschaffte. Zu aller Anwesenden Verwun-

*) Die bey einem solchen Uebel gewöhnlichen starken Kopfschmerzen konnten den abergläubischen Juden noch leichter auf den Einfall bringen: daß der Teufel ihn plage. Hat man doch auch Paulus Satans-Engel für eine starke Migraine gehalten.

derung konnte der Mensch sogleich wieder sehen und reden, wie in seinem gesunden Zustande. Die Macht des großen Wunderarztes über alle höllische Dämonen (periodische Krankheiten) war dadurch dem Volke aufs neue bestätigt, — und dieser Effect, mit allen vorhergehenden schon bekannten Wunderthaten Jesu vereinigt, — stimmte der Anwesenden Urtheil dahin, ihn für den wahrhaften Messias, oder für den längsterwarteten Abkömmling aus der erhabenen Davidischen Familie zu halten, welcher des heiligen Volkes Elend kräftig lindern, und ihm seinen alten Glanz wieder verschaffen sollte.

Allein auch bey diesem Vorfalle befanden sich einige pharisäische Aufpasser! Um nun den günstigen Eindruck, welchen die Wundercur auf das Volk gemacht hatte, zu schwächen, gebrauchten sie wieder das alte klägliche Verleumdungsmittel, Jesus stehe mit Beelzebub, dem obersten der bösen Dämonen, in Verbindung, — und habe von ihm die Herrschaft über die untergeordneten bösen Geister empfangen.

Die Jünger Jesu mußten diese Entehrung ihres göttlichen Lehrers hören, und konnten nicht umhin, sie ihm mitzutheilen. Zwar ließ sich der Unsinn einer solchen Insinuation leichtlich dar-

thun; aber die Beschuldigung war doch immer darum besonders wichtig, daß sie die erbitterte Verstockung der Feinde des göttlichen Mannes ins hellste Licht stellte. Darum hielt er es auch der Mühe werth, sich auf ihre Widerlegung einzulassen.

„Muß nicht, — sprach er mit lauter Stimme, ein jedes Reich zu Grunde gehen, dessen Bewohner unter einander im Kriege begriffen, sich überall, wo sie nur können, anfeinden und Schaden zufügen? Wird nicht aus einem solchen Lande nothwendig eine öde, verheerte, menschenleere Wüste entstehen? Was meynt ihr, sollte irgend eine städtische Verfassung, oder auch nur ein Hauswesen bestand haben können, wenn die Bürger oder Hausgenossen in Parteyen getheilt und feindselig gegen einander gesinnt sind?"

Viele Stimmen. Nein, das ist unmöglich!

Jesus Dann könnt ihr auch leicht das Rasende der Beschuldigungen meiner Gegner einsehen. Ist des Teufels Reich unter sich selbst uneins, und treibt ein Satan den andern aus, müßte es sich dann nicht selbst bald zerstören? Sollten die Teufel so dumm seyn, — nicht zu begreifen, was ihr so leicht begreifet.

Einige Pharisäer. Hem! — Wir haben davon nichts gesagt; — wir sprachen von Beelzebub, dem obersten der Teufel, welcher seine Macht auch Menschen mittheilen kann. — Wer weiß, welche Bewandtniß es mit deinen Exorcismen hat?

Jesus. Wie schlau ihr seyd! Doch eine Frage, bitte ich, — beantwortet mir! Wenn ich nun durch Beelzebubs Gewalt die Teufel austreibe, durch wessen Macht treibt ihr denn selbst, — und treiben eure Schüler, den Teufel aus. Sagt an, habt ihr etwa andere Bannformeln, — als deren ich mich bediene?

Die Antwort traf. — Auf diese Frage wagte keiner etwas zu erwiedern. — Da fuhr Jesus fort: Verstockte, niedrige Verleumder! So wagt ihr's selbst doch nicht mir abzusprechen, daß ich durch Gottes Geist und Kraft ein Herr des Teufels und der ganzen Hölle sey! Ja, ihre Macht ist nun durch mich gebrochen, das wahre Gottesreich hab ich euch zugeführt, — an euch liegt's nur, es auf- und anzunehmen.

Schrecklich ist die Bosheit und die Verstocktheit eures tückschen Herzens. Wahrhaftig jeder Fehler, der aus Uebereilung, aus Leidenschaft und Geistesblindheit fließt, kann wohl von einem

gnädigen Gott dem Menschen noch verziehen werden. Doch wider besser Wissen und Gewissen, wie ihr es thut, den Gottesgeist, der Wahrheit Kraft, den edelsten und besten Willen zu verleumden; — nicht nur sein eigenes Herz so teuflisch zu verstocken, sondern andere dazu auch verführen; — sind Missethaten, die nur ein ganz verdorbener Mensch begehen kann.

Wenn eure Verleumdung sich nur auf mich beschränkte, nur meine eigene Person beträfe, — so möchte euch das Vergehen noch wohl verziehen werden! — Allein da ihr den Gottesgeist, durch welchen ich geleitet werde und wirke, da ihr die edle Absicht meiner Lehre selbst anfeindet, verlästert und verleumdet; so begehet ihr ein Verbrechen das weder hier auf Erden, noch in der Zukunft nach dem Tode, verziehen werden kann.

Giftige Otternbrut, ihr könnt nur böses denken, und in euern giftigen Reden nur böses äußern! Verderbt vom Grunde aus, wollt ihr nicht, daß andere besser werden sollen, und sinnt auch nur darauf, wie ihr sie gegen die Wahrheit einnehmt, ihr Herz verstocken und ihre Denkkraft benebeln könnt. Aus der giftigen Quelle eures Herzens fließt eitel Böses. Denn wie der gute Mensch aus dem Schatze seines reinen Willens

nur Gutes hervorbringt, — so bringt euer ganz verdorbenes Gemüth nur was Böse ist hervor.

Nun wißt ihr, was und wie ich von euch denke. Was braucht ihr weiter noch mir aufzupassen? Es thut mir wehe, sehr wehe, daß ich euch ganz aufgeben muß! — Doch jede Besserung ist an euch verlohren! Mit offenen Augen rennt ihr geradezu in euer Verderben, und wollt dem bessern Führer nimmer folgen, der euch zum Leben leiten wollte.

Was Jesus hier geäußert hatte, das war der Wahrheit völlig angemessen. Für so verdorbene Gemüther war seiner Lehre hohe Kraft und Wahrheit ganz verlohren. Statt durch die mannichfaltigen Beschämungen und Zurechtweisungen auf bessere Vorstellungen von dem gehaßten Manne geführt zu werden, ward nur ihr Haß und Ingrimm täglich wüthender.

Sie sahen wohl, daß sie mit jenen elenden Beschuldigungen: Jesus heile die Dämonischen mit Hülfe des Oberdämons, sein Ansehen beym Volke doch nicht umstürzen konnten. — Auch waren die etwanigen Uebertretungen gegen die Sabbathsheiligkeit von ihm noch immer auf eine so kräftige und gute Art vertheidigt worden, daß er dadurch beym Volke mehr an Liebe und Ach-

tung gewonnen, — als verlohren hatte. In allen diesen Streitigkeiten war überdem die Ueberlegenheit seines Genies zu sichtbar gewesen, als daß sie auch selbst dem Geringsten der Zuhörer hätte entgehen können. Mit jedem Tage mußten also die aufgeblasenen Schriftgelehrten ihr Ansehen bey dem großen Haufen mehr gefährdet glauben, — und bey dem festen verruchten Entschlusse: der Wirksamkeit des berühmten Nazareners durch Meuchelmord oder Verrath ein baldiges Ende zu machen, durfte es nicht vernachläßigt werden, durch jedes nur mögliche Mittel Argwohn und Mißtrauen gegen ihn unter dem Volke auszusäen, damit ein solcher verfluchter Gewaltstreich sich nachmals desto leichter rechtfertigen lasse.

Die wohlthätigen, von dem Volke als wahrhafte Wunder angesehenen, Krankenheilungen Jesu — konnten nun einmal nicht gehässig gemacht werden; aber es ließ sich ein anderes Etwas aufgreifen, um seine Auctorität zu erschüttern. Aus der heiligen, in den Synagogen oft verlesenen, Volksgeschichte wußte jedermann, daß der große Gesetzgeber und die verehrten Propheten der Vorzeit erstaunungswürdige Wunder durch auffallende Naturphänomene sowohl in der Luft,

an Sonne, Mond und Gestirnen, als auf der Erde und im Wasser hervorgebracht hatten. Moses gebot einst über die Fluthen des rothen Meers und schuf schreckliche Landplagen zur Züchtigung der Aegyptier; — Josua gebot der Sonne Stillstand, und sie gehorchte ihm; — Elias fuhr auf einem feurigen Wagen zum Himmel u. s. f. — Nach Daniels Ankündigung sollte auch die Ankunft des Messias mit außerordentlichen himmlischen Phänomenen begleitet seyn. — Wollte nun Jesus für den lange Verheißenen gehalten seyn, und sollte das Volk ihn dafür anerkennen; — so mußte er durch sein Machtwort wenigstens ähnliche wunderbare Naturphänomene hervorbringen, oder durch Wunderthaten, die gar keiner Mißdeutung (als durch böse Dämonen bewirkte Zaubereyen) fähig waren, — seinen göttlichen Auftrag beweisen und sich in seiner Würde legitimiren.

So etwas hatte aber Jesus noch gar nicht unternommen, — und es schien auch bis jezt noch nicht das Ansehen zu haben, als wolle er dergleichen unternehmen. Ein gewünschter Fund für die ihm immer nachschleichenden Feinde! Daß er dergleichen Wunder thun könne und thun werde, glaubten sie nicht; — daß er aber, wenn sie diese

Forderung an ihn thäten und er sie zurückwiese, bey dem wundersüchtigen Volke nothwendig verliehren müsse, war eine ihrer süßesten Hoffnungen, wodurch sie mit Freude und Entzücken schon im voraus erfüllt wurden *).

Die kleine Reisegesellschaft war an Galiläas Grenzen nahe beym Thabor angekommen und der Ruf von Jesu Thaten schien diesesmal noch glänzender vor ihm einherzuziehen. Auch die fromme Maria hatte durch früher zurückkehrende Festwallfahrer von der allgemeinen Hoffnung des Volks, Kunde erhalten. Ungewiß, ob

*) Diese mannigfaltigen Versuche der Jesu seit seinem zweyten Festbesuche nachgeschickten Aufpasser u. s. f. — alle genau chronologisch zu ordnen, ist wohl unmöglich, — und nur so viel gewiß: daß sie ziemlich schnell auf einander gefolgt seyn müssen, weil sie gleichsam die Vorspiele der größern Scenen des erhabenen Trauerspiels waren. Bey der so wenig beobachteten chronologischen Ordnung der Begebenheiten in den Evangelien, bleibt hier nur die Regel der Wahrscheinlichkeit zur Ordnung dieser Facten übrig: daß die weniger bedeutsamen Anklagen den wichtigern vorhergegangen seyn müssen. So allein kann ein in seinen Theilen harmonisches Ganzes gebildet werden.

der Heißgeliebte sie in ihrem Zufluchtsorte zu Cana besuchen werde, war sie ihm jezt mit Alphäus Kindern bis an Galiläas Grenze entgegen gegangen; denn ihr mütterliches Herz sehnte sich heftig, den ganzen Ausdruck ihrer mütterlichen Freude ihrem Sohne so bald als möglich mitzutheilen!

Am Fuße des Thabors wollte Jesus sich von der großen Caravane mit seinen Jüngern trennen. Nun aber traten einige Pharisäer, welche seit der lezten Abfertigung nur auf günstige Gelegenheit gewartet hatten, zu Jesus, und baten ihn noch einige Angenblicke zu verweilen.

Ein Pharis. Rabbi! Du hast uns oft gar hart zurück gewiesen, und es uns als Verstocktheit vorgeworfen, daß wir dich als den göttlichen Propheten nicht erkennen wollten. Siehe nun, wir wollen's gern; aber ohne überzeugende Beweise kannst du es selbst doch nicht verlangen.

Jesus. Keinesweges! Was fehlt noch, um von der Wahrheit meiner Lehre, und der Rechtmäßigkeit meiner Ansprüche, euch zu überzeugen? Was fehlt um euren harten Sinn zu brechen?

Die Pharis. Wir wollen nur von dir ein solches Wunder sehen, wie unsere Vorfahren von Moses, Josua und andern heiligen Pro-

pheten, gar oft verrichten sahen. Thue auch ein solches, — dann glauben wir dir gern! Wir sind wohl fähig über Wunderwerke soviel zu urtheilen, ob sie durch menschliche Kunst, — oder durch göttliche Kräfte hervorgebracht werden! — Deswegen wollen wir nun etwas entscheidendes sehen.

Jesus — (blickt sie lange mit strafendem Ernste und höchster Betrübniß über die festgewurzelte Verderbniß ihres Herzens an; — dann sieht er umher unter der Menge horchender Zuschauer, — und bemerkt den Eindruck, welchen die pfiffig-boshafte Forderung, auf die meisten derselben, macht. Sein innerer Unwille übermannt ihn). Verruchtes Ottergezüchte! Ehebrecherische Bastarden-Brut, die doch immer auf ihre vermeintlich heilige Abkunft sich brüstet, — wie hassenswürdig erscheint ihr mir in diesem Augenblicke! — Meint ihr, ich kennete eure boshafte Absicht nicht? — Ha! Verruchte, ich durchschaue euch ganz. Wäret ihr nicht boshafte und verstockte Heuchler, wie könnte es euch in den Sinn kommen, noch Wunderzeichen zu fordern? Hättet ihr meinen Thaten nur soviel Aufmerksamkeit würdigen wollen, als ihr den gewöhn-

lichsten Naturerscheinungen würdiget, — längstens müßten sie euch überzeugt haben.

Ein Pharis. Wie so, — das wollten wir wohl! — Mache dich nur verständlicher!

Jesus. Nicht wahr, wenn ihr prächtiges Abendroth sehet, — so pflegt ihr gleich zu sagen: nun giebt es schönes, helles Wetter? Wenn aber beym Sonnen-Aufgang sich dunkles Morgenroth zeigt, so schließt ihr ganz richtig: es wird wohl heute regnen! — So gut lehrt euch eine gemeine Aufmerksamkeit, nach der täglichen Erfahrung, urtheilen. Müßt ihr nun nicht gänzlich verstockt seyn, da ihr an den eben so deutlichen Zeichen von der Beschaffenheit des gegenwärtigen Zeitpunkts — die Absicht meiner Sendung durchaus nicht erkennen wollt. Solltet ihr die Bedürfnisse eures Volks nicht so viel kennen, um einzusehen, daß ihnen durch meine Lehre und Handlungsweise allein abgeholfen werden kann! — Aber nein! da seyd ihr blind und verschließt absichtlich eure Augen, verstockt eigensinnig euer Herz gegen die Wahrheit und fordert Wunderwerke, die durchaus zwecklos, und sogar der ewigen Natur-Ordnung zuwider sind!

O ihr treulose, unverbesserliche Schlangenbrut! Nimmermehr sollt ihr solche Zeichen und

Wunderthaten erhalten; — nimmer soll euer verfluchter Wahn auf die Art bestärkt werden! Wenn euch ja ein Wunderzeichen gegeben wird, so soll es ein solches seyn, wie einst den Niniviten und ihrem Propheten Jonas, gegeben wurde. Ein Zeichen der Buße und Beßrung durch mich selbst, — ein ewiger Beweis eurer Herzens-Verstocktheit, wenn ihr mich mordet! Ja, diesem schrecklichen Wunderzeichen sehe ich entgegen! *)

Aber auch dieses lezte große Wunder wird auf euch den Eindruck nicht machen, welchen das, so an Jonas geschahe, auf die Einwohner von Ninive machte. Die Zuhörer des Jonas werden am Tage des göttlichen Gerichts sich besser verantworten als ihr es zu thun im Stande seyd. Sie besserten sich doch auf die Ermahnung jenes göttlichen Propheten; aber ihr seyd vom Grunde aus verderbt! — Hier steht ein Mann vor euch, der größer ist als Jonas, und doch hört ihr nicht!

Auch jene Königin von Saba, die eine so weite Reise unternahm, um Salomos Weisheit

*) Es ist ersichtlich, daß der Beysatz, Matth. 12. v. 40. eine spätere Application der Worte Jesus sey, die eingeschoben ward.

durch persönlichen Umgang mit ihm, kennen zu lernen, wird an jenem Gerichtstage gegen euch auftreten, und euch verdammen. Denn sehet, hier steht einer vor euch, der größer ist als Salomo war.

Mit euch geht es gerade so zu, als mit den Dämonischen, welche keiner radical Cur sich unterwerfen wollen *). Weicht auch der Dämon von einem solchen Elenden, und durchstöbert Wüsten und Einöden, um Ruhe zu finden; so wird sie ihm doch nirgend zu Theil. Dann spricht er zu sich selbst: ich will wieder umkehren in mein Haus, aus welchem ich verbannt wurde. Er thut's — kehrt heim und findet alles in der alten Ordnung, nett und vortreflich zu seinem Empfange aufgepuzt. Da bringt er nun sieben noch ärgere Geister mit sich, diese nehmen alle Gemächer ein, und nun ist es, als hätte sich die ganze Hölle bey einem solchen Elenden einquartirt. Seht! da habt ihr euer Bild, wie ihr lebt

*) Diese Parabel giebt eine merkwürdige Aufklärung über die Dämonischen, denn es erhellet daraus, daß der Exorcism das Uebel oft vom Grunde aus keinesweges heilte, sondern oft Recidive eintraten, die ärger als die erste Krankheit waren.

und denkt. — Fasset ihr auch einmal den wohlthätigen Entschluß, besser zu werden, auf meine Ermahnungen zur Buße und Besserung zu achten, und der beseligenden Wahrheit des Evangeliums euer Herz zu öffnen; so hat's doch keinen Bestand.

Der alte verfluchte Wahn, der blinde Nationalstolz, die bösen Neigungen und Gewohnheiten eures Herzens, — sitzen zu fest. — Nur scheinbarlich bessert ihr euch; aber bey der geringsten Veranlassung kehrt der böse Dämon zurück, beherrscht euch ärger als zuvor, — macht euch nur noch verstockter und boshafter, — und so seyd ihr auf immer verlohren. Wehe euch! — Wehe dieser ganzen verdorbenen Generation, welche den Sprecher Gottes nicht hören, der himmlischen Wahrheit ihr Herz nicht öffnen will!

Diese Rede war von Jesus mit einem Feuer und einer Begeisterung vorgetragen, die alle unbefangenen Zuhörer mächtig hinriß, den meisten Eindruck machte sie aber auf Maria, die Magdalenerin, welche Jesus von einer quaalvollen und langwierigen Krankheit, die der Einwohnung vieler Dämonen zugeschrieben wur-

de, befreyete, und ihr nachmals, wie mehreren bejahrten Frauenspersonen, erlaubte, in seiner Gesellschaft zu reisen. Diese Frau hatte mit gespannter Aufmerksamkeit den Vortrag Jesu angehört. Ihre Phantasie war dadurch allmählig bis zu dem Grade des Enthusiasmus gespannt worden, welcher sich über die Schranken der Convenienz und Schicklichkeit erhebt. — Eine göttliche Offenbarung schien ihr in diesem Augenblicke die verkannte Würde und Größe ihres göttlichen Wohlthäters in voller Majestät vorzuhalten, und nun schrie sie laut unter dem Volke: „Selige, „beneidungswürdige Mutter, die einen solchen „Sohn gebar! Seliges, beglücktes Weib, aus „dessen Brüsten du, Gottgeweihter, die erste „Nahrung trankst!“

Die ganze Versammlung horchte hoch auf, woher dieses Lob erschallte; — aber Jesus wollte die angeregte Aufmerksamkeit nicht von der Hauptsache ablenken lassen. Er gab daher der Seligpreisung eine vortrefliche Wendung. —

„Am seligsten, — sprach er so laut, daß „alle Anwesende es hören konnten, — am se„ligsten sind die, welche Gottes Lehre aus mei„nem Munde gern vernehmen, in ihrem Herzen „derselben Platz geben, und sie befolgen!“

Bald nach dieser, für alle Zuschauer rührenden, Scene entstand unter dem Volke eine sonderbare Bewegung. Man flüsterte einander zu, und endlich drängte sich ein schlauer Pharisäer zu Jesus, der jezt mit seinen Vertrautesten in emsigem Gespräch begriffen war.

Der Pharis. (mit einer geheimnißvollen wichtigen Miene). Rabbi! Höre doch! da sind Leute aus Galiläa angekommen, welche dich zu sprechen wünschen!

Jesus. Wohl, laß sie näher kommen! Man wird sie ja nicht zurückhalten.

Der Pharis. (heimlichthuend). Es ist deine Mutter, und, wie man sagt, sind auch deine Brüder und Anverwandten dabey. Das Volk will sie nicht durchlassen! — Vielleicht hält man die Menschen der Verwandschaft mit dir nicht würdig, — und trauet ihren Worten nicht!

Jesus entdeckte augenblicklich das Hämische der scheinbarlich freundschaftlichen Mittheilung. Die Elenden wollten ihn beleidigend auf seine niedrige Abkunft zurückweisen, und dabey auf eine recht nachdrückliche Art bemerklich machen: wie viel er bey seinem kühnen Unternehmen, auch für seine Mutter und seine ganze Familie, aufs Spiel setze. — Der große erhabene Menschen-

freund fühlte sich in diesem Augenblicke über alle kleinliche Rücksichten erhaben. Die Zeitumstände, — der Ort, an welchem, und die Gesellschaft, in welcher er sich befand, nöthigten ihm eine Erklärung ab, welche seinen hohen göttlichen Geist, seinen edlen reinen Willen und das innere Bewußtseyn seines himmlischen Berufs jedem noch nicht ganz verstockten Zuhörer rührend ans Herz legen mußte. — Noch ehe er seine theure Mutter wirklich erblickte, trat er aus der Mitte seiner Jünger hervor, gebot durch einen Wink Ruhe, und sprach dann laut und vernehmlich: Wer, meint ihr, sollte mir auf Erden wohl am theuersten seyn? — O wäre es Mutter, Bruder oder Schwester, so stände ich hier nicht so vor euren Augen! — Wer ist mir Mutter, Bruder, Freund? — (Indem er die Hand über seine Jünger ausstreckt) Ihr meine Jünger seyd's, und jeder ist mein Bruder, der gern den Willen meines Vaters, den ich verkündige, befolgt. Noch heiligere Bande als die der Blutsfreundschaft, — fesseln mich an ihn. Und, so gehöre ich denn als Bruder und als Freund nur denen an, die gleicher Wille des Guten und ein gleich reines Herz mit mir verbindet.

Erhabener Gottes-Sohn, so mußtest du in deinem Innern fühlen, so denken, reden, handeln, um selbst den Ausspruch zu bestätigen: wer Vater oder Mutter mir vorzieht, der ist nicht meiner werth! Nur jenes heilige Bewußtseyn deiner Würde als Gottgeweihter, konnte dir die Seelenstärke, den hohen Muth, die Kraft des Geistes schenken, den Himmel als dein wahres Vaterland dir vorzubilden, und über alle irdische Verhältnisse emborgehoben, den schweren Leidens-Kampf für Wahrheit und für Tugend als Sieger zu bestehen. Dein Sieg lehrt uns, was auch wir werden können, wenn wir die heilige Stimme der Pflicht nach ihrer göttlichen Abstammung über alles schätzen; — dein Leben, deine Lehre und deine Leiden um der Tugend willen werden immer, immer das größte Denkmal unerschütterlich bewahrter Menschenwürde bleiben!

Als Jesus seine Mutter nun gesprochen und ihrer zärtlichen Sehnsucht ein Genüge gethan hatte, begab er sich mit seinen Jüngern, in Gesellschaft einer großen Menschenmenge, auf die weitere Reise nach seinem auserwählten Wohnorte in Galiläa. Am folgenden Tage war die Caravane kleiner geworden. Man lagerte sich in einem an-

mutigen Palmhaine, und hier nahm, nach genossener Pflege und Ruhe, der weise Lehrer Gelegenheit, — sich über die gestern unterbrochene Schilderung des Charakters seiner Nation weitläuftiger zu erklären. Er wählte dazu ein Bild, worauf ihn der Anblick der zur Ernte reifen Saaten rund um ihn her und die besondere Naturbeschaffenheit des Bodens in seinem Vaterlande die natürlichste Veranlassung gaben *).

*) Zur Verständigung des mit der Naturbeschaffenheit des Landes wenig bekannten Lesers wird man diese etwas lange Note nicht unzweckmäßig finden. Sie kann auch in mancher anderen Rücksicht dieser Geschichte Deutlichkeit gewähren, und ist so für das ganze Buch von bedeutender Wichtigkeit.

Das gelobte Land, Kanaan — bildete eine Abdachung gegen das mittelländische Meer, im Innern aber eine Mulde, in welcher sich alle Bäche aus dem gegenseitigen Abhange der beiden Hauptgebürge vereinigen müssen; — aus dieser Vereinigung entsteht der Jordan. Wo das Zusammenlaufen der beiden Bergketten den bequemen Abfluß verhindert, bildet er Seen; — vorzüglich den Genezareth, — und da auf der Südseite ihn an drey Orten beträchtliche Gebürge umschließen, so endigt er in dem lezten See, — dem todten Meere, — sein Da-

„Hört mich, sprach er, — und die ganze Versammlung horchte mit gespanter Aufmerksamkeit: Ein Landmann ging aus, seinen Acker zu

seyn. Zu beiden Seiten des Jordans bildet sich durch die entfernteren Berge ein weites, — und weil es Wasser hat, größtentheils fruchtbares Thal: Avlon, oder das große Feld genannt. Auch der westliche Abhang des Gebirges giebt Raum zu mehreren größeren und kleineren Ebenen, die aber bey weitem nicht so fruchtbar sind, als die Thäler des Jordans. Im Ganzen genommen bestand also das Land aus nackten Gebirgen, wo die Natur wenig eigenen Trieb hingelegt hatte, — und aus Ebenen, von welchen man nur einzelne Striche gesegnet nennen kann. Das Land war aber doch, — eben durch seine übermäßige Bevölkerung, fruchtbar. Eins bot dem andern die Hand, der Fleiß des Bebauers zur Hervorbringung aller Arten von Früchten, und die Belohnung der Erde zur Vervielfältigung des Menschen.

Die Hauptsache war: Erdreich auf die nackten Berge, und das Wasser der Berge auf das Erdreich zu bringen. Fruchtbarkeit gab dann unfehlbar das heiße Clima. — Aber freylich vernichtete der Mangel des Früh- und Spat-Regens jede Hofnung, — ein großer Theil der Einwohner mußte dann Hunger leiden. Die Geschichte des Propheten Elias giebt davon ein Beyspiel.

besäen, der an der Landstraße lag, hin und wieder felsigten Grund, und an einigen Orten Gesträuch, — im Ganzen genommen aber doch gutes Erdreich hatte."

Der Frühregen fällt in das Ende unsers Herbstes, dann säete und pflanzte der Jude; — der Spatregen zu Ende unsers Winters giebt der Erde Kräfte zur Entwickelung des Wachsthums; im April und May ist die Ernte zu Ende. Dürre und Sand bedeckt das Land die übrige Zeit des Jahrs; selbst die meisten Bäche zeigen dann bloß die Stelle, wo zu anderer Jahrszeit ihre Wasser flossen, — und nur Gärten, wo man beständig Feuchtigkeit zu erhalten vermag, zeigen sich im Sommer nicht undankbar. Man bauet darin die herrlichsten Gewächse. Das Thal zwischen Samaria und Galiläa, welches der Bach Kison durchströmt, und das nordöstliche Galiläa ist am fruchtbarsten. Menschenfleiß hatte auch das sonst nur aus kahlen Bergen bestehende Judäa fruchtbar gemacht. Das Daseyn der bevölkerten Hauptstadt machte hier alle Anstrengung leichter. Am wenigsten fruchtbar waren die Ebenen gegen die Seeküsten hin.

Von dieser ehemaligen Fruchtbarkeit des Landes zeigt der heutige Anblick desselben nichts. Aber der Schluß vom Gegenwärtigen auf das Alterthum wäre höchst übereilt. Das Land hat schreckliches Elend erlitten, ist entvölkert und

„Indem er nun säete, fiel etwas Saamen hart an den Weg; dieses fand keinen Grund, und ward theils zertreten, theils von den Vögeln aufgezehrt. — Einiges fiel auf den steinigten Boden, der mit fruchtbarem Erdreiche fast gar nicht bedeckt war, da konnte sich dann der Keim nicht entwickeln, oder Grund genug finden um Wurzel zu fassen. Sobald die heißere Jahreszeit einfiel und die Sonne brannte, vermochte der schwache Stengel der Hitze nicht zu widerstehen; — er verdorrete."

„Noch ein anderer Theil des Saamens fiel in die wilden Gesträuche, und hier nahm das mit aufschießende Unkraut der Saat die beste Nahrung weg, — weßwegen sie nicht zur ordentlichen Reife gelangen konnte. — Der übrige Theil der Aussaat fiel wirklich auf den guten Boden, — und von diesem gab es eine treffliche

seufzt unter dem Joche der scheußlichsten Regierungsform, wo der Fleiß des Landmanns stets unbelohnt bleiben muß, und er seinen Vorrath nicht einmal vor den arabischen Räuberhorden schützen kann. Siehe Konrad Mannert Geographie der Griechen und R. er Tom. VI. pag. 210. sq. vergl. den ersten Abschnitt des ersten Theils pag. 1. sq. sq. —

Ernte. Nach dem Maaße der verschiedenen Güte des Erdstrichs brachte ein Saamenkorn dreißig, sechzig, ja wohl hundertfältige Frucht."

Das versammelte Volk hatte der Erzählung mit Vergnügen zugehört. Einige mochten auch den Sinn derselben wohl begriffen haben, und diese gingen nachdenkend fort. — Die Meisten schienen aber noch auf eine bestimmtere Erklärung zu lauern, — welche ihnen doch Jesus für diesesmal nicht gab, sondern sie mit den Worten entließ: — Was ich jezt bildlich vortrug, ist der Aufmerksamkeit eines jeden besonders würdig! — Forschet dem Sinne meiner Worte nur nach, und sie werden euch helles wohlthätiges Licht anzünden.

Unter Jesu Schülern gab es besonders viel Streitens über den eigentlichen Sinn des vorgetragenen Gleichnisses. Der eine brachte diese, der andere jene Deutung heraus. Endlich kamen sie überein, ihre Ungewißheit dem verehrten Lehrer einzugestehen, — und um volle Aufklärung der Sache zu bitten.

Petrus. Herr! wir haben deinen lezten Vortrag nicht verstanden, wir sind über dessen wahren Sinn ungewiß und uneinig. Bisher hast du immer deutlich und verständlich genug zu uns

gesprochen; jezt aber nimmst du eine ganz andere Lehrart an *).

Jesus. Eine andere Lehrart? — Wie meynst du das?

Petrus. Du sprichst seit kurzem erst so oft in Bildern und Gleichnissen. — Wir wissen nicht warum? und verstehen auch nicht alles.

Jesus. Das Warum sollte euch doch wohl klar seyn. Sind die Menschen, welche mir zuströmen, nicht mit sehenden Augen blind, — und mit gesunden Ohren taub? Wird nicht jedes meiner Worte verdrehet und mißdeutet? Muß ich nicht stets auf der Huth seyn, um meinen Feinden keine Veranlassung zu Verleumdungen zu geben. Dieses vermeide ich durch bildliche Vorträge, welche den Verständigen dennoch deutlich sind. Von euch hätte ich am wenigsten vermuthet, daß ihr den leicht verständlichen Sinn meiner lezten Erzählung nicht einmal treffen würdet.

*) Die Jünger hatten nicht ganz unrecht; denn die ersten Bedingungen und Fundamente des göttlichen Reichs: thut Buße und bessert euch, gab Jesus seinen Jüngern bestimmt, — aber nachmals mußte er ihren Verstand allmählig schärfen durch Parabeln. —

Ihr solltet doch all nach gerade Einsicht, Verständniß und Wahrheitssinn genug haben, um die eigentliche Beschaffenheit des göttlichen Reichs und der dazu gehörigen Gegenstände zu fassen, wenn ich sie euch um des großen Haufens willen in Bildern und Gleichnissen vortrage.

Wer güte Kenntnisse schon besizt, dem wird immer mehr gegeben, der faßt und begreift die Wahrheit leichter, und wird auf die Weise an Einsicht und Erkenntniß täglich reicher. Wessen Verstand aber noch durch Vorurtheile und Aberglauben verblindet ist, wer nicht einmal die ersten Grundkenntnisse der Wahrheit besizt, dem kann auch das Wenige, was er etwa auffaßt, nichts helfen. Ja, was er an richtigen Erkenntnissen durch einen Zufall erhielt, das nehmen doch Wahn und Aberglauben bald gänzlich weg. Ein solcher Geistes-Armer — wird also immer noch ärmer.

Dieß werdet ihr wohl begreifen! Indessen will ich euch die gewünschte Aufklärung des Gleichnisses, welches ich, um den Charakter meiner Zeitgenossen treffend zu schildern, erzählte, nicht vorenthalten.

Der Säemann bin ich, der öffentlich vor allem Volke die Lehre vom Reiche Gottes ver-

kündigt. — Diese meine Lehre aber ist der Saamen, von welchem ich in meinem Gleichnisse sprach. Der Saamen fällt auf die Straße, wenn die Lehre solchen Menschen verkündigt wird, die sie wohl anhören und oberflächlich aufnehmen, sich aber gar keine Mühe geben sie richtig zu verstehen und anzuwenden. Da wird es dann dem herrschenden Bösen leicht, den Saamen des Guten aus ihren Herzen zu vertilgen. Wie kann ein solcher verdorbener Boden gute Früchte bringen!

Andere Menschen giebt es, die meine Gotteslehre aus Neugier und mit der Hoffnung: etwas ihren sinnlichen Begierden oder Hoffnungen angemessenes darin zu finden, zwar freudig aufnehmen; — aber doch zu keinem festen Entschlusse kommen, und sobald sie ihre thörichten Hoffnungen nicht erfüllt sehen, oder ihnen Drangsale und Widerwärtigkeiten drohen, das aufgenommene Gute schnell wieder fahren lassen, ja gar ein Aergerniß daran nehmen. Das sind nun die, bey welchen der Saamen auf felsigten Grund fällt, wo er nicht wurzeln kann.

Noch giebt es Andere, die zwar die Lehre vom Reiche Gottes aufzunehmen, Fähigkeiten und allenfalls auch guten Willen genug besitzen,

aber ihr meistes Dichten und Trachten ist nur auf irdischen Gewinn, auf Sorgen der Nahrung und auf Erwerb gerichtet. Dieses kann aber mit dem reinen Tugendsinn, welchen die Lehre vom Reiche Gottes fordert, nicht zusammen bestehen. Das Unkraut der Wuchersucht und des Gewinngeistes überwächst bald den edlen Saamen, und dieser wird nun nimmermehr fortkommen. **Das bedeutet der Saamen, welcher unter Unkraut und in die Dornenhecken fiel.**

Der Saamen fällt aber endlich auf ein **gutes und wohlgebauetes Erdreich** bey Menschen, welche meine Lehre mit Freuden aufnehmen, sie zu verstehen sich emsig bemühen, und meine Vorschriften mit gewissenhafter Treue befolgen, weil ihre Denkungsart für das Gute schon gestimmt und empfänglich ist. In solcher Menschen Wandel bringt dann der gute Saamen treffliche Früchte, nach Maaßgabe ihrer größeren, oder geringeren Fähigkeiten, dreißig, — sechzig, — ja wohl hundertfältig.

Mit freudigem Erstaunen sahen Jesu Schüler jezt einander an, — und wunderten sich, daß sie den Sinn der schönen Erzählung nicht früher begriffen hatten. Sie baten ihren großen

Lehrer dringend, — durch ähnliche Geschichten sie ferner zu belehren; denn nun schien ihnen ein neues Licht über die Würde und Faßlichkeit seiner Vorträge aufgegangen zu seyn. Auf der weiteren Rückreise durch Galiläa that er das mehreremale, besonders durch Gleichnisse und bildliche Vorträge, die um so verständlicher wurden, weil sie von der Naturbeschaffenheit des Landes und aus der gewöhnlichen Handthierung seiner Bewohner hergenommen waren *).

*) Es ist nicht dem Zwecke dieser Schrift angemessen, jede Parabel Jesu zu erzählen, sondern vielmehr aus jeder Hauptrubrik eine anzuführen, daher auch die beym Matth. im 13. Cap. folgenden Parabeln hier ausgelassen sind.

XIV.

Johannes des Täufers lezte Schicksale.

Johannes war fast seit einem Jahre im Gefängnisse zu Machärus. Seine Feinde hatten ihm noch nicht ans Leben kommen, — noch nicht einmal des Umgangs mit seinen Schülern ihn berauben können. Die gerade und furchtlose Rechtschaffenheit, welche der edle Mann auch im Gefängnisse beybehielt, war den feilen Höflingen furchtbar. Sie kannten den schwachen Charakter ihres Fürsten. — Da dieser oft den ihnen verhaßten Täufer zu sich holen ließ, und seine kräftigen Vorträge sogar mit Wohlgefallen anzuhören schien, war ihre Furcht auch nicht ganz ungegründet.

Herodes bekam oft Anwandlungen von Melancholie. Die Nähe des Krieges, womit ihm sein beleidigter Schwiegervater drohte, schien

ihm auf Augenblicke aus dem süßen Taumel der Wollust aufzuschrecken und bittere Gewissensbisse über seines unschuldigen Weibes Verstoßung, so wie über die ehebrecherische Verbindung mit seines Bruders Frau aufzuregen. — Die schlaue Herodias bemerkte diese Veränderung wohl, und sann auf ein kräftiges Mittel, um das erwachte Gewissen ihres Buhlen wieder in den sanften Todesschlaf zu wiegen. Allein sie fühlte, daß ihre schon gewohnten Liebkosungen ein solches Kunststück bey dem gesättigten Wollüstling nicht mehr auszuführen vermochten. Johannes, — der Mann, den sie haßte, — schien ihr die einzige Mittelsperson zu seyn, wodurch ihr Wunsch erreicht werden könnte. — Die gezwungene Achtung, welche Herodes den Verdiensten und der Rechtschaffenheit des strengen Sittenrichters zu zollen sich gedrungen sahe, war ihr nicht unbekannt. Konnte Johannes dahin gebracht werden, ihre Verbindung mit Herodes gut zu heißen; — so hatte sie gewonnen Spiel.

Sie sandte einen ihrer Vertrautesten zu dem edlen Manne ins Gefängniß, und unterrichtete ihn in der Rolle, welche er zu spielen hatte.

Der Höfling (mit theilnehmendem Wesen). Großer Rabbi! Du siehst hier einen dei-

ner innigsten Verehrer. Wüßtest du, welchen Antheil ich an deinem traurigen Schicksale nehme!

Johannes (mit ernsten Blicken). Du nähmest Antheil an meinem Schicksale? Wahrlich das ahnete ich nicht! Tugend und Rechtschaffenheit glaubte ich an diesem verpesteten Hofe völlig ausgestorben. Wer könnte hier noch mein Freund seyn?

Der Höfling. Und gleichwohl hast du hier wirklich große und mächtige Freunde. — Du brauchst nur zu wollen, um sie für dich wirksam zu machen.

Johannes. Was für Wunder-Dinge du mir nicht sagst! Wer wären denn jene Freunde, — und was sollte ich ihnen verdanken?

Der Höfling (geheimnißvoll). Großer Lehrer! ich baue auf deine Verschwiegenheit. — Ein wichtiges Geheimniß habe ich dir anzuvertrauen. Schwöre mir zuförderst heiliges Stillschweigen!

Johannes (unwillig). Ich schwöre nie! Ja ist meine Betheurung, — Nein, meine Verneinung. Was drüber ist, wäre schändlich, wäre schon Gotteslästerung. Ich mag dein Geheimniß nicht wissen.

Der Höfling (ängstlich). Nun so will ich auch auf dein bloßes Jawort bauen. Versprich mir nur Verschwiegenheit.

Johannes (ungeduldig). Ich verspreche nichts, bevor ich weiß, ob ich es versprechen darf. Das Gute braucht nicht verschwiegen zu werden. Willst du dergleichen von mir, so kannst du der Gewährung zum Voraus gewiß seyn.

Höfling. Was anders, als Gutes könnte ich von dir, heiliger Mann, fodern und erwarten! — Wisse denn, Herodias, die Königin, sendet mich zu dir.

Johannes (erhebt sich schnell von seinem Sitze). Herodias! — die Buh = = = — Was will sie von mir, was kann sie von mir wollen?

Der Höfling. Dein Eifer verleitet dich zur falschen Beurtheilung der treflichen Frau. Sie ist deine Freundin; — sie will deine Freyheit, — darum schickt sie mich zu dir.

Johannes. Meine Freyheit sagst du? — ja wünschenswürdig wäre sie mir, um einer Ursach willen! — (Nachdenkend.) Eitle Hoffnung! Durch wen anders, als durch Herodias, verlohr ich sie!

Höfling. Und dennoch ist nichts gewisser, — als was ich dir jezt sage. Auch bey der edlen

Königin warst du verleumdet, als seyst du ein gefährlicher Aufruhrsprediger, als haßtest du sie bitter, und suchtest auch des Volkes Haß feindselig gegen sie zu entflammen.

Johannes. Ich hasse niemand; — nur das Laster haß ich! — Seine Freunde kann ich, — werde ich nimmer lieben. — Was brachte deine Gebieterin auf andere Gedanken?

Höfling. Als sie dich selbst sahe; dein edles Wesen, deine strenge Tugend und Freymüthigkeit erblickte, mußte ihr altes Vorurtheil nicht sinken? Mußte sie nicht deiner verkannten Tugend huldigen? — Sie that es wirklich, — sie entdeckte sich mir schon damals. Jezt sucht sie Trost bey dir — und will dir dafür Freyheit und Gnade des Königs verschaffen!

Johannes. Trost durch mich? — Laß hören, wie könnte ich sie trösten?

Höfling. Sie lebt nicht mehr glücklich mit ihrem Gemahle. — Ach, die vortrefliche Frau, welche sich aus Liebe ihm hingab, muß jezt oft seinen Mißmuth erfahren! Es scheint dem Könige zu gereuen, daß er dieses köstliche Kleinod dem unwürdigen Bruder raubte. Großer Rabbi! Herodias ist unglücklich!

Johannes (mit aufgehobenen Armen).

Gerechte Strafe des Himmels, so bleibst du nie aus! Sie trägt ihr Unglück mit Recht.

Der Höfling. Du könntest alles gut machen, meint die Königin!

Johannes. Ich! allmächtig bin ich nicht. Den fressenden Wurm des erwachten Gewissens kann ich nicht tödten. — Doch laß hören, wie versteht das Herodias. Will sie sich bessern?

Der Höfling. Für unser Land ist es das größte Glück, das Herodias dem Fürsten zu Theil wurde. Siehe, welch Unglück würde entstehen, wenn er sie wieder von sich ließe! Aber thörichte Scrupel quälen jezt seine Seele. Du kannst sie heben. Er bauet alles auf dein strenges Tugend-Wort. Beruhige, heiliger Mann, das geängstigte Gewissen des Fürsten! Empfiel ihm Herodias als seine rechtmäßige Gattin! Sprich ihn frey von der vermeintlichen Schuld; — und du hast ihn, hast sie, — hast unser ganzes Land glücklich gemacht.

Johannes (sieht den Schmeichler lange mit starren Blicken an, — brennender Unwille scheint aus seinen blitzenden Augen hervorbrechen zu wollen). Ha, Ver = = doch ich verstehe! Dafür läßt mir Herodias ihre Gnade und die Freyheit anbieten?

Höfling. Nicht allein das, sondern sie will dann auch alle deine Plane befördern helfen, — dein Ansehen mächtig unterstützen, — gegen alle deine Feinde, deren du wahrlich viele hast, dich in Schutz nehmen! Erwäge welchen Gewinn du dir und der guten Sache bereitest!

Johannes. Sag ihr, ich würde, wenn Herodes mich fragte, antworten, wie Pflicht und Gewissen es mir geböten. Darauf könne sie sich verlassen.

Höfling. Der König wird dich vielleicht schon morgen rufen lassen. Er ist vorbereitet auf deine Erklärung. Du wirst also —

Johannes. Ich werde meine Pflicht thun. Du hörtest ja vorher schon, ich verpflichte mich nur zum Guten. Gehe und sage das der, die dich schickte.

Höfling. Erwäge, beherzige die Gefahr, in welche du dich stürzest. Wolltest du die Königin täuschen, um dein Leben wäre es geschehen!

Johannes. Ich habe alles erwogen. Ich weiß nun, was ich zu thun habe. Jezt verlaß mich, ich erwarte meine Schüler.

Der Höfling ging mit frohen Hoffnungen zu seiner stolzen Gebieterinn, welcher er Johannes Bereitwilligkeit mit langem Wortschwalle vorerzählte. Die schlaue Herodias schien zwar selbst zu zweifeln, daß die eisenfeste Redlichkeit des strengen Sittenrichters so leicht hätte über den Haufen geworfen werden können; — indessen beschwichtigten doch die gehäuften Betheurungen ihres feilen Sclaven die aufkeimenden Zweifel. Sie selbst veranstaltete nun, daß Herodes am folgenden Tage den Johannes zu sich führen ließ. Um dem Gespräche unbemerkt mit beyzuwohnen, — verfügte sie sich in ein Zimmer, — wo durch eine dünne Scheidewand ihr kein Wort entging.

Herodes. Du bist so ernst und feierlich, Rabbi! Und doch milderte ich dein Schicksal, so viel ich's wegen meiner eigenen Sicherheit nur thun konnte. —

Johannes. Ich bin in deiner Gewalt. Dulden habe ich gelernt. Klagen darf und will ich nicht. Warum ließest du mich hierher führen?

Herodes. Ich habe jezt oft bange und schwermüthige Stunden. Du sollst meine Seele erheitern.

Johannes. Beruhige dein Gewissen, — so wirst du glücklich seyn! Verachte die bessere

Stimme, welche in dir erwacht, nicht. Gottes Zorn und Strafe würdest du nimmer entfliehen.

Herodes. Ich weiß, daß diese Empfindungen nur Wirkungen menschlicher Schwäche sind. Ich sage es mir oft genug selbst: daß ich zu schwach, daß ich mein eigener Ruhestöhrer bin, — und doch kann ich's nicht überwinden.

Johannes. Unglücklicher, bethörter Fürst! Wirf die elende Afterweisheit von dir. Wisse: die Stimme in deiner Brust ist Gottes Stimme! thue Buße und bessere dich! Gieb das unrechtmäßig geraubte Gut zurück, und wende dadurch das Elend des Krieges von diesem Lande ab!

Herodes. Ach! du dringst so scharf auf den Punkt, den zu berühren ich fürchte. — Sollte Herodias Entführung, — sollte meiner Gemahlin Verstoßung! — — — (er bedeckt sich mit beiden Händen das Gesicht) — Sprich! ich kann es nicht ausdrücken dieses peinigende Gefühl! — That ich Unrecht?

Johannes (mit feierlichem strafendem Ernst). Ja, Unrecht, strafbares, abscheuliches Unrecht thatest du — und thust es noch täglich. Du lebst mit Herodias in ehebrecherischer Verbindung. Du raubtest deines eigenen Bruders Weib, und verstießest deine Gemahlin! Welch

ein Beyspiel giebst du dem Volke! Trittst du nicht selbst unser heiliges Gesetz mit Füßen? Fort mit der Ehebrecherin, — sonst wird Gottes Strafe dich verfolgen.

Herodes (in heftiger Seelenangst). — Ja, sie soll — —

In diesem Augenblicke ließ sich im Nebenzimmer ein starkes Geräusch hören. Herodias war außer sich vor Wuth, so schändlich getäuscht worden zu seyn. — Sie drang in des Fürsten Gemach. — Wer einmal durch Wollust Sclav eines verschmitzten Weibes ward, — wird nicht leicht den niedrigen Fesseln sich zu entreissen vermögen. Bey dem schwachen mißtrauischen Wollüstling Herodes, war dieß ganz der Fall. Ein Blick der schlauen Buhlerin zerstöhrte seine gute Rührung plötzlich. — Er sahe nur eine gekränkte Geliebte, die ihm schon so viele süße Freuden gab. — Der edle Johannes war in diesem Augenblicke vergessen.

Herodias (stürzt auf den Fürsten zu und umfängt ihn mit brünstiger Umarmung). Und könnte mein Gemahl eine Frau, die ihn so heiß, so innig liebt, die alles um seinetwillen verließ — verstoßen! — Soll ein Aufrührer, ein Verräther! — —

Herodes. Nein, Theuerste, du bleibst mir ewig! — Aber ach mein Gewissen!

Herodias. Bist du nicht Herr, hat jemand dir zu gebieten? Erinnere dich, was der weise Grieche noch vor wenigen Tagen dir sagte.

Herodes. Aber Johannes! — — Er griff tief in meine Seele.

Herodias (zu Johannes, der mit edlem Unwillen dem Gaukelspiele des verschmizten Weibes zusieht). Ha, Elender! dir gedenke ich's! — (Sie ruft laut) Trabanten? führt diesen wieder in seinen Gewahrsam zurück!

Es geschahe, — und der schwache Fürst wagte es nicht, seiner beleidigten Geliebten zu widersprechen. — Johannes verließ mit Abscheu das Gemach. Sein reines Herz empörte sich gegen das triumphirende Laster!

Herodias verdoppelte nun ihre Liebkosungen und buhlerischen Künste, um den Eindruck dieser verhaßten Scene aus des schwachen Fürsten Gedächtniß zu verdrängen. — Es gelang ihr nur zu gut. Der feile Höfling, welcher ihr so schön die Erfüllung des Lieblingswunsches vorgespiegelt hatte, mußte für seine Dummheit am ersten

büßen — und wurde von Herodes Hofe verbannt. Aber den erbitterten Feinden des berühmten Täufers gab dieser Vorfall die gewünschteste Gelegenheit, ihre mörderischen Plane unmittelbar auf Johannes, und mittelbar zugleich auf seinen göttlichen Freund, — mit Sicherheit auszuführen. — Sie schlossen sich nunmehr um so inniger an das rachsüchtige Weib. — Sie fachten die brennende Wuth täglich noch mehr an, indem sie ihr vorspiegelten, daß Johannes schon ehemals sich laut unter dem Volke über sie beleidigend ausgelassen, — und dadurch den Haß des Pöbels gegen sie gereizt habe. — Sie halfen ihr Feste und üppige Feierlichkeiten ersinnen, um den elenden Fürsten mit allen Banden der Wollust zu umstricken. Der verächtliche Sinnen-Sclav beugte sein Haupt immer tiefer unter das ihm aufgelegte Joch. Er hatte jezt keinen andern Willen als den seines schändlichen Weibes.

Noch immer war jedoch Herodes an Ehrfurchtgrenzende Achtung gegen Johannes zu groß, als daß man zu einem schnellen Mordbefehle ihn leicht hätte bewegen können. Durch seine Sinnlichkeit mußte er überrumpelt werden, — und dazu fand sich bald die erwünschte Gelegenheit. Sein Geburtstag trat ein, — und sollte auf das

prächtigste gefeiert werden. Alle Hofbediente, die vornehmsten Magistrats-Personen, und die Befehlshaber des in der Nähe stehenden Heeres, wurden in des Fürsten Pallast eingeladen, und zur Tafel gezogen.

Eine der größten Lustbarkeiten der alten Welt war der pantomimische Tanz, womit auch die Juden ihr Lauber-Hüttenfest zu verherrlichen pflegten *). Schon an Herodes des Großen — und noch mehr an seines Sohnes Hofe, hatten griechische Sitten und Lustbarkeiten Eingang gefunden. Der griechische Tanz gehörte dazu insbesondere. — Die junge Salome, — der Herodias — und nun auch des Herodes Tochter, hatte darin eine besondere Gewandheit und Grazie erworben.

Jezt waren die Gäste des Weines schon voll. Alles war zur Fröhlichkeit gestimmt, — der Fürst gefiel sich besonders in dem Schimmer seiner eingebildeten Größe und Pracht! — Da schwebte die reizende Salome von einigen Flötenspielern begleitet in den festlichen Saal. Die lieblichen

*) Siehe Ligthfoot ad Matth. 14. v. 6. — Der Gesang gehörte nach morgenländischer Sitte mit zu dem Tanze. —

Bewegungen ihres Körpers, die schöne Gewandheit ihrer Glieder und der grazienmäßige Anstand ihres ganzen Wesens, versezten alles in frohes Entzücken. — Aller Blicke waren auf die holde Jungfrau gerichtet. Da ergriff sie die an ihrem schönen Halse hängende Leier. — Ihre Finger rauschten durch die Saiten, ein schönes schmeichlerisches Lied, zum Lobe des Fürsten, ertönte von ihren Lippen; — in das prächtige Chor fielen die Gespielinnen der Königstochter mit ein.

Hochentzückt erhob sich Herodes von seinem königlichen Sitze. Das schmeichlerische Loblied hatte sein Herz aufgeschwellt. — Als großer Herrscher war er hier mächtig herausgestrichen worden und es dünkte ihm, — dem Vasallen des mächtigen Römervolks, — als sey er wirklich Persiens oder Syriens Monarchen gleich. Im Geiste dieser Despoten wollte er auch handeln.

„Bitte mich, warum du willst, holdes Mädchen, — sprach er laut, — ich will es dir „geben. — Bey meiner fürstlichen Würde, ja bey „meinem gesalbten Haupte beschwöre ich's, — „es soll dir werden, und wäre es die „Hälfte meines Reichs."

Salome sahe nach dieser königlichen Betheurung auf ihre Mutter, welche mit Freude-

trunkenen Blicken an Herodes Seite lag. Das Mädchen, — auf diesen Fall vorher von der Rachsüchtigen unterrichtet, — wußte wohl was es bitten sollte. — Heiliges Menschengefühl regte sich aber doch in dem jungfräulichen Busen. Allein ein wüthender, drohender Blick der Mutter, forderte Gehorsam; — die härteste Strafe harrte der ungehorsamen Tochter; — Furcht übertäubte das erwachende Mitleiden in ihrer Brust.

Salome (mit zitternder Stimme). König und Herr, — mein Vater! Du schwurst mir Erfüllung meiner Bitte bey deinem Haupte! — So gieb mir denn sogleich des Täufers Johannes Haupt!

Ein plötzlicher Schauder durchfuhr des schwachen Fürsten innerstes Wesen. — Er erschrack vor dem Gedanken. — Er kannte dessen Erzeugerin! Bittend und traurig — blickte er das rachsüchtige Weib ihm zur Seite an, als wolle er Zurücknahme der Forderung von ihr erflehen. Aber ihre Mienen und Geberden blieben dieselben; — sie deutete mit der Hand auf die — voll gespannter Erwartung harrenden Gäste. Der Fürst verstand sie nur zu gut! — Er hatte geschworen, — bey seinem Haupte in Gegenwart

seines ganzen Hofes geschworen! — Jedermann schwieg, — der Fürstin Blicke sagten ihm deutlich daß seine Ehre dabey interessirt sey, den geleisteten Schwur zu halten und, — er fühlte dieß selbst. Der Despotengeist siegte, — sein Wink gebot dem nahestehenden Trabanten: zur Ausführung der Bitte Salomes fortzueilen. —

Dieser war eines königlichen Geschenks von der Fürstin gewiß, wenn er den Befehl so geschwind vollstreckte, das Herodes nicht Zeit und Muße zum unbefangenern Nachdenken erhalten konnte. Selbst des geringsten Hofschranzen eifriges Bemühen geht ja dahin, seiner Herrscher Leidenschaften zu errathen, um daraus seinen Vortheil zu ziehen! — In einer halben Stunde war der edle große Mann nicht mehr; — der Trabant brachte das bleiche blutige Haupt des heiligen Dulders auf der silbernen Schüssel zur Salome.

Das Mädchen schauerte zusammen. Ihr innerstes Gefühl erwachte; der Anblick war zu schrecklich. — Mit abgewandten Augen reichte sie die Schüssel der unbarmherzigen Mutter. Aber das rachsüchtige Weib sahe nun den heißesten Wunsch seines verruchten Herzens erfüllt, und mit Freudetrunkenen Blicken labte es sich an

dem scheußlichen Schauspiele. Herodes verließ die Tafel und das Gemach. Die starren Augen des bleichen Hauptes hatten alle Höllengeister in seinem Busen geweckt; — jezt fühlte er, was er gethan, wen er der Rachgier seines Weibes geopfert hatte.

Noch ehe er sein geheimstes Gemach erreichen konnte, traten ihm die Vertrautesten der Schüler des gemordeten Propheten entgegen. — Der Schmerz über den Verlust des heißgeliebten Lehrers hatte ihren Muth erhöht; — sie wagten alles, um den lezten Liebesdienst ihm erweisen zu können. Sie forderten den Leichnam des Heiligen von dem bestürzten Tyrannen.

Er gewährte ihre Bitte augenblicklich. — Mit tief die Seele durchschneidendem Schmerze begruben die Verwaiseten den heiligen Leichnam; — dann eilten sie nach Galiläa, um von dem schrecklichen Ende seines geliebten Freundes dem göttlichen Nazarener Nachricht zu bringen.

Jesus sahe sich noch immer von einer großen Menge Zuhörer umgeben, — er war jezt in der Gegend von Tiberias und unterhielt sich eben mit seinen Schülern, — als die betrübten

Boten des schrecklichen Vorfalls bey ihm anlangten. Sie stürzten sich zu seinen Füßen, sie benezten seine Hände und sein Gewand mit ihren Thränen. Der Anblick Jesu und seiner Jünger brachte die ganze Größe ihres Verlustes, — die Erinnerung der seligen Stunden, welche auch sie vormals so mit ihrem verklärten Lehrer genossen hatten, — ihnen ins Gedächtniß zurück.

Jesus. Meine Freunde, was ist euch? — Was bewegt so schrecklich euer Innerstes? Bringt ihr mir schreckliche Nachrichten von meinem Johannes?

Die Johannis-Jünger. Ach Herr! Er ist nicht mehr, dein treuer, — dein geliebter Freund! Er ist gefallen unter dem Mordschwerte seiner Feinde.

Jesus. Allbarmherziger im Himmel! — Du ließest es geschehen, — du wirst den Edlen für seine Leiden belohnen! — Ach mein Schicksal! — — Wie starb euer Lehrer?

Johan. Jüng. An Herodes festlichstem Tage ward der Befehl, ihn zu morden, gegeben. — Herodias, die Schändliche, ist an allem Schuld. — O Gott, wie die schreckliche Erinnerung unser Herz zermalmet! — Wir waren bey ihm im Gefängnisse; belehrend unterhielt

er sich mit uns; — er sprach von dir; — sein Herz war nur Liebe und Ehrfurcht für dich.

Jesus. Verklärter Freund! — O einziger Freund meiner Jugend! — (er hüllt sich in seinen Mantel) — fahrt fort, ich höre euch!

Johan. Jüng. Plötzlich trat der Trabanten des Fürsten einer ins Gefängniß. Ein bloßes Schwert sahen wir in seiner Rechten, — eine Schüssel in seiner linken Hand. — Der Anblick machte uns schaudernd. — Johannes war ruhig und gefaßt. — „Du kommst mich zu morden? — sprach er zu dem Trabanten, — ich erwarte es! Herodias sendet dich." — „Nicht Herodias, — antwortete mit henkermäßiger Wildheit der Fürstensclav; — der König selbst gab den Befehl: dein Haupt auf dieser Schüssel seiner Tochter zu bringen. Ich muß eilen, — bereite dich zum Tode!"

Wir stürzten nun wehklagend unserm Lehrer zu Füßen, wir wollten ihn schützen, den Mordstreich mit unserm Körper auffangen. Da sprach er sanft: „Der Allgewaltige, der ewig Unerforschliche hat mein Leben gemessen; — so war mein Schicksal im Buche des Lebens bestimmt. Was vermöchten meine Feinde, wenn der, dessen Gewalt sie im Augenblicke zertrümmern kann,

nicht gewollt hätte, daß ich durch ihre Hand fallen sollte! — Ruhig, meine Kinder! Entehrt euch, — entehrt mich nicht durch weibische Klagen! Stemmt euch der Gewalt nicht entgegen! — Wie oft sagte ich's euch: daß solch ein Todt das schönste Loos des Gerechten sey, ein Loos welches tausendfältigen Lohn in den Wohnungen der Seligen ihm gewährt! Geht zu ihm, — den ihr kennt, — den ich stets euch anpries! — Macht ihm mein Ende bekannt, — liebt mich auch wenn ich nicht mehr bin; im dunkeln Scheol werde ich nicht weilen." — Da wandte er sich zu dem Henker: — „vorbereitet zum Tode war ich schon lange! Ich gehe aus dem Kerker der Erde in die Freystadt der Tugend! — Vollziehe den Befehl der Rachsucht, ich bin ihr Schlachtopfer! — Allbarmherziger, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" — Mit diesen Worten neigte er sein heiliges Haupt. Ein Hieb des Henkers, — und er war nicht mehr! — Seinen Körper begruben wir, — dann erfüllten wir seinen Befehl.

Jesus (mit fast erstickter Stimme). So mußtest du sterben, edler Mann! — Ha, so sollen sie mich nicht morden, — die Elenden! Muß ich fallen, ein Opfer der Wahrheit, —

so sey es öffentlich vor aller Augen, — damit die thörichten Hoffnungen in den Staub sinken! — (Er wendet sich zu den Betrübten). — Kommt jezt mit mir, das Volk drängt überall herzu, — wir können hier nicht ungestört sprechen.

Schiffe lagen am Ufer, — Jesus, seine vertrautesten Jünger und die Neuaufgenommenen betraten eins derselben, und steuerten über den Genesar. Die Farth war günstig. — Bald landeten sie in der Gegend von Bethsaida beym Einflusse des Jordans ins Galäische Meer. Hier war man auf des Tetrarchen Philippus Gebiet, also aus des mißtrauischen Herodes unmittelbarer Gewalt.

Der Abend senkte sich herab. — Jesus nahm Johannes verwaisete Freunde und seine Vertrautesten mit sich in eine ganz menschenleere Gegend. Er wußte daß er hier eine Essäische Brüder-Versammlung antreffen werde. So war es wirklich; — unter einem steilen Felsen-Abhange lag eine einsame Hütte, dorthin führte Jesus seine Begleiter.

Ein Greis, mit schneeweißem Haare, ofnete auf ihr Klopfen die breterne Thür. Er schlug

verwunderungsvoll die Hände zusammen, — als er Jesus erkannte.

Der Greis. Was führt dich zu mir, Verehrter, in dieser Gesellschaft? Düster und traurend sehe ich dein Antlitz; — Schwermuth hängt in deinen Blicken. O! Geliebter, was bedeutet das traurige Schweigen; — so erschüttert sahe ich, — du Mann voll hohem göttlichem Muthe, — dich noch nie!

Jesus. Freund, — Lehrer meiner Jugend! Du, der einst mich und meinen Johannes auf die Bahn der Weisheit und Tugend leitete; — o laß mich Trost suchen an deiner väterlichen Brust! — Laß mich diesen (er deutet auf Johannes Jünger) bey dir eine Freystadt bereiten.

Der Gr. Unbegreiflich! Was kann es seyn, das dich so erschüttert! Du wareſt ja auf alles gefaßt. — Was hat sich, seitdem ich Judäa verließ, zugetragen?

Jesus. Unser Johannes ist nicht mehr; — sie haben ihn gemordet, die Verruchten! Hier siehst du seine verwaiseten Freunde vor dir!

Der Gr. Unerforschlicher! — Konnteſt du das Bubenstück geschehen lassen? Doch, o Vollendeter, du bist ja zu den Wohnungen der Ruhe und des Friedens eingegangen. Ja ruhet hier

meine Freunde! Ich habe die Stürme des Lebens überwunden! Bald werde ich den verklärten Freund wieder erblicken!

Jesus blieb über Nacht in der Hütte seines alten Lehrers. — Es kamen, auf ein gegebenes Zeichen, die in der Nähe wohnenden Heiligen des Essäischen Ordens — herbey. Ein Todten-Opfer der Liebe und Freundschaft ward dem verewigten Märtyrer der Tugend geweihet. Sanfte Ruhe und stärkenden Trost brachte es wieder in die Herzen seiner Freunde.

XV.

Auch Herodes der Tetrach wird von Jesus Feinden, gegen ihn aufgehezt.

Jesus verließ schon am frühen Morgen die einsame Hütte, um zu den harrenden Schülern zurückzukehren. Johannes Vertrauteste hatten sich entschlossen in seine Gesellschaft zu treten; — aber noch ließ er sie auf einige Tage zurück. —

Jesus fand seine Schüler unter einer zahllosen Menge Volks. Er zog sich mit ihnen auf eine Anhöhe zurück, von welcher er die zahlreiche Versammlung überblicken konnte. Alle Landstraßen waren jezt mit Menschen, welche von dem hohen Feste in Jerusalem nach ihrer Heimath zurückkehrten, bedeckt. Man hatte es auf der Rückreise nicht so eilig, als auf der Hinreise, und sobald also die Festcaravanen in diese Gegenden kamen, wollten sie von der vor-

theilhaften Gelegenheit, den großen wohlthätigen Lehrer, dessen Ruhm ihnen überall entgegen scholl, kennen zu lernen, — Nutzen ziehen. Die ungewöhnliche Menschenmenge an beiden Ufern des Genesar wird aus diesen Zeitumständen leicht erklärbar *).

Unter belehrenden Gesprächen mit seinen Jüngern und den zunächst Umhergelagerten war der größte Theil des Tages verflossen. Jesus sprach mit seinem Busenfreunde allein, — die andern Jünger hatten es aber sehr emsig mit einander, und schienen etwas wichtiges auf dem Herzen zu haben. — Endlich trat Petrus zu Jesus, und unterbrach das Gespräch.

Petrus. Rabbi! Siehe einmal die ungeheuere um uns her versammelte Menschen-Menge. Gewiß haben die Leute nicht alle Speise bey sich, —

*) Johannes 6, 4. erinnert, um den Volkszulauf zu erklären, ausdrücklich an die Nähe des Festes: ην δε εγγυς το πασχα, ἡ εορτη των Ιουδαιων. Der Zusammenhang des Ganzen wird aller chronologischen Wahrscheinlichkeit nach erheischen: das εγγυς von dem kürzlich beendigten, — nicht vom bevorstehenden Paschafeste zu verstehen. Siehe darüber mehr in Paulus exegetischen Commentar. Tom. 1. pag. 739.

und es ist bald Abend. Gebiete ihnen doch auseinander zu gehen in die naheliegenden Städte und Dörfer, — damit sie sich Proviant kaufen können.

Jesus. Bist du so besorgt für ihre Nahrung! — Ach, mich rührt ihr Geisteszustand ungleich mehr. Es ist eine verirrte Heerde ohne Hirten, der es an allem, was zur geistigen Nahrung dient, fehlt. Doch freylich müssen wir auch für ihre körperliche Nahrung Sorge tragen. (Er wendet sich zum Philippus, welcher ängstlich ihm zur Seite steht) Was meinst du, — woher kaufen wir Brot, — daß die Menschen essen?

Philippus. Herr! Das würde unsere Casse zu sehr erschöpfen; denn für zweyhundert Denare Brot ist noch nicht zureichend, damit jeder von ihnen nur etwas bekomme!

Judas von Karioth (mürrisch). Das wäre eine ungeheuere Ausgabe! Ich hätte so schon nichts mehr im Beutel, wären nicht die lezten Ausgaben von des Schatzmeisters Chusas Frau, — und von der Susanna bestritten worden. — Wo soll alle das Geld herkommen!

Andreas (zu Jesus). Einige haben wohl Speise bey sich! Auch ist da ein Junge, der hat ein Paar Fische und fünf Gersten-Brote zu ver-

kaufen. Aber was will das unter so viele anschlagen?

Jesus. Kauft sie immer, — laßt uns ein Beyspiel der Freygebigkeit geben! Es werden schon mehrere, die Vorrath bey sich haben, nachfolgen, und den Aermern davon mittheilen. — Einer muß den Anfang machen!

Petrus. Ja Herr! — Wenn du meinst, — das soll gleich geschehen. Ein herrlicher Lagerplatz ist hier. — Das Gras steht hoch und dicht.

Jesus. — Gut dann! Macht daß die Leute sich lagern.

Dieses geschahe. In der Mitte hatte Jesus nebst seinen Vertrauten Platz genommen, die versammlete Volksmenge belief sich an fünftausend Menschen. Jesus sprach ein lautes, feierliches Dankgebet über die ihm dargereichten Brote. Es enthielt zugleich eine eindringlich-kräftige Ermahnung zur Wohlthätigkeit und Freygebigkeit. Hier in der schönen herrlichen Natur, — unter Gottes freyem Himmel, — bey der allgemeinen Achtung und Ehrfurcht ge den wohlthätigen Mann, der die Worte ausspre — hatten seine Worte auch außerordentliche Wirkung.

Als Jesus die gesegneten Brote nebst den Fischen seinen Schülern reichte, — damit sie die-

selben unter die nächst umher Gelagerten aus-
heilen — und keinem, der etwas davon ver-
langte, es verweigern sollten; — ahmeten alle,
welche Vorrath bey sich hatten, dem schönen
Beyspiele nach. Die ganze Versammlung wurde
gesättigt. Jesus und seine Jünger speiseten mit
Vergnügen in der zahlreichen Gesellschaft.

Jesus. Sehet ihr's Freunde; so viel ver-
mag ein gutes Beyspiel! Hätten wir nicht gege-
ben, so würden auch Andere ihren Vorrath zu-
rück gehalten haben. Gehet jezt und sammlet
die übrigen Brocken, damit nichts umkomme.
Ich bin gewiß, daß die vorhandenen Speisen
nicht einmal verzehrt worden sind. —

Es war wirklich so. — Die Jünger samm-
leten zwölf Körbchen voll von den übriggelassenen
Brocken. — Die wunderbare Sättigung der gro-
ßen Volksmenge hatte aber auf die sinnlichen,
bloß auf Genuß und handgreifliche Vortheile er-
pichten Menschen einen so starken Eindruck ge-
macht, — daß es bald zu tumultuarischen Be-
wegungen gekommen wäre. Jezt erschien ihnen
Jesus, mehr denn jemals, im Lichte des von
Gott verheißenen Messias! — Hatte er sie spei-
sen können, — so konnte er auch — so deuchte
es ihnen, jedes ihrer Bedürfnisse befriedigen.

Ein dichter Volkshaufen bildete sich; dumpfes Gemurmel und Gebrülle erscholl; hervortönend kreischten die Stimmen der Wortführer: „Er allein kann unsere Noth enden! Laßt uns ihn zu unserm Könige ausrufen! Was der Tapfere Judas nicht vermochte, — wird Jesus vermögen! Gottes Allmacht schüzt ihn!"

Jesus hörte das wilde Geschrey, — und seine Seele entsezte sich vor dem Gedanken, als Aufruhrs-Prediger zu wirken. Er mußte sich, — sollten die Rasenden ihn nicht mit Gewalt zu einer Hoheit, die er verabscheuete, zwingen, — schnell entfernen. — Er durfte selbst seinen Schülern nicht trauen; denn auch sie waren des Wahns von irdischer Hoheit noch voll. Wie leicht hätten sie an den Entwürfen des tumultuarischen Volkshaufens Theil nehmen, — sich zu Anführern desselben aufwerfen, — und selbst zur Vereitelung der edlen Absicht ihres Lehrers mitwirken können.

Jesus (zu seinen Schülern, die mit klopfendem Busen sich um ihn herdrängen). Harret meiner ein wenig! Komme ich nicht gleich wieder; so fahret über den See nach Capernaum. Da treffen wir uns.

Gewohnt ihrem großen Meister unbedingt

Gehorsam zu leisten, steuerten die Jünger, als beym wirklichen Einbruche der Nacht Jesus nicht wieder bey ihnen war, über den See. Aber noch nicht weit waren sie vom östlichen Ufer entfernt, da braußte vom Galiläas Gebürge ein Sturm herüber, der hoch die Wogen empor trieb, und das Schiff gegen des Jordans Mündung hinschleuderte *).

In der stürmischen Nacht war Jesus auf einem ihm bekannten Pfade, um das nördliche Ufer des Sees durch eine seichte Fuhrt des Jordans gegangen. Schwermüthiges Nachdenken hatte seine edle Seele beschäftigt; die Verblendung seines Volks bedauerte er innig, und traurend erkannte er jezt die Wahrheit: daß an den meisten gewiß seine göttliche Lehre und seine edle Absicht verlohren gehen würde.

Gegen Morgen (nach Matthäus und Marcus um die vierte Nachtwache) war er schon am galiläischen Ufer, in der Gegend von Chorazim. Das dämmernde Tageslicht brach hervor. Er entdeckte das Fahrzeug seiner Freunde

*) Man nehme nur die Charte von Galiläa zur Hand, betrachte die Lage von Bethsaida und Capernaum, — und der ganze Hergang der Geschichte wird klar seyn.

mit den Wellen kämpfend. — Jezt erblickten ihn diese auch aus dem Schiffe, wie er am Ufer einherwandelte. Furcht und Anstrengung während des heftigen Sturms, hatten sie schon ermattet; — ihren göttlichen Freund hier anzutreffen, konnten sie gar nicht erwarten, und vielleicht wußten sie selbst nicht einmal, in welcher Gegend sie sich jezt befanden. Sein weißes Gewand schimmerte aus der Dämmerung ihnen entgegen; — es ergriff sie Angst und Entsetzen. Hu! siehst du das Gespenst dort! — raunte einer dem andern zu. — Bald sahen sie es alle. Lautes Angstgeschrey tönte zu Jesus hinüber.

Jesus (ruft ihnen laut zu). Ruhig, ruhig! Fürchtet euch nicht, ich bin's ja, euer Lehrer und Freund!

Petrus (schreiet vor allen andern laut). Herr! Meister! ach, bist du es! Wie haben wir uns nach dir gesehnt! Ist das Ufer nahe? — Darf ich zu dir kommen?

Jesus. Ja, Ja! — Komm nur!

Nun sprang Petrus freudig aus dem Schiffe ins Wasser; aber in dem Augenblicke trieb eine hohe Woge vom felsigten Ufer zurück und schlug über seinem Kopfe zusammen. Er sank unter, und erhob ein fürchterliches Angstgeschrey: Herr!

Herr! Hilf mir, — ich versinke! Jesus sprang schnell in das seichte Wasser, reichte dem Erschrockenen die Hand und zog ihn aus den Fluthen empor. Das Schiff war nahe; beide stiegen gleich hinein.

Muthloser Mensch! — sprach Jesus zu dem zitternden Petrus. — warum konntest du zweifeln? Mußte ich nicht wissen: daß keine Gefahr für dich war; — konnte meine Hülfe dir entgehen?

Kaum war Jesus ins Schiff gestiegen; so legte sich auch der Wind, der schönste Morgen brach an, und mit prächtiger Majestät trat die Tages-Königin hinter den dunkeln Wolken hervor. Das Gefühl der Andacht und Ehrfurcht überwältigte Jesu entzückte Freunde. Fester als jemals, waren sie jezt überzeugt: daß ihr Freund und Lehrer Gottes Auserwählter seyn müsse. Bald landeten sie in der Gegend von Genesareth; aber auch hier fanden sie eine zurückkehrende Festcaravane.

Einige von den Menschen, welche Jesus am vorigen Tage zum Könige ausrufen wollten, waren in der Nacht herumgeirrt, und forschten, als

der Morgen anbrach, wo der große Wunderthäter hingekommen seyn möchte. Sie fanden ihn nirgends. Sie hörten nur: daß seine Jünger allein mit dem Schiffe abgegangen wären. Indem sie noch so am Ufer herum liefen, kamen eben einige Fahrzeuge von Tiberias über den See; — mit diesen zurückzufahren und Jesus in Capernaum aufzusuchen, entschlossen sie sich nun schnell.

Verwunderungsvoll erblickten sie den verehrten Mann einige Stadien weit von Capernaum am Ufer, mit einer großen Menschenmenge umgeben. Diese hatten aus allen naheliegenden Ortschaften, sobald das Gerücht von des wunderthätigen Mannes Rückkehr erschollen war, — sich versammlet. Kranke, Krüppel, Lahme, Dämonische und Nervenschwache, welche seiner Hülfe während der Festreise hatten entbehren müssen, wurden in Menge herbeygeschleppt, — und waren, — so stark hatte sich der Ruf von Jesu Wundermacht vermehrt, — schon zufrieden, wenn sie nur sein Oberkleid anrühren durften, weil sie die feste Hoffnung hegten, durch eine solche Berührung ihres Leidens ledig werden zu können.

Die eben Angekommenen drängten sich durch

das Getümmel zu Jesus, und einige von ihnen riefen ihm gleich entgegen: — „Herr! Wie bist „du hierher gekommen? Warum hast du dich „uns entzogen? Wir haben die ganze Nacht und „selbst den Morgen — nach dir gesucht!"

Jesus. Ach ihr suchtet mich nicht, weil ihr wahrhaften Beyfall meiner Lehre zollt; — nicht, weil ihr durch Wunder von meinem göttlichen Auftrage überzeugt seyd! Ich kenne euch wohl! Eitle, niedrige Gewinnsucht und irdischer Vortheil bewogen euch dazu! — Weil ich euch gestern sättigte, weil ihr von den Broten, die ich austheilen ließ, mit gegessen habt, — darum folgtet ihr mir hierher.

Einige Land-Rabbinen, die mit unter der Gesellschaft waren, murmelten jezt laut: Nun, wenn das auch wäre! Ein jeder geht seiner Nahrung nach!

Jesus. Eure irdische, vergängliche Nahrung sollte euch aber so viel nicht werth seyn! Die unvergängliche, geistig-beglückende Nahrung, die ich, — der dazu gesandte Menschensohn, allein gewähren kann; eine Nahrung, die bis zum ewigen Leben fortdauert, — sollte ungleich mehr euch anziehen!

Ein Land-Rabbi. Dir kann man es niemals recht machen! — Was sollen wir denn noch thun, um das zu beschaffen, was Gott wohlgefällig ist?

Jesus. Vor allen Dingen zu mir Zutrauen haben, und sich redlich zu überzeugen suchen: daß ich nichts, als euer wahres Beste will, — daß ich nur dazu von Gott gesandt wurde!

Mehrere Rabbinen. Damit kömmst du immer! Aber was thust du für ein Zeichen, damit wir durch den klaren Augenschein von deiner göttlichen Sendung überzeugt werden?

Jesus (er sieht sie lange stillschweigend an). Fordert ihr noch Zeichen?

Die Rabbinen. — Ja wohl — und mit Recht! Daß gestern durch deine Beyhülfe viele Menschen, die keinen Vorrath bey sich hatten, gesättigt wurden, willst du uns doch wohl nicht als Wunder anrechnen! — Das hätte ein anderer auch gekonnt! Aber Moses gab unseren Vorfahren in der Wüste das Himmelsbrot zu essen*).

*) Wären wirklich mit den 5 Broten und 2 Fischen jene 5000 Menschen gesättigt, so war das ein Wunder, wogegen das Manna-Wunder höchst

So stehet's klar und deutlich in der Schrift. — Das war noch ein ordentliches Wunder, worauf man sich verlassen konnte!

Jesus. O ihr Verblendeten! Wahrhaftig, Moses hat euch kein wahres Himmelsbrot, keine für alle Zeiten gültige Geistes-Nahrung gegeben. Diese giebt euch allein mein himmlischer Vater durch mich! — Wolltet ihr sie nur kosten, dann würdet ihr bald spüren, daß sie geistiges, neues, beseligendes Leben gewährt.

Die Rabbinen (wenden sich zum Volke, — dann zu Jesus spöttisch). Nun dann, bittet ihn um das hochgerühmte Brot! Seht zu ob ihr dabey satt werdet. — O Herr! gieb uns doch diese himmlische Speise!

Jesus. Ja, ihr Verstockten, möget ihr immerhin spotten, immerhin diese Unglücklichen noch mehr zu bethören suchen! — Ja ihr sollt es wissen: ich bin das wahre Lebensbrot, meine Lehre ist eine geistige, stärkende und erquickende Nahrung. Wer sich zu mir naht, fühlt edlere und reinere Bedürfnisse; — ihm ist die Befriedigung des körperlichen Hungers und Durstes,

unbedeutend erschien. Nimmermehr hätten die Menschen dann so sprechen können.

nicht mehr die Hauptsache, lieber stillt er den Hunger und Durst seines nach Wahrheit schmachtenden Geistes.

Aber an euch ist alles verlohren. Unerachtet des klaren Augenscheins habt ihr zu mir kein Zutrauen. Obgleich ich auf keine Weise meinen Vortheil suche, sondern nur den Willen meines himmlischen Vaters erfülle, folgt ihr mir doch nicht! O wie gern wollte ich alle beglücken! — Wie gern alle dem Heiligsten zuführen! Wie hochbeglückt würdet ihr seyn, wenn ihr an den Gottgesandten hinget, und ihm vertrauensvoll folgtet.

Die kräftige Rede Jesu schien auf das versammelte Volk Eindruck zu machen. Die pharisäischen Rabbinen bedienten sich aber jezt des Bubenstücks, Jesus Worte als freche Gotteslästerung auszulegen. — Jesus hatte sich, nachdem er noch manches zur Belehrung des Volks gesprochen, — entfernt. Er war nach Capernaum mit seinen Jüngern gegangen. Nun suchten die Listigen in seiner Abwesenheit das Volk anders zu stimmen. Habt ihr's wohl gehört, — sprachen sie, das er sich für das Himmelsbrot ausgab? Wisset ihr wohl daß er sich dadurch über jede irdische Macht erhebt, daß er uns alle als

verworfene Menschen bezeichnet und auf das beleidigendste herabsezt!

Einige aus dem Volke. Könnte er aber nicht wirklich der längst erwartete Prophet seyn?

Die Rabbinen (spöttisch). Wer? dieser Jesus? — des Zimmermanns Josephs Sohn? Kennen wir nicht seinen Vater und seine Mutter? — Wie kann der Großprahler von sich sagen: er sey vom Himmel herabgekommen? Freylich soll das nach unserer Gesetzausleger Erklärung der Fall mit dem Messias seyn! Daß er es bey diesem Jesus nicht ist, — seht ihr doch nun selbst wohl ein!

Also ward der gute Eindruck, den Jesus Lehren und Thaten beym Volke gemacht hatten, stets wieder erstickt, — wenigstens ausserordentlich geschwächt.

Jesus saß am Abend zu Capernaum im traulichen Cirkel seiner Freunde. Einige derselben hatten nicht undeutlich zu verstehen gegeben: daß sie seine Reden wirklich zu hart gefunden hätten. Er hielt daher es für nöthig sich gegen sie zu erklären.

Jesus. Meine Rede war euch anstößig, — da ich doch kaum die ersten Vorkenntnisse von dem gab, — was euch dereinst ganz mitzutheilen nöthig ist. Wie, wenn ich euch einen hellern Blick in mein großes Vorhaben thun lasse? — Wie werdet ihr dann staunen! Ihr deutet alles noch sinnlich, — und bezieht es auf irdische Entwürfe, da ihr es doch geistig deuten solltet. Denn nur der innere Kern, nicht die äußerliche Schaale meiner Lehren giebt Leben und Kraft; — stärkt den Geist, — erhebt ihn über das Irdische, und führt ihn in den Himmel, als in sein eigentliches Vaterland!

Ich weiß wohl, woran es bey manchem von euch noch fehlt. Es sind einige unter euch, die noch kein wahres Zutrauen zu mir haben. Darum sagte ich auch: daß Niemand sich mir nahen, und mein treuer Jünger seyn könne, der nicht von meinem Vater mir zugewandt, — dem nicht der reine Gottes-Sinn eigen sey, welchen ich nothwendig verlangen muß!

O möchten dieß doch alle erwägen, die nur um irdischer Erwartungen willen mir anhängen! Möchten sie sich überzeugen, daß jene eitlen Wünsche nie durch mich befriedigt werden können! Möchten sie, wenn diese eigennützigen Ab-

sichten in ihrer Seele gewurzelt sind, — mich lieber verlassen!

Manche von Jesu bisherigen Freunden, die bey dieser scharfen Erklärung gegenwärtig waren, — fühlten sich dadurch so beleidigt, daß sie unwillig das Haus verließen. Aengstliche Stille herrschte nun auch unter den zwölf Auserwählten, — keiner wollte zuerst das Wort nehmen, — keiner seine Gedanken laut erklären. —

Jesus (mit ruhiger Würde). — Wollt ihr nicht auch weggehen und meine Nachfolge aufgeben?

Diese Worte, mit dem rührendsten Tone inniger Wehmuth ausgesprochen, machten einen mächtigen Eindruck. Des sanften Johannes Augen füllten sich mit bittern Thränen, — Jacobus, — Philippus und Andreas seufzten laut. Endlich brach der tiefgerührte feurige Petrus das Stillschweigen.

Petrus. Ach Herr! Deine Worte durchschneiden unser Herz! Wir sind ja mit so inniger Liebe dir ergeben! Zu wem sollten wir, von dir verstoßen, uns wenden! Deine Lehren sind beseligend, du hast Worte des ewigen Lebens. — Und wir alle, — ja wir alle, sind fest über-

zeugt: Du seyst der Gottgeweihte Messias, — der Lieblings-Sohn des allseligen heiligen Gottes!

Jesus. Wohlan, meine Geliebten! — So laßt uns treu und standhaft das große Werk der Menschen-Beseligung vollbringen! — Ja, euch Zwölfe habe ich zu diesem erhabenen Geschäfte besonders ausgewählt! — Euch wollte ich durch die heiligsten Bande reiner Freundschaft und Liebe mit mir vereinigen. — Doch! — Ach, wie tief kränkt es mein Herz! — doch ahne ich von einem unter euch ein schwarzes Bubenstück; — sehe es vorher, daß unter uns ein Satanskind seyn wird, — wodurch ich! — Laßt mich schweigen! — —

Mißtrauisch und erschrocken sahen die Jünger einander an. — Judas schlug den scheuen Blick zur Erde; — denn er fühlte sich getroffen. — Jesus endigte die allgemeine Verstimmung, indem er das Gespräch aufhob, und sich zur Ruhe begab. So thaten's auch seine Jünger.

Der folgende Tag war ein Sabbath. — Jesus ging seiner Gewohnheit zufolge mit seinen Jüngern zur Synagoge. Hier fanden sie einige pharisäische Rabbinen aus Jerusalem, welche vom Sanhedrin abgeordnet waren, den gefährlichen Galiläer genau zu beobachten und von

jedem seiner Schritte Bericht einzusenden. Die erbitterten Feinde des tugendhaften Mannes glaubten nicht genug zu ihrer Sicherheit thun zu können. — Man kann leicht denken, daß die Abgeschickten schon unterwegens in den Gegenden, welche Jesus mit seinen Jüngern durchzog, die genauesten Erkundigungen über seine Lehren, — so wie über seine ganze Lebensweise eingezogen haben werden.

An mehreren Orten hatten sie in Erfahrung gebracht, daß Jesu Schüler von den gewöhnlichen Reinigungs-Observanzen abwichen, — und daß überhaupt diese Schule, eine bisher ungewöhnliche freye Lebensweise einführen zu wollen — schiene. Sadduräer würden das Jesus und seiner Jüngerschaft nicht gerade übel genommen haben; bey Pharisäern war es aber ein strafwürdiges Verbrechen, welches am wenigsten ein angesehener Rabbi sich zu Schulden kommen lassen durfte. — Da sie nun eine Gelegenheit an Jesus suchten, — machten sie auch gleich nach beendigten eigentlichen Synagogen-Geschäften von der Entdeckung Gebrauch. Jesus war es nicht darum zu thun, sich mit ihnen einzulassen. Er hatte jezt wichtigere Betrachtungen anzustellen. — Johannes Schicksal lag ihm noch im Sinne;

— aber er konnte sich den Zudringlichen nicht entziehen.

Einer der Pharisäer trat ihm mit wichtiger Miene entgegen: Rabbi! Höre doch ein Paar Worte! Wir haben auf unserer Reise wunderliche Dinge von dir und deinen Jüngern hören müssen!

Jesus. Was wären das für Dinge?

Der Pharis. Man sagt von deinen Jüngern, daß sie die Vorschriften unserer größten und berühmtesten Lehrer ungescheuet überträten; vor der Mahlzeit niemals die Hände wüschen, und sich dadurch jeden Augenblick der Gefahr aussezten, verunreinigt zu werden, oder das, was sie anrühren, zu verunreinigen. — Du wirst ihnen so etwas doch nimmermehr erlaubt haben! — Warum thun sie es also?

Jesus (sieht sie mit verächtlichen Blicken an). Eure Frage kann ich mit einer wichtigern beantworten. Sagt einmal: warum übertretet denn ihr, aus übertriebener Achtung für die Ueberlieferungen und Spitzfindigkeiten eurer verehrten Lehrer, — Gottes klares und deutliches Gebot?

Die Pharis. (höchst unwillig, — als wenn sie gewaltig beleidigt wären). Was, —

wir überträten Gottes Gebote? Welche strafbare Beschuldigung! Beweise uns den Frevel!

Jesus. O ja, — nichts ist leichter als zu beweisen, daß euch Menschensatzungen mehr, als Gottes ausdrückliche Gebote gelten. Hört! — — Es ist Gottes ausdrückliches Gesetz, daß man nie die kindliche Pflicht aus den Augen lassen, seinen Eltern vielmehr in der Noth beystehen und ihnen Unterhalt geben, — ja, daß derjenige des Todes schuldig geachtet werden solle, der sich nur mit Worten an Vater oder Mutter gröblich verginge. — Ist es nicht so?

Die Pharis. (etwas kleinlauter). Ja, so ist es allerdings.

Jesus. Was macht ihr aber daraus? Ihr behauptet: wenn Vater und Mutter auch darben und ihr leibliches Kind um Unterhalt anflehen, — dieses doch gar keine Pflicht auf sich habe, seinen Eltern unter die Arme zu greifen, — sobald es sich damit entschuldigen könne: daß alles das Seinige Korban (für den Tempel bestimmt, und dem Herrn geweihet) sey. — (Er wendet sich zu den umherstehenden horchenden Zuhörern.) Unglückliche Väter! — unglücklichere Mütter!! was sagt ihr zu diesen herrlichen Lehrsätzen? — Was versprechen sie euch?

Eine von dumpfen Seufzern unterbrochene Stille herrscht in der ganzen Versammlung. Einige von den Anwesenden werfen brennende unwillige Blicke auf die Pharisäer. — Zu den Gedemüthigten wendet sich wieder —

Jesus. Habe ich nun nicht Recht, daß ihr mit euren Satzungen die heiligsten Gesetze Gottes aufhebt, die edelsten Gefühle des Menschen ausrottet, — und oft durch vorgegebene Gelübde der schwärzesten Bosheit Thür und Thor öfnet? — Was will doch gegen diese Abscheulichkeiten ein unterlassener Reinigungs-Gebrauch sagen!

Ja ihr Heuchler! bey euch trifft Jesaias Schilderung aufs genaueste zu! Aeußerlich mit Beten und nichtssagenden Ceremonien nahet sich mir das Volk, und Seufzer fließen von seinen Lippen; — aber doch ist sein Herz ferne von mir. Darum ist auch sein ganzer Dienst vergeblich: denn reiner Sinn und heiliger Wille belebt ihn nicht! — Alle Lehren dieser Verblendeten, sag ich, sind Menschensatzungen, die mir nicht gefallen!

Die Pharisäer wichen beschämt und von noch stärkerm Ingrimm erfüllt, zurück. — Jezt wandte sich Jesus zum Volke: Höret zu, — und gebt wohl acht auf das, was ich sagen

werde, damit ihr die Richtigkeit der Beschuldigungen jener elenden Wortklauber selbst zu ermessen vermöget!

Nichts, was in den Mund gehet, macht den Menschen unheilg; — aber was aus dem Munde herausgeht, was aus dem innern Quell seiner Empfindungen, Gedanken, Wünsche und Begierden hervorströmt, — das ist's, was ihn unheilig und verwerflich machen kann! Denkt darüber nur nach, — so werdet ihr mich verstehen!

Nun wandte sich Jesus schnell um und verließ die Synagoge. Ein dumpfes unwilliges Gemurmel der pharisäischen Rabbinen tönte hinter ihm her. — Seine Schüler folgten ihm langsam. Er ging mit ihnen vor die Stadt an den Genesar, die Jünger zogen schweigend neben ihm her; — er sahe daß sie etwas auf dem Herzen hatten; aber sich nicht damit herauswagten. Endlich nahm der muthigste das Wort.

Petrus. Herr! Weißt du wohl, daß die Pharisäer, als sie das, was du zulezt sagtest, höreten, — sich gewaltig daran stießen! War es nicht ein wenig zu stark?

Jesus. Nein, das war es nicht; denn Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gesezt hat, — werden ausgereutet und weggewor-

fen. Wahrlich der Pharisäer wegen werde ich die Wahrheit nicht verschweigen! Kümmert doch auch ihr euch um die elenden Heuchler nicht! — Lasset sie gehen, wenn sie nicht anders, als in ihr Verderben rennen wollen. Sie verschließen die Augen mit Fleiß, und wollen sie auch anderen verschließen. So trifft dann mit ihnen und dem armen bethörten Volke das Sprichwort ein: wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.

Petrus. Aber, großer Meister! erkläre uns doch, was du mit dem Gleichnisse von dem, was in den Mund, — und was herausgeht, eigentlich gemeint hast?

Jesus. Ach, das erbarme sich Gott! Ihr habt meines Unterrichts schon so lange genossen, und seyd doch noch so unwissend, daß ihr nicht verstehet, was ich damit habe sagen wollen? —

Begreift ihr denn nicht, daß alles, was in den Mund geht, nämlich die Speise, in den Magen kommt und so weiter durch den natürlichen Gang wieder weggehet, — an und für sich also das wahre Ich des Menschen gar nicht beflecken, oder ihm zur Verschuldung gereichen könne! Was aber von innen aus dem Herzen herauskömmt, macht, — wenn es unrein und

schändlich ist, den Menschen wirklich unheilig und verwerflich. — Denn aus dieser Quelle, — aus dem bösen Willen, kommen nicht nur arge Gedanken, sondern auch wirkliche Ausbrüche der Sünde, schändliche Laster und Verbrechen, als z. B. Todtschlag, Ehebruch, Hurerey, Raub, Stehlen, falsches Zeugniß, Verleumdung des Nächsten, — und dergleichen mehr.

Solche Dinge sind es die den Menschen vor Gott verwerflich machen! — Sich aber vor der Mahlzeit die Hände nicht waschen, das wird keinen Menschen wirklich entweihen und ihn zum Sünder machen.

Indem der große freydenkende Lehrer noch so redete, — sahe er ein Fahrzeug mit Sturmwinds-Eile über den See daher fliegen. Die darin Sitzenden schienen ihn zu erkennen, und winkten ihm ängstlich entgegen. — Jesus machte seine Jünger darauf aufmerksam, — und nun warteten sie der Eilenden. Das Fahrzeug legte an, heraus sprangen drey Männer, von welchen Jesus sogleich zwey für die Johannes-Jünger erkannte, welche er bey dem ehrwürdigen Greise am jenseitigen Ufer des Genesar zurückgelassen hatte.

Sie führten ihm ihren fast der Sprache beraubten Reisegefährten zu. —

Jesus. Was treibt euch zu mir aus eurem Zufluchtsorte? — Was ist dem Menschen begegnet?

Die Joh. Jüng. Großer Rabbi! Deine eigene Sicherheit — hieß uns eilen! Johannes Schicksal droht dir! Höre es von unserm Bruder! Gestern langte er bey uns an. Unser ehrwürdiger Wirth hatte ihn am Ufer gefunden. — Unsere Freunde aus Perea schicken ihn.

Jesus. Nun so rede, Bote des Unglücks! Kannst du noch schrecklichere Nachricht, — als die von der Ermordung meines Johannes, — bringen.

Der Bote. Schrecklicher nicht; — aber doch eine eben so wichtige für dich und deine Freunde. — Herodes forscht dir nach! — Er hat Nachricht von deinen wundervollen Thaten, von deinem Ansehen beym Volke, — von deinen, wie er denkt, ihm gefährlichen Absichten! — Die von Jerusalem in unsere Gegend zurückkehrenden Festcaravanen erfüllen das ganze Land mit deinem Ruhme, preisen dich als den größten Propheten, der jemals gelebt habe, und lassen nicht undeutliche Winke fallen, daß du der

längsterwartete Befreyer unsers gedrückten Volkes — seyn werdest. — Mehr als jemals muß dieses jezt den Herodes beunruhigen.

Jesus. Warum jezt mehr, als jemals? — Kannte er mich nicht schon durch Johannes?

Der Bote. Vielleicht! darüber weiß ich nichts sicheres. Höre, was du noch nicht zu wissen scheinst. Seit der schändlichen Ermordung unsers großen Lehrers — peinigten den von seinem buhlerischen Weibe verführten Tyrannen alle Qualen der Hölle. Sein Gewissen war schrecklich erwacht, — und alle seine freygeisterischen Sadducäischen Grundsätze vermochten dagegen eben so wenig, — als die Vorspiegelungen seiner schmeichlerischen Höflinge, und die buhlerischen Künste der schändlichen Herodias. — Johannes bleiches, blutiges Haupt schwebt ihm schrecklich drohend beständig vor Augen. Er ist muthlos und unentschlossen. — Er wagte es kaum sich an die Spitze seiner Völker zu stellen.

In dieser Verfassung ward sein Heer von Aretas angegriffen. Ein Abgeschickter von Herodes Bruder Philippus, war selbst durch Herodias in Herodes Gunst gebracht, und hatte eine Oberbefehlshaber-Stelle erhalten. Man sagt: er habe dem Feinde die schwächste Stellung ver-

rathen. Die Schlacht lief unglücklich; Herodes Heer ist gänzlich geschlagen und zerstreuet; — der Tyrann flüchtete sich nach Machärus.

Nun wisse, daß im Volke nur eine Stimme darüber ist, die unglückliche Schlacht und der Feinde entscheidender Sieg — sey Gottes gerechte Strafe — wegen Johannes schändlicher Hinrichtung *). Man konnte das wachsende Gerücht dem Fürsten nicht verbergen! — Erwäge selbst, welchen Eindruck die Nachricht von dir jezt auf sein Gemüth machen mußte!

(Jesu Schüler drängen sich ängstlich um ihn her, — sehen ihn mit erwartungsvollen Blicken an. — Er selbst ist nachsinnend und in sich gekehrt).

Jesus. Und wofür hält mich Herodes? — Was fürchtet er von mir? Welche Meinung hat man ihm beyzubringen gesucht?

Der Bote. Die Sache kommt ihm ganz unerwartet. Als du zuerst auftratest und durch Wunderthaten berühmt wurdest, — war er auf der Reise nach Rom **). Ehebrecherische Leiden-

*) Iosephus antiquitat. lib. XVIII. cap. 7.

**) Grotius Meinung: Credo pleraque Christi miracula contigisse, dum Herodes in romano erat itinere, — ist nicht unwahrscheinlich.

schaft und Entwürfe, seine Macht durch den Kaiser zu erhöhen, beschäftigten damals sein schwarzes Herz. — Jezt giebt er nur der Stimme seines drohenden Gewissens, — der Angst und Furcht über Johannes Hinrichtung Gehör! — Er hält dich für den wieder aufgestandenen Johannes, und glaubt, du würdest jezt das ganze Volk mit Rach-Wuth gegen ihn erfüllen, Rechenschaft von ihm fordern, und zum mindesten ihn vom Throne herabstürzen.

Jesus. Unsinniger Thor! — Reden ihm denn das die Sadducäer nicht aus, deren Freund er doch ist? Von ihnen wird er's ja wohl hören, daß an keine Auferstehung der Todten zu denken sey?

Der Bote. Genug geschieht das; — aber in seiner Herzensangst neigt sich der Geplagte auf der Pharisäer Seite. Die haben ihn nun vorgespiegelt; eher könne noch Elias, — oder Jeremias, — oder irgend ein anderer großer Prophet der Vorwelt wieder auferstanden seyn, — weil dieß die Schrift nach Erklärung der Gesetzlehrer erwarten lasse!

Jesus. Unglückliches, — bethörtes, — verblendetes Volk! Willst du mich doch nie in

dem Lichte erkennen, — in welchem ich dir so gern erscheinen wollte.

Die Johan. Jüng. Rabbi! Du scheinst deine Gefahr zu vergessen. — Wir wissen, daß Herodes Kundschafter dir nachstellen, — und bald hier eintreffen werden. — Wir bitten dich, sorge für deine Sicherheit, und nimm uns in deine Jüngerschaft! — Laß uns mit dir ziehen, — deine Gefahren theilen, — und einst auch deine Herrlichkeit mit genießen!

Jesus — schweigt nachdenkend, — seine Schüler sehen ängstvoll auf ihn! — Johannes, sein Busenfreund, drängt sich an ihn; — Judas steht mürrisch von Ferne; — alle sind in sichtbarer Unruhe.

Petrus. Herr! — Was gedenkst du zu thun?

Jesus. Laßt mich einige Augenblicke allein; — bald will ich euch wieder zu mir rufen! — Du, Petrus, bereite die Schiffe zur Abfarth.

Die Jünger entfernten sich, — Judas lief eiligst nach Capernaum, um Casse und Reisegeräthschaften herbey zu holen. — Der Gottgeweihte war allein. — Lange schauete er in die rauschenden Fluthen des Genesar; — dann erhob sich sein Geist. Nun schlug er begeisterten Blicks seine Augen zum blauen Himmel empor:

Seiner Brust entquollen leise Seufzer, — dann hörbare Worte:

„Vater im Himmel! Du gabst mir den Auftrag, mein unglückliches Volk zu erlösen von der Sünde Knechtschaft! Ja, ich fühlte mich berufen, die Verirrten den Weg der Wahrheit zu führen; ich that alles, um ihre Herzen zu erweichen für Wahrheit und Tugend! — Ach, sie verstehen mich nicht, — sie wollen mich nicht verstehen! Welchen harten Kampf habe ich zu kämpfen!"

„Gefahren, Nachstellungen, Mord und Verrätherey drohen überall. Werde ich die Bethörten aus den Tigerklauen ihrer Verführer reißen können? Werde ich nicht unterliegen müssen, — wie mein geliebter, — ach, mein nun verlohrner Jugend-Freund unterlag! — Werden sie nicht auch mich morden?"

Hier schwieg der edle Mann, — seine Blicke verfinsterten sich — und Schwermuth zog wie eine dunkle Wolke über sein verklärtes Antlitz! Er sank nieder auf seine Knie, und mit den Schwingen der Andacht erhob sich sein Geist im feurigen Gebet zum ewigen Urquell des Guten. Er suchte Trost, er suchte Stärke vom Himmel herab.

Lange lag er so für die ganze Natur um sich

her todt und gefühllos. Endlich hatte sich sein Geist ermannt. — Ein Strahl göttlichen Lichts hatte seine Seele erleuchtet. — Eine neue Welt schien seinen Blicken eröfnet. — Das, dunkel seinem Geiste Vorschwebende, — war in diesem Augenblicke ein heller Feuerstrahl geworden.

Er sprang auf; — hohes göttliches Entzücken rann durch seine Adern und durchströmte sein Innerstes; — er fühlte sich größer und weiser! — „Vater im Himmel, — rief er jezt laut, — ich verstehe dich! Du sandtest mich nicht allein zu dieses verblendeten Volkes Erlösung! — Dein Auftrag ist größer, herrlicher, erhabener! Mein Blick erweitert sich über die ganze Menschheit; — alle sind ja deine Kinder!"

„Nun wohlan! — So will ich denn wirken für sie alle! Nicht Geburt, nicht Volk und Vaterland sollen meine Auserwählten einschränken. Die Wahrheit ist für alle; — so werde sie denn allen gepredigt, — allen zu ihrem Heile verkündigt!"

Er sezte sich wieder, und er versank in neues Nachdenken. Jezt fühlte er stärker als jemals, welche Vorurtheile er noch bey seinen eigenen

vertrautesten Freunden zu bekämpfen haben würde. Aber das Ganze seines großen Entwurfs war ihm jezt klarer. Er sahe deutlich, daß jede Beschränkung seines großen Plans aufgegeben werden müsse. —

Die Jünger hatten sich ihm wieder genahet. — Noch standen sie Ehrfurchtsvoll, und harreten seines Befehls. Er winkte sie zu sich. Mit gespannter Erwartung ordneten sie sich um ihn her.

Jesus. Freunde! Dieses war eine große, heilige Stunde meines Lebens. Segnet euer Geschick, — segnet den Augenblick, in welchem ich euch aufnahm. Eine neue Laufbahn öfnet sich mir, — öfnet sich euch! — Mögen sie uns dann verfolgen, die Feinde der Tugend und Wahrheit! — Wir haben ein herrliches Loos!

Doch jezt wollen wir ihnen noch ausweichen. In Syrophönicien sind wir sicher. Folgt mir dahin. — Das Fahrzeug wurde bestiegen; — sie steuerten nach dem Einflusse des Jordans in den Galiläischen See. — Dort landeten sie, — und wanderten nun in die Gegend von Tyrus und Sidon.

XVI.

Jesus entweicht in die Gegend von Tyrus; kann aber auch da nicht unbekannt bleiben.

Da, wo in der Nähe des uralten, wegen seines Kunstfleißes und Handels, hochberühmten Sidons, der wasserreiche, mit majestätischen Cedern prangende Libanon, in sanften Abstufungen, sich der Küste nähert, scheint ein andres Gebürge seine fernere Fortsetzung eigensinnig hemmen zu wollen. — Bey der Felsenstadt Tyrus an der Küste beginnend, läuft es dem Libanon entgegen, und zieht sich erst gegen Nordosten, dann gegen Südosten, unter Damaskus, hinab. Die Griechen, durch das Auffallende des Anblicks zweyer gleichsam mit einander

kämpfenden Gebürge, in Erstaunen versezt, gaben lezterm den Namen: Antilibanon *).

Zwischen beiden bildet sich ein anmuthiges, wasserreiches Thal. Göttliche Gefühle für die erhabenen Schönheiten der Natur, — sanftere Rührung des Herzens, begeisternde Andacht, und hoher Sinn für alles Edle und Gute, — erwachen beym frohen Erstaunen über die hehren Wunder der Schöpfung im Busen des frommen Wandrers. Bis in die Wolken erheben Gottes Berge kühn ihr blendend weißes, mit ewigem Schnee bedecktes, Haupt. Rauschend fährt in den Wipfeln ungeheurer Cedern der Odem des Allmächtigen daher; aber er verheert nicht, — er segnet und beglückt. Denn in schönem Grün prangen die Abhänge der Gebürge; mit lustigen Wäldern sind sie alle bedeckt; Bäche und rauschende Waldströme stürzen vom Gebürge herab, und bewässern das schöne Thal. Der schmalen

*) Genau nach der Beschaffenheit des Landes beschrieben, siehe Strabo lib. XVI. vergl. mit Tacit V. 6. — Plin. hist. nat. V. 19. Ammian XIV. 8. Acclivis libano monti, Phoenice regio, plena gratiarum et venustatis p. 1. — M. Conrad Mannert Geographie der Griechen und Römer. Tom. 6. pag. 840. sq.

Ebene zwischen den wogenden Fluthen des Mittelmeers und der Abdachung des Libanon, wird durch die Gewässer der Berge außerordentliche Fruchtbarkeit zugeführt.

Ersteigt aber der Wandrer des Antilibanons südliche Spitze, so eröfnet sich ihm ein Anblick von nicht so erhabener Naturschönheit, als der im reizenden Thale zwischen den beiden einander entgegenkämpfenden Gebürgsmassen; — doch von unendlichen Reizen für den denkenden Beobachter reger Menschenkräfte, und ihrer erstaunungswürdigen Wirkungen.

Da stürmen an der busenreichen Küste die Fluthen des wohlthätigen Meers, welches drey Welttheile mit einander in Verbindung sezt. Da bietet jede Felsenbucht dem kühnen Schiffer einen bequemen und sichern Hafen dar, in welchem er ruhig bey dem Toben der Wellen sein Fahrzeug bessert. Da pranget, auf der stolzen Felseninsel Tyrus, mit thurmhohen Palläſten, und überstrahlet die fleißige Mutterstadt Sidon. Da zieht das rothe Gewässer des Adonis einen langen blutigen Streif mit sich fort in die Fluthen des Meers. Berytos und Byblos schimmern in dunklerm Aether von fern her, und der reißende Lykos strömt zwischen beiden da-

hin. Reger Fleiß und Geschäftigkeit in jeder Art von Benutzung des Bodens, zeigen sich überall. Prächtige Städte, reinliche Flecken, schöne, geschmackvolle Landhäuser und angenehme Gärten, liegen dicht neben einander gereihet an der Felsenküste, in langer Ausdehnung.

Auf den schäumenden Fluthen tanzen die reichbeladenen Schiffe. Einige steuren südlich an der Küste fort, nach dem wundervollen Nillande; andere arbeiten sich mit mächtigen Ruderschlägen hinüber zu dem Gestade der Insel, welche die Göttin der Liebe und Schönheit zum Sitze erkohr. Mehrere kehren mit vollen Seegeln nach der geliebten Heimath zurück, um mit erworbenen Schätzen zu prangen, oder durch gewinnreichen Austausch der aus allen Welttheilen zusammengeschleppten Waaren die Mittel zum fröhlichen Lebensgenusse unendlich zu mehren.

Wo die südwestliche Spitze des Antilibanon ihre größte Höhe erreicht, und mit ewigem Schnee pranget, macht sie die Grenze Canaans gegen das alte Phönicien. Hier bildet sich das anmuthige Thal, in welchem der tiefe und breite Lente dem Mittelmeere zueilt, und es unfern von Tyrus erreicht. Am Abhange des Gebürges, nahe bey dem reißenden Strome, liegt das kleine

Sarepta. Menschen verschiedener Abkunft bewohnen das Städtchen. Auch Juden giebt es unter ihnen, die sich nicht scheuen den vollen Becher des köstlichen am Felsenabhange wachsenden Weins — mit Griechen und Phöniciern gemeinschaftlich zu leeren. Handel und Erwerbsgeist haben den rauhen Nationalstolz und giftigen Fremdlingshaß abgeschliffen. Die Ideen sind freundschaftlich gegen einander ausgetauscht; der Syro-Phönicier erwartet ebenfalls in dem hochgepriesenen Messias — einen überschwenglichen Wunderthäter, einen irdischen König und Herrscher. Der Ruf des Galiläischen Propheten war schon über den eisbedeckten Gipfel des Hermon, in die Gefilde des Seegens an Phöniciens Gestade getragen. Erschien er also in dieser Gegend, so verlangte man so gut wie in Galiläa Wunder von ihm.

Der Pharisäer und des elenden Antipas Nachstellungen hatten den göttlichen Nazarener bewogen, über die Grenze des väterlichen Bodens in ein Gebiet zu weichen, — wo er vor offenbarer Gewalt sicher war, — oder wenigstens unerkannt eine Zeitlang verweilen zu können hoffte. Seine bekümmerten Freunde folgten ihm schweigend. In das unreine Heidenland führte

er sie jezt. Wollte er da Davids Thron errichten, — da als Messias lauter und kräftiger sich ankündigen, als bisher in Jehovens heiligem Lande geschehen war! Diese Gedanken, diese Zweifel stiegen in ihrer Seele auf. Noch manches war ihnen, nach der einseitigen Vorstellungsart vom Messias, an dem erhabenen, göttlichen Lehrer — unbegreiflich und unerklärbar. Warum warf er sich nicht längst schon zum König des heiligen Volks auf? — Warum benuzte er nicht die glückliche Stimmung der gesättigten Tausende, und ging an ihrer Spitze nach der Hauptstadt zurück, um der Pseudohierarchie heuchlerischer Pharisäer ein schnelles Ende zu machen? Warum versprach er nie Befreyung des heiligen Volks von dem schandbaren Joche der übermüthigen Römer? Warum verbot er zu wiederholten malen so nachdrücklich öffentliche Bekanntmachung seiner wunderthätigen Heilungen? — Warum suchte er sich nicht grössern Anhang unter den mächtigen Staatsparteyen zu verschaffen?

Eine reine heilige Achtung, eine an göttliche Verehrung grenzende Ehrfurcht gegen den, wenn gleich oft unerklärbar, doch immer edel und groß und weise handelnden Lehrer, — hielt indessen jenen Zweifeln das Gleichgewicht. Durch zärtli-

che Bande der Liebe, des reinsten Wohlwollens und des sanftesten mildesten Sinnes, hatte er ihre Herzen an sich gekettet. Ihren Geist beherrschte sein unendlich weitumfassenderer, über alles ihr Wissen und Erkennen hervorragender Verstand. — Selbst ihre feurige, hochfliegende Einbildungskraft hatte der imponirende Anblick seiner Wunderthaten ihm unterthänig gemacht. Seine Worte waren ihnen Worte des ewigen Lebens, seine Ahnungen und Winke über die Zukunft unumstößliche Orakel; — nur modelten und formten sie diese gar gern nach ihren Lieblingswünschen und Hoffnungen. Die trüben, schaudervollen Aussichten, die er ihnen über sein und ihr Schicksal eröfnete, vergaßen sie leicht, wenn nur ein glänzender Punkt in seinen Reden da war, an welchen sie ihre sehnlichen Wünsche knüpfen konnten. — Und wie sollten sie einen solchen nicht in jeder Aeußerung ihres verehrten Freundes gefunden haben, da die moralische Ueberzeugung von einem, dereinst unter der Vorsehung Hand sichern, glücklichen Gelingen seines großen Werks, — auch aus seinen düstersten Ahnungen hervorleuchtete.

So muß man sich etwa die Stimmung der vertrauteren Freunde und Schüler Jesu, in dieser Periode seines Lebens, denken. Wechselnd zurückgestoßen und wieder angezogen durch seine Reden, Ahnungen und Handlungen, — fühlten sie dennoch in ihrem Herzen gegen ihn Vertrauen, Liebe, Ehrfurcht, — und Hoffnung, daß er endlich ihre Wünsche krönen werde, — täglich wachsen. Aus den sinnlichen Wünschen entwickelte sich durch Vorbild und Belehrung, durch Umgang und freyen Ideen-Austausch mit dem göttlichen Tugendfreunde, die reinere heiligere Ahnung jenes Reichs der Wahrheit und Tugend, welches er auf Erden stiften wollte.

Sie hatten in ihrem niedrigen Stande, bey ihren vormaligen Geschäften und Handthierungen, kein vollständiges, oder völlig ausgemahltes Bild von den glänzenden Ehrenstellen, welche sie im Messias-Reiche einnehmen wollten, — entwerfen können. Es waren vage, unbestimmte, im Grunde wirklich kindische Ideen von Glanz und Ehre, von Ansehen und Reichthum, die sie nährten. Solche Ideen mußten allerdings weichen, sobald das reine moralische Bedürfniß für wahre Religion und Gottesfurcht; — sobald ächter Tugendsinn in ihnen entwickelt wurde. Wären

sie nicht vom Fischer-Handwerke, nicht von den väterlichen Fluren, nicht von den eingeschränkten vormaligen Handthierungen, unmittelbar in Jesu Nachfolge aufgenommen worden, — hätte sie Jesus aus den pharisäischen, oder sadducäischen Rabbinen-Schulen zu sich berufen; — dann würden die ihnen eigenthümlichen Wünsche einen viel genauer bestimmten Gegenstand gehabt haben. Gewiß wäre es alsdann dem großen Lehrer viel schwerer, — wo nicht unmöglich geworden, jene irdischen Hoffnungen zu schwächen, und sie allmählig in bessere Erwartungen zu verwandeln. Er hätte nie die Autorität erlangen können, womit er sie jezt leitete.

Dieß muß man genau erwägen und beherzigen, um die große Menschenkenntniß und Weisheit des Nazareners gehörig zu schätzen, — womit er aus den verachtetsten Ständen der Nation sich seine beständigen Begleiter, seine vertrautesten Freunde und Schüler wählte. Er kannte eines jeden eigenthümlichen Sinn, — und wußte, wie er ihn zu behandeln habe, um seiner Treue und wohlthätigen Wirksamkeit für das Reich der Wahrheit und Tugend gewiß zu seyn.

Er hatte jezt den hohen Gipfel des Hermon erstiegen. In dunkler Ferne zeigte er ih-

nen die glänzenden Zinnen des stolzen Jerusalems, welche ein scharfes Auge von dieser Höhe entdeckt. Er hatte von den Gründen und Ursachen, warum er das heilige Land der Väter jezt verlasse, so viel gesagt als nöthig war, um sie über seine ferneren Handlungen zu beruhigen. Er hatte den herrlichen Anblick der erhabensten Natur benuzt, um den Sinn für das Edle und Gute, daß sie unter seiner Leitung verbreiten sollten, in ihrem Herzen zu stärken und lebendiger zu machen.

Des sanften Johannes Augen feuchteten schöne Thränen der innigsten Rührung; — Petrus funkelnde Blicke bezeugten die kühnen, großen Entschließungen, welche in seiner Seele keimten. In ehrfurchtsvollem Schweigen standen die Anderen umher. Jeder schuf sich seine Welt, — und bevölkerte sie mit Gestalten, die seinen Wünschen und Hoffnungen am reizendsten waren.

Jesus. Dort, meine Freunde, liegt Sarepta *). Schon Elias beehrte es einst mit

*) Nach einer alten Tradition soll eben das Sarepta oder Zarpath, in welchem Elias nach 1. Reg. 1. 9. sq. sich aufhielt, — der Wohnort des Cananäischen Weibes, dessen Tochter Jesus heilte, gewesen seyn.

seiner Gegenwart, und verschmähete die kleine Gabe der armen Wittwe nicht. Er rettete ihren Liebling aus den Banden des Todes, und gab ihn in die Arme der entzückten Mutter zurück. — Dem erhabenen Propheten gebot Gottes Stimme, sich in der Heiden Land zu wenden; — uns zwingt jezt der Blutgierigen Feindschaft, — ihm zu folgen. Kommt mit mir! Ich kenne in jener Stadt einen edlen Mann. Er wird uns Obdach gewähren. Dort wollen wir harren, bis die Verfolger unsere Spur verloren haben.

Petrus. Herr! Glaubst du unerkannt dort zu weilen? Der Ruf deiner Thaten ist schon zu den Heiden gedrungen. Man wird dich, — man wird uns erkennen.

Jesus. Wir werden wenigstens sicherer seyn, als wir in diesem Augenblicke daheim nicht sind. Herodes Antipas ist auf unserer Spur. Der Mörder meines Johannes würde kein Bedenken tragen, auch mich zu morden. — Und noch darf ich nicht fallen. Das große Werk, welches zu vollführen mich mein Vater berief, steht noch nicht fest. Der schlaue Bösewicht soll mich nicht einfangen, gleich einem gejagten Reh. — Jerusalem war von jeher die Prophetenmörderin! — Folgt mir!

Er ging schweigend den Berg hinab. Düsterer Ernst ruhete auf seiner erhabenen Stirne. Das Schicksal seines Volks lag vor seiner Seele in dunkler Ahnung. Seine Jünger wagten es nicht, das heilige Schweigen zu stören. So kamen sie in das liebliche Thal. Der Weg schlängelte sich am Felsenabhange fort, bis zu dem Thore des Städtchens. Hier stand Jesus still. „Wir gehen ein in die Thore der Heiden!“ — sprach er; — und sahe forschend seine Jünger an. —

Er bemerkte keinen Ausdruck des Widerwillens in ihren Mienen und Gebehrden; — kein Zaudern, ihm zu folgen. So sehr hatte der heilige Strahl reiner Menschenliebe, der aus jedem Worte, aus jeder That des hochverehrten Lehrers ihnen entgegen leuchtete, — ihr Herz schon gereinigt von finsterm Nationalgroll und Verachtung der Heiden. — Eine sanfte Heiterkeit schimmerte aus Jesu Augen, seine Blicke verklärten sich. Er reichte freundlich seinem Johannes die Rechte. „Hier bin ich nicht Messias, — sondern nur ein Fremdling!“ — sprach er leise, — um gleichsam seinen Jüngern die Handlungsweise zu bezeichnen, welche sie hier gegen ihn zu beobachten hätten. Sie schlossen sich um ihn

in dichterm Kreise, — und zogen still durch die Gassen des Städchens.

Aber was Petrus geahnet hatte, geschahe wirklich. Der Ruf des erhabenen Wunderthäters war schon hierher gedrungen.

Eine Frau von Syrophönicischer Abkunft, welche in Sarepta wohnhaft war, sahe die Reisegesellschaft. Zärtliche Mutterliebe machte sie scharfblickend. Ihre einzige geliebte Tochter litt an unheilbaren Krämpfen fürchterlich. Der unreine Dämon, welcher die Unglückliche mit convulsivischen Verzuckungen unablässig peinigte, wollte keinem bisher gegen ihn versuchten Bannfluche weichen. Ach käme der mächtige Dämonen-Bezwinger aus Galiläa, von dem der Ruf so viel großes und gutes sagt, einmal in unsere Gegend; — könnte ich ihm deine Leiden klagen, du Unglückliche; — fände ich Erbarmen bey ihm; — dir wäre dann sicher geholfen! — *) So hatte oft die zärtliche Mutter am Bette der geliebten Leidenden ge-

*) Ich finde die Vermuthung des Hrn. Prof. Paulus, siehe dessen Philologisch-kritischen und hist. Commentar über die drey ersten Evangel. Tom. II pag. 375. sq. so wahrscheinlich, daß ich ihr bey Erklärung dieser Geschichte gänzlich folge.

seufzt. — Ein Strahl von Hoffnung: daß ihr dieses große Glück vielleicht einmal zu Theil werden könnte, — leuchtete aus den matten Augen des guten Mädchens hervor.

In trostlosem Jammer (weil das unglückliche Kind eben wieder von dem scheußlichen Dämon geplagt wurde) hatte die Mutter das Gemach verlassen, und wollte hineilen zu einer Freundin; — da sahe sie den erhabenen Nazarener mit seinen Freunden vorbeywandeln. Seine ernste Miene, sein hehrer Gang, seine galiläische Tracht, die stille Ehrfurcht in welcher die Jünger ihm folgten; — alles verrieth ihr's: dieser Mann sey der den Dämonen so furchtbaren Wunderthäter! — Ihrer leidenden Tochter einziger Retter! Ein Strahl von Hoffnung belebt ihr Herz, und das allmächtige Muttergefühl macht sie kühn. Der Prophet geht vorüber. — Sie darf ihn, sie darf sich den glücklichen Augenblick nicht entgehen lassen. Sie stürzt mit ängstlicher Gebehrde ihm nach, — und schreyet in Tönen des Jammers: „O Herr! O Davids erhabener „Enkel! Erbarme dich einer unglücklichen Mut„ter! Ein furchtbarer Dämon peinigt meine „Tochter! Du allein kannst sie retten! O hilf, „rette!"

Jesus sieht sich um, erblickt die schmerzlichen flehenden Mienen, und in ihnen den ganzen Ausdruck des Muttergefühls. Ihn jammert des Weibes; — aber es liegt ihm zuviel daran, hier unerkannt zu bleiben. Er eilt fort, und winkt seinen Jüngern, schnell zu folgen; — aber auch das arme Weib folgt mit unaufhörlichem Geschrey um Hülfe und Rettung.

Das Geschrey macht Aufsehen. Schon mehrere Menschen stehen still auf der Gasse. — Johannes drängt sich näher an Jesus, und ergreift des verehrten Freundes Hand. „O gewähre der Un„glücklichen ihre Bitte, Geliebter! — spricht er „zärtlich flehend. — Wir erreichen sonst unsern „Zweck, unerkannt zu bleiben, — um „so weniger! Ihr Geschrey macht das ganze „Städtchen aufmerksam!“

Jesus trat eben mit seinen Schülern in das Haus seines Gastfreundes, von dem er sich mit Gewißheit eine günstige Aufnahme versprechen konnte. Er schob schnell die eröfnete Thür zu; — aber die unglückliche Mutter — wich nicht, sie jammerte und bat noch draußen.

Und warum, verehrter Meister, — spricht jezt Petrus, willst du ihre Bitte nicht erfüllen? Es ist ja die einzige Art sie los zu werden!

Jesus. Nicht wahr, meine Freunde, es ist eine Heidin, die nicht geistige, sondern bloß leibliche Hülfe für ihre Tochter von mir verlangt! (Die Jünger sehen schweigend einander an. Ihre jüdischen Ideen sind noch nicht ganz entschlafen. Keiner wagt es dem verehrten Lehrer ins Wort zu fallen.) — Er fährt fort: — —

„Und kann ich bey ihr, — kann ich beson„ders bey der unglücklichen Tochter, das zur „Heilung des Uebels durchaus nöthige Vertrauen „— wohl voraussetzen? Was jeder Abkömmling „Abrahams von Jugend auf mit dem Begriff „Messias zu verbinden gewohnt ist; das ver„binden diese Menschen nicht damit! — Weisen „nicht alle Umstände meines Lebens, weiset nicht „meine ganze Bestimmung mich an die, mit „den Messias-Hoffnungen bekannten, Israeliten? „Finde ich nicht da der verlornen Schaafe genug? „Soll ich jezt schon meine Wirksamkeit zersplit„tern? Werde ich, wenn der Flehenden Hülfe „von mir zukommt, nicht um so weniger hier „unerkannt bleiben können?“

Während der weise Menschenkenner seinen Schülern die einleuchtenden Gründe seiner Weigerung mittheilte, und von dem freundlichen Wirthe zur Ruhe eingeladen wurde, — hielt

das Herz der bekümmerten Mutter die Hoffnung der Rettung um so fester. Je bestimmter Jesus durch sein Betragen zu verstehen gegeben hatte, — daß er sich mit ihr nichts zu schaffen machen wollte, um so dringender ward sie.

Sie konnte aus seinen sanften Blicken wohl ersehen, daß sein Herz nicht gefühllos gegen ihren Jammer sey. — Wie schmerzlich auch das Gefühl, — zurückgestoßen zu werden, sie drückte; — so überwand es doch zärtliche Mutterliebe. Sie mußte im Umgange mit Juden erfahren haben, wie verächtlich überhaupt die jüdischen Rabbinen über das verworfene Heiden-Volk urtheilten *). Sie hatte es oftmals selbst gehört, daß ihre Nation nicht höher als eine Hunds-Brut von den auserwählten Lieblingen Jehovas — geachtet werde. Einen Theil dieser Gesinnungen mochte sie auch dem verehrten Wunderthäter zutrauen. Völlige Demüthigung vor ihm, — freyes Geständniß: daß sie nicht an seine Ver-

*) Die Rabbinen reden in solchen Ausdrücken häufig von den Gojim: qui comedit cum idolatra, similis est comedenti cum cane, — uterque incircumcisus est. Pirke Eliesser Cap. 29. — Siehe Lightfoot hor. hebr. et talm. ad Matth. 15. —

pflichtung ihn erinnern, sondern nur an seine Barmherzigkeit sich wenden dürfe, und wiederholtes dringendes Bitten um Hülfe, mit dem festesten Vertrauen auf deren Wirksamkeit verbunden, — hielt sie für das einzige Mittel, den gepriesenen Mann für sich einzunehmen und zur Rettung ihrer unglücklichen Tochter geneigt zu machen.

Mit dieser Ueberzeugung drängt sie sich in das Haus, kommt in das Gemach, wo Jesus und seine Freunde versammlet sind, — und wirft sich weinend zu seinen Füßen. Sie umfaßt seine Knie, und jammernd bringt sie die Worte hervor: Ach Herr! Hilf mir! Stoße die unglückliMutter nicht wieder zurück! Erschiene sie dir auch nur wie ein jammernder Hund! — Mitleiden verdient sie doch immer! — *)

Jesus (erschüttert und gerührt, — mit dem Ausdrucke der herzlichsten Theilnahme). Ist es erlaubt, den Kindern, bevor sie gesättigt sind,

*) Nur wenn in der Anrede der Unglücklichen eine Veranlassung lag, — sich des harten Ausdrucks, den Jesus erwählte, zu bedienen, — kann derselbe gerechtfertigt und sein menschenfreundliches Herz in seiner Würde erhalten werden.

das Brod zu nehmen, und es schmeichelnden Händchen zu geben?

Die Cananäerin (mit leuchtenden, freudigen Blicken, daß Jesus sie nicht ganz zurückstößt, sondern auf ihre Bitte sich bedingungsweise einläßt). Ach, wenn den Kindern nur nichts entzogen wird! Ich bin ja mit der kleinsten Aeußerung deiner wohlthätigen Wundermacht zufrieden, — bin ganz dadurch beglückt! — Wie sollte dieß unerlaubt seyn! Ist es doch den Hunden erlaubt, die Brosamen zu nehmen, welche vom Tische ihrer Herren fallen?

Jesus (mit freudigem Erstaunen). Gute Frau! wie könnte ich deiner Bitte länger widerstehen! Ich bin entschieden! Wo die Mutter so zutrauensvoll hofft, — da muß auch festes, unwandelbares Vertrauen auf meine Hülfe — bey der Tochter seyn! (Er giebt Johannes einen Wink, zum Hause der Kranken zu eilen.) Dein Zutrauen soll gekrönt werden. Was hat es mit deiner Tochter Krankheit für eine Bewandniß?

Während die hocherfreuete Mutter, — so gut sie's vermochte, den Krankheitszustand ihres Töchterchen (βυγατριον beym Marcus) erzählte, und dadurch den erfahrenen Arzt überzeugte, daß Johannes, der nach seiner An-

weisung schon mehrere Dämonen der Art ausgetrieben hatte, im Stande seyn werde, des Mädchens Krankheit zu heben, — war dieser wirklich in das nahe Krankenhaus gekommen.

Er fand das Mädchen in einem traurigen Zustande. Es war in den Jahren des entscheidenden Uebergangs vom Kinde zur Jungfrau. Die Ursachen der convulsivischen Krämpfe, welche eines hartnäckigen Dämons Einwirkung zugeschrieben wurden, — waren nicht schwer zu entdecken.

Johannes sagte dem Mädchen, daß er zu ihrer Rettung von dem großen Wunderthäter — gesandt sey. Schönes Vertrauen auf die unfehlbar erfolgende Hülfe leuchteten aus des Kindes dankbaren Blicken hervor. Der feindselige Dämon ward mit einem Bannfluche verjagt. Wie sie in der Diät sich zu benehmen habe, ward von dem mitleidigen Jünglinge nun der schmachtenden Kranken eröffnet. Er entfernte sich mit der Versicherung: wenn die gegebene Anweisung befolgt werde, werde sie sich sicher von dem Dämon befreyet fühlen!

Diese Versicherung hatte Jesus auch der entzückten Mutter gegeben, — und ihr dieselben Maaßregeln empfohlen. Nun entläßt er sie, da er seinen Johannes mit froher Miene zurückkehren sieht. — Die Mutter kommt, doch mit

leisen Zweifeln erfüllt, nach Hause. Da findet sie ihr Töchterchen im ruhigen Schlummer. Keine der verzerrten Gebehrden ist auf dem bleichen Gesichte noch bemerkbar. Im ganzen Wesen der Geheilten liegt der Ausdruck der Ermattung, aber auch zugleich findet sie Beweise des Besserbefindens. Das holde Mädchen erwacht, und versichert selbst, daß es sich besser fühle, daß der plagende Dämon auf das Machtwort des übermächtigen Dämonen-Bezwingers ausgefahren sey. Die Mutter erzählte der Geliebten des göttlichen Mannes Rede — und wiederholt ihr seine Betheurung. In beider Herzen wächst das schöne Vertrauen auf erhaltene göttliche Hülfe; und eben dieses Vertrauen befördert die vollkommene Genesung der Kranken. Ihre jugendliche Phantasie wird ruhiger; die Furcht vor dem feindseligen Geiste ist beschwichtigt; — der Paroxismus kehrt nicht wieder zurück, — und die zerrüttete Natur des Mädchens findet ihren regelmäßigen Gang.

Also auch unter den Heiden hatte Jesus seine hohen Wunderkräfte bewiesen. Das Zutrauen und die glücklichen Erfolge, die er bey ihnen fand, — machten die kühne Idee: seine Wirksamkeit nicht bloß auf das verwahrloſete Juden-

volk einzuschränken, noch heller. Selbst seine Jünger wurden dadurch mit größerer Ehrfurcht gegen den göttlichen Lehrer erfüllt.

Indessen war durch diese wunderthätige Heilung die Absicht, in Sarepta verborgen zu seyn, — vereitelt worden. Die wohlthätige Handlung konnte in dem Städtchen nicht lange unbekannt bleiben. Jesus mußte fürchten, daß längerer Aufenthalt in einer heidnischen Stadt seinen erbitterten Feinden neue Mittel an die Hand geben werde, ihn beym Judenvolke verdächtig zu machen, seine wohlthätigen Handlungen als Teufelswerk zu verschreyen, — und dadurch die ihm schon ergebenen, doch schwachen, Gemüther wieder abzulenken.

Unmittelbar wollte er auf dem genommenen Wege nicht wieder ins väterliche Land zurückkehren. Er verließ also nach wenigen Tagen den Ort, wo er eine so freundschaftliche Aufnahme gefunden hatte, und richtete seinen Marsch dannach ein, daß man nicht leicht die eigentliche Richtung desselben errathen konnte. Er wandte sich gegen Norden in das Gebürge. — Hier befeuerte der Anblick des göttlichen Schauspiels, welches die Natur in ihrer ganzen Erhabenheit darbot, seine Seele noch mehr in den großen und

kühnen Endschlüssen, die er bey der nahen Entwickelung seines Schicksals unbeweglich fest halten mußte.

Wo der Antilibanon eine südöstliche Beugung nach Damascus nimmt, — kehrte Jesus dann zurück, wandte sich gegen den See Samochonites, ging bey Selencia über den Jordan, und kam also durch einen weiten Umweg an die nordöstliche Seite des Galiläischen Meers. Jezt war er innerhalb der Grenzen Bataneas, im Gebiete der zehn, — meistens mit heidnischen Einwohnern besezten, Städte. — Hier glaubte er nun — (wenigstens bis zum nahen Feste) den Nachforschungen seiner Feinde entgangen zu seyn. Allein die vormalige Heilung des Besessenen in der Gegend von Gadara, war noch in frischem Andenken. Die Straßen waren wieder sehr volkreich, und so konnte der wunderthätige Prophet nicht lange im Verborgenen bleiben.

Er hatte sich unfern der Stadt Golan, auf einem anmuthigen Hügel gelagert, von welchem man eine schöne Aussicht über den See und auf dessen jenseitiges Ufer hatte. Hier unterhielt er sich belehrend mit seinen Schülern. Die Bewohner der Gegend hatten ihn bald erkannt. Sie

brachten einen tauben, zugleich stammelnd undeutlich redenden Menschen, mit der Bitte: — des Unglücklichen Uebel zu heben, zu ihm.

Zurückweisen wollte der liebevolle Menschenfreund die Bittenden nicht. — Es lag ihm aber alles daran, kein Aufsehen zu machen. Er winkte also dem Kranken, er solle ihm zu einem stillen, mit Gebüsch umwachsenen Plätzchen folgen. Nur seinen vertrautesten Schülern erlaubte er, mitzugehen. Bey genauer Erkundigung nach dem Zustande des Kranken ergab sich, daß die Hemmung des Gehörs (weil der Mensch seine eigenen Laute nun nicht mehr unterscheiden konnte) — Haupt-Quelle des Stotterns und unverständlichen Redens geworden sey.

Der erfahrene Arzt untersuchte, indem er die Finger in des Tauben Ohren steckte, welches eigentlich die Ursach seiner Taubheit seyn möchte? Er fand bald, daß verhärtete Feuchtigkeiten, welche sich vor den Gehörswerkzeugen festgesezt hatten, ihn des vollkommenen Gebrauchs derselben beraubten. Ein ätzendes Pulver konnte schnelle und sichere Wirkung thun. Jesus feuchtete solches mit etwas Speichel an, machte es zum dickern Brey — und schmierte es in die Ohren des Tauben. Zugleich berührte er die starr ge-

wordene Zunge, um ihr die sonstige Gelenksamkeit wieder zu verschaffen.

Der Kranke ließ sich diese Behandlung gern gefallen. Nun hob der Gott vertrauende Menschenfreund — begeistert seine Augen zum Himmel, und ein stiller Seufzer ward für die Umstehenden und für den Kranken selbst — das beredteste Gebet. Der Vater im Himmel möge die Mittel zur Genesung des Kranken gnädiglich stärken! Das erfleheten die andächtigen Blicke, die rührenden Seufzer Jesu von dem Gotte, ohne dessen Zuthun wirklich nichts Gutes und Wohlthätiges, durch die Natur geschieht. Die feste Zuversicht, welche sich auch dem Kranken mittheilte, ward nun ein Hauptmittel seiner Genesung.

Der weise Menschenkenner entdeckte in den frohen Gebehrden des Rettung-Erwartenden das lebendigwerdende Vertrauen. Dieß war der Augenblick der Entscheidung. Jesus ergreift ihn. — Da die ätzende Salbe ihre Wirkung schon gethan haben mußte, — ruft er laut dem Menschen zu: Fasse Muth! Versuche zu reden! Strenge dich an, deine Sprachwerkzeuge zu gebrauchen!

Der Genesende versteht ihn, öffnet den Mund zum Reden, die Zunge versagt ihre Dienste nicht,

— und o des Wunders! er hört bestimmt seine Töne, er versteht seine Worte, — und es geht bald immer noch besser mit der Sprache. Ehrfurcht und Erstaunen über die Wundermacht des Göttlichen bemächtigten sich seines Gemüths. Er weiß seiner Dankbarkeit keine Grenzen zu setzen. Er will forteilen, um das Wunder laut bekannt zu machen.

Aber Jesus befahl sowohl ihm, als seiner Begleitung, niemanden von der außerordentlichen That etwas zu sagen, um nicht aus der Nähe noch mehrere Menschen herbey zu locken. — Doch was vermochte dieser Befehl über Entzückte, die des Wunder-Glaubens so voll waren! Wer ihnen nur entgegen kam, den verkündeten sie die frohe Botschaft, — daß der wunderthätige Prophet in der Nähe sey. Sie waren wie verrückt und ganz außer sich vor Freude. Eilt zu ihm! riefen sie. — Bey ihm ist Glück und Segen die Fülle! Er vermag alles! Tauben giebt er das Gehör, — Stummen die Sprache!

So konnte freylich die Absicht Jesu, sich den Blicken der Menge zu entziehen, unmöglich erreicht werden. Große Volkshaufen strömten zu ihm hin. Sie schleppten Krüppel und Lahme, Stumme und Taube, verstümmelte und kontrakte

Menschen, eilends herbey; — legten sie zu des menschenfreundlichen Wunderthäters Füßen, und schrien nach Rettung.

Jesus konnte sich ihren zudringlichen Bitten nicht mehr entziehen. Sein Plan war einmal vereitelt. Er heilte die Kranken zum Erstaunen aller derer, die so schnelle glückliche Erfolge noch nie gesehen hatten. Die Stummen hörte man ordentlich reden; — die Lahmen sahe man rasch umherwandeln. Der Anblick war erschütternd und herzrührend. Hier waren noch keine heimtückische Rabbinen, um Jesu wohlthätige Heilungen für Teufels-Werk auszugeben. Jedermann war vielmehr überzeugt, daß der große Prophet dieß alles unter Jehovens Schutze vollbringe. Auch gab seine Wundermacht zugleich den augenscheinlichsten Beweis ab, daß Gott dem verlassenen Volke noch wohl wollte, indem er ihm durch seinen Gesandten solche Wohlthaten schenkte. In religiöse Gefühle löfete sich also die frohe Rührung auf. Ein lauter Lob- und Dankgesang — erscholl dem Gotte Israels, — der sein erwähltes Volk so hoch beglückte.

Die Nähe der Pfingst-Festzeit, da nach allen Seiten des Landes Caravanen von der Hauptstadt zurückzogen, — vermehrte den Volkshaufen um Jesus außerordentlich. Gemischt war er aus Reichen und aus Armen. — Wenn auch die ersteren mit Speisen zu der weiteren Reise sich hinlänglich versehen hatten, so war doch mit den lezteren dieß nicht der Fall. — Nur wenige, die der Ruf von Jesu Thaten in diese unbewohnte Gegend gelockt haben mochte, — gehörten in der Nähe zu Hause. Die meisten kamen weiter her, und hatten den Umweg von der eigentlichen Straße nach Jerusalem nicht geachtet, — um den großen Wunderthäter selbst zu sehen, und die frohen Ankündigungen des nahen Messias-Reichs — zu hören. Einige hatten die leibliche Nahrung in seiner Gesellschaft so ganz vergessen, daß ihnen aller Vorrath ausgegangen war.

Da lagen sie in dichtgedrängten Haufen um den Hügel her, auf welchem so manche Leidende vor ihren Augen von schmerzlichen Krankheiten geheilt wurden. Jesus überblickt die Menge und gedenkt des jammervollen Zustands, in welchen hierarchischer Stolz und selbstsüchtige Herrschsucht heuchlerischer Priester sie stürzte. Er fühlt dabey

von heilgem Grimm und herzlichem Mitleiden sein Innerstes ergriffen.

Doch heischte in diesem Augenblicke das körperliche Bedürfniß der Armen, die ohne Speise den weiten Rückweg machen sollten, geschwindere Befriedigung — als das geistige, welches nur der weise Tugendfreund in seiner ganzen Größe kannte.

in M ahl wie jenes, — das er vor kurzem Fünftausenden bereitete, wollte er der fast eben so zahlreichen Versammlung wieder geben. Die besser Berathenen, denkt er, — werden ja wie damals, wenn sie durch mein Betragen zur edlen Gastfreundschaft aufgefordert werden, den Aermern von ihrem Ueberflusse mittheilen. — Und kann ich wohl eindringlicher zur Milde und Wohlthätigkeit ermuntern, — als wenn ich ihnen das schöne Schauspiel dankbarer Rührung der Gesättigten bereite! Wenn sie es selber fühlen lernen, wie süß es sey, den Hungrigen sein Brot zu brechen, wäre man auch selbst für künftigen Mangel in dem Augenblicke nicht ganz geschüzt.

Gedacht, gethan. Er wendet sich zuerst an seine Freunde, ruft sie herzu, — und spricht mit

jenem sanften Tone, der ihm so eigenthümlich ist und tief zum Herzen dringt:

„Das arme Volk! — Es jammert mich! „Viele sind schon drey Tage bey uns, — und „haben wahrscheinlich keinen Speisevorrath mehr. „Ich möchte sie nicht gern, ohne mit ihnen eine „ordentliche Mahlzeit gehalten zu haben, von „mir lassen. In der Nähe ist keine Speise zu „kaufen; sie könnten auf dem weiten Wege wohl „gar kraftlos werden. Hätten wir es nicht zu „verantworten! — Laßt uns eine ordentliche „Mahlzeit unter ihnen veranstalten!"

Seine Schüler sahen einander fragend an. — Worauf ihr Lehrer deutete, das ahneten sie gar wohl. Doch wußten sie auch schon, daß unter den Reicheren nicht viele seyn möchten, die eben so uneigennützig und gastfreundschaftlich, wie ihr edler Freund, dächten. Ihr eigner Vorrath dünkt ihnen zu gering, — um damit auszureichen. Judas von Karioth, bey solchen Sachen als Kassenmeister immer die Hauptperson, nahm endlich nun das Wort.

Judas. Woher sollten wir in dieser unbebaueten Gegend so viele Brote nehmen, um allen den Menschen satt zu essen zu geben. Das wäre ja ein erstaunlicher Aufwand!

Jesus. Wie viele Brote habt ihr denn wohl bey euch? *)

*) Aus dieser Geschichte (nämlich aus der Jünger Besorgniß und Jesus Antwort) erhellet am deutlichsten, welche Bewandniß es mit der Speisung der 5000 Mann vorher gehabt haben mochte. Hätte Jesus durch eine wunderbare Vervielfältigung der Speisen dem Mangel abhelfen können, und dieses schon durch ein so redendes Beyspiel, als die Sättigung der 5000 Menschen seyn mußte, bewiesen, — woher sollte jezt den Jüngern die Angst kommen, daß sie mit dem Vorrathe nicht ausreichen würden. Warum liegt doch in Jesu Antwort sogar keine Hinweisung auf jene Thatsache? Er hätte doch wohl sagen müssen: erinnert ihr euch nicht von wenigen Wochen her, was ich da that? Wie ich da die Brote vervielfältigte; — wie viel mehrere ihrer wurden als anfänglich da gewesen waren? — Wenn man aber einmal Wunder sucht, und alle natürlichen Erklärungsgründe von der Hand weiset, so wird die schwärmende Phantasie immer geschäftiger, die natürlichsten Ereignisse ins Uebernatürliche und Unbegreifliche hinein zu arbeiten. So hat es Herr Caspar Lavater auch mit dieser Geschichte gemacht. Nur, um eine Probe zur Vergleichung mit unserer Darstellung zu geben, mag hier die pompöse Schilderung ihren Platz finden.

Judas. Es sind nur sieben Brote vorhanden. Dazu haben wir einige nicht sonderlich große Fische.

„Jede Reihe herab ging mit dem Brod ein „Apostel.

„Immer war Vorrath genug. Es gebrach „nicht da funfzig und funfzig,

„Nicht, da Hunderte schon, und wieder Hun„derte nahmen

„Aus des folgenden Hand, von immer genug„samen Brode u. s. f.

Und wie er nun gar den Petrus redend einführt: — —

„Anfieng ich beym ersten. Ich gab der be„gegnenden Hand gleich — von dem gebroche„nen Fische, der zweyten, dritten und vierten.

„Immer blieb in der Linken noch genug von „dem Fische. Die Rechte — brach dem Fünf„ten, dem Sechsten, dem Siebenten, Achten „und Neunten.

„Als ich zum Zehnten kam, da zählt' ich zu„rück: Wie viele — schon empfangen vom Fi„sche? da waren es zehn. Da gab ich — fol„genden Zehn davon, und sahe nachdem zwan„zig zurücke.

„Immer blieb in der Linken noch genug vom „Fische. Die Rechte — brach dem Dreyßigsten

Jesus. Gut, mein Freund! Wir wollen auch mit diesem Wenigen — ein Vorbild edler Gastfreundschaft den Wohlberathenen geben! — Ich hoffe — es wird nicht ohne gute Wirkung bleiben. — Geht, sagt dem Volke, daß ich in seiner Gesellschaft ein großes Mahl halten würde, — daß alle meine Gäste seyn und sich lagern sollten! — Ihr könnt die Einrichtung machen, daß sie sich immer zu funfzigen oder vierzigen lagern, damit jeder Haufe von unserm Vorrathe etwas erhalte!

„nun, dem Vierzigsten, Funfzigsten. Immer —
„blieb des Fisches genug in der Linken. Also
„genügte
„Ein Fisch, einer nur wohl für mehr als
„Tausende, — u. s. f.

Wenn sich's nun so verhalten hätte, — und es mußte wohl seyn, wenn überhaupt nicht mehr, als die angegebenen Brote und Fische in der Gesellschaft vorhanden gewesen wären; — so müßten die Jünger mehr als stupide gewesen seyn, wenn sie bey ähnlicher Gelegenheit verlegen gewesen wären. Wie konnten denn auch die Pharisäer noch ein σημειον fordern? dieses war das größte gedenkbare, das nur gegeben werden konnte!!!

Der Befehl des verehrten Mannes ward erfüllt. Die Jünger theilten dem Volke seine Einladung mit. Die versammleten Tausende lagerten sich in das hohe Gras.

Da stand mitten in dem fröhlichen Cirkel auf einer Anhöhe der göttliche Menschenfreund. Er war der freudigste Geber; — er gab mit Dank gegen Gott. Er nahm die Brote, sprach ein lautes Dankgebet darüber aus, und brach sie segnend in so viele Stücke, als Haufen da waren. Dann reichte er sie den Jüngern, damit diese davon allen, die dessen bedürftig wären, zutheilen möchten. Die Jünger gingen freundlich in der großen Gesellschaft umher, und reichten die Speise denen, die es begehrten. — Der wohlthätige Wirth hatte sich nicht geirrt. Sein edles Beyspiel wirkte allmächtig auf diejenigen, welche Speise-Vorrath bey sich führten. Viele gaben, gerührt über das vortrefliche Benehmen des gepriesenen Lehrers. — Einige freylich nur aus Schaam, um ihm nicht nachzustehen an Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit. — Jezt zeigte sich's, daß Speise in Ueberfluß vorhanden war. Keiner blieb ungesättigt, — und doch waren derer, die gegessen hatten, an Viertausend erwachsene Mannspersonen, ohne Weiber und

Kinder, die sie bey sich hatten, zu rechnen.

Das fröhliche Mahl war beendigt. Jesus blickte gerührt zum Himmel. Ein stilles Dankgebet stieg aus seinem Herzen zum ewigen Urquell der Liebe. Der edle Mann erfuhr zum zweyten male, wie viel ein treffliches Beyspiel vermochte. Dieser Anblick erfüllte ihn mit heiliger Freude. Ein glänzender Strahl von Hoffnung, von schönen Erwartungen für die Zukunft erleuchtete sein Innerstes. Beyspiel und That mußten das erstorbene Gefühl für jeden edlen und wohlthätigen Trieb im Herzen der verwahrloseten Menge lebendig machen. Dieß waren die vorzüglichsten Mittel, um das Reich der Wahrheit und Tugend zu verbreiten. So stärkte durch frohe Ereignisse die Vorsehung immer von neuem seinen Glauben und seinen Muth für das Gute.

Er berief seine Schüler wieder zu sich, — und gebot ihnen, nichts von den übriggebliebenen Brocken umkommen zu lassen. Auch das Wenige, — sprach er, — ist noch werth darauf zu achten. Lernt weise Sparsamkeit mit edler Wohlthätigkeit verbinden!

Judas lächelte ihm Beyfall zu. Die ersten Worte waren ihm aus der Seele gesprochen. Die Jünger nahmen die geflochtenen Netzkörbe,

deren sie sich sonst zum Fischen bedienten, (σπυριδες) — und sammelten deren sieben von den übriggebliebenen Brocken des Mahls voll. Denn wer hätte jezt, — was er einmal gegeben hatte, — wieder zurücknehmen mögen!

Man brachte die Körbe herbey. Judas stand mit freundlicher Miene zur Seite. Ihm kam es zu, den Vorrath aufzubewahren. Da faßte ihn der weise Menschenkenner ins Auge. „Judas! — „sprach er — und deutete mit der Hand auf die „gefüllten Körbe, — siehe hier, was Freygebigkeit und edle Wohlthätigkeit zur rechten Zeit „für Wunder bewirken! — Das hättest du wohl „nicht gedacht?“

Der Gewinnsüchtige fühlte den strafenden Sinn dieser Worte. Er wandte sich stillschweigend ab. Er konnte sich's nicht leugnen, daß der erhabene Lehrer sein Innerstes ganz durchschaute.

Nun entließ Jesus das Volk. Er erklärte bestimmt, daß er allein seyn wolle; denn er fürchtete wieder jene Wirkung, welche eine solche wohlthätige Speisung schon einmal hervorgebracht hatte. — Wenn man die Stimmung und den Zustand der armen Unglücklichen, die hier seine Gäste wurden, in Erwägung zieht, — war

freylich jene Wirkung die natürlichste von der Welt.

Das arme Volk erschien Pharisäern sowohl als Sadducäern, nur als verachtetes Geschmeiß. Für unauslöschliche Schande hätten es jene hochtrabenden Heuchler gehalten, mit solchem verworfenen Gesindel zu essen. — Und Jesus, der vor ihren Augen Krankheiten heilte und Dämonen austrieb, woran die ganze Kunst der jüdischen Afterärzte und Teufelsbeschwörer scheiterte, — Jesus hielt es nicht allein für keine Schande, mit ihnen ein gemeinschaftliches Mahl zu genießen, sondern er theilte sogar seinen lezten Bissen mit!

So ein Mann mußte es seyn, den Gott seinem verlassenen Volke zur Rettung sandte. Wenn einer sich zu der hohen Würde des längst verheißenen theokratischen Königs qualificirte, — so war er's. Aus dem so nahe liegenden Raisonnement — konnten leicht aufrührerische Bewegungen (um ihn wirklich zum König auszurufen) entstehen. — Das wollte er verhüten. Ueberdem bemerkte er unter dem Volkshaufen einige nachspürende Pharisäer und Sadducäer, die jedem seiner Schritte folgten, ihn auch in der Wüste aufzufinden gewußt hatten, — und sich eifrichst

bemühten, den wohlthätigen Eindruck, welchen sein edles Benehmen auf das versammlete Volk machte, durch allerley teuflische Vorspiegelungen zu schwächen.

Sie hatten schon wieder das große Wort und behaupteten: wenn Jesus wirklich der längst verheissene Prophet sey, — müsse er sich dazu durch ein Wunderzeichen am Himmel legitimiren. Der edle Mann erkannte leicht ihre verruchte Absicht. Er donnerte ihnen ohne Scheu die Verwünschung ihres verstockten Herzens entgegen. Besserung war indessen nicht zu hoffen von solchen moralischen Ungeheuern. Er gab seinen Jüngern einen Wink die Schiffe zur Abfahrt in Bereitschaft zu halten. — Mit einbrechender Nacht fuhr er von dannen.

Nach des verehrten Lehrers Befehl steuerten die Schiffe am östlichen Ufer des Sees hinauf, um den nachspürenden Rabbinen die eigentliche Richtung ihrer Fahrt zu entziehen.

Nachdenkend saß Jesus im Schiffe. Die unermüdete Verfolgung seiner Feinde beschäftigte seine Seele. Er sahe, wie ihnen kein Mittel zu scheußlich war, wenn es nur zu ihrem Zwecke führte. Er überlegte, welche Wirkungen jene alles

zur Gährung treibende Verfolgung endlich nach sich ziehen müsse.

Inzwischen hegten die Jünger Bedenklichkeiten über den Mangel, der für sie aus der lezten gastfreundschaftlichen Speisung entstanden war. Die eilige Abfahrt hatte nicht erlaubt Brot einzukäufen. Wie, — wenn sie nun wieder bey einer unbewohnten Gegend anlegen mußten? — Würden sie nicht selbst Mangel leiden?

Jesus, der von diesem Brotmangel nichts wußte, — ihn auch wenig in Erwägung gezogen haben würde, — ließ endlich, indem sie am Ufer wegfuhren, seine inneren Gefühle und Besorgnisse laut werden.

„Ach! sprach er, — hütet ihr euch doch wenigstens vor dem Sauerteige der Pharisäer und „Sadducäer! Habt doch Acht, — daß die furchtbaren Gährungen euch nicht mit in den Strudel des moralischen Verderbens hinabziehen! „Verlohren wäre dann alles!“

Die Jünger sahen einander bedenklich an. Einer raunte den andern ins Ohr: Hört ihr's! — Er deutet auf unsere Nachlässigkeit, daß wir kein Brot mitgenommen haben.

Jesus hörte diese leisen Gespräche, — und es betrübte ihn sehr, daß seine Vertrautesten so

wenig fühlten, — was ihm auf dem Herzen lag.

Er sahe sie betrübt der Reihe nach an, — und sprach dann mit wehmüthigem Tone: „O „ihr zaghaften und vertrauenslosen Menschen! „Denkt ihr, es mache mir Sorge, daß wir kei„nen hinlänglichen Brotvorrath bey uns haben? „Versteht ihr denn noch gar nichts? Könnt ihr „meine bildlichen Redensarten noch nicht einmal „von eigentlichen, auf sinnliche Gegenstände be„zughabenden, Worten unterscheiden? Ist denn „euer Verstand noch immer so ganz verfinstert, „daß ihr nicht begreift, was euch so deutlich „vor Augen liegt? Könnt ihr denn immer noch „nicht hören und sehen, oder auf Dinge, die „um euch her geschehen, aufmerksam werden."

Die Jünger standen im traurigen Schweigen um ihn her.

Jesus fuhr im rügenden Tone fort: Gesezt, ich spräche vom Mangel an eigentlichem Brote, so sollte euch doch wohl beygefallen seyn, daß es Mittel giebt auch mit kleinem Vorrathe eine grosse Menge Menschen zu sättigen! Habe ich es euch doch bey der Speisung der fünftausend und viertausend Menschen bewiesen, wie viel das Beyspiel der Freygebigkeit, verbunden mit vernünftiger Sparsamkeit, vermag! Waren nicht bey

unserm kleinen Vorrathe mehrere Körbe voll Brocken übrig? In wie viele Stücke ließen sich nicht jene wenigen Brote zerlegen?

Meinen bildlichen Ausdruck hättet ihr also, wenn ihr nur aufmerksam gewesen wäret, — gleich fassen können. Was meint ihr nun, habe ich vom eigentlichen Sauerteig gesprochen, da ich euch vor den Pharisäern und Sadducäern warnte?

Die Jünger gestanden jezt mit gutmüthiger Offenherzigkeit ihre Einfalt. Wir begreifen wohl, — riefen sie, daß du von den Gesetzverdrehungen der Pharisäer und Sadducäer redetest! Daß du uns vor den Gährungen und unglücklichen Folgen, die daraus entstehen müssen, warnen wolltest. Ach! freylich wird es uns noch immer schwer, minder gewöhnliche Redewendungen zu fassen, und in ihren wahren Sinn einzudringen!

Jesus beruhigte sie, — und verlangte, daß die Schiffe (da er weit genug von seinen Verfolgern sich entfernt hatte) anlegen möchten. Sie waren beym Ausflusse des Jordans aus dem Galiläischen See, nahe bey dem festen Castell Magdola im Peräischen Gebiete. Am Gestade lag ein anmuthiges Landhaus Dalmanutha ge-

nannt. Den Besitzer kannte Jesus, und bey ihm wollte er übernachten *).

Der Mann nahm ihn freundlich genug auf. Es war aber einer von den gewöhnlichen Menschen, die alles nach dem äussern Vortheile zu berechnen wissen. Aus dem Umgange mit Jesus hatte er geringen moralischen Nutzen gezogen. Er glaubte jedoch, wenn Jesus seinen Plan, sich als Messias geltend zu machen, glücklich ausführen sollte, — er dann immer noch zeitig genug sich ihm anschließen werde.

Nach den ersten Bewillkommnungen hatte er keine angelegentlichere Sorge, als zu erforschen, in wie weit Jesus sich seinem Ziele genähert habe? Die Umstände unter welchen Jesus erschien, dünkten ihm wenig zu versprechen. Er wollte einmal ins Haus hören.

„Wie steht es denn, Herr! (fragt er) mit „deinem Plane? Hast du schon viele Anhänger „erworben? Hast du bey Vielen Sinn für die

*) Ich habe der Zwischenerzählung beym Lucas 13. v. 22 — 30. keinen schicklichern Platz, als diesen, anzuweisen gewußt. Wahrscheinliche Gründe sprechen dafür, daß dieß, die rechte Stelle sey.

„großen Wohlthaten, die du ihnen als Messias „gewähren willst, — gefunden?“

Jesus (der die Absicht dieser Frage sehr wohl begreift). O, mein Freund, wer ein wahrhafter Bürger des messianischen Staats seyn will, — der muß sich durchkämpfen, durch alle entgegenstehenden Hindernisse muß er vordringen. Es giebt nur eine Thür, — um in das herrliche Freudenreich einzugehen.

Der Wirth. Und welche wäre es? O nenne sie mir, — Herr!

Jesus. Man soll sich mit mir durch eine wahrhaft gereinigte und gebesserte Gesinnung auf das Innigste vereinigen. Ich muß es euch allen nur frey heraus sagen, — was es damit für eine Bewandniß hat! — Ist die Beglückung in dem messianischen Staate erst angegangen, so werden wohl viele suchen darin aufgenommen zu werden; aber alsdann ist es zu spät. Hier könnt ihr nicht, wie bey einem äusseren Reiche, — durch Gunst aufgenommen werden. Würdigkeit entscheidet allein, und die läßt sich in der Eil nicht erwerben.

Die Thür ist verschlossen. Der Hausherr hat seine Einrichtungen schon getroffen. Da wird es freylich an ein fleißiges Klopfen gehen, und

ihr werdet draußen schreyen: Ach Herr! Herr! Oefne uns doch! — Wir haben uns ja nur verspätet.

Der Wirth (mit gespannter Aufmerksamkeit). Und was würdest du antworten?

Jesus. Was recht und billig ist! Ich weiß von euch nicht! Wer zu mir gehört, der ist schon hier. Der Meinigen kann sich keiner verspätet haben!

Der Wirth. Wolltest du das harte Urtheil auf alle deine Bekannte ausdehnen?

Jesus. Ich errathe, was du sagen willst! Es werden sich allerdings viele rühmen, zu meinem Umgangs-Freunden zu gehören, — mit mir gegessen und getrunken, — ja sogar meine Lehren auf den Straßen und öffentlichen Plätzen aufmerksam angehört zu haben. Ich werde aber dennoch entscheidend sprechen: Ich kenne euch nicht! Ihr gehört nicht zu meinen wahren Freunden! Auf Erden waret ihr thätig für Laster und Ungerechtigkeiten, und jezt sucht ihr hier den Eingang zu erschmeicheln, weil ihr euch große Vortheile versprecht. Weg mit euch! — Begebt euch dahin, wohin ihr gehört!

Und wahrlich dann, — dann wird euer unsinniger Stolz, der Stolz auf eure heilige Ab-

kunft von den verehrten Stammvätern Abraham, Isaac und Jacob, — gewaltig gedemüthigt werden.

Mit wüthigem Zähnknirschen werdet ihr dann sehen, — wie Menschen, die ihr bisher als verworfenes Heidenvolk tief verachtetet, — mit heiligen Männern an einer Tafel sitzen, und mit ihnen gemeinschaftlich die Freuden und Segnungen des Himmels genießen, — während ihr draußen jammert und wehklagt.

Kurz, viele von denjenigen, die ihr weit hinter euch zurück glaubt, werden sich vordrängen. — So wird das Sprüchwort eintreffen: Die Lezten sollen die Ersten seyn!

Diese bildliche, aber doch genugsam verständliche Erklärung Jesu, machte zwar auf das von Gewinnsucht beherrschte Gemüth seines dermaligen Wirths keinen tiefen Eindruck; — desto kräftiger bewog sie aber seine vertrauteren Freunde zum ernstlichen Nachdenken. Manche Lieblings-Ideen wurden dadurch offenbar über den Haufen geworfen. Es wurden ihnen keine größern Vorzüge durch die frühere Bekanntschaft mit Jesus versprochen. Der Vorzug, den sie im messianischen Reiche haben konnten, — beruhete allein

auf der erworbenen größern Würdigkeit der moralischen Gesinnung.

Jesus hielt es nicht für gerathen länger in Dalmanutha zu verweilen. Er hatte in Ansehung des herannahenden Festes seinen Plan schon entworfen. Zuvörderst wollte er seine Mutter und übrigen Verwandten in Nazareth besuchen. Denn er ahnete, daß die nächsten Festreisen für sein Schicksal entscheidend werden könnten.

Er begab sich also am folgenden Tage mit seinen Jüngern wieder zu Schiffe, um über den See nach dessen westlichem Ufer zu fahren.

Galiläa sollte noch eine Zeitlang der Schauplatz seiner Thaten seyn. Er hätte wohl Veranlassung gehabt, sich nach Judäa zu begeben. Auch dort waren seiner Anhänger nicht wenige. Er hätte im Pfingstfeste mit Nachdruck wieder zu Jerusalem auftreten können *). — Aber un-

*) Es ist aus Johannes 7, 1. 2. zu vermuthen, daß Jesus am Pfingstfeste nicht zu Jerusalem gewesen sey. Wenigstens ist uns weder von Johannes noch von den drey andern Evangel. irgend etwas von den zu Jerusalem vorgefallenen Begebenheiten berichtet.

streitig waren doch die Mordanschläge der aufs äusserste erbitterten Rabbinen dort mehr als in Galiläa zu fürchten. Auch die Sadducäer hatte er sich meistens zu Feinden gemacht, da er ihre mannichfaltigen Laster und Schandthaten sowohl als die absichtlichen Verdrehungen des Gesetzes, welche sie zu ihrem Vortheile sich erlaubten, hart rügte. Es war jezt nur eine, in der Hauptsache einige, Partey überall zu fürchten. Auch Antipas war in ihr Interesse gezogen. — So schien denn Galiläa, wo dessen Arm nicht unmittelbar hinreichte, der einzige, einigermaßen sichere, Aufenthalt für Jesus.

Seine ausgesandten Jünger hatten von den allenthalben nachspürenden Verfolgern hinlängliche Kundschaft zurückgebracht, — und dadurch das, was er selbst beobachtet haben mochte, zur Genüge bestätigt. Es näherte sich die große Crisis der Entscheidung immer mehr. Es mußte wirken, was noch gewirkt werden konnte; denn ungewiß war auf jeden Fall der Ausgang seines Schicksals. Allmählig empörte es auch seine erhabene Seele, sich gleich einem Verruchten, Verworfenen, vogelfreyen Missethäter von einem Orte zum andern herumtreiben zu müssen. Hätte er nur sich, — nur seine Person und deren

Sicherheit in Erwägung gezogen, — gewiß würde er dann seinen Verfolgern nicht so ängstlich zu entgehen gesucht haben. Er hätte ihnen die Stirn geboten. — Sieg oder Tod wäre die Entscheidung gewesen. Aber sein Leben gehörte nicht ihm allein. — Es gehörte vielmehr der großen Sache der Wahrheit und Tugend, die er auf Erden zum herrlichen Triumph erheben sollte. Er wirkte im Rathe seines himmlischen Vaters, und mußte pflichtmäßig Freyheit und Leben so lange zu erhalten suchen, bis die Vorsehung durch Zusammentreffen aller Umstände ihm selbst den Wink gab: jezt sey es Pflicht, das Leben zu wagen! Jezt könne sein Tod der Schlußstein des herrlichen Gebäudes, das durch ihn errichtet war, werden!

Unter solchen Betrachtungen kam er in das geliebte Galiläa zurück, nachdem er, während der Monate: Sivan, Tamuz und Ab *), sich bald im phönicischen Gebiete, bald in Bataneas öden Gefilden, bald an der östlichen, bald an der südlichen Seite des Genezareth umher getrieben hatte. — Vielleicht mochte er

*) Unser May, Junius und Julius. Ich suche dadurch die Zeit der Begebenheiten, welche in diesem Theile schon erzählt sind, etwas genauer zu bestimmen.

geglaubt haben, daß das Zurückbleiben vom Pfingstfeste die Verfolger einigermaßen beruhigen, — und sie von seiner Spur abbringen werde. Aber das in seinen geheimsten Schlupfwinkeln aufgestörte Laster, — die so unwiderstehlich entlarvte Heucheley, der so oft von ihm gedemüthigte Priesterstolz, — vergaßen ihre rachsüchtigen Plane nicht. Durch ausgesandte Spione wußten sie, daß der furchtbare Sittenrichter noch lebe und wirke. Wie hätten sie ruhen können, bevor sie nicht wenigstens seine Wirksamkeit gelähmt hatten!

Da sie den edlen Mann (indem sie, bey einer glücklich eingetretenen Nachfrage seiner Verwandten, ihn an sein armseliges Herkommen bitter erinnerten,) — nicht hatten zu demüthigen vermocht; so wollten sie jezt ihre teuflischen Machinationen auf andere Weise ins Spiel setzen, und dem Unerschütterlichen neue Feinde bereiten.

Sie wandten sich an Jesu Verwandten selbst. — Durch ihre Helfershelfer in Galiläa konnte das leicht geschehen. Zuerst warfen diese in das Herz der gutmüthigen, mit dem Hergange der Dinge in der großen Welt wenig bekannten, Menschen den Zunder des Neides. Sie ließen es ihnen bemerkbar machen, wie sehr Jesus sie

verdunkele, wie tief sie alle unter ihm ständen. — Sie gaben nicht undeutlich zu verstehen: — wenn sie etwa hofften, sein Ruhm und der Glanz seiner Thaten werde auch sie beleuchten und aus dem Staube emporheben, — daß dieß ein gewaltiger Fehlgriff seyn möchte, — indem vielmehr die scharfe Ahndung seiner Frechheit von Seiten des hohen Raths und des galiläischen Fürsten, unfehlbar sie mit treffen müsse.

Heimtückisch ließen sie sich verlauten, daß es mit der gepriesenen messianischen Hoheit des armen Zimmermanns-Sohns — sehr windig aussehe. — Daß er noch kein einziges von den Wunderzeichen gethan habe, welche nach längst bekannten Ausmittelungen der weisen Gesetzlehrer geschehen müßten, — um solche Ansprüche zu begründen. — Wer denn wohl jemals gehört habe, warfen sie mit hämischen Lächeln die Frage auf: — daß der verheissene König sein Wesen in Galiläa, in der Gegend der zehn Städte u. s. f. — treiben, die Hauptstadt aber, wo sein rechtmäßiger Sitz sey, — ängstlich meiden werde?

Der Saamen des Mißtrauens, des Neides, der Mißgunst und aller der kleinlichen Leidenschaften, welche sie in ihrem Gefolge haben, war nun hinlänglich ausgestreuet. Daß er Wurzel

fassen mußte im Herzen der Truglosen, — dafür sorgten die verschmizten Bösewichter geflissentlich.

In der sonst einträchtig lebenden Familie entstanden manche Unzufriedenheiten und kleine Zwiste. Die Basen und Vettern machten Plane, wie sie ihren Kindern, wenn Jesus wirklich als Messias sich behaupten sollte, — die ersten Stellen in der neuen Verfassung der Dinge sichern könnten. Die Zweifelnden und Nicht-Zweifelnden waren darin mit einander einig, daß ihr Vetter bald einen entscheidenden Schritt thun müsse, damit man wisse, woran man sey. — Dann (dachten sie) würde das Uebrige sich von selbst finden.

Der erste Sturm traf die sanfte, für sich selbst anspruchlose, nur in dem Ruhme und der Ehre ihres Lieblings — Ehre und Glückseligkeit suchende Maria. — Jesu nächste Anverwandte, und sogar seine Stief-Brüder, sezten ihr zu mit Anspielungen auf sein wunderliches Benehmen, — mit Verkleinerungen seiner ausserordentlichen Thaten, mit Rügen seiner Aengstlichkeit, etwas, daß seine kühnen Ansprüche öffentlich bewiese, zu thun. Sie berief sich wohl auf ihre Ahnungen und auf den wundervollen Schutz, den Jehova unter so mannichfaltigen Beschwerden und Gefahren dem theuren Sohne hätte wiederfahren

lassen. Sie verwies die Unzufriedenen auf die Beweise von göttlicher Wundermacht, von unübertreflicher Weisheit, von erhabenem Edelmuth u. s. f. — die Jesus (die Ehre und Zierde ihrer ganzen Familie) so mannichfaltig gegeben hätte. Ihr reines, heiliges Herz fühlte aber wohl, worauf es am meisten seine Hoffnungen gründe. Es kannte den herrlichen Sinn des verehrten Sohnes, wie ihn keiner seiner vertrauteren Schüler kannte! Maria hatte seine vortreflichen Anlagen im Keimen, bey ihrer allmähligen Entwickelung und in der herrlichsten Vollendung beobachtet. Ihr Herz verstand das Herz des göttlichen Mannes, der für Menschenwohl und wahre Beglückung seines Volks allein zu wirken strebte. Ihrer schönen Seele waren die stolzen Entwürfe: mit ihm irdisch zu herrschen, fremder geworden, — je mehr ihr Denken und Wollen, im Umgange mit dem theuren Sohne, sich geläutert hatte. — Und tief im Herzen lag noch die Erinnerung der wundervollen, unbegreiflichen Begebenheit, — wodurch sie des Göttlichen Mutter geworden war. Aber dieß Geheimniß war für immer in ihrem Busen verschlossen. Beym Andenken an jenen ausserordentlichen Vorfall bemächtigte sich, mit dem Gefühle der Won-

ne, noch immer ein sonderbares Gefühl von Schaam ihres ganzen Wesens. Eine stille Sehnsucht: die himmlische Gestalt noch einmal wieder zu sehen, fühlte sie zwar nicht selten in ihrem Innersten erwachen. Diese Gefühle waren ihr aber doch zu heilig, um sie irgend jemanden mitzutheilen. Am wenigsten konnte sie darauf verfallen, — jenes Wunder als unwiderlegbaren Beweis für ihres Sohnes große Bestimmung geltend zu machen.

So trug sie sanft und still die Leiden des durch Verunglimpfungen ihres Lieblings gekränkten Mutterherzens. Oft fühlte sie jezt schon die ahndungsvolle Prophezeihung des ehrwürdigen Simeon in Erfüllung gehen. Schon jezt war ihr Sohn so manchen seines Volks, ja selbst seinen Brüdern und nächsten Verwandten, ein Stein des Anstoßes. Schon jezt drangen jene Rügen seines Betragens, gleich scharfen Dolchstichen, durch ihr weiches Mutterherz. — Aber der immer wachsende Ruf seiner Thaten war wieder ein köstlicher Balsam für dieses leidende Herz. Hätte es die blutigen Entwürfe der erbitterten Feinde des theuren Sohns gekannt; so würden Angst und Entsetzen in Voraussicht des nahen Jammers, — es furchtbar zermalmt haben.

3.1B.3
Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Venturini, Carl,

Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth

Bd.: 2

Bethlehem [i.e. Jena?] 1806
B.hist. 300 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271810-4